

CHINA VON UNTEN

KRITISCHE ANALYSE & SOZIALE KÄMPFE

RALF RUCKUS
DANIEL REINEKE
JULE PFEFFER
KEVIN LIN
(HRSG.)

CHINA VON UNTEN

KRITISCHE ANALYSE & SOZIALE KÄMPFE

Ralf Ruckus

Daniel Reineke

Jule Pfeffer

Kevin Lin

(Hrsg.)

gongchao.org

gongchao.org, Berlin, 2023

工潮 [gʊŋ'tʃɑʊ]

Das Buch ist online verfügbar unter
<https://www.gongchao.org/de/china-von-unten>



Äußerungen von Personen in diesem Buch stellen nur die Meinung der jeweiligen Person dar und entsprechen nicht unbedingt Ansichten und Meinungen der Herausgeber:innen oder der von gongchao.org.

STIFTUNG ●●●●
MENSCHENWÜRDE
UND ARBEITSWELT

Die Arbeiten für diese Veröffentlichung wurden unterstützt durch die [Stiftung Menschenwürde und Arbeitswelt](#). Die Herausgeber:innen danken der Stiftung und anderen Unterstützer:innen.



Diese Publikation unterliegt den Regeln von Creative Commons 4.0: [Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International](#) (CC BY-NC-ND 4.0)

Inhalt

Vorwort.....	5
Die Herausgeber:innen.....	10
I. Aktuelle Widersprüche.....	13
1 <i>Dong Yige</i> Gender-Bewusstsein, Pflegekrise und Made-in-China-Feminismus	14
2 <i>JS Tan</i> Techarbeiter:innen und das wachsende Klassenbewusstsein in China.....	33
II. Arbeiterkämpfe und Rassismus im Gefolge der Covid-19-Pandemie	49
3 <i>Eli Friedman, Wen und Pan</i> Kämpfe von Arbeiter:innen in der Pandemie 2020	50
4 <i>Gigi Mei, Kimiko Suda, Shan Windscrip, JM Wong</i> Gegen antiasiatischen Rassismus.....	71
III. Chinas Peripherie	95
5 <i>Darren Byler</i> Terrorkapitalismus: Die Einhegung der Uigur:innen im Nordwesten Chinas	96
6 <i>Brian Hioe</i> Taiwans Linke und die Rivalität zwischen China und den USA	113
7 <i>Promise Li</i> Auseinandersetzung mit der Rechten in der Hongkong-Bewegung	128

IV. China in der Welt und die Geschichte des chinesischen Sozialismus.....	149
8 <i>Alfian Al-Ayubby und Y. Wasi Gede Puraka</i> Chinesische Investitionen und Arbeitskämpfe in Indonesien	150
9 <i>Ralf Ruckus</i> Der kommunistische Weg in den Kapitalismus in China	168
Nachwort zu Positionalität, Repräsentation und praktischer Solidarität	189

Vorwort

Ralf Ruckus, Kevin Lin, Jule Pfeffer und Daniel Reineke

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Volksrepublik China unter der Führung der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) zur zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt entwickelt. Heute ist das Land über seine Rolle als „Fabrik der Welt“ hinausgewachsen. Es ist zu einem Zentrum der Innovation geworden, und es hat größeren wirtschaftlichen und geopolitischen Einfluss in der Welt. Im Inneren hat die Partei- und Staatsführung derweil Proteste von Arbeiter:innen sowie Bewegungen von Feministinnen und Umweltschützer:innen unterdrückt. Sie ist in Hongkong, Xinjiang und Tibet repressiv gegen Unzufriedenheit oder Unruhen vorgegangen und hat ihre Kontroll- und Überwachungsinstrumente im ganzen Land verstärkt, um organisierte Proteste zu verhindern und ihre Herrschaft zu sichern.

Viele Mainstream-Analysen und -Interpretationen dieser miteinander verwobenen Prozesse – Chinas globaler kapitalistischer Expansion, der zunehmenden sozialen Unruhe und der verschärften staatlichen Repression – sind jedoch unzureichend geblieben. Sie neigen dazu, die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft in China und Chinas Rolle in der Welt auf eine politisch gefährliche Dichotomie herunterzubrechen, die da heißt: Autoritarismus gegen Liberalismus. Diese Sichtweise ist seit der Covid-19-Pandemie noch verbreiteter und unterfüttert die eskalierende globale und imperiale Rivalität zwischen den Regimen in China und den USA.

In diesem diskursiven Umfeld sind Berichte über China, die aus einer Klassenperspektive geschrieben werden, selten zu finden. Viele linke Kommentator:innen und Organisationen rund um den Globus haben tatsächlich immer noch Probleme, China und die KPCh „neu zu denken“ und ihre kapitalistische oder imperialistische Politik zu analysieren. Sie verweisen auf Chinas „sozialistische“ Geschichte und die Rolle des KPCh-Regimes als Gegenspieler des imperialistischen Regimes in den USA und ignorieren oft einerseits die wichtige Rolle, die chinesisches staatliches und privates Kapital im globalen Kapitalismus spielt, und andererseits die Unterdrückung sozialer Proteste durch die Partei- und Staatsführung.

Vor diesem Hintergrund bringt dieses Buch Aktivist:innen und Forscher:innen zusammen, die Chinas aktuelle Rolle in der Welt sowie die sozialen Konflikte und Mobilisierungen im Land aus einer kritischen, linken Perspektive analysieren. Das Buch basiert auf einer Reihe von Webinaren, die 2020 und 2021 unter dem Titel „China and the Left – Critical Analysis and Grassroots Activism“ (China und die Linke – Kritische Analyse und Aktivismus von unten) statt-

fanden und von gongchao.org, dem Made in China Journal, positions politics sowie den Critical China Scholars gesponsert wurden. Die Beiträge in diesem Sammelband erörtern Themen, die für ein „Neudenken“ Chinas im 21. Jahrhundert entscheidend sind, darunter Chinas feministische Bewegung, die staatliche Repression in Xinjiang, die Linke in Taiwan, rechte Gruppierungen in Hongkong, chinesische Investitionen und Arbeitskämpfe in Indonesien sowie eine Neubewertung der Geschichte Chinas seit 1949 und des umstrittenen Reformprozesses.¹

Die Webinar-Reihe geht auf eine Initiative aus Deutschland zurück. Eine Gruppe von Aktivist:innen in Leipzig hatte Aktionstage vorbereitet, um gegen den EU-China-Gipfel zu protestieren. Dieser Gipfel war für September 2020 geplant, wurde dann jedoch wegen der Covid-19-Pandemie abgesagt. Die Aktionstage fanden im September 2020 zwar statt, aufgrund der Pandemie konnte jedoch niemand aus China oder Hongkong daran teilnehmen.

Wir beschlossen daraufhin, die Webinar-Reihe vorzubereiten. Wir wollten in den polarisierten China-Diskurs in Deutschland und anderswo eingreifen und auf einen direkten Austausch und unmittelbare Solidarität zwischen Initiativen außerhalb Chinas sowie sozialen Kämpfen und Aktivist:innen innerhalb Chinas hinwirken. Auf diese Weise wollten wir auch dem zunehmenden antichinesischen Rassismus in den Ländern des Globalen Nordens entgegenreten. Dieser wird von Regierungen und rechten Akteuren geschürt, die einen wirtschaftlichen und politischen Nationalismus propagieren.

Die deutsche Fassung des Buches enthält neun Kapitel, die auf den Vorträgen und Diskussionen der Webinare basieren.² Die Kapitel sind vier Buchabschnitten zugeordnet. Der *erste Abschnitt* über aktuelle Widersprüche beginnt mit Dong Yiges Analyse der Geschlechterpolitik in China (*Kapitel 1*). In den letzten zehn Jahren gab es in der Volksrepublik China eine wachsende Zahl von sozialen Kontroversen und Basiskampagnen im Zusammenhang mit der Gleichstellung und den Rechten von Frauen. Diese Herausbildung eines Genderbewusstseins ist ein langer Prozess. Die Verhaftung der *Feminist Five* im Jahr 2015 war einen Wendepunkt in der chinesischen Geschlechterpolitik. Einerseits hat der Staat seitdem die Kontrolle des politischen Aktivismus verschärft, und für Aktivistinnen wird es immer schwieriger, wenn nicht gar unmöglich, bei der Organisation von Kampagnen die Beschreibung „feministisch“ zu verwenden. Andererseits kommt es weiter zu internetbasierten, dezentralisierten und spontanen Aktionen rund um

¹ Die Webinar-Reihe und die englischsprachigen Podcasts sind auf gongchao.org abzurufen unter <https://www.gongchao.org/en/online-discussions>.

² Die PDF des Buches ist online verfügbar unter <https://www.gongchao.org/de/china-von-unten>. Die englische Fassung des Buches enthält zusätzliche Beiträge und ist verfügbar unter der Adresse <https://www.gongchao.org/en/china-from-below>.

Frauenrechte und Fragen der Geschlechtergleichheit. Einige dieser Themen schwappten sogar in den Mainstream und wurden von der Regierung und Unternehmensführungen übernommen.

In *Kapitel 2* erörtert JS Tan, wie wir das wachsende Klassenbewusstsein chinesischer Techarbeiter:innen verstehen können und welche Bedingungen und Kräfte in der IT-Branche dafür verantwortlich sind. Viele chinesischen Techarbeiter:innen müssen schon lange „996“ arbeiten – von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends, 6 Tage die Woche. Nachdem Techarbeiter:innen 2019 eine Kampagne gegen „996“ begonnen hatten, ging der Begriff schnell viral und löste online eine landesweite Diskussion über die harten Arbeitszeiten von Büroangestellten in China aus. Seitdem haben sich die Techarbeiter:innen ein neues Vokabular angeeignet: Wörter wie *manong* (programmierender Bauer oder programmierende Bäuerin) und *dagongren* (Arbeiter:in) weisen auf ein neues Klassenbewusstsein hin. Die Begriffe *neijuan* (Involution) und *moyu* (Fisch anfassen) geben das Gefühl von schwindendem Ertrag und Nutzlosigkeit wieder. Programmierer:innen, die einst als Hochqualifizierte betrachtet wurden, sehen sich nun als Teil der Arbeiter:innenklasse.

Der *zweite Abschnitt* des Buches besteht aus zwei Kapiteln, die sich mit Arbeiterkämpfen und mit Rassismus im Gefolge der Covid-19-Pandemie auseinandersetzen. In den letzten Jahren ist die chinesische Wirtschaft umstrukturiert worden. Unternehmen sind in andere Regionen gewandert oder haben in neue Sektoren investiert. Die Verhandlungsmacht der Arbeiter:innen wurde geschwächt. In *Kapitel 3* erörtern Eli Friedman von der Cornell University und zwei Aktivist:innen aus Südchina, wie Aktivist:innen unter den veränderten Bedingungen weitermachen können, welche Organisationsstrategien sich anbieten und wie Aktivist:innen außerhalb Chinas sie solidarisch unterstützen können.

In *Kapitel 4* geht es um rassistische Gewalt sowie rechte und faschistische Politik, die im Gefolge der Covid-19-Pandemie weltweit zugenommen hat. Gigi Mei, Kimiko Suda, Shan Windscrip und JM Wong, Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen aus der asiatischen Diaspora in den USA, Australien und Europa, erörtern, wie die Pandemie auch zu intensiveren Bemühungen um Organisation in Communities von PoC (*people of color*) geführt hat. Diese Organisation soll den Kampf gegen Rassismus stärken und die grenzübergreifende Solidarität von Kämpfen voranbringen. Die vier berichten von lokalen Kämpfen, an denen sie beteiligt gewesen sind, und erörtern die Möglichkeit einer transnationalen Organisation.

Im *dritten Abschnitt* des Buches geht es um die Situation in Chinas Peripherie. Darren Byler nennt in *Kapitel 5* die ökonomischen und politischen Faktoren, die zu Protesten und Gewalt in Nordwestchina (Xinjiang) geführt haben. Er beschreibt sie bewusst nicht mit Begriffen wie „Menschenrechte“ oder „ethnische

Konflikte“. Darren Byler hat gründliche Forschungen zu den Bedingungen von Uigur:innen und anderen muslimischen Bevölkerungsgruppen in Xinjiang durchgeführt. Ausgehend davon erläutert er, wie der chinesische Staat in diesem Frontgebiet des globalen Kapitalismus repressive Institutionen geschaffen hat. Diese hat er zur Ethnorassifizierung der sozialen Beziehungen und zur Errichtung eines „Umerziehungsarbeitsregimes“ eingesetzt. Darren Bylers Meinung nach kann die materielle und digitale Einhegung der Uigur:innen als Teil eines Prozesses der „ursprünglichen Akkumulation“ betrachtet werden kann.

In *Kapitel 6* untersucht Brian Hioe vom New Bloom Magazine die progressiven Kräfte in Taiwan. Er geht auf ihre Geschichte, die verschiedenen Strömungen und Tendenzen sowie die Möglichkeiten progressiver Veränderungen in Taiwan ein. Die Mainstream-Medien in vielen Ländern der Welt betrachten die taiwanische Politik und Gesellschaft oft vor allem durch die Linse der Beziehung zwischen der Volksrepublik China und Taiwan. Diese Perspektive verstellt den Blick auf die komplexen politischen Entwicklungen und die dynamischen sozialen Bewegungen in Taiwan.

In *Kapitel 7* beschreibt Promise Li, Mitglied des Lausan-Kollektivs, die Protestbewegung in Hongkong in den Jahren 2019 und 2020. Diese wurde oft als „unideologisch“ beschrieben. Ein großer Teil der Hongkonger Gesellschaft stand hinter ihr. Rechte Konzepte spielten in der Bewegung zunehmend eine Rolle, linke und antikapitalistische Zusammenhänge wurden dagegen weitgehend an den Rand gedrängt, obwohl die soziale Ungleichheit in der Stadt enorm ist. Promise Li untersucht die US-Präsident Donald Trump freundlich gegenüberstehenden Teile der lokalistischen Bewegung und geht auf entscheidende Verbindungen zum kolonialen Erbe Hongkongs ein. Zudem erörtert er die Widersprüche, die mit der Vision von Demokratie und Selbstbestimmung für Hongkong verbunden sind.

Der *vierte Abschnitt* des Buches besteht aus zwei Kapiteln zu China in der Welt und zu den Erfahrungen und Hinterlassenschaften des historischen Sozialismus. *Kapitel 8* dreht sich um Indonesien als zentralem Partner von Chinas Belt-and-Road-Initiative. In den letzten Jahren haben mehr als 1.000 chinesische Staats- und Privatunternehmen in Indonesien investiert. Sie sollen vor allem die Versorgung mit Rohstoffen und Vorprodukten für Chinas Industriesektor sichern. Vor diesem Hintergrund erörtert Alfian Al-Ayubby die Situation in einem von China betriebenen Bergbau- und Metallherstellungskomplex auf Sulawesi, und Y. Wasi Gede Puraka befasst sich mit den Reaktionen und Kämpfen der Arbeiter:innen dort. In der anschließenden Diskussion geht es auch um chinesische Investitionen in anderen Teilen Indonesiens und die Konflikte zwischen chinesischen und einheimischen Kapitalfraktionen.

In *Kapitel 9* wirft Ralf Ruckus einen genaueren Blick auf die sozialistischen Hinterlassenschaften wie auch auf die heutigen kapitalistischen Realitäten in der Volksrepublik China. Die Geschichte des Landes wird oft entweder als eine der Revolution oder als eine des Chaos in der sozialistischen Periode erzählt, bevor dann die Marktformen nach 1978 den Kurs geändert und den wirtschaftlichen Aufstieg des Landes eingeleitet hätten. Doch trotz dieses Bruchs 1978 gab es eine Konstante: die Herrschaft der Kommunistischen Partei Chinas. Ralf Ruckus präsentiert die Hauptargumente seines Buches *The Communist Road to Capitalism. How Social Unrest and Containment Have Pushed China's (R)evolution since 1949* (Oakland: PM Press, 2021) und erörtert, was wir aus den Erfahrungen in der Volksrepublik China lernen können für eine linke Strategie, welche die Fehler der Vergangenheit vermeidet.

Angeregt durch die in diesem Band versammelten Gespräche und Debatten, haben wir ein *Nachwort* zusammengestellt, in dem wir unsere Unterstützung von Bewegungen und Basisaktivismus in China reflektieren. Wir tauschen vor allem Gedanken und Erfahrungen zum Thema Solidarität aus: Was verstehen wir unter Solidarität? Welcher Art praktischer Solidarität haben wir praktiziert und warum? Und was können wir aus den in diesem Band versammelten Texten über grenzüberschreitende Solidarität lernen?

Am Schluss dieses Vorworts wollen wir noch allen Freund:innen und Genoss:innen danken, die uns geholfen haben. Ohne diese Hilfe und Unterstützung wäre es nicht möglich gewesen, die Webinar-Serie zu organisieren, die Beiträge und Diskussionen zu transkribieren und die Texte ins Deutsche und Chinesische zu übersetzen.

Die Herausgeber:innen

Ralf Ruckus beteiligt sich seit Langem an sozialen Kämpfen und linken Initiativen in Ländern Westeuropas, Osteuropas und Ostasiens. Seit den 2000er Jahren war ein Schwerpunkt der Kampf von Arbeiter:innen, Migrant:innen und Frauen* in China. 2008 hat Ralf das Gongchao-Kollektiv (<https://gongchao.org>) mitgegründet und bei der Übersetzung, Bearbeitung und Veröffentlichung einer Reihe von Büchern in mehreren Sprachen geholfen, Bücher, die von chinesischen Arbeiter:innen, ihren Unterstützer:innen, feministischen Aktivist:innen oder linken Forscher:innen geschrieben wurden. In jüngster Zeit gehörten dazu die deutschen Ausgaben der Bücher *Arbeitskämpfe in Chinas Autofabriken*. (Mandelbaum Verlag, 2018) von Zhang Lu und *Die andere Kulturrevolution. 1966–1969: Der Anfang vom Ende des chinesischen Sozialismus* (Mandelbaum Verlag, 2019) von Wu Yiching. 2018 gab Ralf mit anderen drei Bände mit Texten zum italienischen Operaismus, Klassenkämpfen und Feminismus auf Chinesisch heraus (工人主义及其批判, Operaismus und seine Kritik).¹ 2021 erschien Ralfs erstes Buch *The Communist Road to Capitalism. How Social Unrest and Containment Have Pushed China's (R)evolution since 1949* (PM Press, 2021),² und in diesem Jahr erscheint Ralfs zweites Buch *Die Linke in China. Eine Einführung* (Mandelbaum, 2023).³ Genauere Informationen zu Artikeln, Büchern und Podcasts finden sich auf <https://nqch.org>.

Kevin Lin ist der geschäftsführende Herausgeber der Asian Labour Review. Seit über zehn Jahren hat sich Kevin als Aktivist und Forscher mit Arbeiterkämpfen in China beschäftigt. Er hat zur Entwicklung der Arbeiter:innenbewegung, der Organisierung von Wanderarbeiter:innen, NGOs im Bereich der Arbeitsbeziehungen und zur Zivilgesellschaft in China geforscht und geschrieben. Seine Artikel sind in akademischen Zeitschriften erschienen wie Journal of Contemporary China, China Perspectives, New Labor Forum, East Asia Forum und South Atlantic Quarterly. Er hat Kapitel beigetragen zu Buchausgaben wie dem *China Story Yearbook 2021: Contradiction* (Australian University Press, 2022), *Proletarian China: A Century of Chinese Labour* (Verso 2022), *Afterlives of Chinese*

¹ Drei Bände als PDF verfügbar unter <https://www.gongchao.org/cn/gongrenzhuyi-ji-qi-pipan>.

² Eine deutsche Ausgabe ist für 2024 geplant. Die chinesische Ausgabe ist verfügbar unter <https://www.gongchao.org/cn/tongxiang-zibenzhuyi-de-gongchanzhuyi-daolu>. Detaillierte Informationen zur englischen Ausgabe finden sich unter <https://www.gongchao.org/en/the-communist-road-to-capitalism>, zur französischen Ausgabe unter <https://www.gongchao.org/fr/la-voie-communiste-vers-le-capitalisme>.

³ Informationen zur deutschen Ausgabe finden sich unter <https://www.gongchao.org/de/die-linke-in-china>, Informationen zur englischen Ausgabe unter <https://www.gongchao.org/en/the-left-in-china>.

Communism (2020), *Chinese Workers in Comparative Perspective* (Cornell University Press 2015) und *Globalization and Transnational Capitalism in Asia and Oceania* (Routledge 2015). Seine aktivistischen Artikel sind erschienen in *Labor Notes*, *Jacobin*, *OpenDemocracy*, *Progress in Political Economy* und *The Conversation*. Kevin ist auch einer der Herausgeber der Zeitschrift *Made in China Journal* und des Buches *The China Question* (Verso, 2022).

Jule Pfeffer studierte in Leipzig, Taiwan und Leiden Sinologie und Ostasienwissenschaften. Ihre Masterarbeit schrieb sie zu Arbeiterpoesie, mit besonderem Fokus auf die Anthologie 女工记 (Arbeiterinnen: Eine Dokumentation) von Zheng Xiaoqiong. In dieser Arbeit konzentriert sie sich auf Zhengs Portrait von Arbeiterinnen und ihren Einstellungen zur Ehe. Andere Aspekte sind die Zerstörung des menschlichen Körpers durch die Arbeit am Fließband und die Entwurzelung von Individuen, die aus ihren Heimatorten in unbekannte Städte ziehen. 2020 beteiligte sie sich an der Organisation der Aktionstage gegen den EU-China-Gipfel in Leipzig. Jule war auch Teil der Gruppe Left Echo, die sich 2021 aufgelöst hat.

Daniel Reineke ist Wissenschaftler und lebt in Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind Industriepolitik, Arbeitsbeziehungen und Migration, und er ist Mitherausgeber mehrerer Bücher zu Arbeitskämpfen und Klassenverhältnissen in China. Er ist Mitbegründer des Gongchao-Kollektivs und seit 2008 immer wieder als Übersetzer für Texte von chinesischen Forscher:innen und Aktivist:innen ins Deutsche tätig.

I.

Aktuelle Widersprüche

1 | Gender-Bewusstsein, Pflegekrise und Made-in-China-Feminismus

Vortrag: Dong Yige

Moderation: Jule Pfeffer und Ralf Ruckus¹

Jule Pfeffer (JP): Willkommen zu unserem heutigen Gespräch. Gemeinsam mit Dong Yige werden wir über feministischen Aktivismus und weitere Phänomene im Zusammenhang mit Geschlecht und Frauenrechten in China sprechen. Dabei wollen wir unter anderem folgende Fragen diskutieren: Worin bestehen die aktuellen Herausforderungen für Feministinnen und Frauen in China? Welche Strategien und Kampagnen werden von Feministinnen und Frauen angesichts der zunehmenden staatlichen Repression und autoritären Herrschaft sowie der gleichzeitigen Durchsetzung und Vereinnahmung bestimmter feministischer Forderungen durch den Staat und Unternehmen angewandt? Darüber hinaus werden wir auch über das sprechen, was Yige und Angela Wu als Made-in-China-Feminismus bezeichnet haben, das heißt über den Aufschrei und die Aktionen von Frauen, die sich nicht unbedingt als Feministinnen bezeichnen, aber dennoch versuchen, Strategien gegen patriarchale Strukturen und Politik zu entwickeln.²

Ich möchte unsere heutige Vortragende, Dong Yige, vorstellen. Sie ist Assistenzprofessorin für Gender & Sexuality Studies an der University at Buffalo, SUNY. Ihren Dokortitel in Soziologie erwarb sie an der Johns Hopkins University, und ihre Forschungsschwerpunkte sind Feminismus, politische Ökonomie, Arbeit, Geschlechterverhältnisse und soziale Proteste. Neben ihren akademischen Texten veröffentlicht sie auch Essays und hält Vorträge zu Arbeitsbeziehungen und Geschlechterverhältnissen sowie zu Feminismus in China. Darüber hinaus ist sie Mitherausgeberin des Made in China Journal.

Dong Yige (DYG): Vielen Dank für die Einführung, Jule. Es ist immer eine Freude, mit dir, Ralf und Daniel zusammenzuarbeiten. Ich möchte versuchen, in den nächsten zehn Minuten ein paar zentrale Punkte darzulegen, danach können wir in eine ausführlichere Diskussion einsteigen.

In den letzten zehn Jahren hat die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen und frauenrechtlichen Fragen in der Volksrepublik China in Form von öff-

¹ Das Webinar fand am 6. Februar 2021 statt. Die englische Aufnahme ist verfügbar unter <https://nqch.org/2021/02/23/podcast-made-in-china-feminism>. Für diese schriftliche Version wurde der Text angepasst und gekürzt.

² Wu, Angela Xiao, und Dong Yige, „What is Made-in-China feminism(s)? Gender Discontent and Class Friction in Post-socialist China“. *Critical Asian Studies*, Jg. 51, Nr. 4 (2019), 471–492; Wu, Angela Xiao, und Dong Yige, „The Making of ‚Made-in-China Feminism‘“. *Sixth Tone*, 1. November 2019, <https://tinyurl.com/jf8vr56c>.

fentlichen Aktionen, kontroversen gesellschaftlichen Debatten und der medialen Berichterstattung zugenommen. Für die meisten internationalen Beobachter:innen stellte die Verhaftung der *Feminist Five* im Jahr 2015 und die dadurch ausgelöste, weltweite Unterstützungskampagne einen Wendepunkt in der Geschlechterpolitik Chinas dar.³ Nach 2015 haben wir zwei Entwicklungen erlebt: Einerseits hat der Staat seine Gangart gegenüber politischen Aktivismus verschärft. Es ist deutlich schwieriger geworden, sich explizit als feministische Aktivistin zu bezeichnen und zu versuchen, öffentliche Kampagnen gegen sexuelle Belästigung, häusliche Gewalt und so weiter zu organisieren. Andererseits haben wir die Entstehung einer dezentralisierten Bewegung im Internet erlebt, wie die #MeToo-Bewegung, die Anfang 2018 begann.

Allgemeiner gesprochen können wir beobachten, dass die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen und Frauenrechten bis zu einem gewissen Grad zum Mainstream geworden ist und entsprechende Fragen selektiv sogar von Teilen der Regierung und Unternehmen aufgegriffen wurden. Mit „zum Mainstream geworden“ meine ich, dass das, was Angela Wu und ich als Made-in-China-Feminismus bezeichnet haben – das heißt der Aufschrei und die Aktionen von Frauen, die sich nicht unbedingt als Feministinnen bezeichnen – als politische Kraft an Bedeutung gewonnen hat. Heute muss man sich in China nicht mehr als Feministin bezeichnen, um sich von vielen Fragen, die von Feministinnen behandelt werden, betroffen zu fühlen. Mit anderen Worten, sich um die Rechte und Interessen von Frauen zu sorgen, ist nicht nur etwas, das ein radikaler Teil der Gesellschaft tut. Gewöhnliche Männer und Frauen, vor allem junge Frauen, beschäftigen sich intensiv mit diesen Themen.

Zahlreiche Wissenschaftler:innen und Beobachter:innen, darunter auch chinesische Feministinnen selbst, haben bereits viele dieser aktuellen Entwicklungen und den damit verbundenen sozialen Wandel beschrieben und analysiert. Dem vorherrschenden Diskurs zufolge sind sich chinesische Frauen in einem noch nie dagewesenen Maße ihrer Rechte und ihrer Freiheit bewusst geworden, und die heldenhaftesten unter ihnen sind bereit, sich gegen den mächtigen Staat aufzulehnen. Ich möchte hier eine ganz bestimmte Perspektive hinzufügen – eine Perspektive, die versucht, den politischen Diskurs und kulturelle Phänomene mit der politischen Ökonomie zu verknüpfen.

Die Wiedereingliederung Chinas in den globalen Kapitalismus hat in den vergangenen vier Jahrzehnten zu einer beispiellosen Anhäufung von Wohlstand, dem spektakulären Aufstieg einer urbanen Mittelklasse und der Entstehung eklatanter gesellschaftlicher Klassenunterschiede geführt. Besonders hervorheben möchte ich jedoch, dass das gegenwärtige Akkumulationsregime in China an-

³ Dong Yige, „Does China Have a Feminist Movement from the Left?“ *Made in China Journal*, 18. April 2019, <https://tinyurl.com/mr23phe9>.

fällig für Krisen der sozialen Reproduktion ist. Selbstverständlich bin ich nicht diejenige, die die Theorie der sozialen Reproduktion erfunden hat. Sie hat eine lange marxistisch-feministische Tradition und wurde in jüngster Zeit in vielen feministischen Kreisen wieder aufgegriffen – vor allem im Globalen Norden, aber ich denke, dass sich die Auseinandersetzung damit über den ganzen Globus verbreitet hat.

Aus dieser besonderen Perspektive der sozialen Reproduktion können wir einerseits erkennen, dass Chinas Entwicklungsmodell im Wesentlichen darauf beruht, Arbeiter:innen auszubeuten und ihnen Schutz und Sozialleistungen vorzuenthalten. Aus diesem Grund ist es China in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten gelungen, zur Weltfabrik zu werden. Andererseits sind die Kosten für die soziale Reproduktion von Arbeitskraft infolge der spektakulären wirtschaftlichen Entwicklung sowie des massiven Ausmaßes der Urbanisierung und Industrialisierung sehr schnell gestiegen. Dennoch hat der chinesische Staat keine angemessene Unterstützung in den Bereichen Rente, Gesundheitsfürsorge, Kinderbetreuung, Wohnen usw. bereitgestellt, insbesondere nicht für Wanderarbeiter:innen aus den ländlichen Gebieten. Viele würden sogar argumentieren, dass der Staat die soziale Reproduktion der Wanderarbeiter:innen absichtlich ihren Heimatdörfern überlässt, da dies aus Sicht der Kapitalist:innen die entsprechenden Kosten senkt.

Staatliche Dienstleistungen im Bereich der sozialen Reproduktion, die in der sozialistischen Ära für städtische Arbeiter:innen über ihre Arbeitseinheiten bereitgestellt worden waren, wurden zwischen Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre landesweit vollständig abgebaut. Heute gehört China zu den wenigen Ländern der Welt, in denen der Staat keine Ausgaben für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren tätigt. Vor dem Hintergrund fehlender öffentlicher Mittel ist ein privater Markt für soziale Reproduktionsdienstleistungen entstanden, und die Bevölkerungspolitik sowie die Reproduktionskultur haben dazu beigetragen, dass die Preise im Bereich der sozialen Reproduktion sprunghaft angestiegen sind. Betrachtet man beispielsweise den Brautpreis im ländlichen China, so muss man etwa 40.000 US-Dollar für den Kauf einer Wohnung und ein Auto aufbringen, um eine Frau heiraten zu können. In städtischen Gegenden sind die Geburtenraten trotz der Aufhebung der Ein-Kind-Politik Ende 2015 zurückgegangen, da es für Familien sehr schwierig ist, die Kosten für die Erziehung von mehr als einem Kind zu tragen. Die Fertilitätsrate in China wird derzeit auf zwischen 1,3 und 1,8 geschätzt. Die genaue Zahl ist umstritten, aber sie liegt auf jeden Fall unter der Reproduktionsrate und gehört zu den niedrigsten der Welt.

Wie reagieren der chinesische Staat und das Kapital auf diese Krise? Sie nehmen eine sehr funktionalistische Perspektive ein: „Oh, wir altern bevor wir reich genug sind. Wir haben plötzlich einen Mangel an relativ billigen und bezahlbaren

Arbeitskräften.“ Daher ist der Staat von einer sehr strengen Geburtenpolitik zur Förderung von Geburten übergegangen und hat seine Politik in Bezug auf Mutterschaftsleistungen reformiert. Seit Xi Jinping an der Macht ist, werden Familienwerte und die wichtige Rolle von Frauen für die Sorgearbeit in der Familie immer stärker betont. Gleichzeitig haben private Unternehmen sehr klug gehandelt. Sie haben auf verschiedene Weise begonnen, aus dieser Krise, der mangelnden staatlichen Unterstützung für die Familien und den Ängsten der Eltern Kapital zu schlagen. So gibt es zum Beispiel einen riesigen Markt für Dienstleistungen im Bereich der Mutterschaftshilfe, etwa für Tagesmütter und Hausangestellte. Dazu habe ich einen anderen Artikel geschrieben.⁴ Auch der Markt für Vorschul-erziehung und nachschulische Betreuung ist massiv gewachsen. Das ist heute ein sehr lukratives Geschäft.

Wer trägt die Hauptlast dieser Krise der sozialen Reproduktion? Es besteht eine große Ungleichheit zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen, und ländliche Arbeitsmigrantinnen sind in zweierlei Hinsicht am stärksten von der Krise betroffen: Der Dienstleistungssektor hat die verarbeitende Industrie in China hinsichtlich der Beschäftigungszahlen bereits überholt, und Arbeit finden Frauen aus ländlichen Regionen vor allem im informellen Pflegesektor, der noch nicht reguliert ist und keine sicheren Arbeitsbedingungen bietet. Ihre eigenen Kinder müssen die meisten von ihnen dann bei den Großeltern auf dem Land lassen. Infolgedessen sind sie damit konfrontiert, was ich „Pflege als Schuld“⁵ nenne. Einerseits müssen sie in den Städten arbeiten, um mehr Geld zu verdienen und ihre Familien zu versorgen. Andererseits sind sie mit einer emotionalen Schuld konfrontiert, da sie sich aufgrund der „zurückgelassenen“ Kinder ständig schuldig gegenüber ihren eigenen Familien fühlen. Gleichzeitig werden Frauen sowohl auf dem Land als auch in der Stadt dazu gedrängt, in ihren Familien unbezahlte Reproduktionsarbeit zu leisten. Dies wird durch den Staat und den Mediendiskurs gefördert.

Kinder, deren Familien es sich nicht leisten können, private Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, sind im Nachteil, denn je weniger außerschulische oder nachschulische Angebote man sich leisten kann, desto geringer sind die Chancen auf dem immer stärker umkämpften Arbeitsmarkt. Aus diesem Grund brechen viele Wanderarbeiter:innen der zweiten Generation die Schulbildung ab, die Hoffnung auf einen sozialen Aufstieg haben sie aufgegeben. Vielleicht habt ihr den Dokumentarfilm 杀马特，我爱你 (*sha ma te, wo ai ni*)⁶ gesehen, in dem diese

⁴ Dong Yige, “Spinners or Sitters? Regimes of Social Reproduction and Urban Chinese Workers’ Employment Choices“. *International Journal of Comparative Sociology*, Jg. 61, Nr. 2–3 (2020), 200–216.

⁵ Dong Yige, *The Fabric of Care: Women’s Work and the Politics of Livelihood in Industrial China* (Buch in Bearbeitung).

⁶ Der englische Titel lautet “We Were Smart”; siehe: <https://tinyurl.com/yncbw8dz>.

Wanderarbeiter:innen der zweiten Generation porträtiert werden, die ihre Hoffnung auf einen Aufstieg verloren haben, prekäre Gelegenheitsarbeit verrichten und eine andere Grundlage für ihre eigene Identität suchen.

Wie reagieren chinesische Feministinnen und Frauen insgesamt auf all das? Anstatt eines historischen Überblicks über die verschiedenen Wellen des chinesischen Feminismus, auf die wir dann gerne im Q&A eingehen können, möchte ich hier über das sprechen, was Angela und ich Made-in-China-Feminismus genannt haben. Für uns besteht der größte Unterschied zwischen dem heutigen Feminismus sowie dem Bewusstsein von Frauen für ihre Rechte und Interessen im Vergleich zu jenem der vorherigen Generation in Folgendem: Wir sehen gegenwärtig eine organischere Reaktion auf ein System, das Frauen auf die soziale Rolle zurückdrängt, Menschen zu produzieren und für diese Sorgearbeit zu leisten – und zwar in einer Gesellschaft, die durch wachsende soziale Ungleichheit geprägt ist. Dies wird auch als 田园女权主义 (*tianyuan nüquanzhuyi*) oder „Landfeminismus“ (*country feminism*) bezeichnet, eben weil es sich um eine Bewegung handelt, die nicht von einer kleinen Avantgarde angeführt wird, sondern die ihre Dynamik und Anhängerinnenschaft auf organische Art und Weise gewinnt.

Immer mehr Frauen sagen offen, dass sie sich weigern, zu heiraten und Kinder zu gebären. Stattdessen versuchen sie, ihre persönlichen Fähigkeiten zu entwickeln, um auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich zu sein. Sie ziehen es vor, sich auf ihren eigenen wirtschaftlichen Erfolg zu verlassen, um einen sozialen Aufstieg zu erreichen. Das steht im Zentrum der einen Strömung des Made-in-China-Feminismus, die wir die „nicht-kooperative“ Strömung nennen. Die andere Strömung des Made-in-China-Feminismus bezeichnen wir als die „unternehmerische“ Strömung. Oberflächlich betrachtet sind Frauen, die dieser Strömung folgen, kooperativer, weil sie eine Heirat nicht ablehnen, sondern sich darüber austauschen, wie sie durch eine Heirat „nach oben“ ihre materielle Lebenssituation verbessern können. Allerdings sind sie ausgesprochen zynisch gegenüber dem heteronormativen Ehemodell. Sie entschließen sich zu einer Heirat, nicht weil sie auf der Suche nach etwas Romantischem sind. Sie heiraten, weil sie angesichts der Geschlechter- und Klassenverhältnisse erkannt haben, dass der beste Weg, ihre persönlichen Interessen zu verfolgen, darin besteht, sich innerhalb des Systems zu bewegen und sozialen Aufstieg durch eine Heirat „nach oben“ zu erlangen, ohne tatsächlich an romantische Beziehungen zu glauben.

Ich möchte kurz darauf eingehen, warum ich das gesamte Thema aus dieser spezifischen Perspektive – mit einem Fokus auf die politische Ökonomie – betrachte. Dies hat sowohl einen analytischen als auch einen strategischen Zweck. Mit analytisch meine ich, dass man weder den Unmut über die Geschlechterverhältnisse noch die Gegenreaktionen auf beruflich erfolgreiche Frauen wirklich verstehen kann, wenn man die Rolle von Klassenverhältnissen und der politi-

schen Ökonomie außer Acht lässt. Mit strategisch meine ich, dass es eine Menge Potenzial für die Organisation im Bereich der sozialen Reproduktion gibt. Es handelt sich hierbei um eine globale transnationale Bewegung, da zahlreiche Feministinnen auf der ganzen Welt damit beginnen, sich zu Geschlechterfragen im Zusammenhang mit sozialer Reproduktion zu organisieren. Und das ist für China relevant, denn China ist ein Extremfall, in dem sich die bestehende Form der Kapitalakkumulation nicht wirklich selbst aufrechterhalten kann. Einerseits stützt sie sich auf soziale Reproduktionsarbeit, um mit billigen Arbeitskräften versorgt zu werden, andererseits tendiert sie ständig dazu, die Grundlagen zu zerstören, auf denen soziale Reproduktionsarbeit beruht. Dieser Widerspruch ist nicht auf China beschränkt, aber ich bin der Meinung, dass China einen Extremfall darstellt. Deshalb denke ich, dass Organisation rund um soziale Reproduktion ein großes Potenzial bietet, und ich möchte hervorheben, dass der Ort der sozialen Reproduktion ein Ort der sozialen Kämpfe ist.

Ich sehe hier mehrere konkrete Ansatzpunkte: Der erste Bereich, über den wir nachdenken können, ist der noch immer in hohem Maße informelle Arbeitsmarkt für Hausangestellte. Im Jahr 2016 gab es in China etwa 21 Millionen Hausangestellte, und neunzig Prozent davon waren Wanderarbeiterinnen. Aufgrund der politischen Verhältnisse ist es für sie schwierig, sich zu organisieren. Allerdings verfügen sie über das, was Beverly Silver und andere als „strukturelle Macht“ bezeichnet haben. Es besteht eine große Nachfrage nach ihrer Pflegearbeit, denn ohne sie können Mittelklasse-Familien die alltägliche Reproduktion nicht aufrechterhalten. Das erklärt, warum der Markt auch heute noch so lukrativ ist. Diese strukturelle Macht könnte in etwas umgewandelt werden, das diese Arbeiterinnen in die Lage versetzt, Schutz und zumindest ein Mindestmaß an Regulierung zu fordern. Ein anderer Bereich, den ich interessant finde, ist der rechtliche. Angesichts der #MeToo-Bewegung und einiger vielbeachteter Prozesse aus der jüngeren Vergangenheit – wie jener von Xianzi (弦子), die gegen Zhu Jun (朱军), den mächtigsten Fernsehmoderator Chinas, Klage wegen sexueller Belästigung eingereicht hat – denke ich, dass Feministinnen auch verstärkt in der juristischen Arena agieren können.

JP: Danke für diesen sehr interessanten Vortrag. Du hast gerade eben Xianzi und den Fall der sexuellen Belästigung erwähnt. Kannst du uns über Erfahrungen mit sexistischer Ausgrenzung, Diskriminierung und sexualisierter Gewalt im Alltag in China erzählen? Wie etwa hängt der Fall von Xianzi mit den Erfahrungen von anderen Frauen in China zusammen?

DYG: Grundsätzlich müssen wir die sexistische Kultur und Diskriminierung in Beziehung zu den Machthierarchien setzen. Natürlich gibt es Frauenfeindlichkeit, eine sexistische Kultur und Sexismus nicht nur in China. Das Besondere an der Situation in China ist jedoch, dass diese Phänomene eng mit der äußerst un-

gleichen Machtstruktur im Land verbunden sind. Wenn man Zhu Jun ist, der prominenteste TV-Moderator, der für den Parteistaat arbeitet, dann ist man unverwundbar. Sogar Xianzi selbst sagte: „Ich weiß, dass ich den Prozess sehr wahrscheinlich nicht gewinnen werde. Aber ich möchte diese Arena nutzen, um mir Gehör und Aufmerksamkeit zu verschaffen.“ Es ist also nicht einfach nur schwierig, sondern wahrscheinlich völlig unmöglich, mit der Klage gegen Zhu Jun Erfolg zu haben. Dies gilt auch für den mächtigen Unternehmenssektor. Ein Beispiel ist hier die Klage von Liu Jingyao (刘静尧) gegen den Wirtschaftsmagnaten Liu Qiangdong (刘强东). Übrigens habe ich kürzlich einen Artikel über weibliche Kader in der Kommunistischen Partei gelesen, aus dem hervorging, dass Frauen umso weniger Chancen haben, die gleiche Macht wie Männer zu erlangen, je stärker die Macht konzentriert ist.⁷ Das verweist auf den größeren Zusammenhang: Es ist schwierig, über sexistische Ausgrenzung und Diskriminierung zu sprechen, ohne die politischen und wirtschaftlichen Machthierarchien dahinter zu erwähnen.

JP: In welcher Weise sind Frauen mit hierarchischen und patriarchalen Strukturen im Bereich des Rechts, in der juristischen Arena konfrontiert? Und wie können sie mit diesen Formen der Diskriminierung und Gewalt umgehen oder sich dagegen zur Wehr setzen? Wie schätzt du beispielsweise die Chancen und Grenzen von dieser Form des Aktivismus in Chinas #MeToo-Bewegung ein?

DYG: Ich bewundere ihre Strategie, und ich denke, für alle, die sich an der #MeToo-Bewegung beteiligen, ist das oberste und unmittelbarste Ziel, Gerechtigkeit in ihren individuellen Fällen zu erreichen. Ich denke auch, dass sie den Rechtsweg beschreiten, um zu zeigen, dass sie noch Vertrauen in die formale Sphäre des Rechts haben. Gleichzeitig sind die Menschen klug genug, um zu wissen, dass es unter den gegenwärtigen politischen Bedingungen wirklich schwer ist, das Rechtssystem als ultimatives Instrument für die Überwindung aller Ungerechtigkeiten zu begreifen. Viele sind sich dessen bewusst und nutzen die öffentlichkeitswirksamen Gerichtsprozesse, um sich für langfristige Reformen und einen Wandel der Geschlechterkultur einzusetzen. Um noch einmal auf den Fall von Xianzi zurückzukommen: Sie erklärte, dass sie den Prozess wahrscheinlich verlieren wird, aber einen Wert darin sieht, den Fall zu einer öffentlichkeitswirksamen Angelegenheit zu machen und dadurch Veränderungen einzufordern. Die Arena des Rechts ist daher meines Erachtens sehr wichtig. Darüber hinaus würde ich sagen, dass sich die Strategie von führenden feministischen Aktivistinnen in China nach der Verhaftung der *Feminist Five* im Jahr 2015 weg von Demonstrationen und Protesten bewegt hat und stattdessen zunehmend auf langfristige

⁷ Shen Lu, „Pretty Lady Cadres“. *ChinaFile*, 21. Dezember 2020, <https://tinyurl.com/vn37xrwy>.

Arbeit im Kulturbereich fokussiert ist. Diese veränderte Strategie ist meines Erachtens besonders auffällig.

JP: Du hast vorhin bereits die „strukturelle Verhandlungsmacht“ von Hausangestellten erwähnt. Jemand aus dem Publikum fragt, ob es Räume oder Institutionen gibt, in denen sich Hausangestellte austauschen oder organisieren können – zum Beispiel in Schwesternschaften, um sich gegenseitig bei der Suche nach neuen Arbeitgebern zu unterstützen?

DYG: Ich denke, dass es in Bezug auf Schwesternschaft zwei besondere Herausforderungen gibt. Aus einer horizontalen Perspektive stellt sich erstens die Frage, wie sich Hausangestellte im informellen Sektor organisieren können. Weltweit stehen Hausangestellte vor dem folgenden Problem: Sie arbeiten in einzelnen Haushalten und nicht etwa in einer Fabrik, wo Bündnisse einfacher zustande kommen können. Die Arbeit von Hausangestellten erfolgt zellulär und isoliert voneinander. Dies hängt auch mit den Anwerbungspraktiken zusammen. Es gibt für Hausangestellte zwei Möglichkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden. Einige von ihnen suchen Kunden über Vermittlungsagenturen. Aber eine Agentur verlangt in der Regel eine Vermittlungsgebühr von zwanzig oder dreißig Prozent. Daher wenden sich viele Hausangestellte, sobald sie sich einen guten Ruf erworben haben, direkt an potentielle Kunden, um diese Provisionen zu sparen. Diese Strategie führt jedoch dazu, dass Hausangestellte noch mehr voneinander isoliert werden. Das ist die erste Herausforderung.

Vertikal betrachtet wird zweitens ersichtlich, dass es definitiv mehr Konflikte mit Frauen unter den Kundinnen gibt, sei es die Ehefrau oder die Großmutter in der jeweiligen Familie. Über die Klassengrenzen hinweg ist daher häufiger Konflikt als Schwesternschaft oder gegenseitiges Verständnis zu beobachten. Obwohl sie allesamt Frauen sind, befinden sich in unterschiedlichen Positionen. Ich denke, dass dies überall ein Problem für Feministinnen darstellt: Klassenunterschiede hindern Frauen daran, ein Bündnis zu bilden.

Gibt es eine Möglichkeit, dieses Problem zu lösen? Ich denke, dass das Vermächtnis chinesischer Feministinnen der vorangegangenen Generation in diesem Fall sehr wichtig ist. Besonders erwähnen möchte ich ihr Engagement für die Rechte von Wanderarbeiterinnen und für Frauen in ländlichen Regionen, die ihr Land durch Ausheirat verloren haben. Dieser Art von Arbeit haben sich chinesische Feministinnen mindestens seit den frühen 1990er Jahren gewidmet, zum Beispiel in der NGO 农家女 (*nongjia nü*; ländliche Frauen) in Beijing. Feministinnen machen diese Art von Arbeit auch heute noch, und das ist Grundlage für nächste Schritte der Bündnisbildung. Die Frage ist, ob diese feministischen Praktiken angesichts des derzeitigen Ausmaßes an Unterdrückung und Repression weiter an Dynamik gewinnen können. Wir müssen daher die enormen Hindernisse und Herausforderungen anerkennen, die weiterhin bestehen.

JP: Eine weitere Frage aus dem Publikum bezieht sich auf das Konzept des Made-in-China-Feminismus. Worin bestehen die besonderen Einflussfaktoren auf den Made-in-China-Feminismus – Faktoren, die womöglich dem sozialistischen Erbe, wie etwa dem *hukou* (户口), oder dem staatlichen Diskurs über das konfuzianische Patriarchat entspringen? Und worin bestehen die universelleren Faktoren, die auf den globalen Kapitalismus zurückgeführt werden können

DYG: Um darauf antworten zu können, werde ich versuchen, mehrere Faktoren durchzugehen, die ich und Angela in unserem Artikel analysiert haben. Die kurze Antwort lautet: Ja, dies alles spielt eine Rolle. Die längere Antwort ist: Wenn wir dieses spezifische Phänomen als Made-in-China-Feminismus bezeichnen, dann wollen wir damit keineswegs die chinesische Kultur oder die Subjektivität von Frauen im heutigen China essentialisieren, als ob es etwas partikular „Chinesisches“ daran gäbe. Stattdessen wollen wir diese riesige *black box* knacken. Deshalb beginnen wir mit einer historischen Analyse, um herauszufinden, welche Rolle all diese unterschiedlichen Faktoren in einer bestimmten, historisch bedingten Weise spielen.

Was das sozialistische Erbe angeht, so besteht das größte Problem natürlich darin, dass das Patriarchat während der sozialistischen Periode mehr oder weniger neu konfiguriert wurde. Wir alle wissen, dass eines der Hauptziele der kommunistischen Revolutionen die Befreiung der Frauen war, dieses Ziel aber trotz der Rhetorik nicht erreicht wurde. Es gibt jedoch eine anhaltende Debatte darüber, ob die Frauenbefreiung nicht umfassend genug war, weil es sich nur um Lippenbekenntnisse handelte, oder ob wir die kommunistische Frauenbewegung ernster nehmen und ihre Widersprüche und selbst auferlegten Beschränkungen bewerten sollten.

Das wichtigste Erbe des Sozialismus im heutigen China ist meines Erachtens jedenfalls die Rhetorik rund um Forderungen wie „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“, das heißt die Einsicht, dass Frauen erst in wirtschaftlicher Hinsicht ermächtigt werden müssen, bevor sie wirklich befreit werden können – wie auch immer Befreiung definiert wird. Aufgrund solcher Diskurse und der entsprechenden institutionellen Strukturen in der sozialistischen Zeit sind die meisten Chines:innen auch heute noch der Meinung, dass Frauen arbeiten, die gleiche Ausbildung wie Männer erhalten und auf dem Arbeitsmarkt mit Männern konkurrieren sollten. Wenn man der Lohnarbeit den Rücken kehrt und Vollzeit-Hausfrau wird, muss man sich dafür rechtfertigen. Im Gegensatz dazu war es in vielen Ländern des globalen Nordens genau andersrum, da es dort zunächst ein „Hausfrau und Ernährer“-Modell gab und dann ab den 1970er Jahren allmählich mehr Frauen ins Erwerbsleben eintraten. Selbst heute muss man sich in vielen Ländern der Welt nicht dafür rechtfertigen, dass man Hausfrau ist.

Deshalb bin ich der Meinung, dass das wichtigste sozialistische Erbe die Vorstellung ist, dass die Selbstbestimmung der Frauen an ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit gebunden ist. Der Diskurs hierzu hat sich in China gewandelt, aber diese Vorstellung ist weiterhin sehr einflussreich. Dies hilft auch dabei, zu erklären, warum viele Frauen in den unterschiedlichen Strömungen des Made-in-China-Feminismus wirklich an die neoliberale Idee glauben, dass es auf die individuelle Leistung ankommt und sozialer Aufstieg der beste Weg zu Glück und Wohlbefinden ist.

Was den Konfuzianismus anbelangt, so ist er einerseits in China als eine Art kultureller Diskurs immer präsent gewesen. Andererseits müssen wir uns fragen, wer die Akteure sind, die die entsprechenden Werte in verschiedenen historischen Kontexten fördern. In der Geschichte des modernen China gab es wichtige historische Momente (die Vierer-Mai-Bewegung und die Kulturrevolution), in denen der Konfuzianismus entweder von Intellektuellen oder vom Staat heftig angegriffen wurde. In der frühen Reformära förderten zahlreiche männliche Eliten aktiv ein essentialistisches Verständnis von Geschlecht und eigneten sich hierfür eine konfuzianistische Rhetorik an. Es ist jedoch nicht so, dass chinesische Frauen zwangsläufig von der konfuzianischen Lehre beeinflusst wurden. Daher ist der Konfuzianismus wenig hilfreich für die Erklärung des heutigen chinesischen Feminismus.

Abschließend kurz zur Rolle des Neoliberalismus: Ich denke, Chinas Wende zum Kapitalismus hat die Tatsache, dass soziale Klassenmobilität und die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt die wichtigsten Mittel zur Sicherung des sozioökonomischen Status sind, nur noch verschärft. Deshalb sehen die meisten Frauen dies auch als den geeigneten Weg, um voranzukommen.

JP: Du hast bereits über Reproduktionsarbeit und die Idee gesprochen, dass wir uns auf globaler Ebene organisieren sollten. Das ist ein Punkt, den auch Nancy Fraser thematisiert, und du erwähnst Fraser auch in deinen Texten. Das bringt mich zur Frage nach dem Einfluss von feministischen Autorinnen und Aktivistinnen außerhalb Chinas: Wer hat dich in deinen Arbeiten zum Thema besonders geprägt?

DYG: Ich denke, dass Nancy Fraser heutzutage unter chinesischen Feministinnen zu einer der wichtigsten Theoretikerinnen geworden ist, weil sie sich stark in die laufende Debatte zur Theorie der sozialen Reproduktion eingebracht hat. Natürlich ist sie weder die einzige noch die erste, die darüber geschrieben hat. Dennoch ist sie in China einflussreicher als andere Zeitgenossinnen.

Eine weitere einflussreiche Wissenschaftlerin ist Chizuko Ueno (上野千鶴子), eine feministische Soziologin aus Japan, die über Frauenfeindlichkeit, Patriarchat und Kapitalismus geschrieben hat. Aber ihre Leserinnen machen einen kleineren Teil der chinesischen Frauen aus, die sich für frauenpolitische Themen inter-

essieren und viel lesen. Wenn man eine allgemein gebildete Frau in China fragen würde, wer die berühmteste Feministin ist, würde wohl als erstes Simone de Beauvoir genannt werden.

In China gibt es einige interessante Kreuzungen zwischen dem Feminismus der zweiten Welle und der heutigen feministischen Bewegung. Einerseits wurden seit den 1980er Jahren vor allem liberale Feministinnen der zweiten Welle nach China importiert. Andererseits ist die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema (Lohn-)Arbeit angesichts der wachsenden sozialen Ungleichheit und der jüngsten „996“-Kampagne keineswegs mehr auf Menschen der unteren Arbeiterinnen-Klasse beschränkt. Auch Angestellte aus der Mittelschicht sind mit Überstunden, menschenunwürdigen Beschäftigungsverhältnissen und finanziellen Notlagen konfrontiert. Mit anderen Worten: Ökonomische Fragen sind für alle präsenter geworden. Deshalb ziehen heute auch linke, feministische Diskurse viele Menschen an.

Dabei muss ich betonen, dass chinesische Leserinnen nicht nur passiv verarbeiten, was Feministinnen außerhalb Chinas zu sagen haben. Tatsächlich findet man auf den verschiedenen Online-Plattformen – wie Douban (豆瓣), Zhihu (知乎) und so weiter – zahlreiche Texte „von unten“, geschrieben von chinesischen Frauen. Es ist jedoch bedauerlich, dass die Übersetzung nur in eine Richtung erfolgt. Verlage publizieren nur Übersetzungen der von Ausländerinnen geschriebenen Werke für das chinesische Publikum. Das liegt auch daran, dass es politisch weniger gefährlich ist, ein bereits veröffentlichtes und vom akademischen Establishment empfohlenes Buch zu übersetzen. Wenn man in China lebt, ist es riskanter oder sogar unmöglich, seine eigenen Texte zu diesen sensiblen Themen zu veröffentlichen.

Am meisten profitiere ich persönlich von den Online-Diskussionen, also von Texten, die von Frauen geschrieben werden, die etwa gleich alt oder sogar jünger sind als ich und nicht notwendigerweise einen Abschluss in Soziologie oder Gender Studies haben. Online lassen sich eine Menge sehr origineller Kommentare und Texte finden, und es gibt ein paar Autorinnen, mit denen sich meines Erachtens alle beschäftigen sollten: Lü Pin (吕频) möchte ich hier nennen, da sie für mich eine der originellsten Denkerinnen und Autorinnen der vergangenen Jahre ist. Bislang hat sie noch nichts auf Englisch veröffentlicht, aber ich hoffe, dass ihre Arbeiten in Zukunft noch übersetzt werden. Eine weitere bekannte, liberale Feministin ist Zhao Sile (赵思乐), auch Alison Zhao genannt. Sie hat ein Buch auf Chinesisch veröffentlicht mit dem Titel *Tamen de zhengtu* (她们的征途), „Ihre Kämpfe“.⁸ Ebenfalls zu empfehlen sind die Publikationen von feministischen Kollektiven und Medienplattformen wie *Nüquan zhi sheng* (女权之声; englisch:

⁸ Siehe den Artikel Cheng, Nathanael, „Zhao Sile and her Battles“. *New Bloom Magazine*, 13. Januar 2021, <https://newbloommag.net/2021/01/13/zhao-sile-profile>.

Feminist Voices) und *Xin meiti nüxing* (新媒体女性; englisch: Women Awakening). Sie haben Hunderte und Tausende von Essays und Artikeln veröffentlicht, die von verschiedenen Personen aus der Bewegung geschrieben wurden. Leider sind sie noch nicht ins Englische übersetzt worden. Der gegenseitige Austausch von Analysen und Überlegungen ist meines Erachtens ein wesentlicher Baustein für die Förderung von transnationaler Solidarität, und ich warte immer noch darauf, dass dies geschieht.

JP: Vielen Dank, Yige. Ich übergebe an Ralf, der Dir weitere Fragen stellen wird.

Ralf Ruckus (RR): Wir haben eine Menge Fragen gesammelt, und ich befürchte, dass Yige sie nicht mehr alle beantworten kann. Einige Fragen beziehen sich auf die Klassenunterschiede zwischen Frauen in China und darauf, wie die verschiedenen feministischen Strömungen damit umgehen. Welche Rolle spielen unterschiedliche Klassenlagen in den feministischen Debatten? Welche Positionen vertreten Frauen aus der Mittelklasse in der Bewegung, und gehen sie auf Probleme von Frauen in anderen Klassenlagen ein, zum Beispiel von Frauen aus der Arbeiter:innenklasse? Ist es möglich, die Klassenunterschiede zu überbrücken?

DYG: Ich denke, das sind zwei Fragen. Ich werde zunächst versuchen, die erste Frage nach der gegenseitigen Anerkennung, den Bündnissen oder Verbindungen zwischen unterschiedlichen Gruppen von Frauen zu beantworten. Dies ist ein fortlaufender Prozess, und daher kann ich hier auch nur meine vorübergehenden Beobachtungen mit euch teilen. Vor ein paar Jahren habe ich noch gemeinsam mit anderen argumentiert, dass man Feministinnen in China nicht vorwerfen sollte, sie seien zu städtisch geprägt und zu bürgerlich. Das war zu einer Zeit, als den *Feminist Five* vorgeworfen wurde, sie würden aus einer privilegierten städtischen Position heraus agieren. Ich habe einen Artikel geschrieben, um das zu entkräften, indem ich argumentierte, dass zwei oder drei Aktivistinnen der *Feminist Five* vom Land kommen und auch für die Rechte ländlicher Frauen kämpfen. Aber ich denke, dass sich meine Position seither ein wenig geändert hat, wenn es um die Beurteilung von Frauen geht, die über ihre eigenen Rechte und Interessen sprechen. Vor kurzem gab es zum Beispiel eine sehr hitzige Debatte über Leihmutterschaft in China, die eindeutig von Klassenzugehörigkeit geprägt war. Über Fabrikarbeiterinnen oder weibliche Beschäftigte bei Kurierdiensten wurde in diesen Online-Debatten kaum gesprochen.

Nichtsdestotrotz gilt weiterhin, was Angela und ich zu Made-in-China-Feminismus geschrieben haben: Wir sollten nicht die Personen beschuldigen, die voreingenommen sind, denn das Problem liegt tiefer. Man kann Menschen nicht erziehen, indem man ihnen sagt: „Du bist zu engstirnig. Du solltest eigentlich für eine höhere Sache eintreten, für die gesamte Klasse des Proletariats“. Das ist naiv und funktioniert nicht wirklich. Angesichts der verschärften politischen Kontrolle und der zunehmend erdrückenden Atmosphäre argumentieren wir, dass

tatsächlich alle Stimmen, die versuchen, den Status Quo – die starre Struktur bestehend aus der Verflechtung des Patriarchats mit politischer und ökonomischer Macht – zu destabilisieren, hilfreich sind.

Was mögliche Bündnisse angeht, so müssen wir uns noch auf einige führende Aktivistinnen und Vordenkerinnen stützen, die imstande sind, die Themen und Probleme anders zu artikulieren. Und auch hier möchte ich für eine Schwerpunktsetzung auf die Frage der sozialen Reproduktion argumentieren: Ein derartiger Fokus birgt das Potenzial, Frauen aus unterschiedlichen sozialen Lagen zusammenzubringen, denn wir alle teilen die Position, in erster Linie als Produzentinnen und Pflegende von Menschen gesehen zu werden.

RR: Danke, Yige. Es gibt mehrere Fragen zur Rolle des Chinesischen Frauenverbands. Worin besteht die Rolle des Frauenverbands heute eigentlich? Und welche Rolle spielte der Frauenverband in der sozialistischen Periode?

DYG: Zunächst möchte ich hierzu das Buch von Wang Zheng (王政) empfehlen.⁹ Es ist Pflichtlektüre für alle, die sich für Feminismus und die Geschichte des Sozialismus in China interessieren. Es trägt den Titel *Finding Women in the State* und bietet eine historische Perspektive auf den Frauenverband. Zurzeit arbeite ich übrigens an einem Artikel zur Frage, wie feministische Vorreiterinnen wie Xiang Jingyu (向警予) und Yang Zhihua (杨之华) in der Gründungszeit der Kommunistischen Partei in den 1920er Jahren feministische Inhalte und Ausrichtungen innerhalb der Partei geprägt haben. Wang Zhengs Analyse ist auf den Zeitraum zwischen den späten 1940er und den 1960er Jahren fokussiert, als der Frauenverband eine allumfassende Dachorganisation war, eine Einheitsfrontorganisation, die tatsächlich versuchte, die Partei mit den Massen zu verbinden. Es waren die Frauen innerhalb der Partei, die die meiste Arbeit leisteten, indem sie die männlichen Führungskader dazu drängten, sich mehr mit den Anliegen der Frauen zu beschäftigen.

Jedoch hat sich der Frauenverband aus den von Wang Zheng in ihrem Buch genannten Gründen seit den späten 1970er und 1980er Jahren, als China auf einen kapitalistischen Kurs einschwenkte, eher zu einem sehr bürokratischen Regierungsapparat entwickelt. Jene Frauen, die dem Verband seither beigetreten sind, waren meist Karrieristinnen. Aber natürlich trifft das nicht auf alle von ihnen zu. Auch heute gibt es im Frauenverband noch Frauen, die sich tatsächlich um die Anliegen von Frauen kümmern und eine „Politik der Verschleierung“ (*politics of concealment*) betreiben. Der von Wang Zheng geprägte Begriff bezieht sich darauf, dass innerhalb des Parteistaates tätige Feministinnen ihre wahren Absichten verbergen und der Parteilinie folgen müssen, um Konflikte zu vermeiden, sich

⁹ Wang Zheng, *Finding Women in the State. A Socialist Feminist Revolution in the People's Republic of China, 1949–1964* (Oakland: University of California Press, 2017).

die Unterstützung von wichtigen Akteuren zu sichern und ihre feministische Agenda voranzutreiben. Aus dieser historischen Perspektive wird ersichtlich: Es ist unmöglich, dem Frauenverband ein einziges Etikett umzuhängen, da er bedeutende historische Veränderungen durchlebt hat.

Selbst wenn wir den Frauenverband heute nur als Teil des Regierungsapparats verstehen, bringt es viele Vorteile mit sich, eine derartige Institution für Frauen in der Regierung zu haben. Denken wir zum Beispiel an das Gesetz gegen häusliche Gewalt, das 2015 verabschiedet wurde: Eine ganze Generation von feministischen Aktivistinnen, von in NGOs tätigen Feministinnen, von Rechtsanwältinnen und Journalistinnen hat sich an der Kampagne für die Verabschiedung dieses Gesetzes beteiligt. Aber letztendlich war es der Frauenverband, der den notwendigen rechtlichen Status und die politische Stellung hatte, um das Gesetz vorzuschlagen und zu verabschieden. Organisationen an der Basis verfügen nicht über diese Macht. Es war die Zusammenarbeit zwischen Feministinnen an der Basis und Kadern innerhalb des Frauenverbands von Ende der 2000er bis Anfang der 2010er Jahre, die die Verabschiedung dieses Gesetzes ermöglichte. Das ist meines Erachtens die Rolle des Verbandes.

Hinsichtlich der gegenwärtigen Situation bin ich allerdings nicht optimistisch. Der Handlungsspielraum des Staatsfeminismus wird immer kleiner, und eine Zusammenarbeit zwischen Menschen innerhalb und außerhalb des Frauenverbands ist deutlich schwieriger geworden. Das ist sehr bedauerlich.

RR: Danke. Ich würde gerne eine Frage zur Reproduktionspolitik stellen, vor allem in Bezug auf das Erbe der Ein-Kind-Politik und die sehr niedrigen Geburtenraten, die du vorhin erwähnt hast. Offensichtlich will der Staat Frauen ermutigen oder sie auf irgendeine Weise dazu drängen, mehr Kinder zu bekommen. Wie wird dies in den feministischen Strömungen diskutiert? Und was sind deine Positionen dazu?

DYG: Das ist eine sehr wichtige Frage. Nach unserer Beobachtung ist die nicht-kooperative Strömung hinsichtlich einer Sache sehr klar und entschlossen: „Wir weigern uns, zu heiraten und Kinder zu gebären.“ Denn den Feministinnen dieser Strömung ist ziemlich klar, dass die Regierung eine sehr funktionalistische Sichtweise auf den Körper und die Sexualität von Frauen hat. Das Einzige, was den Staat interessiert, ist, wie viele Arbeitskräfte du reproduzieren kannst, und deshalb versucht er, Frauen wieder auf die Rolle von unverzichtbaren Pflegepersonen zu fixieren. Feministinnen der nicht-kooperativen Strömung sind dich darüber im Klaren. Deshalb sagen sie auch: „Ok, ich werde nicht in diese Falle tappen. Und ich will nicht, dass meine Gebärmutter vom System vereinnahmt wird. Stattdessen werde ich mich darauf konzentrieren, fleißig zu studieren und vielleicht ins Ausland zu gehen. Oder ich werde einfach hart arbeiten, damit ich mir

meine eigene Wohnung leisten und Eigentum erwerben kann. Ich verlasse mich auf mich selbst.“

Darüber hinaus finde ich es empörend, dass die Debatten und Gespräche über Bevölkerungspolitik, Familienplanungspolitik und Demografie von Männern dominiert werden. Fragen der Bevölkerungspolitik werden in China heftig debattiert, aber nur wenige Frauen werden gebeten, sich an der offiziellen Debatte zu beteiligen. Die Stimmen von Frauen, die wir hören, kommen aus dem Internet oder von lokalen Kollektiven, aber wenn es um offizielle Debatten über Reproduktionspolitik geht, bleiben die Stimmen von Frauen ausgeschlossen. Was ich damit sagen will: Die Spannungen zwischen der funktionalistischen Sichtweise der Regierung sowie der Arbeitgeber auf der einen Seite und der Unzufriedenheit von Frauen und ihrem Drang, ihre Autonomie zu bewahren, auf der anderen Seite werden noch größer werden. Ich denke, es ist nur eine Frage der Zeit, bis China zu einer noch pronatalistischeren Politik übergehen wird.

Solange individuelle oder kollektive Rechte gewahrt bleiben, halte ich niedrige Geburtenraten nicht für ein wirkliches Problem, insbesondere nicht aus feministischer Perspektive. Stattdessen sind niedrige Geburtenraten ein Problem für einen produktivistischen Staat und eine produktivistische kapitalistische Wirtschaft.

RR: Das letzte Mal, als wir mit dir gesprochen haben, hat Wei Tingting (韦婷婷) ebenfalls teilgenommen. Wir haben uns damals sowohl über die feministische als auch die LGBT-Bewegung in China ausgetauscht.¹⁰ Wie sind diese Bewegungen miteinander verbunden? Und wie diskutieren die beiden von dir erwähnten Strömungen des Feminismus und weniger explizit feministische Online-Beiträge nicht-binäre Geschlechtsidentitäten und Menschen, die ein binäres Geschlechterkonzept ablehnen?

DYG: Da ich zu diesen Fragen noch keinen Artikel geschrieben habe, werde ich einige Ideen darlegen, die noch nicht ausgereift sind. Es erscheint mir nicht sinnvoll, verallgemeinert über LGBT oder nicht-binäre Personen zu sprechen. Meine Beobachtungen stützen sich hauptsächlich auf Menschen, die von anderen als Frauen gelesen werden, und deren Positionen unterscheiden sich deutlich von denen schwuler Männer, die beispielsweise nach Möglichkeiten der Leihmutterchaft suchen. Mir fällt es schwer, in diesem Fall schon Solidarität zu erkennen. Ich sehe mehr Potential für Solidarität zwischen heteronormativen Frauen und lesbischen Frauen, da sie eine bestimmte Position teilen: Egal, wie man sich selbst identifiziert, man wird vom Staat zur Pflege und Reproduktion von Arbeitskraft gedrängt. Für manche Menschen ist der entsprechende Druck vonseiten der Familie und Eltern enorm groß. Selbst wenn du ihnen erklärst, dass du kein

¹⁰ Siehe <https://www.gongchao.org/2020/08/17/online-discussion-series-china-and-the-left>.

Interesse am anderen Geschlecht hast, würden die Eltern es dennoch versuchen, dich zu überreden, eines Tages zu heiraten und Nachwuchs zu bekommen.

Ich sehe also eine geteilte Position unter denjenigen, die von außen als Frauen gelesen werden. Ich sehe weniger Verbindungen und manchmal sogar Widersprüche zwischen Menschen, die eine Gebärmutter haben, und jenen, die keine haben oder die Reproduktion auslagern möchten – wiederum deshalb, weil es eine geteilte Position unter jenen gibt, die sich reproduzieren können. Daher bin ich optimistisch, was Bündnisse zwischen bestimmten Arten von LGBT-Communities und Nicht-LGBT-Communities anbelangt, aber bei anderen Arten dieser Communities sehe ich weniger Möglichkeiten für Bündnisse. Das ist meine sehr ehrliche und vorläufige Einschätzung zu diesem Thema, und ich möchte sie einfach mal hier in den Raum stellen.

JP: Welche Formen der Solidarität gibt es heute zwischen der feministischen Bewegung und anderen Bewegungen in China, etwa der Umweltbewegung oder – da dies in deinen Texten auch eine große Rolle spielt – dem Arbeiter:innenaktivismus?

DYG: Da gibt es mehrere Dinge, auf die ich hinweisen möchte. Ich wurde auch in der Vergangenheit schon gefragt, wie feministische Bewegungen solidarische Beziehungen mit anderen Bewegungen etablieren können, und ich finde derartige Fragestellungen sehr wichtig. Was ich jedoch hervorheben möchte, ist, dass Umwelt- und Arbeiter:innenbewegungen sich ihrer eigenen blinden Flecken in Bezug auf Geschlechterverhältnisse bewusst sein sollten. Die Frage ist dann also, wie man diese Bewegungen von vornherein inklusiver machen kann.

Ich habe viele feministische Freundinnen, Kolleginnen und Kollegen, die sich nicht nur für Geschlechter- und Frauenfragen interessieren. Wenn man sich generell für soziale Gerechtigkeit interessiert und einsetzt, ist man natürlich an mehreren Fragen interessiert. Wenn man sich allerdings sozialen Bewegungen anschließt, die nicht auf feministische Anliegen ausgerichtet sind, werden Frauen oft ausgeschlossen beziehungsweise fühlen sie sich häufig ausgeschlossen. Ich habe das in der Arbeiter:innenbewegung erlebt. Ich habe das teilweise auch in anderen Bewegungen gesehen, und selbst die Geschichte der Kommunistischen Partei hat das Gleiche gezeigt, oder nicht? Frauen waren in der Anfangszeit der Parteibewegung sehr aktiv, sie brachten viele Opfer, und sie waren in vielen Schlüsselpositionen tätig. Aber nach und nach wurden sie an den Rand gedrängt und ausgeschlossen. Und das kann ich auch heute noch beobachten. Meine Antwort lautet also: Wenn man von Solidarität spricht, sollte das auf Gegenseitigkeit beruhen. Es geht nicht nur darum, wie feministische Bewegungen versuchen, sich auf andere zu beziehen, sondern auch darum, wie andere Bewegungen sich ihrer eigenen blinden Flecken bewusstwerden können. Ich denke, dass die beste Stra-

ategie für die Zukunft darin besteht, das zu tun, was wir bisher getan haben, nämlich zu versuchen, sehr zielgerichtet und kompromisslos zu sein.

In der Vergangenheit wurden viele Feministinnen beschuldigt, Separatistinnen zu sein, was ein negativer, abwertender Begriff innerhalb der Kommunistischen Partei ist. Aber ich denke, dass diese so genannte separatistische Rolle in der gegenwärtigen Situation notwendig ist, um Frauen zusammenzubringen: Wir müssen die Frauen zusammenbringen, damit unsere Stimmen lauter werden und wir uns mehr Gehör verschaffen. Nur dann können wir die frauenfeindliche und sexistische Kultur wirklich und grundlegend ändern. Und erst dann kann man anfangen, über eine wirklich integrative soziale Bewegung zu sprechen. Ich will damit sagen, dass ich nicht glaube, dass es notwendig ist, sich in die Bewegungen anderer hineinzustürzen, weil die eigene Position dabei leicht untergehen kann.

JP: Eine weitere wichtige Frage betrifft die Bedingungen für Solidarität über staatliche Grenzen hinweg und zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden. Was sind deiner Meinung nach die größten Herausforderungen aber auch Ansatzpunkte für Solidarität über staatliche Grenzen hinweg?

DYG: Da wir nur mehr wenig Zeit haben, werde ich meine Antwort kurzhalten und auf etwas Hoffnungsvolles verweisen: Was mich sehr hoffnungsvoll stimmt, sind die Entwicklungen in den Diaspora-Communities, unter den chinesischen Auslandsstudierenden der ersten Generation und Berufstätigen in Übersee. Ich lebe jetzt in den Vereinigten Staaten und kann dies in meinem Alltag deutlich spüren. Ich denke, dass die Zahl der Auslandschines:innen, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen, stetig zunimmt. Die sozialen Bewegungen in den USA und Europa, wie die Occupy-Bewegung und die Black-Lives-Matter-Bewegung, haben eine neue Generation von Chines:innen in der Diaspora hervorgebracht. Luo Xixi (罗茜茜) zum Beispiel, die Initiatorin der chinesischen #MeToo-Bewegung, ist eine Angestellte im Silicon Valley. Sie wurde von der #MeToo-Bewegung in den USA inspiriert und teilte dann ihre Geschichte in chinesischen Communities.

Hier kann man tatsächlich sehen, wie die Menschen Brücken zwischen unterschiedlichen Communities schlagen und Solidarität aufbauen. Wenn wir über Solidarität zwischen dem globalen Süden und dem globalen Norden sprechen, dann sollten wir dies nicht als einen sehr vagen, abstrakten Begriff verstehen. Solidarität muss von echten Menschen im echten Leben aufgebaut werden. Und ich sehe in den chinesischen Diaspora-Communities Menschen, die dazu in der Lage sind. Zensur und Desinformationskampagnen sind eine ernstzunehmende Herausforderung, aber wenn man vorübergehend im Ausland lebt, hat man in dieser Hinsicht einen gewissen Vorteil, weil man eben weniger mit Zensur konfrontiert ist und einen besseren Zugang zu zuverlässigen Informationen hat. Daher sehe ich in diesen Communities eine beeindruckende Lebendigkeit. Ich

möchte euch einen Artikel von Zhao Mengyang empfehlen, der indirekt damit zu tun hat und in der Zeitschrift *Critical Sociology* veröffentlicht wurde.¹¹ In diesem Artikel geht es um die Beteiligung chinesischer Auslandsstudierender in sozialen Bewegungen und die Herausforderungen, mit denen sie in den USA konfrontiert sind.

Ein letzter Punkt, den ich ansprechen möchte: Ich bin der Meinung, dass der Austausch von Sprache, Wissen und Ideen auf Gegenseitigkeit beruhen und nicht nur in eine Richtung erfolgen sollte. Leider haben auch viele Menschen, die in China leben, den Eindruck, dass der Feminismus etwas ist, das „importiert“ wurde. Das ist nicht korrekt. Schon vor hundert Jahren gab es in China feministische Denkerinnen wie He-Yin Zhen (何殷震). Das möchte ich hier zum Schluss hervorheben.

JP: Wir sind am Ende der Diskussion angelangt. Gibt es noch irgendwelche abschließenden Worte, die du dem Publikum mitgeben möchtest?

DYG: Vielen Dank an alle. Mein allerletzter Punkt ist, dass wir versuchen sollten, Texte zu lesen, die ursprünglich von chinesischen Feministinnen geschrieben wurden, die entweder in oder außerhalb Chinas leben. Es gibt auch viele großartige feministische Podcasts auf Chinesisch. Es ist wirklich schwer, nur dreißig oder vierzig Minuten über den Feminismus in China zu berichten, denn er entwickelt sich schnell und wird immer vielfältiger, und das ist auch gut so.

Literatur

Cheng, Nathanael, „Zhao Sile and her Battles“. *New Bloom Magazine*, 13. Januar 2021, <https://newbloommag.net/2021/01/13/zhao-sile-profile>.

Dong Yige, „Does China Have a Feminist Movement from the Left?“ *Made in China Journal*, 18. April 2019, <https://tinyurl.com/mr23phe9>.

Dong Yige, „Spinners or Sitters? Regimes of Social Reproduction and Urban Chinese Workers’ Employment Choices“. *International Journal of Comparative Sociology*, Jg. 61, Nr. 2–3 (2020), 200–216.

Dong Yige, *The Fabric of Care: Women’s Work and the Politics of Livelihood in Industrial China* (Buch in Bearbeitung).

Shen Lu, „Pretty Lady Cadres“. *ChinaFile*, 21. Dezember 2020, <https://tinyurl.com/vn37xrwy>.

¹¹ Siehe Zhao Mengyang, „Solidarity Stalled: When Chinese Activists Meet Social Movements in Democracies“. *Critical Sociology*, Jg. 47, Nr. 2 (2021), 281–297.

Wang Zheng, *Finding Women in the State. A Socialist Feminist Revolution in the People's Republic of China, 1949–1964* (Oakland: University of California Press, 2017).

Wu, Angela Xiao, und Dong Yige, „The Making of ‘Made-in-China Feminism‘“. *Sixth Tone*, 1. November 2019, <https://tinyurl.com/jf8vr56c>.

Wu, Angela Xiao, und Dong Yige, „What is Made-in-China Feminism(s)? Gender Discontent and Class Friction in Post-socialist China“. *Critical Asian Studies*, Jg. 51, Nr. 4 (2019), 471–492.

Zhao Mengyang, „Solidarity Stalled: When Chinese Activists Meet Social Movements in Democracies“. *Critical Sociology*, Jg. 47, Nr. 2 (2021), 281–297.

Weitere Quellen

Barlow, Tani E., *The Question of Woman in Chinese Feminism* (Durham: Duke University Press, 2004).

Hershatter, Gail, *Women in China's Long Twentieth Century* (Berkeley: University of California Press, 2007).

Lee, Ching Kwan, *Gender and the South China Miracle* (Berkeley/Los Angeles: University of California Press, 1998).

Li Zhuoran und Jennifer Lee, „Chinese Feminists Caught Between a Rock and the Party“. *The Diplomat*, 15. Juli 2022, <https://tinyurl.com/yfmrhdj9>.

Liu, Lydia H., Rebecca Karl und Dorothy Ko (Hrsg.), *The Birth of Chinese Feminism: Essential Texts in Transnational Theory* (New York: Columbia University Press, 2013).

Parwana (林徽), „Hooligan Sparrow: 15 Years of Feminist Struggle“. *Chuang*, 14. Mai 2020, <https://chuangcn.org/2020/05/hooligan-sparrow>.

Peng, X, „We Should All be Feminists‘? Repression, Recuperation and China's New Women-only Metro Carriages“. *Chuang*, 4. Juli 2017, <https://tinyurl.com/yndk8dvv>.

Pun Ngai, *Made in China: Women Factory Workers in a Global Workplace* (Durham: Duke University Press, 2005).

Rofel, Lisa, *Desiring China: Experiments in Neoliberalism, Sexuality, and Public Culture* (Durham/London: Duke University Press, 2007).

2 | Techarbeiter:innen und das wachsende Klassenbewusstsein in China

Vortrag: JS Tan

Moderation: Kevin Lin¹

Kevin Lin (KL): Heute ist JS Tan hier, um über Techarbeiter:innen in China zu sprechen.² JS war früher Techarbeiter in den USA und hat viel über IT, Arbeit und China geschrieben. Der chinesische Techsektor ist in den letzten Jahren exponentiell gewachsen, und die Techarbeiter:innen stehen unter enormem Druck und sollen übermäßig lange arbeiten. Die als „996“ bekannte Praxis – von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr an 6 Tagen in der Woche zu arbeiten – wird im chinesischen Techsektor überall angewandt. 2019 starteten chinesische Techarbeiter:innen eine Online-Kampagne, um gegen die „996“-Regelung zu protestieren. Die Kampagne löste eine landesweite Diskussion über die anstrengenden Arbeitszeiten von Büroangestellten in China aus. In den letzten Jahren haben sich die chinesischen Techarbeiter:innen ein neues Vokabular angeeignet, das ihr Gefühl der Frustration und geringerer Erträge ausdrückt und auf ein neues, wachsendes Klassenbewusstsein unter ihnen hindeuten könnte. Programmierer:innen gelten als bessergestellte Fachkräfte, zählen sich nun jedoch möglicherweise zur Arbeiter:innenklasse in China. Der Techsektor entwickelt sich rasant und hat mehr Milliarden hervorgebracht als je zuvor in der chinesischen Geschichte. Wie lassen sich da diese Anzeichen eines neuen Klassenbewusstseins unter den chinesischen Techarbeiter:innen deuten? Warum herrschen in dieser Branche solche Bedingungen, und was sagt uns das über die Tech-Arbeitswelt im Allgemeinen?

JS Tan (JS): Ich möchte in erster Linie über das wachsende Klassenbewusstsein der Techarbeiter:innen in China sprechen. Ich will Bezüge herstellen zur Form der Arbeit und zu der Frage, wie transnationale Solidarität mit Techarbeiter:innen in China aussehen könnte.

Zunächst möchte ich kurz etwas zu meiner Person sagen. Ich bin Mitglied einer Gruppe namens *Collective Action in Tech* (etwa: kollektives Handeln im

¹ Das Webinar fand am 17. April 2021 statt. Die englische Aufnahme ist online verfügbar unter der Adresse <https://nqch.org/2021/05/14/podcast-tech-workers-and-rising-class-consciousness-in-china>. Für die schriftliche Version wurde der Text angepasst und gekürzt.

² Der Begriff *tech workers* wird hier als Techarbeiter:innen übersetzt. Anders als der Begriff nahelegt, fallen unter Techarbeiter:innen nicht nur solche, die direkt mit Software- oder Hardwareproduktion beschäftigt sind, sondern alle, die in Unternehmen der IT- und Telekommunikationsbranche arbeiten, also auch Arbeiter:innen in der Kantine oder in den Putzkolonnen. Siehe auch die Ausführungen in diesem Beitrag weiter unten (*Anm. d. Übers.*).

Techsektor), einer Gruppe, die in den Medien aktiv ist, Forschungen anstellt und die Arbeiter:innenbewegung im Techsektor unterstützt. Wir arbeiten auf eine globale Arbeiter:innenbewegung im Techsektor hin. Das ist eines unsere Hauptziele. Wenn Euch das interessiert, empfehle ich Euch, sich Collective Action in Tech anzusehen.³ Davor war ich Software-Entwickler bei Microsoft. Damals habe ich unter anderem viel Zeit damit verbracht, im Unternehmen Arbeiter:innen zusammenzubringen, insbesondere um Fragen wie Klimagerechtigkeit und Antimilitarismus. Antimilitarismus war ein großes Thema bei der Organisation innerhalb von Microsoft wegen der Verträge zwischen dem Unternehmen und der US-Regierung. Also, heute spreche ich hier vor allem aus der Perspektive eines Techarbeiters und als jemand, der sich seit vielen Jahren an der Organisation im Techsektor in den USA beteiligt hat.

Was China betrifft, hat mich unter anderem die Kampagne von Techarbeiter:innen im Jahr 2019 gegen „996“ veranlasst, genauer auf die Techarbeit in China zu schauen. Diese „996“-Arbeitszeit, von neun bis neun, sechs Tage die Woche, ist in den meisten großen Tech-Unternehmen in China üblich. Am Anfang der Kampagne gegen „996“ haben sich schnell Dutzende, wenn nicht Hunderte oder Tausende von Techarbeiter:innen in ganz China an dieser Mobilisierung gegen die langen Arbeitszeiten beteiligt. Die ganze Kampagne wurde auf GitHub durchgeführt. GitHub ist eine Plattform für Programmierer:innen, auf der sie Code austauschen, Projekte über Lesezeichen verfolgen, zusammenarbeiten und sich sogar untereinander vernetzen. Wer Programmierer:in ist, hat mit Sicherheit ein GitHub-Profil und nutzt GitHub einigermaßen regelmäßig. Wie schnell diese Kampagne gegen „996“ viral ging, zeigt sich daran, dass sie innerhalb weniger Wochen zum zweithäufigsten auf GitHub per Lesezeichen verfolgten Projekt aller Zeiten wurde. Die Kampagne wurde öfter mit einem Lesezeichen versehen als andere Open-Source-Projekte oder bekannte Programmbibliotheken, selbst solche, die offiziell von multinationalen Unternehmen wie Google oder Microsoft erstellt wurden.

In diesem Moment wurde mir klar, dass die Techarbeiter:innen-Bewegung als Gesamtheit nur denkbar ist, wenn wir darüber nachdenken, wie die chinesischen Techarbeiter:innen da reinpassen. Ich folgte also der Entwicklung der Kampagne und wollte herausfinden, ob US-amerikanische Techarbeiter:innen in irgendeiner Art und Weise Solidarität zeigen und die Bewegung in China unterstützen können. Gemeinsam mit anderen Aktivist:innen bei Microsoft organisierte ich ein separates GitHub-Projekt für US-amerikanische Techarbeiter:innen, um Solidarität mit der Kampagne gegen „996“ zu bekunden. Vorher hatte es so was kaum gegeben, also dass Techarbeiter:innen aus den USA und China Einigkeit zeigten, und die kleine Solidaritätskampagne sorgte für einiges Aufsehen.

³ Siehe die Webseite <https://collectiveaction.tech>.

Sie wurde nicht nur von Hunderten von Techarbeiter:innen in den USA unterstützt, sondern auch von Techarbeiter:innen aus der ganzen Welt. Da unsere Solidaritätserklärung auch auf GitHub veröffentlicht wurde, war es für chinesische Techarbeiter:innen ein Leichtes, sie zu finden. Sie zeigten sich dankbar für die Unterstützung aus der ganzen Welt.

Seitdem habe verfolgt, wie sich die Arbeitsbedingungen der Techarbeiter:innen in China entwickeln. Dabei habe ich unter anderem festgestellt, dass die Kampagne gegen „996“ mit Ausnahme einiger kleinerer Unternehmen im Grunde gescheitert ist. Keine der großen Tech-Firmen hat das „996“-Arbeitsregime abgeschafft. Im Gegenteil, bei einigen Unternehmen wurden die Arbeitsbedingungen sogar noch verschärft.

Das Unternehmen Pinduoduo beispielsweise, das allerdings vor zwei Jahren noch nicht so groß war, verlangte von einigen seiner Arbeiter:innen 380 Arbeitsstunden im Monat. Das entspricht in etwa zwölf Stunden Arbeit an jedem Tag der Woche. Darüber hinaus gab es Beschwerden von Beschäftigten, dass die Firmenkantine verdorbene Lebensmittel ausgibt. In einigen Fällen wurde von den Beschäftigten auch verlangt, an nationalen Feiertagen zur Arbeit zu kommen. In den letzten Monaten beging einer der Angestellten auf tragische Weise Selbstmord. Ein anderer starb plötzlich um 1:30 Uhr in der Nacht auf dem Heimweg von der Arbeit. In einem anderen Fall wurde ein Arbeiter mitten am Tag plötzlich ohnmächtig und musste ins Krankenhaus eingeliefert werden. Diese Vorfälle wurden mit den harten Arbeitsbedingungen im Unternehmen in Verbindung gebracht. Die Bedingungen bei Pinduoduo waren so schlecht, dass die Vorfälle in diesem Tech-Unternehmen mit denen bei Foxconn verglichen wurden, wo es 2010 zu Selbstmorden kam.

Ein weiteres Unternehmen, das die Wut der Öffentlichkeit zu spüren bekommen hat, ist der TikTok-Konkurrent Kuaishou. Es wurde bekannt, dass das Unternehmen Zeitnehmer in seinen Toilettenkabinen installiert hatte, um zu überwachen, wie lange sich die Beschäftigten dort aufhalten. Auch Pinduoduo war in diese Kontroverse verwickelt. In einigen Stockwerken des Bürogebäudes von Pinduoduo in Shanghai, das mit über tausend Beschäftigte überfüllt ist, gab es nur acht Toilettenkabinen. Die Beschäftigten mussten entweder ewig Schlange stehen oder in das nächstgelegene Einkaufszentrum laufen, um eine öffentliche Toilette aufzusuchen. Das Unternehmen installierte auch Vorrichtungen, um die Wifi- und Handy-Verbindung in den Toilettenkabinen zu sperren und so zu verhindern, dass Leute ihre Smartphones benutzen.

Techarbeiter:innen haben, konfrontiert mit diesen Arbeitsbedingungen, eine Reihe neuer Begriffe erfunden, die beschreiben, wie es ist, in dieser Branche zu arbeiten. Einige der neuen Begriffe sollen hier genannt werden, weil sie meiner Meinung nach zeigen, wie sich das Klassenbewusstsein dieser Arbeiter:innen

verschoben hat. Ein von vielen Programmierer:innen jetzt benutzter Begriff ist die Bezeichnung als *manong*. Übersetzt bedeutet er so viel wie „programmieren-der Bauer“ oder „programmierende Bäuerin“. Noch gebräuchlicher ist *dagongren*. Das Wort steht schlicht und einfach für Arbeiter:innen, ist jedoch in der Regel für die Beschreibung von Migrant:innen aus ländlichen Gebieten reserviert, die in Fabriken oder in schlecht bezahlten manuellen Jobs arbeiten. Sich gegenseitig als *dagongren* zu bezeichnen, und sei es auch nur im Scherz, deutet darauf hin, dass die Programmierer:innen ihre Arbeit nicht nur als unglaublich anstrengend, sondern auch als repetitiv erfahren und sogar als ungelernte Arbeit sehen. Ein weiterer Begriff, der häufig verwendet wird, ist *moyu*, was direkt mit „Fisch anfassen“ übersetzt werden kann. Der Begriff beschreibt, dass man so tut, als würde man arbeiten, während man in Wirklichkeit bei der Arbeit bummelt. Es kann sein, dass man unnötige Ausflüge zum Wasserspender macht, auf dem Smartphone spielt oder durch die sozialen Medien scrollt. Es ist kein Wunder, dass ein Wort wie *moyu* so populär werden kann in einer Kultur, in der man die „996“-Arbeitszeiten einhalten soll. In Online-Foren findet man auch Techarbeiter:innen, die ihr Büro als *hulianwang dachang* bezeichnen, was so viel wie „große Internet-Fabrik“ bedeutet. Sie arbeiten zwar in schönen, modernen Wolkenkratzern oder Bürokomplexen, und dennoch vergleichen Techarbeiter:innen nun ihre Programmierarbeit mit der Arbeit in einer Fabrik.

Der populärste Begriff des letzten Jahres ist „Involution“ oder *neijuan*. Der Begriff kommt ursprünglich nicht aus dem Techsektor, hat jedoch unter Techarbeiter:innen großen Anklang gefunden. Das Wort *neijuan* bedeutet wörtlich übersetzt „nach innen rollen“ und vermittelt das Gefühl, sich nach innen zu drehen, nirgendwohin zu gelangen und dass sich Anstrengungen immer weniger lohnen. Für Techarbeiter:innen ist dies ein besonders treffendes Wort geworden, um die brutalen Arbeitszeiten in der Tech-Branche, die begrenzten Aufstiegsmöglichkeiten und den Verdrängungswettbewerb unter ihnen zu beschreiben. Ich halte *neijuan* für wirklich passend, weil es auch den allgemeinen Trend in der chinesischen Tech-Industrie treffend beschreibt. Auf einer makroökonomischen Ebene verweist der Begriff auf die Stagnation im Bereich der Informations- und Unterhaltungstechnologien. In den letzten Jahrzehnten hat die chinesische Technologiebranche ein unglaubliches Wachstum erlebt. Sie profitierte von der Popularität des Smartphones und der zunehmenden Online-Präsenz der chinesischen Bevölkerung. Aber dieses Wachstum kann natürlich nicht ewig anhalten.

Dies zeigt sich unter anderem deutlich im elektronischen Handel. In den Anfängen des E-Commerce-Booms in China gab es zwei große Akteure: JD.com und Alibaba. Damals konkurrierten diese beiden Unternehmen nicht wirklich miteinander, sie taten eher alles dafür, so vielen Menschen wie möglich im Land das Online-Shopping nahezubringen. Heute geht es beim E-Commerce nicht mehr darum, neue Nutzer:innen zu gewinnen, sondern vielmehr um die Frage,

wie Nutzer:innen von konkurrierenden Diensten abgeworben werden können. Pinduoduo ist ein anderes gutes Beispiel für den Wettbewerb im E-Commerce. Das Unternehmen wetteifert nicht mit Alibaba und JD.com um die Kunden in sehr großen (*tier 1*) und großen (*tier 2*) Städten, weil es erkannt hat, dass der Markt in diesen Städten bereits gesättigt ist. Stattdessen konzentriert es sich auf das Werben neuer Nutzer:innen in kleineren (*lower tier*) Städten und in ländlichen Gemeinden.

Ein weiteres Beispiel ist der Kampf zwischen den beiden führenden Plattformen für Essenszustellungen in China, Ele.me und Meituan. Die beiden Unternehmen werden von Alibaba bzw. Tencent unterstützt und stehen sich als Wettbewerber gegenüber in diesem extrem margenschwachen Geschäft. In dieser Hinsicht ähneln diese Unternehmen den Fahrdiensten Uber und Lyft, die schon immer Schwierigkeiten hatten, Gewinne zu erwirtschaften. Mit ihren großen Geldgebern sind Ele.me und Meituan jedoch in der Lage, große Geldsummen in ihren Betrieb zu stecken. So ist es lächerlich billig, Essen zu bestellen, aber das Geschäft ist kaum kostendeckend. Und das alles nur, weil sie miteinander um die Aufteilung eines festen Markts für Essenszustellungen kämpfen. Mit anderen Worten: Ele.me und Meituan können von den Kunden keine höheren Preise verlangen, weil sie versuchen, sich gegenseitig preislich auszustechen. Infolgedessen müssen diese Unternehmen die Kosten tragen oder, was noch schlimmer ist, sie auf ihre Essenskurierfahrer:innen abwälzen, die wenig überraschend Jahr für Jahr weniger verdienen.

Das ist der Grund, warum sich die Arbeiter:innen so abmühen müssen. Sie sind in einen Verdrängungswettbewerb und ein Nullsummenspiel verwickelt. Ich benutze gerne die Metapher, dass alle sehr hart arbeiten und um ein geringfügig größeres Stück von einem schrumpfenden Kuchen kämpfen. Das ist für mich der eigentliche Kern des *neijuan*. Alle in dieser "996"-Kultur sind am Ertrinken, und in dem Moment, in dem du erfolgreich nach Luft schnappst, wirst du plötzlich übertrumpft.

Um es kurz zu machen, komme ich jetzt auf die Organisierung der Techarbeiter:innen zurück. Als die Techarbeiter:innen in China ihre Mobilisierung gegen „996“ auf GitHub starteten, zeichnete sich auch in den USA im Techsektor ein ähnlich wachsendes Klassenbewusstsein ab. In den letzten Jahren haben Software-Ingenieur:innen, Datenwissenschaftler:innen, AI-Forscher:innen und andere im Techsektor tätige Personen ihre Interessen zunehmend als die von Arbeiter:innen gesehen.⁴ Dies wurde deutlich, als sich die Beschäftigten von Kickstarter gewerkschaftlich organisierten und später, als die Google-Arbeiter:innen die Alphabet Workers Union gründeten.

⁴ AI steht für *artificial intelligence* (künstliche Intelligenz; *Anm. d. Übers.*).

Angesichts dieses wachsenden Klassenbewusstseins in der Tech-Branche sowohl in den USA als auch in China frage ich mich, wie die Techarbeiter:innen in diesen beiden Ländern zusammenkommen können – insbesondere in einer Zeit, in der wir von Politiker:innen Ausdrücke wie „AI-Wettrüsten“ oder „kalter Krieg in der Tech-Branche“ hören. Wir dürfen die Frage, wie der US-amerikanische und der chinesische Technologiesektor koexistieren können, aus meiner Sicht nicht Politiker:innen und Tech-Eliten überlassen. Unter deren Führung hat sich das Internet zweigeteilt und die Militarisierung auf beiden Seiten hat zugenommen. Der Begriff „technologischer Kalter Krieg“ zeigt, in welche gefährliche Richtung wir uns bewegen. Stattdessen sollten wir auf die Techarbeiter:innen blicken, überlegen, wie der US-amerikanische und der chinesische Techsektor nebeneinander existieren können, und uns fragen, wie wir Verbindungen aufbauen können.

KL: Vielen Dank, JS, für diese kurze und prägnante Präsentation zu den Techarbeiter:innen in China. Ich möchte mit einer scheinbar einfachen Frage beginnen: Kannst Du uns einen Eindruck davon vermitteln, was eine typische Techarbeiter:in in China macht?

JS: Ich habe noch nie im Techsektor in China gearbeitet, daher kann ich das nicht genau beantworten. Selbst wenn wir jedoch die Definition von Techarbeiter:innen auf Angestellte (Ingenieur:innen, Programmierer:innen, Programm-Manager:innen usw.) beschränken, fällt auf, dass die Arbeit in der Tech-Branche extrem vielfältig ist. Das gilt natürlich für China genauso wie für die USA. Um ein Beispiel zu geben: Ein Freund aus meiner Kindheit arbeitet jetzt als Techarbeiter in Shanghai. Im Gegensatz zu diesen Geschichten über zermürbende „996“-Arbeitszeiten arbeitet er meist vierzig bis fünfzig Stunden pro Woche. Das Unternehmen, für das er arbeitet, ist jedoch relativ klein und arbeitet nicht im Bereich „2C“.⁵

Ein weiteres Beispiel ist ein Techarbeiter von Alibaba, den ich interviewt habe. Er ist im unteren Management und arbeitet „996“-Stunden pro Woche. Er hat nicht viel Zeit für *moyu*, also fürs Bummeln, was er nach eigener Aussage in seinem vorherigen Job oft tun konnte. Selbst innerhalb eines einzigen Unternehmens gibt es unterschiedliche Bedingungen. Bei Huawei gibt es ein Programm, bei dem Superstar-Ingenieur:innen eingestellt werden, die etwa 100.000 Yuan im Monat verdienen, was mit den Spitzgehältern im Techsektor in den USA vergleichbar ist. Diese Leute arbeiten wahrscheinlich „996“, wenn nicht sogar mehr, aber im Gegensatz zu vielen anderen Techarbeiter:innen forschen sie wahrscheinlich zu oder experimentieren sie mit Dingen, die sie interessieren. Sie genießen wahrscheinlich die „996“.

⁵ 2C steht für “to customer”, also privatkundenbezogene Geschäfte (*Anm. d. Übers.*).

Am anderen Ende des Spektrums gibt es Techarbeiter:innen, die kaum 7.000 oder 8.000 Yuan im Monat verdienen. Das sind Leute, die vielleicht ein Bootcamp-ähnliches Programm absolviert haben und einige Fähigkeiten im Front-End-Engineering oder im Datenbankmanagement oder etwas Ähnlichem erworben haben. Vor ein paar Jahren bezeichnete Echowall dieses Spektrum im Techsektor als „IT-Pyramide“. Ich denke, der Begriff ist wirklich gut und verdeutlicht, dass es innerhalb der Branche und sogar innerhalb eines einzelnen Unternehmens eine enorme Einkommensspreizung gibt und einige Angestellte das Zehnfache ihrer Kolleg:innen verdienen.

Dies hat auch eine demografische Dimension. Im Technologiesektor werden oft jüngere Angestellte bevorzugt, die noch keine Familie haben. Wenn man jung ist, frisch von der Uni, ist es viel einfacher, „996“ Stunden zu arbeiten. Aber sobald man eine Familie und Kinder hat, wird das viel schwieriger. Dazu kommt eine geschlechtsspezifische Dimension: Von Frauen wird erwartet, dass sie den Großteil der Hausarbeit und der Kinderbetreuung übernehmen. In vielen Online-Foren kursiert ein Witz über die Altersgrenze von 35 Jahren für Tech-Beschäftigte: Man beginnt seine Karriere mit Anfang zwanzig als Software-Entwickler:in und wird dann hoffentlich im Laufe der Jahre befördert. Vielleicht ist man mit 34 schon zum *senior software engineer* aufgestiegen oder hat einen ähnlichen Titel. Aber wenn man 36 ist, wird man plötzlich Kurierfahrer:in, weil man von der Firma gefeuert wurde.

KL: Lass uns noch bei dieser Schichtung und der demografischen Spaltung der Arbeiter:innen bleiben. Wie überschneidet sich das mit der „996“-Organisation und diesem Gefühl von *neijuan*? Sind die Auswirkungen gleichmäßig zu spüren, oder gibt es ein Segment, das eher betroffen ist und sich auch eher an der „996“-Kampagne beteiligt hat?

JS: Hier spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Ein Faktor ist, wo man sich in der IT-Pyramide befindet. Wenn man in der Größenordnung von 100.000 Yuan im Monat verdient, hat man vielleicht das Gefühl, dass es fair ist, „996“ Stunden zu arbeiten, und dass man die Früchte der harten Arbeit erntet. Wenn man hingegen am unteren Ende des Spektrums steht, arbeitet man vielleicht genauso hart, wenn nicht noch härter, und verdient vielleicht gerade genug, um über die Runden zu kommen.

Die letztere Gruppe ist eher unzufrieden mit den langen Arbeitszeiten. Ein weiterer Aspekt ist, wo in der Branche eine Arbeiter:in angesiedelt ist. Bei Baidu beispielsweise müssen die Arbeiter:innen nicht „996“ Stunden arbeiten, so dass die Arbeitsplätze im Vergleich zu Unternehmen wie Alibaba und Tencent viel entspannter sind. Es gibt auch viele westliche Unternehmen mit Niederlassungen in China, wie VMware oder Microsoft. Diese Unternehmen erwarten auch nicht,

dass ihre Ingenieur:innen Überstunden machen. Man kann diesen Punkt also aus mehreren Blickwinkeln betrachten.

KL: Ich möchte noch eine Frage zu „996“ stellen, bevor wir uns dem Thema Klassenbewusstsein zuwenden. In gewisser Weise hat die Kampagne landesweit für Gesprächsstoff gesorgt. Die Leute haben darüber gelesen und wissen davon, aber es war kaum auszumachen, wie die Organisierung lief. Ich glaube, fast alle Organisator:innen blieben anonym, gleichzeitig scheinen hinter der Bühne eine Menge Leute beteiligt gewesen zu sein. Was weißt Du über die Organisierung hinter der Bühne? Wie wurde die Kampagne gestartet? Und wie konnte sie trotz der Anonymität der Organisator:innen weiter Leute mobilisieren?

JS: Ich weiß nicht genau, wie sie organisiert wurde. Das erste Mal habe ich die Kampagne gesehen, als sie bereits live war. Fast alle Organisator:innen hinter dieser Kampagne blieben anonym. Das liegt daran, dass die „996“-Kampagne so viele Tech-Unternehmen und auch deren Gründer heftig kritisiert hat. Alle hatten Angst vor Repressalien. Eine der Communities, die aus dieser Kampagne hervorgingen, war die bei Slack. Dort fanden sich schnell Techarbeiter:innen zu einer lebendigen Community zusammen, von der viele Mobilisierungsversuche für die Kampagne ausgingen.

KL: Von den Zuhörer:innen kommen eine ganze Reihe von Fragen zum Vokabular und dessen Zusammenhang mit Klassenbewusstsein. Jemand fragt: „Wenn sich die Arbeiter:innen *dagongren* nennen, führt das notwendigerweise zu einer Identität als jemand aus der Arbeiter:innenklasse? Willst Du damit sagen, dass sie einen ähnlichen Habitus zeigen und eine ähnliche Klassenidentität haben wollen wie Arbeiter:innen in den Fabriken?“

JS: Zum jetzigen Zeitpunkt würde ich eher nicht sagen, dass sich Techarbeiter:innen in irgendeiner Weise mit Arbeiter:innen in einer Fabrik identifizieren. Das Wort wird eher scherzhaft oder selbstironisch verwendet. Das Selbstverständnis der Techarbeiter:innen hat sich jedoch verändert. Selbst wenn sie sich nur scherzhaft als *dagongren* bezeichnen, kann das als Hinweis verstanden werden. Ich denke jedoch nicht, dass es in absehbarer Zeit zu Solidarität zwischen Tech-Beschäftigten und anderen Arbeiter:innen kommen wird.

KL: In den letzten zwanzig Jahren haben wir immer wieder beobachtet, dass chinesische Internetnutzer:innen selbstironische Ausdrücke verwenden, um sich selbst oder das, was sie tun, zu beschreiben oder um sich zu beschweren und zu protestieren. Kannst Du uns etwas über den Ursprung und die Verwendung dieser Begriffe durch die Techarbeiter:innen erzählen? Ist das erst in den letzten zwei oder drei Jahren aufgekommen, oder hast Du das schon vorher gehört? Und warum sind sie diese Begriffe zu einem bestimmten Zeitpunkt aufgetaucht?

JS: Ich habe beobachtet, was seit der Kampagne gegen „996“ passiert ist. Über das Klassenbewusstsein im Techsektor vorher kann ich nichts Belastbares sagen. Die Techarbeiter:innen haben jedoch erst nach der Mobilisierung gegen „996“ begonnen, diese Begriffe zu verwenden. Wie ist es dazu gekommen? Einer der Gründe für die Stagnation des Wachstums im Techsektor war die wirtschaftliche Wende Ende 2018 oder Anfang 2019. Zu diesem Zeitpunkt begannen Unternehmen wie JD.com, massenhaft Mitarbeiter:innen zu entlassen, um Kosten zu sparen. Der Techsektor vollzog eine Kehrtwende und brach plötzlich das Versprechen, dass man es schaffen kann, wenn man nur hart arbeitet. Das ist einer der Gründe für die Kampagne gegen „996“.

Seitdem haben sich die Bedingungen für die Beschäftigten in der Technologiebranche in China wirklich verschlechtert. Ein Dienst namens DingTalk wurde immer populärer. Er funktioniert ähnlich wie Slack, bietet jedoch mehr Kontroll- und Überwachungsmöglichkeiten. Dieser Dienst wurde in der Anfangszeit von Covid-19 stark genutzt, als Arbeit von Zuhause die Norm war. Damals sagten Techarbeiter:innen, sie hätten das Gefühl, rund um die Uhr auf Abruf zur Verfügung zu stehen, und sie machten insbesondere Management-Tools wie DingTalk dafür verantwortlich. Meine Hypothese ist, dass der Handelskrieg zwischen den USA und China ebenfalls eine Rolle spielt und die wirtschaftlichen Bedingungen, die zu dieser Krise geführt haben, weiter verschlechtert hat.

KL: Wir werden mehr über die Techarbeiter:innen in den USA und China sprechen und darüber, was das für Solidarität bedeutet. Es gibt eine wirklich gute Frage der Zuhörer:innen zum Klassenbewusstsein: Inwieweit verweisen Vokabeln wie *dagongren* oder *neijuan* und die Ideen dahinter auf die neoliberalen Vorstellungen von Individualismus? Und inwieweit stehen sie für eine Vorstellung von Arbeiter:innenklasse und einer kollektiven Erfahrung im Gegensatz zu individuellen Erfahrungen? Siehst Du dieses Spannungsverhältnis zwischen eher individualisierten Begriffen oder Ideen und einem eher kollektiven Denken? Welches Narrativ ist unter den Techarbeiter:innen in China dominanter?

JS: Um das zu veranschaulichen, können wir uns den Unterschied zwischen dem Begriff Techarbeiter:in im amerikanischen Sinne und *neijuan* anschauen. Der Begriff *neijuan* ist hyperindividualistisch. Es geht darum, sich nach innen zu wenden und mit allen anderen zu konkurrieren. Der Begriff Techarbeiter:in dagegen, wie er sich seit den frühen Jahren der Bewegung von Techarbeiter:innen in den USA verbreitet hat, ist als weit gefasste Kategorie gedacht, die Vertragsarbeiter:innen, Content-Moderator:innen, Software-Ingenieur:innen und sogar die Arbeiter:innen aus der Kantine umfasst, die auf dem Tech-Campus das Essen servieren.

Dieser Begriff hat also im Grunde eine kollektive Seite. Im chinesischen Techsektor ist die individualistische Seite möglicherweise stärker ausgeprägt. Im

Vergleich zu den USA gibt es einen noch festeren Glauben an die Leistungsgesellschaft und der gesellschaftliche Druck ist immens. Infolgedessen gibt es kaum Möglichkeiten für eine breitere Solidarität zwischen den verschiedenen Arten von Techarbeiter:innen. Wir müssen uns in der Analyse auch die verschiedenen Stufen der IT-Pyramide genauer ansehen. Menschen, die viel verdienen und die Abzahlung der Hypothek auf ihr Haus im Blick haben, unterscheiden sich demografisch von Menschen, die weiter unten in der IT-Pyramide stehen und mit ihren Einkommen kaum über die Runden kommen. Wir müssen uns dieser Unterschiede unter chinesischen Techarbeiter:innen bewusst sein.

KL: Wir sehen also, dass das Vokabular oder die Sprache, die Techarbeiter:innen und im weiteren Sinne Angestellte in China online verwenden, Begriffe wie Ausbeutung enthält und auch radikalere, links klingende Begriffe. Inwieweit übernehmen Angestellte staatssozialistische oder sozialistische Begriffe bewusst oder unbewusst, weil sie diese in der Schule gelernt haben? Haben diese Begriffe irgendeinen Einfluss auf den Diskurs der Techarbeiter:innen?

JS: Auf Social-Media-Plattformen wie zum Beispiel Zhihu, wo Techarbeiter:innen zu „996“ oder ihren eigenen Bedingungen posten, habe ich solche Beispiele gesehen. Vor einigen Jahren hielt man Jack Ma noch für einen Superstar unter den Geschäftsleuten. Wenn jetzt Leute Artikel über ihn posten oder kommentieren, liest man Kommentare wie „Proletarier:innen, vereinigt euch!“. Meinem Eindruck nach ist das eine relativ kleine, aber lautstarke Gruppe. Auch wenn das keine verschwindende Minderheit ist, habe ich das Gefühl, dass viele dieser Kommentare eher ein Ausdruck von Unzufriedenheit sind als Aufrufe zur Einheit.

Ich habe mich in den USA an der Organisierung in der Tech-Branche beteiligt und denke, dass man persönliche Gespräche führen und seine Kolleg:innen von Angesicht zu Angesicht treffen sollte. Dieser Verweis auf sozialistische Politik auf Online-Plattformen ist kein schlechtes Zeichen. Es ist jedoch kein klarer Indikator für einen entscheidenden Wandel im breiteren Diskurs der Techarbeiter:innen oder für ein mögliches Zusammenkommen der Techarbeiter:innen.

KL: Ich habe eine Anschlussfrage zu Individualismus versus Kollektivismus. Sie bezieht sich auf Arbeiter:innen in Shenzhen, Beijing und anderswo, die sich um Wohnungen bemühen und um Jobs konkurrieren. Auch bei JD.com und Tencent gibt es verschiedene Arten oder Schichten von Arbeiter:innen. Einige gehören zum oberen und einige zum unteren Segment. Trägt diese Abgrenzung zur Dominanz des Individualismus bei? Und wenn ja, wie kann Solidarität zwischen Techarbeiter:innen entlang der Hierarchie aufgebaut werden? Gibt es angesichts der Zersplitterung immer noch eine Grundlage für den Aufbau von Solidarität?

JS: Zur Beantwortung der Frage schaue ich, was in den USA passiert ist. Diesen Fall kann man gut vergleichen und vielleicht sogar von ihm lernen. Wissenschaftler:innen haben den Techsektor in den USA, insbesondere vor und während der

Dotcom-Ära des Internets, kulturell mit dem Begriff der „kalifornischen Ideologie“ in Zusammenhang gestellt. Der Begriff verweist auf eine Kultur des Individualismus und den Glauben an einen Kapitalismus der freien Märkte. Viele Tech-Unternehmen glaubten, dass sie vom Kapitalismus der freien Märkte profitieren und gleichzeitig weiter fortschrittliche Werte verfolgen könnten.

In den letzten vier oder fünf Jahren haben wir jedoch eine bemerkenswerte Veränderung in der Kultur der Tech-Industrie erlebt. Beschäftigte im Techsektor, die sechsstellige Gehälter verdienen, sehen sich plötzlich als Arbeiter:innen. Vor allem in der Anfangszeit der Techarbeiter:innen-Bewegung in den USA war eine entscheidende Frage, wie wir eine Techarbeiter:in definieren. Wo ziehen wir Grenzen?

Im Jahr 2017 gingen Facebook-Arbeiter:innen, Büroangestellte und Software-Ingenieur:innen auf die Straße, um die Gründung der Gewerkschaft der Kantinen-Arbeiter:innen auf dem Unternehmenscampus zu unterstützen. Die Solidarität zwischen den gut bezahlten Büroangestellten und den Kantinen-Beschäftigten war für mich äußerst inspirierend, weil Erstere deutlich machten, dass Letztere tatsächlich ihre Kolleg:innen sind. Seitdem hat die Tech Workers Coalition es geschafft, die Definition des Begriffs Techarbeiter:in auszuweiten und mehr Arbeiterkategorien einzuschließen. Als Teil der Tech Workers Coalition, die in erster Linie eine Organisation für Techarbeiter:innen in Büros ist, haben wir die Kämpfe der Uber-Fahrer:innen und der Amazon-Lagerarbeiter:innen als Teil unseres breiteren Kampfes verstanden. Für mich war es ein bemerkenswerter Moment, als im Techsektor das Wort Techarbeiter:in verwendet wurde, um all diese fragmentierten Bereiche des Tech-Sektors zusammenzubringen.

Wir müssen bedenken, dass das Management von einer Fragmentierung am Arbeitsplatz profitiert. Diese Fragmentierung entsteht unter anderem durch die Plattformisierung der Arbeit: Einer Software-Ingenieur:in bei einem Essenslieferdienst wie Meituan fällt es schwer, die Arbeiter:innen des Lieferdienstes als ihre Kolleg:innen zu betrachten, weil sie überhaupt nicht mit ihnen interagiert. Entscheidend ist hier meiner Meinung nach, einen inklusiven Organisationsansatz zu haben.

KL: Dieses weiter gefasste Selbstverständnis, dass Du erwähnt hast, hat sich in den USA herausgebildet. Welche Rolle spielt das im chinesischen Kontext? Wir wissen, dass sich die Techarbeiter:innen organisieren, sowohl die Angestellten in der Tech-Branche, als auch die Kurierfahrer:innen. Wie wird sich das Deiner Meinung nach weiterentwickeln? Hältst Du eine breite Mobilisierung oder Kampagne für möglich, die nicht nur die Techarbeiter:innen verschiedener Unternehmen einschließt, sondern auch Techarbeiter:innen, Kurierfahrer:innen sowie andere Arbeiter:innen in der Plattformökonomie in China? Entwickelt sich sowas bereits? Und, um auf die Begriffe zurückzukommen, tragen diese zu so einer

Entwicklung bei oder stehen sie einem breiter gefassten Selbstverständnis gar entgegen?

JS: Ich habe in China noch keinen Fall gesehen von Solidarität zwischen Plattformarbeiter:innen und Techarbeiter:innen, die der herkömmlichen Definition von Techarbeiter:innen entsprechen. Der Kampf der Plattformarbeiter:innen in China hat jedoch zunehmend mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und das ist vielversprechend. Hinzu kommt, dass etliche Angestellte von Meituan und Ele.me eine klare materielle Grundlage für Solidarität mit ihren Kolleg:innen in der Zustellung haben. Vor allem unter den Leuten, die in der IT-Pyramide weiter unten stehen und Gehälter verdienen, die mit denen der Kurierfahrer:innen vergleichbar sind. Das sind jedoch nur Vermutungen. Solche Formen berufsübergreifender Solidarität habe ich in China noch nicht gesehen. In den USA konnten wir jedoch erleben, wie Techarbeiter:innen die Fahrer:innen von Uber und die Lagerarbeiter:innen bei Amazon als Teil ihrer Gemeinschaft begriffen haben.

KL: Welche alternativen Organisierungskonzepte und Formen kollektiver Aktionen haben chinesische Techarbeiter:innen nach der „996“-Kampagne diskutiert? Ging es dabei zum Beispiel um Arbeitsniederlegungen, Betriebsräte oder Gewerkschaften? Das bringt mich auf eine weitere Frage, die mir im Kopf rumgeht: Wir haben diese große Online-Mobilisierung erlebt, jedoch kaum Offline-Aktionen am Arbeitsplatz. Was kannst Du uns über solche Aktionen erzählen? Was wird diskutiert und wie wird darüber diskutiert?

JS: Warum es zu keiner Offline-Mobilisierung kam, ist eine wichtige Frage. Dass die „996“-Bewegung im Wesentlichen von Techarbeiter:innen getragen wurde, die anonym agierten, zeigt, dass viele von ihnen Angst vor Vergeltungsmaßnahmen haben. Im Januar dieses Jahres wurde Wang Taixu, ein Programmierer bei Pinduoduo, entlassen, nachdem er anonym ein Video geteilt hatte. In dem Video war zu sehen, wie ein Kollege ins Krankenhaus eingeliefert wurde, nachdem er vermutlich aus Arbeitsüberlastung zusammengebrochen war. Wang hatte das Video anonym auf einem LinkedIn-ähnlichen Dienst namens MaiMai gepostet, aber der Geschäftsführung von Pinduoduo gelang es trotzdem, ihn zu identifizieren, und entließ ihn daraufhin. Sowas müssen wir berücksichtigen, wenn wir uns fragen, warum wir nicht mehr Offline-Aktionen gesehen haben.

Nach der Mobilisierung gegen „996“ entwickelten einige der Organisator:innen ein Handyspiel über die Arbeitsbedingungen unter „996“. Das Spiel war sehr einfach. Man konnte die Rolle einer Arbeiter:in in einem dieser Tech-Unternehmen übernehmen, musste sich mit der Geschäftsleitung auseinandersetzen und Überstunden machen. Das Spiel wurde anderthalb Jahre nach der eigentlichen Kampagne gegen „996“ veröffentlicht. Es gab auch eine andere Aktion, bei der eine Reihe von Briefen an den Alibaba-Gründer Jack Ma geschickt wurden. In beiden Fällen bleiben so gut wie alle Beteiligten anonym. Deswegen war es sehr

schwer, wirklich bedeutsame Verbindungen untereinander zu knüpfen. Ich bin skeptisch, was die Wirkungsmacht solcher Art von Aktionen angeht.

KL: Wie interveniert der Staat in die Beziehungen zwischen Techarbeiter:innen und Tech-Kapital? In gewisser Weise diszipliniert der Staat das Finanzkapital und das Tech-Kapital. Als die „996“-Kampagne lief, verurteilten staatliche Medien die Arbeitskultur ziemlich scharf. Gleichzeitig werden die Organisator:innen dieser Mobilisierung bedroht und schikaniert. Wie siehst Du die Rolle des Staates in diesem Zusammenhang? Welche Unterschiede gibt es hier zur Entwicklung in der industriellen Fertigung oder in anderen Sektoren? Glaubst Du, die Rolle des Staates und die Art und Weise, wie er dem Tech-Kapital gegenübertritt, ist etwas Besonderes?

JS: Diese Antimonopolpolitik und die Regulierungen im Finanzsektor sind gute Beispiele, die uns einen Einblick in die Logik des Staates geben können. Ich glaube nicht, dass die Vertreter:innen des Staates grundsätzlich gegen die Existenz von Unternehmen wie Alibaba oder Meituan eingestellt sind. So greifen lediglich ein, wenn diese Unternehmen auf eine Art und Weise operieren, die nicht lange aufrechtzuerhalten ist oder das System destabilisieren könnte. Letztendlich könnte das ja die Legitimität des Staates untergraben. Im Fall der Kurierfahrer:innen haben sie diese Unternehmen einerseits für ihre Bemühungen zur Armutsbekämpfung gelobt, andererseits jedoch auch für ihre mangelnden Sicherheitsmaßnahmen kritisiert. Es geht ihnen vor allem um Stabilität.

Die Zahlungsplattform AliPay ist ein weiteres gutes Beispiel: Da diese Plattform enorm viel Kontrolle über den Zahlungsverkehr im Land hat, erkennt die Regierung in ihr ein großes Risiko. Aus diesem Grund hat sie den Börsengang verhindert und eine Reihe von Finanzvorschriften durchgesetzt. Auch hier geht es dem Staat darum, die von den Tech-Unternehmen ausgehenden Entwicklungen auszuloten und zu stabilisieren.

KL: Lass uns einige Fragen zu den Beziehungen zwischen den USA und China erörtern. Bevor wir in die Tiefe gehen, kannst Du uns die Entwicklung kurz zusammenfassen, für all diejenigen, die damit nicht vertraut sind oder das nicht so genau verfolgen: Wie stellt sich der Technologiekrieg zwischen den USA und China dar? Um was geht es dabei?

JS: Aus der Sicht von Politiker:innen und den Tech-Eliten findet der Technologiekrieg an fünf Fronten statt: Halbleiter ist eine ganz wichtige Front, dazu kommen Netzinfrastruktur wie die von 5G, Betriebssysteme, Plattformen und Inhalte. Chinesische Tech-Unternehmen werden in dem Zusammenhang beschuldigt, geistiges Eigentum zu stehlen oder Marionetten des Staates zu sein, und die chinesische Regierung wird dafür kritisiert, diese oder jene protektionistische Politik umgesetzt zu haben. In den Augen vieler US-Politiker:innen gelang dem chi-

nesischen Techsektor der Aufstieg, weil sich die chinesischen Unternehmen nicht an die Regeln des internationalen freien Marktes gehalten haben.

Meiner Meinung steht hinter dem Krieg, wie er von amerikanischer Seite geführt wird, jedoch eine Strategie. In den letzten drei Jahrzehnten haben US-Unternehmen die Internetdienste in der ganzen Welt dominiert. In den meisten Ländern greifen Nutzer:innen standardmäßig auf Facebook, Google, Uber und andere US-amerikanische Internetdienste zu. Im Backend nutzen große Unternehmen die Dienste von IBM oder Microsoft. Mit dem Aufschwung des chinesischen Techsektors ist die Vorherrschaft der Unternehmen aus dem amerikanischen Silicon Valley in Frage gestellt worden. Sowohl die US-Regierung als auch die Tech-Elite unterstützen den Technologiekrieg gegen China, um den Vorsprung der USA zu sichern.

KL: Vielen Dank für diese wirklich hilfreiche Zusammenfassung. Ich lese jetzt zwei zusammenhängende Fragen vor, die Du so beantworten kannst, wie Du es für richtig hältst: Wie können sich Arbeiter:innen in den USA und in China gegen den Einsatz von AI für militärische Zwecke wehren? Auf welcher materiellen Grundlage sollten sich Techarbeiter:innen in den USA und China zusammenschließen und gemeinsam kämpfen?

JS: Diese Sprache des kalten Krieges im Technologiebereich ist ja noch relativ neu. Scheinbar haben die USA und China vollkommen entgegengesetzte Interessen, aber wir dürfen nicht vergessen, wie integriert die globale IT-Infrastruktur in Wirklichkeit ist. Meiner Meinung nach bildet die Verflechtung eine Grundlage für eine Form von Solidarität, eine globale Solidarität von Firewall zu Firewall, wenn man so will.

Die Fahrdienste sind ein gutes Beispiel dafür. Das Risikokapitalunternehmen SoftBank beherrscht die gesamte Fahrdienstbranche. Es ist sowohl an Uber als auch am chinesischen Gegenstück Didi beteiligt. Uber selbst besitzt neunzehn Prozent an Didi. Das bedeutet, dass die Ausbeutung der Fahrdienst-Fahrer:innen in China direkt zum Gewinn von Uber beiträgt. Auch die Lieferketten der Technologiebranche sind integriert. Apple ist hier das Paradebeispiel. Zentral für die Lieferketten von Apple sind Fabriken in China. Das bedeutet, dass Apple-Ingenieure in Kalifornien und Fabrikarbeiter:innen in Shenzhen, die iPhones zusammenbauen, letztlich von demselben Chef ausgebeutet werden.

Ein anderes Beispiel widerlegt endgültig den Mythos, dass der chinesische und der US-amerikanische Techsektor in einem völligen Widerspruch stünden: das Beispiel der Halbleiterindustrie. Chinesische Firmen geben eine Menge Geld für Chips aus, die in den USA entwickelt wurden. Von 2018 bis 2020 hat China jedes Jahr Chips im Wert von über dreihundert Milliarden Dollar importiert.

Nicht jedes Tech-Kapital ist jedoch miteinander verbunden. Auf der Nutzer-ebene hat sich in den letzten zehn Jahren ein vollkommen eigenständiges chinesisches Internet und Tech-Kapital herausgebildet, abgetrennt vom Einfluss der US-amerikanischen Tech-Elite. Die US-Regierung belegte Huawei mit Sanktionen, und TikTok wäre beinahe aus den USA vertrieben worden. Ziel der chinesischen Regierung ist derweil, weniger von den USA abhängig zu sein. Wie kann angesichts dieser neuen Dynamik eines kalten Krieges, in der sich Tech-Unternehmen in den USA und in China nach innen wenden und eine nationalistischere Rhetorik benutzen, Solidarität zwischen Techarbeiter:innen beider Länder aussehen? Auf welcher Grundlage kann in einer solchen Situation Solidarität wachsen?

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir uns zunächst ansehen, wie Nationalismus funktioniert und wie er in beiden Ländern eingesetzt wird. Im Laufe der Geschichte war Nationalismus ein Mittel, mit dem der inhärente Klassenwiderspruch zwischen Arbeiter:innen und Unternehmer:innen verschleiert werden sollte. Die Arbeiter:innen sollten ihre Klassenanliegen zugunsten nationaler Interessen zurückstellen. Dadurch konnten die Eliten leichter mit allen möglichen Dingen durchkommen. Der Tech-Sektor ist da keine Ausnahme. In China haben wir bereits erlebt, wie die Tech-Elite eine nationalistische Sprache einsetzt, um die „996“-Arbeitszeiten zu rechtfertigen und zu einer Frage des Nationalstolzes zu machen. Ren Zhengfei, der Chef von Huawei, reagierte beispielsweise auf die US-Sanktionen mit der Aussage, dass das Unternehmen diese Gelegenheit nutzen und verhindern müsse, dass die Beschäftigten bei der Arbeit bummeln.

In den USA nutzen Tech-Unternehmen den Nationalismus, um alle möglichen Scheußlichkeiten zu rechtfertigen. Führungskräfte wie Mark Zuckerberg von Facebook, Eric Schmidt von Google und natürlich Peter Thiel haben sich zum Beispiel gegen kartellrechtliche Vorschriften gewehrt oder Militäraufträge mit dem Ziel verteidigt, China einen Schritt voraus sein zu wollen. Diese Militärverträge und die „996“-Arbeitsstunden sind genau die Dinge, gegen die sich die US-amerikanischen und die chinesischen Techarbeiter:innen organisiert haben. Es ist wichtig zu erkennen, dass in beiden Fällen Nationalismus dazu benutzt wurde, laufende Bemühungen um die Organisierung von Arbeiter:innen in der Branche zu untergraben.

Das heißt, wenn es den Techarbeiter:innen gelingt, engere Beziehungen zu ihren Kolleg:innen in China aufzubauen, können sie möglicherweise der nationalistischen, chauvinistischen Erzählung entgegentreten, mit der wir gegeneinander ausgespielt werden sollen.

Empfohlene Literatur

996.ICU: https://996.icu/#/zh_CN (Chinesisch); https://996.icu/#/zh_US (Englisch); https://996.icu/#/zh_DE (Deutsch).

Lin, Kevin, „Tech Worker Organizing in China. A New Model for Workers Battling a Repressive State“. *New Labor Forum*, Jg. 29, Nr. 2 (2020), 52–59.

Tan, JS, „Tech Workers Lie Flat. Why is China’s Internet Industry Putting an End to the Grueling Schedules that Have Fueled so much of its Growth?“ *Dissent Magazine*, Frühling 2022, <https://tinyurl.com/3j3cwjdz>.

Zhou, Viola, „The Dream is Over for China’s Tech Workers“. *Rest of World*, 12. Juli 2022, <https://restofworld.org/2022/china-tech-layoffs>.

II.

Arbeiterkämpfe und Rassismus im Gefolge der Covid-19-Pandemie

3 | Kämpfe von Arbeiter:innen in der Pandemie 2020

Vortrag: Eli Friedman; Wen und Pan aus China, die Arbeitskämpfe unterstützen
Moderation: Daniel Reineke¹

Daniel Reineke (DR): In den letzten Jahren, insbesondere seit 2015, ist der chinesische Staat deutlich repressiver gegen Unterstützer:innen von Arbeitskämpfen, Basisgruppen von Arbeiter:innen und die Zivilgesellschaft im Allgemeinen vorgegangen. Gleichzeitig wurde die chinesische Wirtschaft in den letzten Jahren räumlich und sektoral umstrukturiert. Zum einen hat die Verhandlungsmacht der Industriearbeiter:innen in gewissem Maße abgenommen, zum anderen ist die Arbeiter:innenklasse in der Logistik und in den Dienstleistungen größer geworden. Wir wollen heute in diesem Zusammenhang eine Reihe von Punkten diskutieren, die uns den aktuellen Zustand der chinesischen Arbeiter:innenbewegung näherbringen. Wir wollen fragen, wie sich Unterstützer:innen von Arbeitskämpfen unter den derzeitigen Bedingungen in China weiter organisieren können. Welche Strategien können in China angewandt werden und welche in Solidarität von Aktivist:innen außerhalb Chinas? Und wie kann die chinesische Arbeiter:innenbewegung auf die Herausforderungen der laufenden Covid-19-Pandemie reagieren?

Wir freuen uns sehr, dass wir heute drei Referent:innen haben, die für Euch einen Vortrag halten werden. Ich werde sie kurz vorstellen. Unser erster Redner ist Eli Friedman. Er ist außerordentlicher Professor am Institut für International and Comparative Labor der Cornell University. Eli forscht und schreibt seit vielen Jahren über die chinesische Arbeiter:innenbewegung. Er wird in seinem Vortrag einen Überblick über die chinesische Arbeiter:innenbewegung und ihre gegenwärtige Situation geben. Der zweite Vortrag ist von Wen. Wen ist in Südchina an der Unterstützung von Arbeitskämpfen beteiligt und hat ausführlich über die Arbeitskämpfe in Guangdong geschrieben. Im Vortrag wird Wen über die Bedingungen der Arbeiter:innen während und nach der Covid-19-Pandemie in China sprechen. Der dritte Vortrag kommt von Pan. Pan unterstützt ebenfalls Arbeitskämpfe in Südchina und verfügt über beträchtliche Erfahrung in der Organisation vor Ort. Pan wird seine Erfahrungen mit Herausforderungen teilen, mit denen Unterstützer:innen von Arbeitskämpfen heute aufgrund der zunehmenden Repression konfrontiert sind.

Eli Friedman (EF): Vielen Dank, Daniel. Ich möchte mich bei allen Organisator:innen [der Webinare] bedanken. Diese auf die Beine zu stellen, macht eine

¹ Das Webinar fand am 26. September 2020 statt. Für die schriftliche Version wurde der Text angepasst und gekürzt.

Menge Arbeit. Es ist großartig zu sehen, wie in den letzten Monaten Redner:innen aus Nordamerika, Europa und Asien zusammenkamen und länderübergreifende Verbindungen aufbauen konnten.

Ich werde hier einen kurzen Überblick über die Dynamik der Arbeiter:innenproteste in China in den letzten zehn Jahren geben. Zu Beginn möchte ich einräumen, dass China ein riesiges, komplexes Land mit vielen sozialen Spaltungen und einer großen und stark segmentierten Wirtschaft ist. Ich werde vor allem über Wanderarbeiter:innen sprechen und mich auf die Entwicklungen im Privatsektor konzentrieren. Mit der Privatisierung des staatlichen Sektors in den späten 1990er Jahren nahm die Arbeiter:innenunruhe dort deutlich zu. Bis zum Jahr 2010 war diese jedoch weitgehend abgeklungen. Das soll nicht heißen, dass diese Arbeiter:innen nicht mehr von Bedeutung sind, aber das Zentrum der Arbeiter:innenunruhe liegt seitdem im privaten Sektor, und sie wird vor allem von den Wanderarbeiter:innen vorangetrieben.

Anfang der 2010er Jahre waren viele in der chinesischen Arbeiter:innenbewegung noch voller Optimismus vor. Zwei Jahre zuvor, im Jahr 2008, war eine Reihe von Gesetzen verabschiedet worden, allen voran das Arbeitsvertragsgesetz, das den Arbeiter:innen einige neue Rechte einräumte. In der Öffentlichkeit wurde viel darüber diskutiert, dass die Arbeiter:innen sich ihrer Rechte mehr und mehr bewusst geworden waren. Die neuen Gesetze selbst wurden als Reaktion auf die im Laufe des Jahrzehnts zunehmende Arbeiter:innenunruhe gesehen. China hatte die Wirtschaftskrise von 2008 und 2009 relativ schnell überwunden. Die Arbeitslosigkeit war sofort hochgeschwunden, aber das Wachstum hatte bald wieder angezogen, und die Nachfrage nach Arbeitskräften war groß. Aus struktureller Sicht befanden sich die Arbeiter:innen angesichts dieser Lage auf dem Arbeitsmarkt also in einer guten Position.

Die offizielle Gewerkschaftsstruktur in China besteht aus dem Allchinesischen Gewerkschaftsbund (ACGB), der formell von der Kommunistischen Partei kontrolliert wird. Der ACGB ist eine konservative und oft arbeiter:innenfeindliche Organisation. Grund zu Optimismus bot die Tatsache, dass der ACGB auf die Zunahme der Arbeiter:innenaktionen „von unten“ reagierte. Ich habe die Möglichkeiten und Grenzen dieses Phänomens ausführlich untersucht.² Neue Bemühungen wurden unternommen, Leute gewerkschaftlich zu organisieren, insbesondere in privaten und ausländischen Firmen. Außerdem wurde mit Tarifverhandlungen experimentiert, die als Versuch des Staates verstanden wurden, etwas gegen die zunehmende Zahl von Arbeitskonflikten zu unternehmen. Am wichtigsten ist natürlich, dass es damals so aussah, als werde die Streikwelle weiter anschwellen. Der Staat schien, insbesondere auf zentraler Ebene, ernsthaft zu

² Friedman, Eli, *Insurgency Trap. Labor Politics in Postsocialist China* (Ithaca/London: Cornell University Press, 2014).

befürchten, dass die soziale Stabilität durch die Zunahme der Arbeiterunruhe bedroht sein könnte, und er schien etwas unternehmen zu wollen, um die Sorgen der Arbeiter:innen zu zerstreuen. Auf lokaler Ebene war es komplizierter, aber der Zentralstaat bewegte sich in dieser Zeit im Großen und Ganzen in eine arbeiter:innenfreundliche Richtung. Politische Maßnahmen wurden beschlossen, die es der Gewerkschaft ermöglichten, sich an einigen der liberaleren Reformen zu beteiligen.

Ich werde nun kurz auf die Merkmale dieser Arbeiter:innenmobilisierungen eingehen, die in den 2000er Jahren aufkamen und in den 2010er Jahren richtig an Fahrt gewannen: Sie haben größtenteils in den industriellen Produktionszentren des Perlflossdeltas in der Provinz Guangdong und des Jangtse-Deltas um Shanghai stattgefunden. Bei den Streiks handelt es sich ausschließlich um wilde Streiks. Viele glauben fälschlicherweise, dass Streiks in China illegal sind, aber tatsächlich sind sie nicht illegal. Das Streikrecht wurde zwar 1982 von Deng Xiaoping aus der Verfassung gestrichen, aber die Gesetze nehmen einfach keinerlei Bezug auf Streiks. Das bedeutet, dass es auch keine „illegalen Streiks“ gibt. Wenn Arbeiter:innen streiken, geschieht dies jedoch jedes Mal ohne rechtlichen Schutz und ohne Unterstützung von der Gewerkschaft. Im Allgemeinen waren Streiks auf einen einzigen Betrieb beschränkt. Sie konzentrierten sich auf unmittelbare Probleme am Arbeitsplatz und verbanden sich nicht über sektorale oder regionale Grenzen hinweg. Es gibt keine Möglichkeit, autonome Gewerkschaften zu bilden, die von den Arbeiter:innen kontrolliert werden. Auch wenn der Staat gegenüber diesen Streiks etwas nachsichtiger war, stand außer Frage, dass jeder Versuch, eine formelle Organisation zur Vertretung der Arbeiter:innen zu gründen, politisch äußerst heikel war. Es gibt Debatten über die politische Ausrichtung dieser Streiks und darüber, ob diese Art der direkten Konfrontation mit dem Kapital in den Betrieben als politische Aktion betrachtet werden sollte oder nicht. Sicherlich waren viele chinesische Wanderarbeiter:innen gegen die Bosse eingestellt, und in der operaistischen Tradition ist das in gewisser Weise der Kern der Politik. Ich würde sagen, dass sich Wanderarbeiter:innen ganz allgemein als eine Klasse verstehen.

Das sind alles positive Zeichen. Die Arbeiter:innen werden jedoch daran gehindert, dauerhafte politische Organisationen aufzubauen, die sich dem Kapital im Betrieb oder dem Staat außerhalb des Betriebes widersetzen können. Viele Streiks auf betrieblicher Ebene waren damals zumindest teilweise erfolgreich. Oft ging es um Rechtsverstöße wie die Nichtzahlung von Löhnen oder Sozialversicherungsbeiträgen und Konflikte um Überstunden. Die Umsetzung der rechtlichen Vorschriften, die bis dahin schlecht war, hat sich dann verbessert, wenn auch nicht überall. Im Grunde ist sie nach wie vor eher schlecht. Zu den interessantesten Entwicklungen nach der großen Streikwelle 2010 gehört jedoch, dass die Arbeiter:innen nicht nur die Durchsetzung der Gesetze verlangten,

sondern auch Forderungen stellten, die über die Einhaltung gesetzlicher Mindeststandards hinausgingen.³ Sie wollten Lohnerhöhungen über den Mindestlohn hinaus. Der Staat hat dies in der Vergangenheit nicht gern gesehen, sodass man eher mit Repressalien rechnen musste. Es gab einige Streiks um die Sozialversicherung, zu der die Arbeitslosenversicherung und das Rentensystem gehören. Am deutlichsten wurde dies beim Streik 2014 in einer Fabrik von Yue Yuen, einem großen Schuhhersteller in Dongguan in der Provinz Guangdong.⁴

Es gab also all diese Gründe für Optimismus, weil die Arbeiter:innen auf dem Vormarsch zu sein schienen. Allgemein wurde erwartet, dass sich die Dinge in Zukunft verbessern würden, wenn auch ungleichmäßig, dass die Zentralregierung mehr oder weniger zu Zugeständnissen bereit war und dass die Arbeiter:innen mehr politische Einflussmöglichkeiten haben würden. Dieser von den meisten geteilte Optimismus ist nach den letzten fünf Jahren und angesichts des harten und autoritären Kurses von Xi Jinping weitgehend verflogen. Die politische Wende unter Xi Jinping sollte als Rechtsruck betrachtet werden. Xi wird oft als Marxist oder Sozialist bezeichnet, doch beide Bezeichnungen sind irreführend. In fast jeder Hinsicht macht es jedoch Sinn, dies als Rechtsruck zu betrachten. Das zeigt die arbeiter:innenfeindliche Haltung in der Arbeits- und Sozialpolitik. Auch einige wirtschaftliche Faktoren wirken sich negativ auf die Situation von Arbeiter:innen aus. Zum einen fanden die Arbeiter:innenmobilisierungen in den exportorientierten Produktionssektoren statt, und dort ist ein großer Teil der Produktion verlagert worden. Fabriken wurden stillgelegt und entweder ins Landesinnere Chinas verlagert, sodass die Arbeiter:innen und ihre bestehenden Communities auf diese oder jene Art entwurzelt wurden oder den Ort wechseln mussten; oder sie wurden gar an Orte in Südostasien, Südasien und weiter weg verlagert. In der Folge gerieten die Arbeiter:innen zunehmend in die Defensive und kämpften gegen Fabrikschließungen. Zudem wirkt sich die Automatisierung aus, da sie die Bedeutung der Arbeiter:innen in der Produktion schmälert. Im Vergleich zu den Jahren 2010 bis 2012 hat die Nachfrage nach Arbeitskräften auf den Arbeitsmärkten nachgelassen. Der Handelskrieg der USA mit China hat enorme Auswirkungen auf die Exportmärkte, und die Covid-19-Pandemie mit ihren schwerwiegenden wirtschaftlichen Auswirkungen ab 2020 hat die Situation noch verschärft.

Die politische Wende hat hier jedoch größere Bedeutung. Xi Jinping akzeptiert keine Art von Dissens, und lokale Funktionäre innerhalb der politischen Strukturen wollen keine soziale Destabilisierung riskieren. Gegen NGOs wurde

³ Zur Streikwelle 2010 siehe Butollo, Florian, und Tobias ten Brink, „Challenging the Atomization of Discontent: Patterns of Migrant-worker Protest in China During the Series of Strikes in 2010“. *Critical Asian Studies*, 44 (3) (2012), 419–440.

⁴ Schmalz, Stefan, Brandon Sommer und Xu Hui, „The Yue Yuen Strike: Industrial Transformation and Labour Unrest in the Pearl River Delta“. *Globalizations*, 14 (2) (2017), 285–297.

hart vorgegangen, worüber wir später noch mehr hören werden. Bei einigen der Streiks hatten NGOs eine unterstützende Rolle gehabt, insbesondere in Guangdong. Sie wurden zerschlagen, und es wurden sogar Gefängnisstrafen verhängt. Die Gewerkschaften beendeten die zaghaften Reformen, die sie vor zehn Jahren begonnen hatten. Es wird nicht einmal mehr über Tarifverhandlungen diskutiert, und schon gar nicht über die Legalisierung von Streiks oder die Legalisierung unabhängiger Gewerkschaften. Besonders wichtig war das harte Durchgreifen gegen sich offen zum Marxismus bekennende studentische Aktivist:innen im Zusammenhang mit dem Fall Jasic im Jahr 2018.⁵ Damals zeigte sich, dass es der Regierung nicht nur um den sogenannten „ausländischen“ oder „westlichen“ Einfluss durch den NGO-Sektor geht. Selbst Menschen, die sich selbst als Marxist:innen oder Maoist:innen verstehen und versuchen, sich in der Arbeiter:innenbewegung zu engagieren, können Opfer heftiger Unterdrückungsmaßnahmen werden.

Das sind alles schlechte Nachrichten. Am Schluss nun kommt eine gute Nachricht: Der Staat hat sein Problem mit den wilden Streiks nicht lösen können. Es ist schwer zu sagen, wie viele wilde Streiks stattfinden und ob ihre Zahl tatsächlich zurückgegangen ist, da es keine offizielle Statistik dazu gibt. Wir wissen jedoch, dass nach der Verlagerung der Produktion innerhalb Chinas und der Verschiebung des Kapitals vom verarbeitenden Gewerbe in den Dienstleistungssektor und in die Logistik auch die Arbeiter:innenunruhe an die neuen Orte und in die neuen Sektoren gefolgt ist. Der Staat verfügt nicht über die notwendigen politischen Instrumente, um einen dauerhaften Klassenkompromiss zu erzielen, wie es im Westen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg der Fall war. So bleibt dieses Problem der Arbeiterunruhe bestehen.

Ich belasse es mal dabei, vielen Dank!

DR: Vielen Dank, Eli! Ich möchte nun Wen bitten, über die Situation der chinesischen Arbeiter:innen während der Covid-19-Pandemie zu sprechen.

Wen (W): Hallo, ich freue mich sehr über die Möglichkeit, Euch von der Situation der Arbeiter:innen in China während der Pandemie von Januar bis jetzt [September 2020] zu berichten. Zunächst möchte ich Euch einen allgemeinen Überblick geben. Wie Ihr wisst, erfasste die Pandemie in China zunächst die Provinz Hubei, andere Regionen dagegen weniger. Die meisten Arbeiter:innen fühlten sich daher durch das Virus kaum bedroht. Während der Pandemie und bis heute dreht sich der Klassenkampf zwischen Arbeiter:innen und Kapital weiterhin hauptsächlich um die Löhne, das belegen auch die Daten des China Labour

⁵ Au Loong-Yu, „The Jasic Mobilisation: A High Tide for the Chinese Labour Movement?“ *Made in China Journal*, 3 (4) (2018), 12–16.

Bulletins.⁶ Im Unterschied dazu protestierten und streikten Arbeiter:innen diverser Sektoren in Europa und Amerika, um angesichts der lebensbedrohlichen Situation am Arbeitsplatz Schutzmaßnahmen durchzusetzen.

Um der Klarheit der Analyse willen teile ich den Zeitraum von Januar bis jetzt [September 2020] in fünf Phasen:

Die *erste* Phase umfasst den Beginn der Pandemie von Ende Januar bis Anfang Februar 2020: Nachdem Wuhan abgeriegelt worden war, begann im ganzen Land der Kampf gegen die Epidemie. Damals wurden zahlreiche neue Online-Gruppen gegründet, die sich mit den Anliegen von Arbeiter:innen befassten. Dazu gehörten:

- (a) Gruppen zur Versorgung mit Gesichtsmasken, die sich auf die schlechten Sicherheitsbedingungen im Reinigungssektor konzentrierten und den Reinigungsarbeiter:innen Masken und Ausrüstung zur Verfügung stellten;
- (b) Gruppen, die zur Organisation und Durchführung von Online-Umfragen aufriefen, um Druck auf die Regierung auszuüben, damit diese die Ferien um das Frühlingsfest verlängert;
- (c) Gruppen, die sich für die Rechte von Arbeiter:innen einsetzten, die an ihren Arbeitsplatz zurückkehrten; und
- (d) andere Gruppen zum Austausch von Informationen über die Entwicklung der Pandemie, über Schutzmaßnahmen gegen das Virus und über Maßnahmen der Regierung.

Die Initiator:innen dieser Gruppen hatten Verbindungen zu Studierendengruppen, Initiativen, die Arbeiter:innen unterstützen, und auch einigen linken Aktivist:innen. Die in diesen Online-Gruppen aktiven Arbeiter:innen kamen aus verschiedenen Betrieben und Regionen in China. Da die Teilnehmer:innen sich nicht kannten und diese Online-Gruppen wiederholt von den Behörden aufgelöst wurden, war es für sie schwierig, wirkungsvollere Maßnahmen zu ergreifen.

In der *zweiten* Phase von Mitte Februar bis Anfang März 2020 kehrten Leute an ihre Arbeitsplätze zurück: Strenge Kontrollmaßnahmen halfen, einen erneuten Ausbruch der Pandemie nach der Wiederaufnahme der Arbeit zu verhindern. Unternehmen mussten Schutzvorschriften einhalten und sich einer Reihe von Anordnungen der örtlichen Behörden unterwerfen, wenn sie den Betrieb wieder aufnehmen wollten. Wenn in einem Unternehmen neue Fälle auftraten, mussten sie den Betrieb sofort einstellen und die Abteilung oder sogar das gesamte Gebäude abriegeln. Wenn im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme der Produktion Probleme auftauchten oder die Firmen gegen Vorschriften verstießen, konnten

⁶ Siehe China Labour Bulletin Strike Map, <https://tinyurl.com/4axjxy2p>.

sich die Arbeiter:innen nun im Vergleich zu normalen Zeiten leichter beschwerten. Es gab keine Berichte über größere Zwischenfälle im Zusammenhang mit Sicherheitsmaßnahmen. In dieser Zeit entzündeten sich Konflikte vor allem aufgrund der Tatsache, dass gleichzeitig die Pandemie bekämpft und die Produktion wieder aufgenommen werden sollte.

In der *dritten* Phase von Mitte März bis Mai 2020 kehrten weitere Leute an ihre Arbeitsplätze zurück: Die meisten Unternehmen versuchten, ihre Verluste auf die Arbeiter:innen abzuwälzen, insbesondere die kleinen Firmen. Infolgedessen machte sich unter den Arbeiter:innen eine allgemeine Unzufriedenheit breit, auch aufgrund der sinkenden Einkommen. Die Arbeitsbehörde hatte sich bereits vorbereitet, um solche Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit auf allen Ebenen zu verhindern oder im Griff zu behalten. Sie hatte bestehende Mittel gestärkt, die zur Lösung solcher Konflikte eingesetzt werden, und auch neue Mittel geschaffen, wie Online-Plattformen zur Schlichtung oder den Einsatz von Beamt:innen, die direkt auf lokaler Ebene vermittelten, um Spannungen zwischen Kapital und Arbeiter:innen abzubauen. Alle diese Mittel erwiesen sich als äußerst wirksam, weil sie kollektive Beschwerden von Arbeiter:innen in eine Reihe von Einzelbeschwerden aufspalteten und so die Chance auf kollektive Aktionen verringerten. Die Daten aus Shenzhen, einer Stadt in der Provinz Guangdong, zeigen, dass im zweiten Quartal 2020 die Zahl der bei der örtlichen Arbeitsbehörde eingereichten Beschwerden von Arbeiter:innen stark anstieg.⁷

In derselben Phase kam es auch zu Arbeitsausfällen und Produktionsstopps. Das Virus breitete sich im März in Europa und den USA aus. Das traf die Automobil-, die Bekleidungs- sowie die Elektronikindustrie und am schlimmsten Unternehmen, die für den Export produzieren und im Außenhandel tätig sind. Nach und nach wurden die üblichen Überstunden gestrichen, es wurden keine Leute mehr eingestellt und schließlich wurde die Produktion gestoppt. Die meisten Arbeiter:innen, die plötzlich arbeitslos wurden oder gezwungen wurden, Urlaub zu nehmen, versuchten üblicherweise, eine befristete Arbeit zu finden, um ihr Einkommen aufzubessern, oder sie kehrten in ihre ländlichen Heimatorte zurück, um so ihre Lebenshaltungskosten zu senken. Dort warteten sie darauf, dass sich die Situation verbessert, bevor sie wieder eine Arbeitsstelle suchten.

In der *vierten* Phase, seit dem zweiten Quartal 2020, begann die wirtschaftliche Erholung. Bereits seit Februar hatte die Zentralregierung eine Reihe von Maßnahmen zur Stabilisierung des Marktes ergriffen, und im zweiten Quartal erholte sich die Wirtschaft und das Wirtschaftswachstum zog wieder an. Die Fabriken begannen derweil wieder, Arbeitskräfte einzustellen, und mancherorts gab es sogar einen Arbeitskräftemangel. Weil die Auftragslage unsicher blieb und

⁷ Siehe http://hrss.sz.gov.cn/xxgk/tjsj/zxtj/content/post_8187870.html.

Arbeitskosten gesenkt werden sollten, wurden viele jedoch stundenweise oder befristet eingestellt und blieben ohne soziale Absicherung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Arbeiter:innen viel mehr von Arbeitsplatzverlusten, unsicheren Beschäftigungsverhältnissen und sinkenden Realeinkommen betroffen sind als früher. Diese Entwicklungen bereiten ihnen mehr Sorgen, und sie schrecken vor Aktionen zurück. Eine neue Kampfwellen konnte so abgewürgt werden. Insbesondere die Arbeiter:innen in der Provinz Guangdong, die schon früher gegen die Kapitalisten gekämpft haben, sind jedoch weiterhin dazu bereit.

DR: Vielen Dank, Wen, für diesen hervorragenden Überblick. Wir fahren mit Pans Vortrag fort. Er wird über die aktuelle Situation der Aktivist:innen sprechen, die Arbeitskämpfe unterstützen.

Pan (P): Ich organisiere Arbeiter:innen im Dienstleistungssektor in China. Mein Vortrag konzentriert sich auf NGOs, die Arbeiter:innen unterstützen, und auf die Zukunft der Organisation, das heißt darauf, wie diese NGOs in Zukunft trotz autoritärer Herrschaft und Unterdrückung Arbeiter:innen organisieren können. Wir alle wissen, dass in den letzten Jahren hart gegen diese NGOs vorgegangen wurde. Aus der Sicht des Staates sind NGOs, die Arbeiter:innen unterstützen, und auch andere Menschenrechtsorganisationen zweifellos Staatsfeinde. Die Repression hat verheerende Auswirkungen, was uns dazu zwingt, unser Vorgehen zu überdenken und die Arbeit dieser NGOs kritisch zu hinterfragen. In meinem Vortrag werde ich daher die Rolle dieser NGOs erörtern und rausarbeiten, was sich ändern muss und wie in Zeiten solcher Repression bei der Organisation von Arbeiter:innen vorgegangen werden könnte. In meinem Vortrag verstehe ich NGOs als „von außen“ kommend. Damit meine ich, dass NGOs in der Vergangenheit eher die Rolle externer Unterstützer:innen der Arbeiter:innenbewegung gespielt haben und weniger die von Genoss:innen oder organischen Intellektuellen aus der Arbeiter:innenklasse.

In den letzten zehn Jahren sahen sich NGOs, die Arbeitskämpfe unterstützen, mit zwei politischen Entwicklungen konfrontiert. Die erste verlief von Schikaniierung zu Kriminalisierung. Bereits in den Jahren 2012 und 2013 wurden viele dieser NGOs schikaniert. Sie wurden von Vermieter:innen aus ihren Büros vertrieben oder ihre Büros wurden geschlossen. Verhaftet wurde in dieser Zeit jedoch niemand. Nach 2015 begann dann, wie viele Fälle zeigen, die Kriminalisierung dieser NGOs. Zu den bekanntesten Fällen gehören die Angriffe auf Dutzende Aktivist:innen in Südchina 2015⁸ sowie die Ereignisse um Jasic 2018, die Eli bereits erwähnt hat. Auch im Jahr 2019 wurden viele Organisationen aufgelöst

⁸ AP News, „China Detains Grassroots Labor Activists as Disputes Rise“. *AP News*, 22. Dezember 2015, <https://tinyurl.com/ymyhk3c9>.

und Aktivist:innen verhaftet. Offensichtlich hat die Regierung ihre Strategie geändert und will nun Aktivitäten dieser NGOs einschränken und gegen sie vorgehen.

Die zweite Entwicklung verlief von Unsichtbarmachung hin zu Marginalisierung und Abwürgen. Was ist damit gemeint? Wie wir wissen, sind Arbeitskonflikte in der Öffentlichkeit in China weitgehend unsichtbar gemacht worden. Vor 2015 war das weniger der Fall, aber 2016 und 2017 wurden zwei neue Gesetze eingeführt, um zivilgesellschaftliche Organisationen zu regulieren. Das erste ist das *Charity Law* [Wohltätigkeitsgesetz] von 2016, das zu regeln versucht, wie lokale Bürgerrechtsorganisationen und NGOs öffentlich Geld sammeln können. Nach diesem neuen Gesetz ist es nicht mehr möglich, ohne eine Bescheinigung der Regierung öffentlich Geld zu sammeln, was die Beschaffung von Geldern im Inland für NGOs erheblich erschwert hat. Das zweite Gesetz ist das *Overseas NGO Law* [Gesetz zu ausländischen NGOs] von 2017, das die finanzielle Unterstützung ausländischer Organisationen für NGOs in China regelt. Dieses neue Gesetz wurde benutzt, um die Finanzierung inländischer NGOs aus dem Ausland zu verhindern.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Regierung mit diesen beiden Strategien versuchte, die Aktivitäten von NGOs, die Arbeiter:innen unterstützen, und die von anderen Menschenrechtsorganisationen zu kontrollieren und einzuschränken. Sie versuchte, sie politisch zu kriminalisieren und finanziell an den Abgrund zu drängen. Meiner Meinung nach waren diese Strategien aus der Sicht des Staates überaus wirksam, und sie bestimmen die Situation dieser NGOs bis heute.

Früher sprachen wir von drei Arten von Arbeit, die unterschiedliche NGOs leisten: Erstens war das dienstleistungsorientierte Arbeit und zweitens Rechts-hilfe für Arbeiter:innen. Einige bewegungsorientierte NGOs versuchten drittens, Fabrikarbeiter:innen zu organisieren, um Streiks möglich zu machen und für Entschädigungen zu kämpfen. Aufgrund der beiden neuen Repressionsstrategien der Regierung [siehe oben] sind jedoch auch die physischen Räume der Arbeiter:innenzentren vor Ort bedroht. Heute ist es sehr schwierig, in Fabrikzonen neue Arbeiter:innenzentren aufzubauen. Darüber hinaus hat die Regierung viele NGOs gezwungen, den Schwerpunkt ihrer arbeitsbezogenen Aktivitäten anzupassen oder diese gar ganz zu unterlassen. Einige NGOs, die sich bis dahin auf Wanderarbeiter:innen konzentriert hatten, kümmerten sich fortan um Kinder von Wanderarbeiter:innen, weil das in China politisch nicht so heikel ist.

Darüber hinaus wurden mit dem *Charity Law* alle NGOs, die Arbeiter:innen unterstützten, in ein staatlich gefördertes oder staatlich anerkanntes finanzielles Unterstützungssystem aufgenommen, was bedeutet, dass man sich mit der Regierung zusammenarbeiten und ihr genaustens über Aktivitäten und Finanzen

Bericht erstatten muss. Wenn man offiziell als gemeinnützige Organisation agiert, ist es somit schwieriger geworden, verdeckte Arbeit zu leisten. Den NGOs blieb so in den letzten fünf Jahren kein Raum zur Entwicklung. Sie waren ganz damit beschäftigt, wie sie in dieser Zeit überleben konnten. Heute gibt es nur noch wenige NGOs, die gemeinnützige Dienstleistungen oder Rechtshilfe anbieten. Jene Organisationen, die früher Arbeiter:innen in ihrer Auseinandersetzung mit den Unternehmen unterstützten, existieren nicht mehr.

Ich will auch auf ein anderes Problem eingehen, das ich bereits erwähnt habe, nämlich die Tatsache, dass die NGOs in der Vergangenheit tatsächlich „von außen“ agierten. Es wurde kritisiert, dass sie nur Dienstleistungen und Rechtsberatungen für Arbeiter:innen anböten und es schwierig sei, diese Fälle weiterzuvorführen. Auch sei unklar, welche Art von Klassenbewusstsein sie als Dienstleisterinnen den Arbeiter:innen vermitteln könnten. Die NGOs konzentrierten sich auf Krisenintervention, kümmerten sich jedoch kaum um die Arbeitsbedingungen und die langfristige Organisierung. Einige Forscher:innen behaupteten sogar, dass die NGOs eine Anti-Solidaritäts-Maschinerie seien.⁹

Dem kann ich nicht zustimmen. Wir müssen jedoch der Tatsache ins Auge sehen, dass sich zumindest ein Teil der NGOs freiwillig der staatskapitalistischen Hegemonialstruktur unterworfen hat. Einige NGOs ermutigten Arbeiter:innen, vom Staat und von der Gewerkschaft mehr Verantwortlichkeit zu verlangen. Manchmal zogen sie Arbeiter:innen sogar auf die Seite der Gewerkschaft. Das kann die Arbeiter:innen in eine schwierige Situation bringen, weil die Gewerkschaft nicht auf ihrer Seite steht. Vielmehr spaltet sie die Arbeiter:innen und verhindert weitere kollektive Aktionen. Darüber hinaus betrachteten sich viele NGOs als Anführerin der Bewegung. Sie versuchten, die Arbeiter:innen zu führen, anstatt ihnen selbst die Führung zu überlassen. In diesem Sinne waren sie auch übermäßig ehrgeizig. Aufgrund all dieser Entwicklungen stehen wir derzeit vor großen Herausforderungen.

Es ist Zeit, die Rolle der „von außen“ Agierenden zu überdenken und neu zu definieren. Ich denke, wir müssen weg von der Dienstleistung und hin zu Organisierung oder Ermächtigung. Meine eigene Praxis in der letzten Zeit nehme ich hier als Beispiel. In den letzten Jahren konzentrierten sich unsere Organisierungsbemühungen eher auf das tägliche Leben der Arbeiter:innen als auf eine bestimmte Krise. Der Schwerpunkt lag zum Beispiel auf ihren Arbeitsbedingungen und Konflikten am Arbeitsplatz. Als *organizer* erklärten wir den Arbeiter:innen, wie sie ihre Macht am Arbeitsplatz vergrößern können, und wir halfen ihnen,

⁹ Lee, Ching Kwan, und Shen, Yuan, „The Anti-Solidarity Machine? Labor Nongovernmental Organizations in China“, in *From Iron Rice Bowl to Informalization. Markets, Workers, and the State in a Changing China*, herausgegeben von Sarosh Kuruvilla, Ching Kwan Lee und Mary E. Gallagher (Ithaca/London: ILR Press, 2011), 157–172.

repressive Managementmethoden zu durchschauen. Auf diese Weise wollten wir eine Kultur des Arbeiter:innenwiderstands fördern. Es ging uns nicht nur um größere kollektive Aktionen, vielmehr konzentrierten wir uns auf diverse kleinere Probleme wie die Bezahlung von Überstunden und Übergriffe des Managements. Dafür wollten wir mehr Bewusstsein schaffen und „offensive“ Aktionen gegen diese kleineren, alltäglichen Probleme am Arbeitsplatz fördern. All das sollte eine neue Kultur subtilen Widerstands begründen. Am wichtigsten war uns, die Arbeiter:innen über das strukturelle Machtungleichgewicht am Arbeitsplatz aufzuklären und die Geheimnisse des kapitalistischen Managements offenzulegen. Denn wenn die Arbeiter:innen erst einmal verstanden hatten, wie sie von der Unternehmensleitung wirtschaftlich und politisch unterdrückt werden, konnten sie Strategien gegen die Macht der Manager:innen entwickeln. Somit konnten die Arbeiter:innen die Angst vor dem Management überwinden und durch ihre „offensiven“ Aktionen an Macht gewinnen.

Einer der Grundsätze im Rahmen unseres Organisationsversuchs lautet, dass Gesetze nicht zu den Waffen der Arbeiter:innen gehören, weil sie in China nicht von den und für die Arbeiter:innen gemacht werden und die Gesetze zudem nicht durchgesetzt werden. Wir haben versucht, die Arbeiter:innen davon zu überzeugen, dass ihr Widerstand gegen die unmenschliche Behandlung durch das Management legitim ist. Anders gesagt, es geht nicht um die Frage, ob etwas legal oder illegal ist, es geht um die ungerechte Behandlung, der sich die Arbeiter:innen widersetzen dürfen und müssen. Mit dieser neuen Organisationsform und unserer Umsetzung machten wir deutlich, dass NGOs nur unterstützende Funktion haben und wir Arbeiter:innen helfen sollten, ihre eigene Bewegung anzuführen. Es stellt sich jedoch die Frage, ob bzw. inwieweit diese Form der Organisation unter den gegenwärtigen Bedingungen noch durchgeführt werden kann.

Bevor ich zum Schluss komme, will ich unsere wichtigsten Erfahrungen zusammenfassen. Wir konzentrierten uns auf die Organisation in einem bestimmten Sektor und versuchten, nicht mehr nur über die Rechtslage, sondern auch über die Machtverhältnisse am Arbeitsplatz aufzuklären. Wir ermutigten die Arbeiter:innen zudem, die Unternehmensleitungen offensiv anzugreifen, um so das Machtgefüge im Betrieb zu verändern. Da wir den physischen Raum der Arbeiter:innenzentren verloren hatten, bauten wir Online-Communities zur gegenseitigen Unterstützung auf und ermutigten die Arbeiter:innen, sich gegenseitig zur Seite zu stehen. Damit reagierten wir auch auf die Repression, denn die Regierung kann das Internet nicht einfach abschalten. Diese Form der Organisation ermutigte die Arbeiter:innen, kollektiv zu handeln. Es machte den Arbeiter:innen bewusst, dass sie stark genug sind, sich der Unternehmensleitung entgegenzustellen.

Es sollte noch erwähnt werden, dass einige Organisationen und Medien zur Unterstützung von Arbeiter:innen Online-Plattformen wie iLabour¹⁰ und Heart Sanitation¹¹ nutzten, um die Arbeiter:innen aufzuklären und sie zu ermutigen, sich gegen die unterdrückerische Kultur aufzulehnen. Einige dieser Organisationen und Plattformen gibt es noch,¹² andere sind verschwunden. Die Verschiebung der Organisierung durch NGOs von offline zu online bedeutet nicht, dass sie ihre Organisationsversuche aufgegeben haben. Vielmehr haben sie neue Methoden für die Organisierung von Arbeiter:innen gefunden und stellen diese auf eine solidere Grundlage.

Natürlich gibt es immer noch wichtige Herausforderungen und ungelöste Probleme. Wir erleben weiterhin Verhaftungen und andere Repressionsmaßnahmen, und wir wissen ehrlich gesagt nicht, wie wir damit umgehen sollen. Mit den oben erwähnten Online-Strategien gewinnen wir jeweils nur etwas Zeit, in der wir Leute organisieren können. Sobald die Regierung davon erfährt, versucht sie natürlich uns anzugreifen. Wir sind auch zu wenige, weil es für *organizer* immer gefährlicher geworden ist, sich in der Unterstützung von Arbeiter:innen zu engagieren. Zwar wenden sich im heutigen China immer mehr junge Student:innen der Linken zu, aber es ist moralisch und politisch schwierig, sie zum Mitmachen in der Arbeiter:innenbewegung zu ermutigen. Ich belasse es dabei, vielen Dank!

DR: Vielen Dank, Pan, und nochmals vielen Dank an alle Vortragenden. Wir haben Fragen aus dem Publikum gesammelt. Die ersten beiden richten sich an Wen. Eine Person fragt: „Im Zuge von Covid-19 sind in Großbritannien vor allem Frauen von Entlassungen aus schlecht entlohnten Zeitarbeitsjobs betroffen. Könntest Du etwas zu den geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Pandemie in China sagen, ganz allgemein und auch speziell im Hinblick auf Arbeitslosigkeit?“ Eine andere Person fragt: „Könntest Du mehr zum Thema Arbeitsplatzverlust und/oder Unterbeschäftigung sagen? Wenn Fabriken die Produktion einstellten, wurden die Arbeiter:innen dann entlassen? Und hast Du mitbekommen, ob Leute in den Städten wieder beschäftigt worden sind? Welche Art von Beschäftigung haben diejenigen gefunden, die eine befristete Anstellung oder eine andere Arbeitsstelle suchten?“

W: Ja, in China waren die Arbeiterinnen von der Pandemie stark betroffen, vor allem in Sektoren, in denen überwiegend Frauen arbeiten, wie häusliche Dienstleistungen, Gastronomie und einige Betriebe der verarbeitenden Industrie. Einerseits konnten viele Frauen nicht weiterarbeiten, weil diese Sektoren von der Pandemie betroffen waren. Andererseits wurden während der Pandemie viele Schu-

¹⁰ Siehe <https://gonghao51.github.io>.

¹¹ Siehe <https://web.archive.org/web/20191223105322/http://hwg1026.com>.

¹² Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Interviews existieren diese Organisationen leider nicht mehr.

len geschlossen, und viele Frauen mussten zu Hause bleiben, um ihre Kinder zu betreuen. Sie saßen also im Grunde zu Hause fest, nicht nur weil sie ihre Arbeitsstelle verloren hatten, sondern auch wegen der Schulschließungen. Vor diesem Hintergrund haben viele Medien und soziale Organisationen in den letzten Monaten auf Vorfälle häuslicher Gewalt aufmerksam gemacht, und die Berichte über häusliche Gewalt haben zugenommen. Da die Pandemie jetzt unter Kontrolle ist und die Schulen wieder geöffnet wurden, gehen inzwischen viele Frauen wieder zur Arbeit. Allerdings sind ihre Löhne und Einkommen deutlich gesunken, und ihre Beschäftigungssituation ist noch unsicherer geworden.

In Bezug auf den Verlust von Arbeitsplätzen sollte erwähnt werden, dass es nicht viele Fälle gab, in denen Fabriken vollständig geschlossen wurden. Die meisten Fabrikschließungen waren vorübergehend und hielten nicht lange an. Seit Juni war zu sehen, dass viele Fabriken Arbeiter:innen wieder einstellten. Und jetzt, im September 2020, kann man sehen, dass die Fabriken gerne mehr Leute einstellen würden, aber nicht genug finden. Auf dem Arbeitsmarkt überwiegt die Nachfrage wieder das Angebot.

Arbeiter:innen werden vor allem befristet eingestellt. Im Perflussdelta zum Beispiel finden sie Arbeit im Baugewerbe oder bei Lieferdiensten, oder sie nehmen befristete Jobs in der industriellen Produktion an. Aufgrund des von der Regierung aufgelegten Konjunkturpakets ist der wichtigste Sektor derzeit das Baugewerbe. Die vielen neuen Bauprojekte benötigen eine große Anzahl befristet Beschäftigter. Auch bei den Lieferdiensten für Essen und Lebensmittel ist die Nachfrage nach Arbeitskräften aufgrund der Pandemie stark gestiegen. Da die Löhne in diesem Sektor in der Regel höher und die Beschäftigungsbedingungen flexibler sind, bevorzugen viele Arbeiter:innen diese Art von Job.

Im verarbeitenden Gewerbe haben einige Fabriken nach Mai 2020 mehr Aufträge aus dem Ausland erhalten. Um die Arbeitskosten zu senken, stellen diese Fabriken jedoch Arbeiter:innen lieber auf Tagesbasis ein. Im Perflussdelta, wo das exportorientierte verarbeitende Gewerbe dominiert, ist die Arbeitslosigkeit insgesamt zurückgegangen. Die Beschäftigungslage der Arbeiter:innen hat sich verbessert, und das hat auch viel mit der staatlichen Politik zu tun. Die vorübergehende Abfederung könnte jedoch nicht reichen, um die Probleme von Stellenstreichungen und Arbeitslosigkeit grundsätzlich zu lösen.

DR: Vielen Dank, Wen. Die nächste Frage richtet sich an Pan. Es geht um die Probleme bei der Unterstützung von Arbeiter:innen. Du hast vorgeschlagen, dass die Arbeiter:innen besser über das Machtungleichgewicht im Betrieb aufgeklärt werden sollten. Wie können *organizers* diese Bildungsarbeit in der Praxis durchführen? Und wie können Leute, die „von außen“ kommen, wie Du es nennst, das tägliche Leben der Arbeiter:innen wirklich umfassend verstehen?

P: Ich fange mit der zweiten Frage an. Wenn ich „von außen kommend“ sage, beziehe ich mich auf die Art und Weise, wie NGOs in der Vergangenheit Arbeiter:innen unterstützten. Wir konzentrierten uns auf alle möglichen Bereiche und verhielten uns wie Ärzt:innen: Du sitzt in einem Raum, wartest darauf, dass Patient:innen eine Frage stellen, und gibst ihnen dann einen vorgefertigten Rat-schlag. So war es auch bei diesen NGOs. Wir gaben all diesen Arbeiter:innen, die zu uns kamen, Ratschläge, egal ob sie aus Fabriken oder Restaurants kamen. Wir wussten nie, aus welchem Sektor oder von welchem Arbeitsplatz die nächste kommen würde. Wir kamen komplett „von außen“.

Wir müssen unsere Rolle neu definieren, damit wir nicht mehr „von außen“ kommen. Wir müssen uns vor allem auf einen Sektor konzentrieren. Früher haben wir das Leben der Arbeiter:innen nicht verstanden. Wir haben sie als Patient:innen betrachtet, ihre Krankheiten geheilt, und dann waren sie wieder weg. Wenn wir uns jedoch auf eine Branche konzentrieren, können wir alle Entwicklungen im Betrieb ergründen. Wir können die Probleme verstehen, mit denen die Arbeiter:innen tagtäglich konfrontiert sind, weil sie diese mit uns teilen. So können wir verstehen, wie die Arbeiter:innen unterdrückt werden und warum diese sich nicht dagegen wehren. Diese Frage, warum sich Arbeiter:innen nicht wehren, stellen wir uns immer wieder, aber wir können sie nicht beantworten, solange wir ihre Sorgen und Schwierigkeiten nicht verstehen. Erst wenn wir uns auf einen Sektor einlassen, können wir diese nach und nach verstehen.

Was die erste Frage zu unserer Bildungsarbeit betrifft, so möchte ich ein ganz einfaches Beispiel nennen. Ich arbeite im Dienstleistungssektor, wo Manager die Arbeiter:innen immer wieder mit Geldstrafen belegen, weil sie etwas falsch gemacht haben oder weil sie als Störenfriede angesehen werden. Wir ermutigen die Arbeiter:innen, solche Strafen nicht zu akzeptieren. Ich habe den Arbeiter:innen gesagt: „Ihr müsst mit den Managern sprechen. Auch wenn ihr wisst, dass Ihr die Strafe nicht abwenden und das Geld nicht zurückbekommen könnt, müsst Ihr ihnen dennoch sagen, warum ihr verärgert seid. Ihr habt Geld verloren, und dazu könnt Ihr nicht einfach schweigen. Selbst wenn Ihr die Manager anschreit, selbst wenn Ihr zeigt, dass Ihr wütend seid, können sie die Strafe nicht verdoppeln.“ Wir ermutigen sie auch, solche Erfahrungen mit anderen Kolleg:innen und im Internet zu teilen. Wenn sich alle so verhalten, werden Manager aufhören, Bußgelder zu verhängen, weil die Reaktion der Arbeiter:innen ihre Autorität untergräbt. Wenn Manager wissen, dass sich jeder beschweren wird, bekommen sie Angst, was wiederum zur Schwächung des Sanktionssystems beiträgt.

Ich kann ein weiteres Beispiel nennen. Wir wollen, dass die Arbeiter:innen darüber nachdenken, warum sie in hohem Maße ausgebeutet werden, und dass sie erkennen, dass es an den Führungskräften liegt. Wir ermutigen sie dann, sich an den übergeordneten Manager oder an die Behörden zu wenden und sich dort

über diesen Manager zu beschweren. Ziel ist hier, den Vorgesetzten abzusägen. Sobald der Fall dem übergeordneten Manager oder den Behörden gemeldet worden ist, wird der untergeordnete Manager Angst bekommen. Er wird die Arbeiter:innen zusammenrufen und sagen: „Okay, ich weiß, dass Ihr wütend seid, und wir werden dieses Problem angehen.“ Auf diese Weise lernen die Arbeiter:innen, wie sich die Machtdynamik im Betrieb durch ihr Handeln verändern kann.

DR: Herzlichen Dank! Eli, in Deinem Überblick hast Du die zunehmende Repression in der Ära Xi Jinpings erwähnt. Die erste Frage aus dem Publikum lautet: Warum hat Deiner Meinung nach die Repression zugenommen? Geht es nur um die Sicherung der sozialen Stabilität oder soll damit auch das Lohnniveau niedrig gehalten werden? Und die zweite Frage lautet: Der Staat will wohl kaum die Verhandlungsmacht der Arbeiter:innen stärken, aber hat er Schritte unternommen, um die Praktiken der Unternehmen stärker zu regulieren?

EF: Wir wissen nicht, was in Xi Jinpings Kopf vorgeht, aber es gibt ein paar Dinge, die wir mit Sicherheit wissen. Zum einen handelt es sich bei der zunehmenden Unterdrückung von Arbeiter:innen nicht um Einzelfälle. Unter Xi Jinping hat es einen deutlichen Rechtsruck gegeben, wie ich bereits angedeutet habe. Die Repressionsmaßnahmen richten sich im Grunde gegen alle Gruppen der Zivilgesellschaft, die man sich vorstellen kann.

Seit 2015 gibt es gezielte Angriffe gegen sogenannte Menschenrechtsanwält:innen.¹³ Diese Anwält:innen sind keineswegs radikal. Sie verfolgen eher liberale Ziele, wollen den Staat beim Wort nehmen und den Weg über die Gerichte gehen. Trotzdem sahen sie sich mehrfach Repressionsmaßnahmen ausgesetzt. Umweltaktivist:innen wurden ebenfalls mehrfach unterdrückt, ebenso Feministinnen. Vielleicht habt Ihr von der Repression gegen die *Feminist Five* gehört, aber die Maßnahmen gingen weiter.¹⁴ Natürlich gibt es noch das schreckliche Lagersystem, das in Xinjiang entstanden ist. Das Repressionssystem richtet sich gegen etliche Minderheiten. Auch die Innere Mongolei ist nun betroffen, wo den Menschen aufgrund ihrer Sprache Schwierigkeiten gemacht werden. Überall können wir den starken Rechtsruck erkennen und den Versuch, patriarchale Formen der Herrschaft, die Vormachtstellung der Han und die Herrschaft des Kapitals zu stärken.

Beim Kapital ist es etwas komplizierter, und das bringt uns zur zweiten Frage. Der Staat lässt das Kapital deutlich stärker kontrollieren. Es wird nicht mehr privatisiert, und der Staat versucht, seine Kontrolle auch auf private Unternehmen auszudehnen. In den letzten Wochen wurde angekündigt, dass Xi Jinping ein

¹³ Fu Hualing, „The July 9th (709) Crackdown on Human Rights Lawyers: Legal Advocacy in an Authoritarian State“. *Journal of Contemporary China*, 27 (112) (2018), 554–568.

¹⁴ Dong Yige, „Does China Have a Feminist Movement from the Left?“ *Made in China Journal*, 4 (1) (2019), 58–63.

großes Treffen mit vielen privaten Unternehmern abhalten wird, und die Leute fragten sich, worum es dabei geht. Nun, Ziel ist, dass es in allen privaten Unternehmen eine Parteiorganisation gibt und private Unternehmen patriotischen Zielen dienen.

Einige Leute aus der Linken sagen nun: „Oh, das ist doch gut, denn das bedeutet Verstaatlichung.“ Aus der Perspektive der Arbeiter:innen betrachtet, kann ich dem nichts Positives abgewinnen. Bisher gibt es keine Anzeichen dafür, dass die verstärkte staatliche Kontrolle, oder genauer gesagt die Kontrolle durch die Partei, den Interessen der Arbeiter:innen dient, ihnen mehr Kontrolle im Betrieb verschafft oder für höhere Löhne sorgt.

Nochmal zurück zur ersten Frage, ob die Repression nur politisch motiviert ist oder ob es sich um Lohndrücken handelt: Sie ist auf jeden Fall und zuallererst politisch motiviert. Der Staat sieht sich schon seit fünfzehn Jahren mit einem grundlegenden polit-ökonomischen Widerspruch konfrontiert. Einerseits will er den Binnenkonsum steigern. Diese Notwendigkeit wurde ihm spätestens mit der Wirtschaftskrise 2008 bewusst, als die USA und Europa als verlässliche Exportmärkte wegbrachen. Um den Binnenkonsum zu steigern, muss man jedoch die Löhne erhöhen und den Sozialversicherungsschutz ausbauen. Erst dann müssen sich die Menschen keine Sorgen mehr machen, wie sie ihre Kinder zur Schule schicken, wie sie ihre Rente und ihre Gesundheitsversorgung finanzieren und wie sie andere Dinge regeln sollen, um die sich chinesische Wanderarbeiter:innen wirklich sorgen.

Ein Blick auf die Geschichte dieser Art von Klassenkompromiss, der ja dem fordistischen Kompromiss ähnelt, macht eins deutlich: ein entscheidendes Element war, dass die Arbeiter:innen über eine unabhängige Machtbasis verfügten. Diese will ihnen der chinesische Staat jedoch keinesfalls gewähren. Bereits 2003 und 2004 sprach Wen Jiabao von der Notwendigkeit, den Binnenkonsum zu steigern, dieser ist jedoch nicht gestiegen. Ich denke, dass der Partei weiterhin mit diesem Widerspruch konfrontiert sein wird und irgendwie damit umgehen muss.

DR: Vielen Dank, Eli! Ich möchte zu einem anderen Thema übergehen. Seit dem Beginn der Pandemie haben wir mehr über die Arbeiter:innen der Lieferplattformen und ihre harten Arbeitsbedingungen gehört, und sie sind auch in China zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen geworden. Pan, siehst Du eine Möglichkeit für Kurier:innen in China, sich zu organisieren?

P: Viele Kurier:innen diskutieren die Gründung einer eigenen Organisation. In mehreren Städten gibt es Anführer:innen, die versuchen, sich [und die anderen Arbeiter:innen] gewerkschaftlich zu organisieren. Der ACGB versucht ebenfalls, Essenskurier:innen gewerkschaftlich zu organisieren, aber die Gründung einer offiziellen Gewerkschaft und damit die Integration in den ACGB ist nicht der richtige Weg. Wir würden das nicht unterstützen. Der ACGB hilft bei der ge-

werkschaftlichen Organisation von Essenskurier:innen wegen der KPI [*key performance indicators*; wichtige Leistungskennziffern]: Sie wollen in Zukunft mehr informelle Arbeiter:innen in die offizielle Gewerkschaft aufnehmen. Der ACGB engagiert sich hier auch, weil er mitbekommt, dass die Beschäftigten im Essenslieferdienst in den letzten Jahren online immer aktiver geworden sind und sich vernetzt haben. Dies hat die Behörden nervös gemacht, und der ACGB will Widerstandsaktionen der Beschäftigten verhindern. Ich denke, viele Beschäftigte in diesem Sektor wissen inzwischen, wie mies das kapitalistische Management ist und wie wenig sie bezahlt bekommen. Sie sind jedoch noch nicht in der Lage, sich wirklich gewerkschaftlich zu organisieren.

EF: Lasst mich noch was hinzufügen. Ich habe die Streiks bei den Lieferdiensten zusammen mit einer Studentin untersucht.¹⁵ In China gibt es zwei große Essenslieferplattformen, Meituan und Ele.me. Wir haben uns bei der Untersuchung auf Ele.me konzentriert. Was die Frage nach der Organisation des ACGB angeht, so bin ich da auch alles andere als optimistisch. Wie ich vorhin bereits erwähnte, sind die Arbeiter:innenaufstände dem Kapital jedoch in neue Sektoren gefolgt, und das gilt sicherlich auch für die Arbeiter:innen, die für die Essenslieferdienste arbeiten.

Bei Ele.me gibt es zwei Gruppen von Arbeiter:innen. Einige arbeiten direkt für die Plattform. Die meisten Lieferungen von Ele.me werden jedoch über Subunternehmer:innen abgewickelt, die im Grunde als Franchise-Firmen fungieren und die Kurier:innen direkt beschäftigen. Wir haben bei unseren Untersuchungen herausgefunden, dass tatsächlich auf der Mikro-Ebene eine Menge Widerstand organisiert wird. Es kommt zu Streiks in bestimmten Franchise-Unternehmen, bei denen in einer Stadt vielleicht nur zehn oder fünfzehn Leute arbeiten. Das Franchise-Unternehmen bestimmt die meisten Arbeitsbedingungen, und wenn es beispielsweise die Liefervergütung um einen halben oder einen Yuan senkt, dann organisieren sich fünfzehn Beschäftigte, und zwar ausschließlich online. Interessanterweise hat die Regierung beschlossen, dass es sich nicht lohnt, diese Dinge zu unterdrücken oder zu zensieren. Also organisieren sich die Arbeiter:innen online und führen einen Ministreik durch. Zum Beispiel legen sie in der Mittagspause einfach für zwei Stunden die Arbeit nieder und zwingen den Chef zu Verhandlungen. Wir haben viele Fälle solcher kleinen Streiks gefunden, und ich denke, das ist ein gutes Zeichen, auch wenn dem natürlich politische Grenzen gesetzt sind.

¹⁵ Liu Chuxuan and Eli Friedman, „Resistance Under the Radar: Organization of Work and Collective Action in China’s Food Delivery Industry“. *The China Journal*, Jg. 86 (2021), 68–89.

DR: Vielen Dank, Pan und Eli! Zu diesem speziellen Thema hat der Podcast 打工谈 (*dagong tan*) kürzlich auch eine interessante Folge aufgenommen, in der es um die Frage der Kurier:innen ging.¹⁶

Wir möchten gerne Eure Kommentare zu einem weiteren Thema hören, der Frage der transnationalen Solidarität. Eli, Du bist an einer amerikanischen Universität tätig. Wie können Wissenschaftler:innen im Ausland gegenüber der Arbeiter:innenbewegung und studentischen Aktivist:innen in China Solidarität zeigen? Wen und Pan, was denkt Ihr über transnationale Solidarität? Welche Formen der Solidarität ist Eurer Meinung nach möglich und sinnvoll?

EF: Das ist eine gute und auch schwierige Frage. Was die Arbeiter:innensolidarität betrifft, stellen wir uns diese idealerweise als direkte Solidarität von Arbeiter:in zu Arbeiter:in vor, die sich in Bezug auf Probleme am Arbeitsplatz oder politische Themen koordinieren. Ich muss sagen, dass dies angesichts der starken Unterdrückung und der zunehmend nationalistischen Stimmung derzeit äußerst schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist. Das mag für Menschen in den USA eher der Fall sein als für die in Europa, aber ich vermute, in Europa ist es nicht viel anders.

Egal ob wir in einer Gewerkschaft oder an einer Universität aktiv sind, als Erstes müssen wir gegen die Zunahme der antichinesischen Ressentiments angehen. Das gilt insbesondere für die USA, wo diese Entwicklung unter dem Trump-Regime sehr deutlich geworden ist. Aber es ist wichtig, das Problem zu benennen, nämlich die Tatsache, dass der chinesische Staat, die USA und die Europäische Union zusammen hinter dem globalen Kapitalismus stehen, der nicht den Bedürfnissen der Menschen in diesen Ländern und Regionen dient. Und ich denke, dass wir das tun können, auch wenn es keinen direkten Kontakt zwischen Arbeiter:innen hier und dort oder zwischen Wissenschaftler:innen hier und dort gibt.

Die Aufgabe von Wissenschaftler:innen besteht darin, die Debatte zu strukturieren und sich gegen antichinesische Ressentiments zu wehren. Das heißt nicht, dass wir Kritik am chinesischen Staat zurückweisen sollten. Natürlich sehen wir alle den chinesischen Staat äußerst kritisch. Es geht darum, sich gegen antichinesische Ressentiments und gegen den rechten Nationalismus zu wehren, der in den USA, in Europa und anderswo auf beängstigende Weise zunimmt.

Was die Beziehungen zwischen Universitäten angeht: An der Cornell Universität haben wir nach dem Fall Jasic vor zwei Jahren unsere Zusammenarbeit mit der Volksuniversität in Beijing ausgesetzt, weil die Volksuniversität Student:innen bestrafen wollte, die sich an den Arbeiter:innenaktionen beteiligt

¹⁶ Zum Podcast 打工谈, siehe: <https://open.spotify.com/show/6kE1WvcbegErlJ4drKRhxX>.

hatten.¹⁷ Wir legten die Zusammenarbeit auf Eis und machten deutlich, was genau dahinterstand. Wir wollten sicherstellen, dass unser Vorgehen nicht als anti-chinesisch interpretiert wird und es vielmehr gegen die besonderen Maßnahmen gerichtet war, die der Staat und die Universität gegen diese studentischen Aktivist:innen ergriffen hatte.

Das ist sicher ein besonderer Fall, aber ich glaube, dass die Universitäten in viele ruchlose Dinge verwickelt sind, die der chinesische Staat gegen chinesische Arbeiter:innen und sicherlich auch im Zusammenhang mit dem Lagersystem in Xinjiang unternimmt. In Bezug auf die vielen Partnerschaften mit China plädiere ich keinesfalls für eine völlige Abkopplung. Ich denke, dass unter bestimmten Umständen Formen des Engagements möglich sind, bei denen man mit den Kolleg:innen dort spricht und fragt, was geht und wie sinnvoll Solidarität geübt werden.

DR: Wen und Pan, wie können Eurer Meinung nach sinnvolle Formen transnationaler Solidarität aussehen?

W: Was internationale Solidarität angeht, ist im Moment das Wichtigste der Austausch von Informationen, insbesondere von solchen über Arbeitsbedingungen und über die Dynamik der Arbeiter:innenkämpfe in verschiedenen Ländern. Vor Kurzem halfen in China Leute im Rahmen einer konkreten Initiative beim Schreiben von Artikeln, in denen chinesische Arbeiter:innen über die Proteste und Kämpfe von Arbeiter:innen in anderen Ländern für mehr Schutz und Rechte während der Pandemie informiert wurden. Es sollte mehr solcher Initiativen geben, und es sollte mehr transnationale Seminare und Diskussionen wie diese hier geben. Dies ist eine gute Plattform, um Informationen länderübergreifend auszutauschen und Solidarität aufzubauen.

P: Das ist eine schwierige Frage, und ich bin nicht sehr hoffnungsvoll, aber ich werde versuchen, zwei Ideen auszuführen. Erstens ist es für die Linke von zentraler Bedeutung, das chinesische Regime aus der Perspektive der chinesischen Arbeiter:innen zu verstehen und nicht nur Linien zu ziehen zwischen „imperialistisch oder nicht imperialistisch“ oder „westlich gegen nicht westlich“.

Zweitens müssen wir alle Gewerkschaften weltweit vereinen. Wenn wir uns die Frage der Menschenrechtsverletzungen ansehen, erkennen wir, dass die Menschenrechtsorganisationen eine starke Koalition gebildet haben. Wenn eine Menschenrechtsaktivist:in verhaftet wird, verfassen sie gemeinsam eine Erklärung und unterstützen sie nicht nur durch *naming* und *shaming* [nennen und bloßstellen], sondern sie helfen der Familie der Aktivist:in auch nach deren Freilassung. Die Gewerkschaften auf der ganzen Welt haben dagegen unterschiedliche

¹⁷ Weiss, Jessica Chen, „Cornell University Suspended Two Exchange Programs with China’s Renmin University“. *The Washington Post*, 1. November 2018, <https://tinyurl.com/4smmvun2>.

Ansichten über China, und in einigen Ländern unterstützen die Gewerkschaften sogar den chinesischen Staat. Aus diesem Grund plädiere ich dafür, dass sie von der Perspektive der Arbeiter:innen ausgehend ein neues Verständnis für das chinesische Regime und die offiziellen chinesischen Gewerkschaften entwickeln sollten. Sie sollten sich zusammenschließen und uns unterstützen. Wir Aktivist:innen erwarten keine bestimmte Form der Unterstützung. Ob es sich um finanzielle Unterstützung handelt oder nicht, spielt keine Rolle. Wichtig ist in erster Linie, dass sie tatsächlich ein Verständnis für China entwickeln müssen. Das ist absolut entscheidend und damit fängt die Unterstützung für uns an. Es geht darum, zu verstehen, was wir tun, und es geht darum, uns Aktivist:innen an der Basis zu vertrauen und nicht den offiziellen Institutionen wie dem ACGB.

DR: Herzlichen Dank an Euch drei!

Literatur

AP News, „China Detains Grassroots Labor Activists as Disputes Rise“. 22. Dezember 2015, <https://tinyurl.com/ymyhk3e9>.

Au Loong-Yu, „The Jasic Mobilisation: A High Tide for the Chinese Labour Movement?“ *Made in China Journal*, 3 (4) (2018), 12–16.

Butollo, Florian, und Tobias ten Brink, „Challenging the Atomization of Discontent: Patterns of Migrant-worker Protest in China during the Series of Strikes in 2010“. *Critical Asian Studies*, 44 (3) (2012), 419–440.

Dong Yige, „Does China Have a Feminist Movement from the Left?“ *Made in China Journal*, 4 (1) (2019), 58–63.

Friedman, Eli, *Insurgency Trap. Labor Politics in Postsocialist China* (Ithaca und London: Cornell University Press, 2014).

Fu Hualing, „The July 9th (709) Crackdown on Human Rights Lawyers: Legal Advocacy in an Authoritarian State“. *Journal of Contemporary China*, 27 (112) (2018), 554–568.

Lee, Ching Kwan, und Shen Yuan, „The Anti-Solidarity Machine? Labor Non-governmental Organizations in China,“, in *From Iron Rice Bowl to Informalization. Markets, Workers, and the State in a Changing China*, herausgegeben von Sarosh Kuruvilla, Ching Kwan Lee und Mary E. Gallagher (Ithaca/London: ILR Press, 2011), 157–172.

Liu Chuxuan und Eli Friedman, „Resistance Under the Radar: Organization of Work and Collective Action in China’s Food Delivery Industry“. *The China Journal*, Jg. 86 (2021), 68–89.

Schmalz, Stefan, Brandon Sommer und Xu Hui, „The Yue Yuen Strike: Industrial Transformation and Labour Unrest in the Pearl River Delta“. *Globalizations*, 14 (2) (2017), 285–297.

Weiss, Jessica Chen, „Cornell University Suspended Two Exchange Programs with China’s Renmin University. Here’s Why“. *The Washington Post*, 1. November 2018, <https://tinyurl.com/4smmvun2>.

Weitere Quellen

Anonymous, „Mutual Aid and the Rebuilding of Chinese Society“. *Lausan*, 7. Juli 2020, <https://tinyurl.com/4sf2kbu6>.

China Labor Watch, „Women Workers in China during the Covid-19 Pandemic“. *China Labor Watch*, 21. März 2022, <https://tinyurl.com/4j2xwp2t>.

Chuang, „Social Contagion. Microbiological Class War in China“. *Chuang*, Februar 2022, <https://chuangcn.org/2020/02/social-contagion>.

4 | Gegen anti-asiatischen Rassismus

Presentation: Gigi Mei, Kimiko Suda, Shan Windscrip und JM Wong
Moderation: Jule Pfeffer und Daniel Reineke¹

Jule Pfeffer (JP): Weltweit hat die Covid-19-Pandemie die bestehenden Systeme rassistischer Gewalt verschärft und gleichzeitig den Aufstieg rechter und faschistischer Politik angeheizt. Rassistische Angriffe gegen Menschen in der asiatischen Diaspora haben zugenommen. Dies reicht von offen gewalttätigen und brutalen Angriffen bis hin zu verbalen Mikroaggressionen und struktureller Diskriminierung. Diskriminierende Denkmuster wurden auch durch eine undifferenzierte Medienberichterstattung über Covid-19 genährt, die vielfach in eine Rhetorik des Kalten Krieges und postkoloniale Narrative verfällt. Rassistische Diskriminierung, die häufig mit Sexismus und Klassismus verknüpft ist, gab es natürlich auch schon vor der Pandemie. Die Pandemie hat jedoch auch zur verstärkten Organisation von *communities of color* geführt, die sich gegen Rassismus wenden und über nationale Grenzen hinweg Solidarität mit anderen Kämpfen schaffen.

Unsere heutigen Vortragenden sind Aktivist:innen aus der asiatischen Diaspora in den USA, Australien und Europa. Mit ihnen wollen wir über ihre lokalen Kämpfe sprechen und die Möglichkeiten transnationaler Organisation diskutieren. Dabei möchten wir die folgenden Fragen aufwerfen: Welche Formen der antirassistischen Organisation verfolgen Aktivist:innen der asiatischen Diaspora? Welche Organisationsversuche waren bisher erfolgreich und welche Herausforderungen bestehen weiterhin? Wie können wir lokale Bewegungen miteinander verbinden, um transnationale Solidarität unter *activists of color* und ihren Verbündeten zu stärken?

Daniel Reineke (DR): Ich freue mich sehr, unsere erste Diskussionsteilnehmerin, Dr. Kimiko Suda, vorzustellen. Kimiko ist Sinologin und Soziologin. Ihre Arbeit beschäftigt sich mit sinophonen/asiatisch-diasporischen Themen, queer-feministischen Identitäten sowie Empowerment durch migrantische Selbstorganisation und kulturelle Selbstrepräsentation. In den Jahren 2020 und 2021 war Kimiko im Team von Media Empowerment for German Asians (MEGA), einem Projekt von *koriantation*.² Zwischen 2011 und 2019 war sie unter anderem Co-Leiterin des

¹ Das Webinar fand am 6. März 2021 statt. Die englische Aufnahme ist verfügbar auf der Seite <https://nqch.org/2021/04/01/podcast-confronting-covid-19-racism>. Die dokumentierte schriftliche Version wurde angepasst und gekürzt.

² *koriantation* e.V. ist „eine (post-)migrantische Selbstorganisation und ein Netzwerk für Asia-tisch-Deutsche Perspektiven mit einem gesellschaftskritischen Blick auf Kultur, Medien und

Berlin Asian Film Festivals. Vor kurzem hat sie ein Postdoc-Forschungsprojekt zu anti-asiatischem Rassismus im Kontext der Corona-Pandemie in Deutschland abgeschlossen.³

Kimiko Suda (KS): Erstmal danke an euch für die freundliche Einführung und die Möglichkeit, hier zu sprechen und sich zu vernetzen. Ich beginne mit ein paar Worten über die Merkmale von Rassismus gegenüber Menschen asiatischer Herkunft in Deutschland. Ich kann dem zustimmen, was Jule gesagt hat: Es hat nicht mit Corona angefangen. Es gibt europäische rassistische Narrative über Asien, asiatische Kulturen und asiatische Körper, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen und in Reiseberichten, Romanen und Opern sowie in wissenschaftlichen Büchern im Bereich der Medizin, der Biologie und der Anthropologie zu finden sind.

In Bezug auf den historischen und politischen Kontext ist zunächst die deutsche Kolonialpolitik in China zu nennen, die deutsche Beteiligung an der Niederschlagung des Boxeraufstands um 1900 und die Errichtung einer Kolonie in Jiaozhou im Jahr 1898, die bis 1914 aufrechterhalten wurde. In einem Schnelldurchlauf durch die Geschichte ist auch die Unterdrückung von Chines:innen durch das deutsche Nazi-Regime zu erwähnen. Im Mai 1944 wurden bei der so genannten „Chinesenaktion“⁴ in Hamburg 129 Menschen verhaftet, viele von ihnen wurden gefoltert. Etwa achtzig von ihnen wurden in das Zwangsarbeitslager „Langer Morgen“ in Hamburg-Wilhelmsburg und andere in das Konzentrationslager Neuengamme in der Nähe von Hamburg gebracht.

Mit Blick auf die jüngere Vergangenheit gab es nach dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung Deutschlands zwei Ereignisse, die im kollektiven Gedächtnis asiatisch-deutscher Communities fest verankert sind: Das Pogrom in Hoyerswerda im Jahr 1991⁵ und das Pogrom in Rostock-Lichtenhagen im Jahr 1992.⁶ Es gab noch weitere Angriffe und gewaltsame Morde, von denen asia-

Politik“, siehe: <https://www.koriantation.de/>. Für mehr Informationen zum MEGA-Projekt siehe: <https://www.koriantation.de/mega/projekt-mega-2021>.

³ Mehr Informationen zum Projekt: <https://tinyurl.com/37tbhvr7>; <https://tinyurl.com/4nda9czf>.

⁴ Für eine Beschreibung der „Chinesenaktion“ siehe den Bericht des Historikers Lars Amenda: <https://www.lars-amenda.de/2021/05/13/chinesenaktion-13-mai-1944>.

⁵ Das „Hoyerswerda-Pogrom“ bestand aus einer Reihe rassistischer Angriffe gegen Vertragsarbeiter:innen und Asylbewerber:innen, unter anderem aus Vietnam und Mosambik, die sich zwischen dem 17. und dem 23. September 1991 in Hoyerswerda ereigneten. Bei der Serie von Angriffen wurden 32 Menschen verletzt und 83 festgenommen. Nach den Vorfällen ließ die Stadtverwaltung die betroffenen Asylbewerber:innen evakuieren, und viele Vertragsarbeiter:innen verließen die Stadt aus Angst vor weiterer rassistischer Gewalt. Im Jahr 1991 wurde der Begriff „ausländerfrei“ zum Synonym für das Pogrom in Hoyerswerda. Für eine ausführliche Dokumentation der Ereignisse siehe: <https://www.hoyerswerda-1991.de>.

⁶ Vom 22. bis 24. August 1992 kam es in Rostock-Lichtenhagen zu extrem gewalttätigen rassistischen Ausschreitungen, den schlimmsten Mob-Angriffen gegen Migrant:innen im Nachkriegsdeutschland. Steine und Benzinbomben wurden auf ein von Asylbewerber:innen und ehe-

tisch-diasporische Communities in der Zeit nach der Wiedervereinigung betroffen waren, aber aus Zeitgründen kann ich nur auf diese beiden so genannten größeren Ereignisse hinweisen.

Gleichzeitig haben wir es hier in Deutschland mit einem dynamischen „Model-Minority-Mythos“ zu tun. Ich vermute, dieser Mythos ist ähnlich wie jener in den USA oder in Australien. Asiatisch gelesene Menschen werden in deutschen Medien, Filmen etc. als ruhig, gut integriert oder als gute Studierende dargestellt. Zugleich werden sie aber auch als Kriminelle, Sexarbeiterinnen oder Menschen ohne Papiere dargestellt, was wiederum *racial profiling* befördert, zum Beispiel in Bahnhöfen oder anderen öffentlichen Räumen.

Wenn wir nun versuchen, dies mit dem Thema Corona zusammenzubringen, sollten zwei Aspekte erwähnt werden: Wie Jule eingangs sagte, haben einige deutsche Zeitungen, Zeitschriften und TV-Sender koloniale Bilder und Narrative verwendet, um das Virus zu kulturalisieren und zu rassifizieren. Vor diesem Hintergrund konnten wir bereits im Jahr 2020 feststellen, dass die Zahl der Fälle von rassistischer Diskriminierung sowie von verbalen und körperlichen Angriffen in der Öffentlichkeit angestiegen ist. Viele Menschen haben uns angerufen und geschrieben, anti-asiatischer Rassismus wurde explizit in einem Antidiskriminierungsbericht der Bundesregierung erwähnt, und auch andere NGOs haben uns auf zahlreiche Fälle hingewiesen.

Zwischen Oktober und Dezember 2020 war ich an der Durchführung einer Studie beteiligt, die aus einer Umfrage mit siebenhundert Personen und einer Tagebuchstudie mit sieben Teilnehmer:innen bestand. Fünfzig Prozent der Umfrageteilnehmer:innen gaben an, dass sie während der Pandemie vermehrt Diskriminierung im Alltag wahrgenommen haben. Achtzig Prozent dieser fünfzig Prozent nannten Mikroaggressionen wie Beschimpfungen, zehn Prozent körperliche Angriffe wie Anspucken, Schubsen und so weiter, und dreißig Prozent institutionelle Ausgrenzung, was bedeutet, dass sie zum Beispiel keinen Termin in einer Klinik bekommen konnten. Als *korientation* sind wir der Meinung, dass dies den großen Einfluss der Medienberichterstattung widerspiegelt. Zugleich glauben wir, dass mit dem Ergebnis etwas sichtbar geworden ist, was auch davor schon geschah, worüber damals allerdings nicht so viel berichtet wurde.

Das hat auch dazu geführt, dass sich Asiatische Deutsche, vor allem jene im Alter zwischen zwanzig und dreißig Jahren, vermehrt über soziale Medien organisieren. Menschen in Deutschland haben sich ebenfalls auf den Hashtag #IAMNOTAVIRUS bezogen, auf Deutsch „Ich bin kein Virus“. Wir bei *korientation* haben die Online-Plattform „ichbinkeinvirus“ unterstützt, die von Asiatischen

maligen Vertragsarbeiter:innen bewohntes Wohnhaus geworfen. Am Höhepunkt der Ausschreitungen waren mehrere hundert militante Rechtsextreme beteiligt, die von etwa 3.000 Schaulustigen aus der Nachbarschaft mit Beifall bedacht wurden.

Deutschen Aktivist:innen initiiert wurde und betrieben wird.⁷ Auf dieser Plattform können Personen anonym oder mit vollem Namen über ihre Erfahrungen berichten. Die Plattform ist nicht so groß wie „Stop AAPI Hate“⁸ in den USA, aber für den deutschen Kontext war sie etwas Neues und auch ziemlich effektiv.

Über diese Plattform hinaus gibt es auch ein größeres Netzwerk von Aktivist:innen in den sozialen Medien, die sich mittlerweile regelmäßig treffen und *koriantation* als Plattform zur Organisation nutzen. Nachdem sie mit individuellem Aktivismus begonnen haben, kommen sie nun zusammen, um sich kollektiv in den sozialen Medien aktivistisch zu engagieren. Wir haben auch viele Anfragen von Regierungsorganisationen, NGOs und so weiter bekommen, um Vorträge zu halten und über das Thema antiasiatischer Rassismus in Deutschland zu sprechen. Für uns ist es ein absolutes Novum, dass wir als eine Community gesehen werden, die von Rassismus betroffen ist. Zugleich möchten wir natürlich nicht nur unsere eigene Community im Diskurs über Rassismus vertreten sehen. Wir wollen Teil der Community-übergreifenden antirassistischen Bewegung sein, gerade vor dem Hintergrund der rassistischen Morde in Hanau⁹ – ich weiß nicht, ob ihr davon gehört habt, vor einem Jahr wurden neun Menschen von einem Rechten erschossen – und der Black-Lives-Matter-Bewegung, die in Deutschland ein großes Echo hatte. Als *koriantation* sehen wir gegenwärtig die Möglichkeit, antiasiatischen Rassismus als eine spezifische Form von Rassismus zu thematisieren und zugleich stets über Community-übergreifende Solidarität zu sprechen.

DR: Vielen Dank, Kimiko. Wir werden später auf deinen Beitrag zurückkommen und Fragen dazu diskutieren. Unsere nächste Vortragende ist JM Wong. JM ist eine queere Community Organizerin, Beschäftigte im Gesundheitswesen, Politikberaterin und darüber hinaus unter anderem ein Weltraum-Nerd und Schriftstellerin. Sie lebt auf dem Land der Duwamish in Seattle. JM wird über Sinophobie und antikommunistische Ängste in der politischen Landschaft der USA sprechen.

JM Wong (JMW): Vielen Dank für die Einladung an das Gongchao-Kollektiv. Es ist wirklich spannend, dieses Gespräch mit Leuten aus der ganzen Welt zu führen. Ich möchte nur ein paar Kommentare zur gegenwärtigen Situation machen. Ich bin eine Diaspora-Chinesin, die seit etwa zwanzig Jahren auf Turtle Island lebt, also in den Vereinigten Staaten, und die meiste Zeit davon auf dem Land der Küsten-Salish, auch bekannt als Seattle, Washington. Ich engagiere mich in der Bewegung gegen Polizeigewalt, Gefängnisse und Internierungs-

⁷ Siehe <https://www.ichbinkeinvirus.org>. Leider musste die Kommentarfunktion deaktiviert werden, da zu viele Trolle immer wieder rassistische Kommentare verfassten.

⁸ Siehe <https://stopaapihate.org>.

⁹ Siehe <https://19feb-hanau.org>.

anstalten, und ich wurde durch die Gewerkschaftsarbeit im Gesundheitswesen politisiert.

Ich möchte einige Gedanken über antisiasiatischen Rassismus, transnationale Organisierung und über die damit verbundene Situation für mich hier in Seattle mit euch teilen. Ich möchte vier Punkte ansprechen und dabei erstens den Kontext betonen. Viele Leute sprechen im Moment von zunehmender antisiasiatischer Gewalt und ähnlichen Dingen. Wie können wir den Blickwinkel erweitern und über die zunehmende Fragmentierung und über die bereits jahrzehntelange Ära der Austerität nachdenken, die wir auf nationaler Ebene in den USA aber auch auf globaler Ebene erleben? Wir sind damit konfrontiert, was Ruth Gilmore Wilson als „organisiertes Chaos“¹⁰ bezeichnet hat, und wir haben jahrelang Kürzungen im öffentlichen Gesundheitswesen erlebt. Zudem haben wir in den USA alle dieses enorme Gaslighting erlebt, indem uns gesagt wurde, dass das Corona-Virus ein beängstigendes, tödliches Virus ist, wir zugleich aber zu hören bekamen, dass wir schnell wieder zurück in die Arbeit müssen.

Wir sind mit steigender Arbeitslosigkeit, einem zunehmenden Chaos und der Entrechtung von Menschen konfrontiert, die aus ihren Wohnungen geworfen werden, wovon in Seattle und den USA sehr viele Leute betroffen sind. Das ist der Kontext, den wir nicht vergessen dürfen, wenn wir über die aktuelle Situation nachdenken. Die Covid-19-Pandemie ereignet sich vor diesem Hintergrund. Ich engagiere mich stark in der gegenseitigen Hilfe und sehe die gegenseitige Hilfe als einen Versuch, diese Zusammenhänge wieder aufzubauen, das soziale Gefüge sowohl auf individueller also auch auf gemeinschaftlicher Ebene wieder herzustellen, und in politischer Hinsicht zu fragen: Was benötigen wir, um dem Bestehenden etwas entgegenzusetzen, um jene Welt zu erschaffen, die wir eigentlich brauchen, in der für die Menschen gesorgt wird? Und wer oder was sind Kräfte, die institutionellen Kräfte, die diese Wiederherstellung des sozialen Gefüges verhindern?

Wenn wir über transnationale Organisierung sprechen, möchte ich einen der Zusammenschlüsse hervorheben, den wir hier in Seattle bereits früh nach dem Auftauchen von Covid-19 in den USA hatten, nämlich das „Covid-19 Mutual Aid“ Netzwerk. Darin fanden sich zahlreiche Leute aus unterschiedlichen Netzwerken und unserer Community zusammen. Dem war vorangegangen, dass wir in engem Kontakt mit unseren Freund:innen in China und Hongkong standen, die von Covid betroffen waren. Wir diskutierten darüber, wie wir die Leute in China unterstützen können, und wir haben versucht, Maskenspenden zu organisieren. Die Ironie bestand darin, dass uns Covid weniger als einen Monat später selbst traf und wir dann auch einen Mangel an Masken hatten. Aber es war diese inter-

¹⁰ Siehe Wilson, Ruth Gilmore „Organized Abandonment and Organized Violence: Devolution and the Police“ (Online-Vortrag vom 9. November 2015), <https://vimeo.com/146450686>.

nationale, transnationale Fürsorge für unsere Familien und Freund:innen zuhause, die es uns hier ermöglichte, besser vorbereitet zu sein, als uns die Covid-19-Pandemie traf. Daher möchte ich über die Rolle von Basisinitiativen und Reaktionen „von unten“ im Kontext von Fragmentierung und Austerität sprechen und darüber nachdenken, wie wir diese Organisierungsbemühungen mit den nötigen Ressourcen versorgen und ihnen Nachdruck verleihen können.

In Bezug auf den gegenwärtigen anti-asiatischen Moment ist es mir zweitens wichtig zu betonen, dass wir gegen unsere Unsichtbarmachung und Selbstinfantilisierung vorgehen sollten. Auch ich habe persönlich explizite antiasiatische Rhetorik erlebt, Leute, die mir sagten, ich solle nach Hause gehen. Das waren keine physischen Angriffe, aber es war sehr verletzend und traumatisierend, und so etwas beeinträchtigt unser Raumempfinden. Allerdings, und das zu sagen, man sehr unpopulär sein: Ich widersetze mich der Rhetorik rund um die Politisierung von asiatischen Menschen, wenn Leute sagen, dass wir angesichts der jüngsten antiasiatischen Gewalt nicht länger schweigen werden. Denn Fakt ist, dass wir niemals geschwiegen haben! Die Behauptung, dass asiatische Menschen passiv gewesen wären und jetzt der Moment gekommen sei, an dem wir Widerstand leisten, reproduziert genau den Model-Minority-Mythos, der uns als unterwürfig und gehorsam darstellt. Damit wird die Tatsache unterschlagen, dass viele asiatische Menschen in unseren Communities Widerstand geleistet haben, aber von den Machthabern, den formal institutionalisierten gemeinnützigen Organisationen und den politischen Akteuren nicht anerkannt wurden. Wie können wir uns gegen diese sehr kuratierte Form des Asiatisch-seins in Amerika zur Wehr setzen? Der Model-Minority-Mythos beraubt uns der Politik und des Erbes, aus dem wir hervorgehen.

Eine weitere Frage, die ich stellen möchte, wenn wir über die zunehmende antiasiatische Gewalt nachdenken, ist jene nach den verschiedenen Formen der Gewalt. Wessen Leben wird eigentlich als wichtig erachtet, wenn wir über die asiatische Community sprechen? Viele Menschen hier haben mit südostasiatischen Communities und ärmeren chinesischen Communities gearbeitet, und wir wissen, dass unsere Communities von Abschiebungen betroffen sind. Wir wissen auch, dass in Seattle vor nicht allzu langer Zeit zwei Asiat:innen von der Polizei erschossen wurden. Aber in diesen Fällen reagieren die Machthabenden nicht mit „Oh, das ist antiasiatische Gewalt.“ Erst wenn Menschen ohne Wohnung, Menschen mit psychischen Problemen oder Menschen, die mit Krisen in ihrem Leben zu kämpfen haben, diese horizontale Gewalt ausüben, gibt es plötzlich so viel Aufmerksamkeit, und der Staat und die Polizei interessieren sich plötzlich für unsere Sicherheit (*safety*). Ich denke, wir müssen auch sehr vorsichtig sein, wenn wir über den Begriff der Hasskriminalität nachdenken und darüber, wie das Verständnis davon individualisiert wurde, wenn wir über Gewalt gegen die Community sprechen.

Generationen an Schwarzen und Asiatischen Solidaritäts- und Basisbewegungen haben sich gegen staatliche Gewalt zur Wehr gesetzt. Das wird in der gegenwärtigen Debatte durch die Art und Weise, wie horizontale Gewalt gegen Asiat:innen geframt wird, ausgeblendet. Ich weiß nicht, ob Leute in anderen Ländern das mitbekommen, aber es wird hier stets geframt als „Oh, diese Schwarzen attackieren diese älteren asiatische Menschen.“ Das negiert die Tatsache, dass wir als Asiat:innen bei vielen unserer abolitionistischen Aktionen eng mit Schwarzen Communities zusammengearbeitet haben. Schwarze Communities haben sich für unsere asiatischen Mitbürger:innen eingesetzt, wenn diese inhaftiert waren, sogar mehr noch als die Leute aus unseren eigenen asiatischen Communities.

Mit diesen kritischen Anmerkungen möchte ich nicht infrage stellen, dass wir alle ein Recht auf Sicherheit haben sollten. Aber die Frage ist, wie können unsere Communities über Sicherheit nachdenken, wie können wir uns nicht als außerhalb von der Gewalt in diesem Land stehend sehen? Wie können wir überhaupt Sicherheit erwarten, wenn Menschen auf der Straße von den Bullen erschossen werden, weil sie psychische Krisen haben? Wie können wir verlangen, dass wir von einem Staat geschützt werden, der genozidale Gewalt gegen indigene Völker sowie Klassengewalt ausgeübt und viele *communities of color* unterdrückt hat? Während wir also alle Sicherheit verdienen, müssen wir einen anderen Weg dafür finden, der nicht an den Staat appelliert. Wir müssen über eine Strategie nachdenken, die wirklich zur Sicherheit für alle beiträgt und nicht nur für uns alleine, als Ausnahme im Vergleich zum Rest des Landes. Und dann geht es darum, dass wir für die Sicherheit kämpfen müssen. Sicherheit wird niemandem einfach so gewährt.

Als dritten Punkt möchte ich den in Amerika tief verwurzelten, liberalen und progressiven Rassismus der alten Schule ansprechen. Dieser ist seit Generationen in den USA zu beobachten und auch heute noch präsent. Ich habe vor dem Webinar schon den Film „American Factory“ empfohlen, um einen Eindruck von den Nuancen des amerikanischen Rassismus der alten Schule gegenüber Chines:innen zu bekommen.¹¹ In diesem Film geht es um eine chinesische Fabrik, die im Mittleren Westen der USA eröffnet wird – basierend auf der Vorstellung, dass chinesische Arbeiter:innen unterwürfig seien. Und amerikanische Arbeiter:innen, in diesem Fall Schwarze und Weiße, die zuvor arbeitslos waren und nun von diesem skrupellosen chinesischen Unternehmen beschäftigt werden, schließen sich zusammen, um sich gewerkschaftlich zu organisieren. Ich halte es für zutiefst rassistisch, chinesische Arbeiter:innen ohne jegliche Differenzierung darzustellen und die Tatsache auszublenden, dass sich die chinesische Arbei-

¹¹ Mehr Informationen zum Dokumentarfilm „American Factory“ finden sich auf der Webseite <https://www.imdb.com/title/tt9351980>.

ter:innenklasse organisiert und gegen die herrschende Klasse in China mobilisiert. Dieser Mangel an Nuancen in einem Blick, der uns als eine Community ohne Unterschiede, ohne Komplexität und Dynamik sieht, entspricht einer sehr altmodischen Art und Weise, in der sich der amerikanische Rassismus manifestiert. Ich würde mir wünschen, dass alle Kapitalist:innen und Gewerkschaftsbürokrat:innen in den USA einmal die Wut und den Zorn der chinesischen Arbeiter:innenklasse zu spüren bekommen. Ich weiß nicht, ob sie einige der Videoclips im Internet gesehen haben, in denen gezeigt wird, wie chinesische Arbeiter:innen Widerstand leisten, denn das unterscheidet sich so sehr von der Art und Weise, in der sie Chines:innen hier in den USA darstellen. Ich möchte, dass sie sehen, dass wir keine unterwürfigen Menschen sind. Es gibt ein Erbe des Widerstands und der Resilienz.

Ein letzter Punkt noch: Wir leben in einer Ära der Pandemien, und es wird angesichts der ökologischen Zerstörung, die in vielen Teilen Asiens und der Welt extrem ist, noch mehr Viren geben. Insbesondere in China sind die kapitalistische Entwicklung, die kapitalistische Landnahme und die Verdrängung der Menschen besonders stark ausgeprägt. Das sind die Bedingungen, die eine Übertragung von Viren von Tieren auf den Menschen möglich machen, was auch der Ursprung des Corona-Virus ist. Wir wissen also nicht, welche neue Viren in Zukunft noch auftauchen werden, und wir müssen uns organisieren, mobilisieren und unsere Angehörigen und unsere Communities schützen.

Wenn der Trend anhält, wird die antichinesische Stimmung wahrscheinlich noch stärker werden. Angesichts dessen stehen für mich folgende Fragen im Mittelpunkt: Wir beziehen wir uns als unterschiedliche asiatische Menschen auf die Schwarze Befreiung, auf indigene Souveränität? Wir gehen wir mit unserer Rolle als Siedler:innen in diesem Land und zugleich als rassifizierte und ausgebeutete Gruppe von Menschen um? Wie halten wir uns eigenes kämpferisches Erbe und den Bezug auf die politischen Kämpfe in unseren Heimatländern aufrecht? Wie können wir ein Gefühl von Heimat entwickeln, wenn wir auf Land leben, das nicht uns gehört? Wie können wir uns dieser Amnesie widersetzen, also der Assimilation in diesem Land etwas entgegensetzen, damit wir nicht vergessen, woher wir kommen, und die Politik in der Heimat nicht als etwas betrachten, das mit uns nichts zu tun hat?

DR: Vielen Dank, JM. Unsere nächste Diskussionsteilnehmerin ist Gigi Mei, die aus New York zugeschaltet ist. Gigi hat einen Masterabschluss in Peace & Human Rights Education von der Columbia University. Zurzeit arbeitet sie mit chinesischen Auslandsstudent:innen, Einwander:innen der 1,5. Generation und

Aktivist:innen, die sich gemeinsam für soziale Gerechtigkeit in den USA und über die US-Grenzen hinaus engagieren.¹²

Gigi Mei (GM): Vielen Dank an Daniel für die Vorstellung und an JM für die Darlegung des Kontextes, denn ich werde auch über die Situation in den Vereinigten Staaten sprechen. JM hat eine wirklich gute Einführung gegeben in das gesamte dynamische Umfeld, in dem sich asiatische Bevölkerungsgruppen, insbesondere die Diaspora, bewegen. Ich werde mich in meinem Beitrag auf bestimmte Teile der chinesischen Auslandsstudent:innen, Aktivist:innen und Einwander:innen der 1.5 Generation konzentrieren. Dabei werde ich mich auf die Pandemie und die durch die Pandemie offen zutage getretenen sozialen Probleme in der US-Gesellschaft fokussieren. Anhand konkreter Beispiele werde ich zudem darlegen, wie Menschen in der asiatischen Diaspora mit diesen Problemen umgehen und darauf reagieren.

Chinesische Auslandsstudierende kommen in der Regel aus relativ wohlhabenden Familien und sind weniger sensibilisiert für Fragen der sozialen Gerechtigkeit in den USA. Im Alltag sind auch sie mit rassistischen Mikroaggressionen konfrontiert, aber häufig in einer nicht so direkten und weniger heftigen Art und Weise. Das sollte sich ändern, nachdem der ehemalige US-Präsident Trump Covid als China-Virus bezeichnete: Viele Studierende und Leute in der asiatischen Diaspora begannen Masken zu tragen, noch bevor die Zentren für Krankheitskontrolle und -prävention (*Centers for Disease Control and Prevention*; CDC) die Menschen dazu aufgefordert hat. Sobald du eine Maske getragen hast, bist du in der Anfangsphase der Pandemie allerdings zur Zielscheibe direkter physischer Gewalt von Menschen geworden, die dich als Virusträger betrachteten.

Ich denke, dass viele internationale Studierende dadurch zum ersten Mal direkt erfahren haben, was es bedeutet, in diesem Land eine Zielscheibe von Rassismus zu sein. Sie hatten dies vielleicht noch nie auf dem Campus oder bei der Arbeit erlebt, und diese Vorfälle haben viele von ihnen politisiert und zum Nachdenken über Rassismus gebracht. Ich denke, dieser Kontext hilft zu verstehen, warum mehrere Gruppen später „Chinese for Black Lives“¹³ initiierten, als der Vorfall um Georg Floyd landesweit und sogar weltweit Proteste ausgelöst hat. Die persönlichen Erfahrungen mit diesen rassistischen Angriffen, ob physisch oder verbal, machten ihnen klar, dass dies nicht nur ihnen widerfährt. Auch Musliminnen, die den Hijab tragen, sind davon betroffen, und überhaupt sind viele Communities von PoC (*people of color*) in den USA – von Schwarzen, Latinos und Indigenen – davon betroffen. Ich denke, dass diese Erfahrung sehr wichtig

¹² Der Begriff der „1,5. Generation“ bezieht sich auf Menschen, die im Kindes- oder Jugendalter in ein neues Land gezogen sind (*Anm. d. Übers.*).

¹³ Siehe <https://www.instagram.com/chineseforblacklives>.

für die Student:innen war, da sie sich dann mit anderen PoC in diesem Land identifizieren und mit ihnen sympathisieren konnten.

Die Initiative #ChineseForBlackLives wurde von einer Gruppe chinesischer Feministinnen und Diaspora-Aktivistinnen in den USA ins Leben gerufen. Als Aktivistinnen und Feministinnen interessieren sich diese Leute natürlich auch für soziale Fragen im Allgemeinen. Als sie die Black-Lives-Matter-Bewegung überall in den Vereinigten Staaten wahrgenommen hatten, stellten sie fest, dass in den chinesischen Communities kaum darüber gesprochen wurde. Viele hier wissen wahrscheinlich, dass WeChat eine der beliebtesten Social-Media-Plattformen unter Chines:innen ist. Auf WeChat gab es damals alle möglichen Artikel, aber diese thematisierten in erster Linie die Gewalt sowie die Ausschreitungen und Plünderungen im Zusammenhang mit der Black-Lives-Matter-Bewegung. Es ging nie um die positiven Auswirkungen oder darum, warum die Menschen auf der Straße sind, warum sie demonstrieren. Zahlreiche Feministinnen unterhielten sich darüber in diversen Chatgruppen und trafen die Entscheidung „Wir sollten etwas dagegen tun“ – auch weil es sogar aus progressiv-liberaler Perspektive nur wenige Diskussionen dazu gab.

Daraufhin organisierte eine Gruppe von feministischen Aktivistinnen schnell einige Veranstaltungen, und sie begannen, mit den lokalen Communities, mit chinesischen Händler:innen in Chinatown und mit Menschen in anderen, stärker chinesisch oder asiatisch geprägten Gegenden darüber zu sprechen. Sie wollte über Fragen im Zusammenhang mit der Black-Lives-Matter-Bewegung sprechen und gleichzeitig unserer Community Wege aufzeigen, wie sie sich gemeinsam und solidarisch für Gerechtigkeit für rassistisch Diskriminierte einsetzen kann. Wir haben viele Plakate und Schilder gemacht, die wir bei Gesprächen in verschiedenen chinesischen Geschäften und unter den Händler:innen verteilt haben. Wir haben Fotos gemacht und sie in den sozialen Medien veröffentlicht. Wir haben auch verschiedene Schilder mit Solidaritätsbotschaften in vereinfachtem und traditionellem Chinesisch sowie in englischer Sprache erstellt – nicht nur für die Proteste, sondern auch für einzelne Verkäufer:innen. Wir waren überrascht, wie effektiv das war.

Ich persönlich habe mich der Initiative #ChineseForBlackLives erst relativ spät angeschlossen, weil ich anfangs dachte, dass es bestimmt schon lokale chinesisch-amerikanische oder asiatisch-amerikanische Organisationen gibt, die diese Art von Arbeit leisten. Aber die Tatsache, dass unsere Gruppe eine der ersten Gruppen war, die diese Art von Solidaritätsarbeit innerhalb der Community gemacht hat, zeigt meiner Meinung nach auch, welche große Rolle internationale Studierende bei der Zusammenarbeit mit asiatisch-amerikanischen Organisationen der dritten Generation oder mehrerer Generationen spielen können. Im Laufe unserer Gespräche meldeten sich immer mehr asiatisch-amerikanische Organisa-

tionen der zweiten Generation bei uns und sagten, dass sie die Inhalte gerne auf Chinesisch hätten, da viele von ihnen kein Chinesisch oder andere asiatische Sprachen mehr sprechen. Sie meinten, sie würden hauptsächlich Englisch verwenden und daher nicht wissen, wie sie ein solches Gespräch mit ihrer Familie oder ihren Großeltern führen sollen.

Internationale Studierende, die das Vokabular auf Englisch und Chinesisch beherrschen, hatten somit die Gelegenheit, mit den anderen gemeinsam aktiv zu werden. Denn nicht nur chinesische Auslandsstudierende beteiligten sich auf diese Weise, sondern auch Menschen aus der Community halfen mit. In Chinatown leben vor allem Kantonesisch sprechende Einwander:innen, die viele der Plakate, die wir in vereinfachtem Chinesisch angefertigt hatten, nicht lesen konnten und mit denen wir uns nicht verständigen konnten. Da kamen unsere Kantonesisch sprechenden Freund:innen aus der Community ins Spiel. Sie halfen uns nicht nur dabei, unser vereinfachtes Chinesisch in traditionelles Chinesisch zu übertragen, sondern sie halfen auch, Teile der Bevölkerung zu erreichen, mit denen wir nicht unbedingt vertraut waren.

In dieser Hinsicht gibt es noch viel zu tun. Der Rassismus errichtet so viele künstliche Barrieren zwischen verschiedenen Gruppen. Man denkt: „Ach, wir sind internationale Studierende, das ist doch eigentlich die Arbeit lokaler chinesisches-amerikanischer Initiativen, und nicht die Arbeit von uns, denn wir sind ja nicht per se Amerikaner:innen.“ Aber Rassismus diskriminiert nicht auf Basis deiner Staatsangehörigkeit. Wenn ich auf der Straße unterwegs bin und die Leute mich ansehen, dann ordnen sie mich als asiatisch und als eine Frau ein. Dabei trage ich jedoch weder eine chinesische noch eine amerikanische Flagge mit mir rum, richtig? Für die Diskriminierung macht es hier keinen Unterschied, ob ich Amerikanerin bin oder nicht. Auch vielen Südostasiat:innen wird gesagt, sie sollen doch nach China zurückkehren, obwohl sie gar nicht aus China kommen.

Ich denke also, dass die Pandemie den Menschen dabei hilft zu verstehen, dass sie unabhängig von ihrer Herkunft die gleiche Art des in diesem Land tief sitzenden Rassismus erfahren. Vielleicht erkennen sie auch, dass unser Kampf derselbe ist, so wie es JM vorhin schon gesagt hat: Wir kämpfen gegen dasselbe System und nicht gegeneinander. Das System hetzt uns gegeneinander auf, es gibt uns das Gefühl, dass wir nicht hierhergehören und dass wir diese Art von Arbeit nicht machen sollten. Auf diese Weise setzt es sich in unseren Köpfen fest und hindert uns daran, mehr Solidarität über einzelne Communities hinweg zu schaffen. Und genau das zu tun, also diese Kanäle zu schaffen, diese Möglichkeiten zu schaffen, diese Gespräche zu führen, ist ein Weg, das zu bekämpfen. Daher freut es mich auch sehr, hier und heute die Möglichkeit zu haben, mit Aktivist:innen aus der ganzen Welt zu sprechen.

DR: Vielen Dank, Gigi. Ich freue mich, nun Shan Windscrip begrüßen zu dürfen, die aus Melbourne zugeschaltet ist. Shan ist Doktorandin an der *University of Melbourne*, Aktivistin und Gewerkschafterin im Hochschulbereich. Zurzeit arbeitet sie an der Fertigstellung ihrer Dissertation über die Geschichte des Tagebuchschreibens während der chinesischen Kulturrevolution. Sie wird mit uns über den rassifzierten (*racial*) Nationalismus in Australien und ihre persönlichen Erfahrungen sprechen.

Shan Windscrip (SW): Danke an *Gongchao* und an meine Gesprächspartnerinnen für ihre Beiträge. Ich habe viel aus euren Vorträgen gelernt und freue mich darauf, auch nach dieser Veranstaltung mit euch in Verbindung zu bleiben. Vorweg möchte ich festhalten, dass ich mich im Moment in einem Staat befinde, der auf gestohlenem Land der Aborigines gegründet wurde. Ich spreche zu euch von einem Ort namens Melbourne, der den Stämmen der Wurundjeri und Boonwurrung der Kuli-Nation gehört, und die Souveränität über dieses Land wurde nie abgetreten.

Um ehrlich zu sein, sollte ich sagen, dass ich nicht mehr aktiv gewesen bin, seit die letzte Phase der Fertigstellung meiner Doktorarbeit begonnen hat, die sehr bald abgeschlossen sein wird. Ich werde also darüber sprechen, was ich 2020 und im Jahr davor getan habe, als ich noch aktiv war. Ich möchte euch ein paar Hintergrundinformationen über die Situation hier in Australien geben. Wie an vielen anderen Orten wurde das Corona-Virus auch in Australien rassifiziert, als es im Januar 2020 erstmals in den Medien auftauchte. Kurz darauf wurden die Landesgrenzen aufgrund der Pandemie gezielt für chinesische Staatsangehörige geschlossen. Zu dieser Zeit kam es im ganzen Land zu einem Anstieg der rassistischen Gewalt gegen Menschen, die einfach nur chinesisch aussahen, und manchmal waren davon auch Menschen aus Südostasien betroffen. Die Covid-19-Situation hat die bereits bestehende rassistische Gewalt verschärft und auch den anhaltenden Konflikt zwischen den USA und China sowie die antichinesische Paranoia in Australien verstärkt.¹⁴

Ich möchte eine besondere Form oder Auswirkung des Covid-Rassismus hervorheben, und zwar die Art und Weise, wie temporäre Migrant:innen in Australien – wir sprechen hier von einer Million Menschen – aufgrund von Staatsbürgerschaft und nationalen Grenzen vom Zugang zu sozialen Unterstützungsleistungen ausgeschlossen wurden. Davon betroffen war eine große Zahl von internationalen Student:innen, Rucksacktourist:innen, undokumentierten Migrant:innen, Geflüchteten und Asylbewerber:innen. Was geschah im März 2020, als in Australien ein landesweiter Lockdown erlassen wurde? Unternehmen schlossen und Arbeiter:innen verloren ihre Jobs, insbesondere Zeitarbeiter:innen und pre-

¹⁴ Siehe Ross, Kaz, „China and the Australian Far Right“, *The Interpreter*, 29. Januar 2021, <https://tinyurl.com/y8wd2c7w>.

kär Beschäftigte. Als Reaktion darauf hat die Regierung eine Reihe von finanziellen Hilfspaketen für die Betroffenen bereitgestellt. Allerdings blieben Menschen mit einem befristeten Visum und undokumentierte Migrant:innen vom Zugang zu diesen finanziellen Hilfspaketen ausgeschlossen. Als Reaktion auf die Kritik an diesem Ausschluss erklärte unser [damaliger; *Anm. d. Übers.*] Premierminister Scott Morrison Anfang April, dass Nicht-Staatsangehörige, die es sich nicht leisten können, in diesem Land zu leben, im Grunde einfach nach Hause gehen sollten, obwohl damals die Grenzen ja tatsächlich geschlossen waren. Trotz der Tatsache, dass migrantische Arbeiter:innen und Studierende unverhältnismäßig stark von der Pandemie betroffen sind, und trotz der Tatsache, dass meist sie diejenigen sind, die als „systemrelevante Arbeiter:innen“ ihr Leben aufs Spiel setzen, wurden sie weder finanziell noch hinsichtlich ihrer Wohnungssituation in Australien unterstützt.

Wie Kimiko bereits sagte, sollte uns das alles nicht überraschen, denn die durch Covid-19 entfesselte rassistische Gewalt ist nicht neu. Sie wird von tiefsitzenden, strukturellen und ideologischen Faktoren angetrieben, aber auch von der Dynamik des sich verändernden geopolitischen Kontexts. Australien ist ein Siedlerkolonialstaat, dessen Gründung auf Völkermord und Enteignung beruht, und Rassismus und *white supremacy* sind konstitutiv für den australischen Nationalismus. In der jüngeren Vergangenheit, seit 2016 und vor allem um das Jahr 2019, hat sich im Kontext der zuspitzenden geopolitischen Spannungen zwischen China und den USA ein hegemonialer Diskurs über den sogenannten „chinesischen Einfluss“ formiert. Vor allem chinesische Auslandsstudierende wurden in ziemlich entmenslichender Weise als „KPCh-Spione“, „Cash Cows“, „patriotische, von Geburt an gehirngewaschene Studenten“ und so weiter bezeichnet. Sie wurden wegen mangelnder Englischkenntnisse kritisiert und zum Beispiel beschuldigt, das Niveau der australischen Hochschulbildung zu senken. Als die Covid-19-Pandemie begann, griff man also sofort auf das große und umfangreiche diskursive Repertoire des Rassismus und Nationalismus zurück, und das wurde dann auf eine Krise der nationalen Sicherheit bezogen. Das Ergebnis davon ist die Normalisierung von Sinophobie, Ethno-Nationalismus und Grenzideologie, und all das hat auch rechtsextremen und faschistischen Bewegungen in diesem Land Auftrieb gegeben.

Ich würde jetzt gerne etwas zu zwei Kanälen oder zwei Wegen sagen, über die wir uns organisiert haben, um gegen diesen rassifizierten (*racial*) Nationalismus in Australien vorzugehen. Wie ich gerade sagte, war ich hauptsächlich im Universitätsbereich aktiv. Unser Organisationsprinzip ist im Grunde der Aufbau grenzüberschreitender Solidarität, um die politische Infragestellung von Macht sowie des hegemonialen Diskurses zu fördern. Wir sind der Meinung, dass Solidaritäten, die auf der Grundlage von geteilter Prekarität und Unterdrückung so-

wie durch gemeinsame Kämpfe gebildet werden, die Überwindung vermeintlicher Spaltungen zwischen Gruppen und Menschen möglich machen.

Als erstes möchte ich über gewerkschaftliche Basisarbeit sprechen. Gewerkschaften sind ein mächtiges und wirksames Mittel, um gegen Rassismus vorzugehen. Das ist wichtig, nicht nur, weil Rassismus die Solidarität zwischen Arbeiter:innen untergräbt, sondern auch, weil es bei der Gewerkschaftsarbeit darum gehen sollte, einen sozialen Wandel für alle zu bewirken. Eine starke Gewerkschaft kann sich nur auf Basis von Kämpfen formieren, die über die sektorspezifischen Interessen bestimmter Gruppen von Arbeiter:innen hinausgehen. Sie sollte dem Grundsatz folgen, überall auf der Welt gegen Ausbeutung und Ungerechtigkeit einzutreten. Vor diesem Hintergrund bestand eines unserer wichtigsten Organisationsprinzipien darin, Rassismus innerhalb der Gewerkschaft konsequent zu bekämpfen und die Gewerkschaft gleichzeitig als Mobilisierungsstruktur zu nutzen.

Um ein Beispiel zu nennen: 2019 wurde von der ABC [*Australian Broadcasting Corporation*] eine Dokumentation mit dem Titel „Cash Cows“ ausgestrahlt. In der Dokumentation wurde im Wesentlichen ein rassistischer, einwanderungsfeindlicher und wirtschaftsnationalistischer Diskurs vertreten, demzufolge das australische Hochschulwesen durch die wachsende Abhängigkeit von ausländischen Studierenden und deren Gebührenzahlungen gefährdet sei. Ausländische Studierende, vor allem jene aus China und Indien, wurden als unerwünschte Einwanderer:innen dargestellt. Es wurde argumentiert, dass sie mangelnde Englischkenntnisse hätten, inkompetent seien und die australische Lebensweise und Werte untergraben würden. Als Reaktion darauf mobilisierten wir unsere befristeten und festangestellten akademischen Mitarbeiter:innen, im Grunde die Mitglieder unserer Gewerkschaft, um einen offenen Brief zu schreiben, in dem wir diese rassistische Sendung verurteilten.

Wir argumentierten, dass die Probleme im Bereich der Hochschulen durch Australiens zunehmend unternehmerisches und neoliberales Hochschulsystem verursacht wurden, nicht durch ausländische oder internationale Studierende. Innerhalb von 48 Stunden nach Ausstrahlung der Sendung wurde unser offener Brief von 160 Akademiker:innen im ganzen Land unterzeichnet. Kurz darauf hielten wir auf dem Campus eine Kundgebung gegen die Prekarisierung an Hochschulen ab. Über siebzig Demonstrant:innen solidarisierten sich dabei mit den internationalen Studierenden gegen die TV-Sendung, und die teilnehmenden internationalen Studierenden sprachen sich ihrerseits gegen die Ausbeutung der Beschäftigten an den Universitäten aus. Und vor kurzem, während der Corona-Lockdowns, haben die prekär beschäftigten Wissenschaftler:innen an unserer Hochschule unsere Gewerkschaft dazu gebracht, von der Universität finanzielle

Unterstützung für migrantische Beschäftigte und internationale Studierende zu fordern.

Der zweite Punkt, den ich in meinem Beitrag noch kurz erwähnen möchte, ist das Programm für Public Engagement, das ich im Jahr 2019 mitorganisiert habe. Während der Protestbewegung in Hongkong haben australische Nationalist:innen die Bewegung im Grunde für ihre eigenen konservativen und rechten Ziele instrumentalisiert. Im öffentlichen Diskurs kann man sehen, dass sie versuchen, einen Keil zwischen Gruppen von Menschen verschiedener Nationalität zu treiben. Sie tun dies, indem sie vermeintlich angeborene ideologische und ethnisch-kulturelle Unterschiede zwischen Menschen aus Hongkong und dem chinesischen Festland definieren. Wir glauben, dass internationale Solidarität für Hongkong nicht von einer aktiven Ablehnung des australischen Nationalismus und Rassismus getrennt werden kann.

Und ich weiß aus meiner Lehrtätigkeit, dass viele Festlandchines:innen die Proteste in Hongkong tatsächlich unterstützen. Als Reaktion darauf haben wir in Zusammenarbeit mit Lausan, das zu dem Zeitpunkt gerade gegründet worden war, ein Webinar mit dem Titel „Uniting Beyond Borders“¹⁵ organisiert. Dazu haben wir Student:innen, Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen aus verschiedenen Teilen der Welt eingeladen, aus Australien, Kanada, den Vereinigten Staaten, dem chinesischen Festland usw. Unser Ziel war es, die Grenzen neu zu ziehen: Anstatt die ausgrenzende Logik der kulturellen Unterscheidung zwischen Hongkonger:innen und Festlandchines:innen zu verstärken, wollten wir die Solidarität zwischen Arbeiter:innen und marginalisierten Gruppen gegen Staat und Kapital fördern. Wir weigern uns die Kategorien der Ethnizität und der so genannten *race* zu verwenden, um Menschen zu definieren. Das Webinar war sehr lebendig, und es führte zu einem transnationalen Austausch und neuen Zusammenhängen, die bis heute bestehen. Seither treffen wir uns regelmäßig zu Lesekreisen, und in diesem Jahr arbeiteten wir beispielsweise auch mit dem Lausan-Kollektiv zusammen, um internationale Lesetreffen mit Doktorand:innen und Aktivist:innen aus der ganzen Welt zu organisieren. Das waren jetzt also die zwei Wege der Organisation, von denen ich euch erzählen wollte.

DR: Vielen Dank, Shan. Wir haben einige Fragen von den Zuhörer:innen erhalten, die sich direkt auf die Organisierungsbemühungen beziehen, die Gigi angesprochen hat. Ich würde gerne mit dieser Frage beginnen: „Hi Gigi, danke, dass du deine wertvolle Erfahrung mit der Organisierung zu #ChineseForBlackLives geteilt hast. Eine kurze Frage: Dauern die Organisierungsbemühungen noch an? Falls nicht, gibt es geplante Aktionen, die daran anschließen, oder strategische Neuausrichtungen? Ich frage, weil ich denke, dass sich letzten Sommer/Herbst

¹⁵ Windsript, Shan, Promise Li und Jimmy Yan, „Uniting Beyond Borders: A Lausan Webinar“, *Lausan*, 4. Dezember 2019, <https://tinyurl.com/39ty4bfa>.

eine große Dynamik entwickelte, diese aber jetzt nachlässt. Und wie machen wir weiter mit anti-rassistischer Arbeit, wenn die Menschen scheinbar beginnen, die tragischen Ereignisse zu vergessen? Danke.“

GM: Das hat mit der Art unserer Organisierungstätigkeit und dem Unterschied zwischen einem Netzwerk an Freiwilligen und einer institutionellen Art der Organisierung zu tun. Der Grund, warum wir im letzten Jahr so schnell und effektiv reagieren konnten, war, dass die Student:innen ihre Sommerferien hatten, und deshalb hatten sie auch die Zeit, sich ehrenamtlich zu engagieren und in verschiedene Communities zu gehen. Der Grund für die nachlassende Dynamik war, dass viele internationale Studierende am Ende der Frühjahrsferien aus den unterschiedlichsten Gründen wieder nach Hause reisten. Aufgrund der geopolitischen Lage zwischen den USA und China, aber auch wegen der Pandemie und den Maßnahmen der Bildungseinrichtungen befinden sich derzeit viele Menschen in China und nehmen online und aus der Ferne am Unterricht teil. Nach Angaben der US-Zollbehörden ist die Zahl der aus China einreisenden Personen im Vergleich zu 2019 um etwa neunzig Prozent gesunken. Die Neuanmeldungen für 2020 sind um etwa dreißig bis vierzig Prozent gesunken. Wenn man also den Sommer des letzten Jahres [2020] mit der Situation heute [2021] vergleicht, dann besteht ein Grund darin, dass viele internationale Studierende das Land verlassen haben. Zweitens hat das Semester begonnen, und viele haben einfach keine Zeit, weil sie mit Uni-Aufgaben beschäftigt sind oder arbeiten.

Aber ein anderer Grund ist, dass wir auf Freiwilligenarbeit setzen und nicht wirklich eine Organisation sind. Wir haben nur sehr begrenzte Kapazitäten und Ressourcen für eine langfristige Arbeit in der Community. Die Arbeit, die wir geleistet haben, war eher eine Reaktion und auch sehr dezentralisiert. Wir haben ein Toolkit für Aktionen erstellt, mit Postern, Texten und Gesprächsleitfäden. Das haben wir alles in einem Google-Ordner gespeichert. Wenn sich Freiwillige meldeten und uns über soziale Medien kontaktierten und schrieben, „Hey, ich würde gerne mit chinesischen Händler:innen in meiner Stadt oder meiner Community sprechen“, dann haben wir den Google-Ordner mit ihnen geteilt. Da ist alles enthalten, was sie brauchen, es ist super einfach, und die Leute können auch Freund:innen mitnehmen. Sie können die Plakate und Schilder einfach ausdrucken und müssen selbst nicht besonders gut organisiert sein. Mit dieser antirassistischen Arbeit wollen wir weitermachen, da wir jetzt die wachsende Welle an anti-asiatischer Gewalt erlebt haben. Wir waren letztes Jahr bei Black Lives Matter dabei, und die Leute wollen den Austausch fortführen. Die Organizer:innen sprechen über Strategien, wie das Momentum aufrechterhalten und die antirassistische Organisierung fortsetzen kann.

DR: Danke, Gigi. Kimiko, da du die rassistischen Morde in Hanau im vergangenen Jahr [2020] genannt: Gibt es Formen der Kooperation mit anderen Commu-

nities, die von Rassismus betroffen sind? Vielleicht kannst du darüber ein bisschen mehr erzählen?

KS: Zunächst möchte ich eine Bemerkung zu JMs Präsentation machen. Ich habe den Film *American Factory* auch gesehen und hatte die gleichen Gedanken. Hierzu möchte ich erwähnen, dass ich nicht nur seit vielen Jahren für *korientation* arbeite, sondern auch Mitglied der Organisation *Forum Arbeitswelten*¹⁶ bin. Im Moment ist es für die Leute bei *Forum Arbeitswelten* wegen Corona und auch aus politischen Gründen schwierig, ihre frühere Arbeit fortzusetzen. Aber vor einigen Jahren brachte diese Organisation Arbeiter:innen aus China und Deutschland zusammen, die für dasselbe Unternehmen tätig waren, so dass sie miteinander reden, die Realitäten des jeweils anderen sehen und sich über Strategien für eine grenzüberschreitende Organisation austauschen konnten. Ich wollte also darauf hinweisen, dass es durchaus Versuche in Richtung dieser Art der transnationalen Organisation von Arbeiter:innen an der Basis gibt.

In Bezug auf Daniels Kommentar: Ja, wir arbeiten mit anderen Communities zusammen, aber nicht nur, wenn es zu gewalttätigen Übergriffen kommt. Im Moment arbeiten wir zum Beispiel mit der Schwarzen deutschen Community zusammen und versuchen, eine gemeinsame antirassistische Gedenkkultur für die Opfer der deutschen Kolonialpolitik zu etablieren. Die Schwarze deutsche Community ist in vielerlei Hinsicht ein Vorreiter in Deutschland, auch was die Entwicklung von Dekolonisierungsstrategien angeht.¹⁷ Wir hoffen, dass in Berlin am ehemaligen Standort des Reichskolonialamtes eine Gedenkstätte entsteht. Wir wissen nicht, wie lange das dauern wird. Wir arbeiten mit Vertreter:innen von Organisationen aus anderen Communities auch an einem Museumsprojekt mit dem Titel „Mauergeschichten revisited“, das die Zeit nach der Wiedervereinigung aus postmigrantischer Perspektive in den Blick nimmt und eine antirassistische Erinnerungskultur etablieren will. Um das aktuelle Führungsangebot des Museums um diese Perspektive zu ergänzen, wurden junge Menschen eingeladen, neue Inhalte zur Geschichte der Berliner Mauer zu entwickeln und eine erste Ausbildung zum/zur Museumsführer:in zu absolvieren. In diesem Projekt sind auch Menschen aus der Schwarzen deutschen Community, aus der Rom:nja- und Sinti:zze-Community und aus der türkisch-deutschen Community beteiligt. Zumindest für Berlin gibt es viele Bereiche, in denen wir immer versuchen, aufeinander aufzupassen. Oder wenn es eine größere Veranstaltung gibt, zu der wir von der Bundesregierung oder von anderen Institutionen eingeladen werden, dann fragen wir: „Was ist mit den anderen Communities? Warum sitzen sie nicht mit uns am Tisch?“ Eine solche Praxis gibt es seit einigen Jahren. Natürlich sind

¹⁶ Siehe <https://www.forumarbeitswelten.de>.

¹⁷ Mit Dekolonisierungsstrategien beschäftigt sich zum Beispiel das Projekt „Dekoloniale“, siehe <https://www.dekoloniale.de>.

Community-übergreifende Projekte nicht frei von Konflikten, weil es manchmal auch um Ressourcen und Sichtbarkeit geht. Aber ich denke, es ist – auch hier in unserem Kreis – immer eine Frage des persönlichen Bemühens, des kommunikativen Bemühens, Spannungen, die manchmal nicht in einem Projekt selbst, sondern in Diskussionen außerhalb entstehen, vom eigentlichen Projekt fernzuhalten.

DR: Vielen Dank. Die nächste Frage aus dem Publikum richte ich an JM, aber ihr seid alle eingeladen, sie zu beantworten: „Hallo, ich würde gern von den Diskussionsteilnehmer:innen mehr über die Klassenunterschiede zwischen Chines:innen im Ausland hören. Wie können wir unter den Auslandschines:innen verschiedener Generationen ein Klassenbewusstsein schaffen, um sie zur Solidarität mit marginalisierten Bevölkerungsgruppen in ihrer gegenwärtigen Heimat zu bewegen?“

JMW: Das ist eine wirklich wichtige Frage, und wir haben uns damit bereits bei PARISOL [*Pacific Rim Solidarity Network*]¹⁸, einer Gruppe, der ich angehöre und die in Seattle ansässig ist, auseinandergesetzt. Es gibt diesen amerikanischen Mythos, diesen Mythos der Auswanderung, an den wir alle in der ganzen Welt glauben. Aber wenn Menschen in die Staaten kommen, gibt es all diese Institutionen der Hegemonie, den Staatsbürgerschaftstest, durch den Menschen diese verzerrte Geschichte der USA lernen. Als Organizer:innen diskutieren wir schon seit langem über dieses Thema. Wir brauchen einen anderen Weg, um unsere Leute auf Turtle Island zu informieren: Es gibt eine andere Geschichte, von der ihr nichts wisst, die Geschichte der Chinatowns, die Geschichte der südostasiatischen Flüchtlinge, die Geschichte des indigenen Widerstands, die radikale Tradition der Schwarzen, ihr wisst schon, all diese Dinge. Wie können wir die hegemonialen Institutionen des Staates ersetzen, um die Menschen mit diesem Land vertraut zu machen?

Ich denke auch, dass es wichtig ist, sich mit den Klassen- und Geschlechterunterschieden innerhalb der Community auseinanderzusetzen, und damit mit der Frage, wer für die Community sprechen darf. Warum sind chinesische Restaurantangestellte in Chinatown nicht die Vertreter:innen der Community, während einige Leute aus Bellevue in den wohlhabenderen Teilen der Region für „die“ chinesische Community sprechen? Als Organizer:innen ist unsere Aufgabe, die Erfahrungen von Arbeiter:innen in Massagesalons, von Chines:innen ohne Papiere, von Chines:innen ohne Papiere in *Immigration and Customs Enforcement* (ICE)-Haftzentren, über die nie gesprochen wird, zu thematisieren. Wie

¹⁸ PARISOL ist ein anti-imperialistisches, linkes Kollektiv mit Beteiligten aus der Hongkonger, der taiwanesischen und der festlandchinesischen Diaspora. Das Kollektiv beschäftigt sich mit lokaler und internationaler Solidarität, der Community-Arbeit, kulturellem und politischem Lernen, Abolitionismus und anti-rassistischer Arbeit. Für mehr Informationen siehe die Seite <https://parisolnet.wordpress.com>.

können wir uns gegen die Klassenhegemonie auch innerhalb unserer chinesischen Community zur Wehr setzen? Hier kann die Zusammenarbeit zwischen Auslandsstudierenden, die die Sprache gut beherrschen, und Chines:innen der zweiten oder dritten Generation, die mit dem Kontext vertraut sind, wirklich dynamisch sein. Das ist etwas, um das wir uns alle kümmern sollten, und wir sollten unser Wissen darüber austauschen, wie wir diese Art von Zusammenarbeit gestalten können.

GM: Daran anknüpfend denke ich, dass ein weiterer Teil meiner Arbeit mit dem Aufstieg der sehr kleinen, aber sehr lautstarken Gruppe rechter und konservativer Chines:innen in den Vereinigten Staaten zu tun hat, insbesondere seit der Wahl von Trump und der Gründung dieser „Chinesen für Trump“-Gruppen. Wie JM schon sagte, ist die Vielfalt innerhalb der chinesischen Community in den USA enorm. Es gibt diese wahrscheinlich höher gebildeten Festlandchines:innen der oberen Mittelklasse, die zum Arbeiten hierher kommen und von denen einige Pro-Trump sind – entweder weil sie sich einen persönlichen Vorteil erwarten oder weil sie eine antikommunistische Einstellung haben. Und es gibt eine große Anzahl von Menschen aus der Arbeiter:innenklasse, die ohne Papiere hierher kommen, sich abmühen und versuchen, hier ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Zwischen diesen beiden Gruppen besteht eine enorme Ungleichheit, und die lautstarke konservative Gruppe schadet nicht nur der Community, sondern zieht auch viele Chines:innen aus der Arbeiter:innenklasse an, weil sie die Diskussionen auf WeChat mit ihrer Art von Artikeln und Inhalten dominiert. Fehlinformationen und Fake News verbreiten sich einfach schneller als andere Nachrichten.

DR: Danke euch beiden. Ich möchte eine Frage aus dem Publikum zur Situation an den Universitäten aufgreifen. Vielleicht kannst du, Shan, etwas zur folgenden Frage sagen: „Kürzlich sagte ein Gastwissenschaftler asiatischer Herkunft von der Universität Stanford, der einen Vortrag an der Universität London hielt, dass es nicht rassistisch sei, ‘to shanghai’ als Verb zu verwenden oder Covid als ‘China-Virus’ zu bezeichnen. Jeder, der dies glaube, sei zu sensibel. Wie kann sich ein asiatischer internationaler Student oder eine Studentin in einer universitären Einrichtung sicher fühlen, in der ein asiatischer Professor solche ausgrenzenden Bemerkungen in einem internationalen Forum machen kann?“

SW: Es tut mir leid, dass das an deiner Universität passiert ist. Auch hier in Australien gibt es ähnliche Vorfälle. Es ist nicht in Ordnung, solche Kommentare zu machen, egal von wem, egal ob es sich um asiatische oder nicht-asiatische Professor:innen handelt. Und natürlich sollten sich internationale Student:innen damit nicht abfinden. Ich denke, die entscheidende Aufgabe ist es, dieses Narrativ und den rassistischen Diskurs infrage zu stellen, aber nicht unbedingt deshalb, weil die Aussage von einem asiatischen Professor gemacht wurde. An unserer Universität gab es zum Beispiel Tutor:innen, die bei der Benotung der Aufsätze

von ihren Student:innen diskriminierende und rassistische Anmerkungen gemacht haben, und diese Lehrer:innen sind nicht alle weiß.

Der Punkt ist, dass wir uns mit den politischen Meinungen von Menschen auseinandersetzen sollten, ohne sie unbedingt nach ihrer Nationalität oder ihrer Herkunft zu beurteilen. Natürlich sind viele Chines:innen und auch viele Hongkonger:innen in der Lage, nativistische, nationalistische und rassistische Diskurse zu reproduzieren, wo immer sie sich befinden. Es geht darum, diese Rassifizierung direkt zu bekämpfen, ohne dieselben Kategorien zu reproduzieren. Ich denke nicht, dass ich dir konkrete Vorschläge machen sollte, aber das sind allgemeine Gedanken dazu, die mir durch den Kopf gehen. Und wenn es lokal entsprechende Ressourcen gibt, wie die Gewerkschaft, also die Studierendenvereinigung oder die Gewerkschaft der Beschäftigten, sollten diese Vorfälle der Universität gemeldet werden.

DR: Vielen Dank, Shan. Wenn das für euch alle in Ordnung ist, würde ich gerne mit einer Frage zu grenzüberschreitender Organisation und transnationaler Vernetzung fortfahren. Kimiko, welche konkreten Formen der grenzüberschreitenden Organisation hältst du in der gegenwärtigen Situation zwischen den verschiedenen Communities für notwendig und machbar?

KS: Zunächst einmal, um ganz konkret zu denken, können wir zum Beispiel gemeinsam Social-Media-Kampagnen mit mehreren Personen durchführen. Ich meine damit den Versuch, unsere Netzwerke länderübergreifend zusammenzubringen und vielleicht auch Ressourcen gemeinsam zu nutzen. Es kostet zum Beispiel viel Zeit, Dokumente zu übersetzen. Und ich vermute, dass bestimmte Vorstellungen, die wir von Solidarität mit verschiedenen Communities haben, ähnlich sein könnten. Ich wäre zum Beispiel dankbar, wenn ich einen Flyer auf Chinesisch bekommen könnte, in vereinfachten und traditionellen Schriftzeichen, so dass wir ihn auch in unseren Communities in Deutschland verteilen könnten, da wir in unserem Team derzeit niemanden haben, der diese Übersetzungsarbeit leisten kann. Wenn wir das Filmfestival veranstalten, würden wir auch gerne Filme zeigen, die ihr empfiehlt, oder wir könnten euch welche empfehlen. Ich denke, diese Art der gemeinsamen Nutzung von Ressourcen ist etwas Konkretes, das wir tun können. Manchmal gibt es vielleicht Sprachbarrieren, aber ich denke, das sollte kein Problem sein. Und eine weitere Idee wäre, ich weiß nicht, ob ihr diesen Ansatz teilt, dass wir auch gemeinsam an die UN oder andere transnationale politische Organisationen herantreten könnten, wenn ihr es für sinnvoll haltet, dass diese zum Beispiel gegen Gewalt gegen asiatische Communities Stellung beziehen. Wenn unsere nationalen Regierungen keine Maßnahmen zur Bekämpfung des anti-asiatischen Rassismus ergreifen, dann hilft das manchmal. Das wären einige Ideen, die ich im Moment habe, nachdem ich gehört habe, was ihr tut und woran ihr arbeitet.

SW: Ich denke, es ist wichtig, anzuerkennen, dass es mehrere Grade der Verwundbarkeit und miteinander verbundene Systeme der Gewalt gibt, und wir sollten Menschen auf Grundlage der Anerkennung dieser verschiedenen Grade von Prekarität in den Austausch bringen. Das ist im Wesentlichen das allgemeine Prinzip, das wir anwenden, um Menschen aus der ganzen Welt zusammenzubringen, unabhängig davon, ob es sich um internationale Studierende handelt oder welchen Klassenhintergrund sie haben.

Wir haben Student:innen in unserer Gruppe, die in Australien bei Kurierdiensten arbeiten. Obwohl sie es sich leisten konnten, nach Australien zu kommen, und obwohl sie als Student:innen aus Mittelklasse-Familien gelten, sind auch sie in Australien Rassismus ausgesetzt und müssen unter prekären Arbeitsbedingungen arbeiten. Sie werden von ihren Chefs in den Restaurants ausgebeutet. Sie arbeiten für etwa drei Dollar pro Stunde. Dies verdeutlicht die Komplexität der miteinander verbundenen Systeme der Ausbeutung, und wir sollten auf der Grundlage dieses Prinzips kämpfen und nicht nach dem Motto denken: „Warum sollten wir reichen internationalen Studierenden helfen, die für das Studium nach Australien kommen?“ Wir haben mit den lokalen Zentren für migrantische Arbeiter:innen in Melbourne zusammengearbeitet, um für ihre Interessen zu kämpfen, und wir haben erreicht, dass von Lohndiebstahl betroffene Menschen entsprechende Nachzahlungen erhielten.

Was die Art der transnationalen Organisation betrifft, die wir in Zukunft machen könnten, möchte ich alle Interessierten einladen, an unseren internationalen Lesetreffen teilzunehmen, die einmal im Monat stattfinden. Wir arbeiten gemeinsam mit Lausan und bringen Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen aus der ganzen Welt zusammen, um Texte zu aktuellen Themen zu lesen. In unserer ersten Sitzung ging es zum Beispiel um eine kritische Diskussion des Begriffs der asiatischen Diaspora.

GM: Ich kann auch einige Initiativen und Projekte nennen, die es weiterhin gibt. Es gibt zum Beispiel das *Xinsheng*-Projekt¹⁹, das früher „WeChat-Projekt“ hieß. Es wurde während der Black-Lives-Matter-Bewegung von ein paar Student:innen in Yale initiiert. Sie verfassten einen Brief an ihre chinesischen Eltern, in welchem sie die lange Geschichte und Entwicklung des antischwarzen Rassismus in den Staaten erklärten und darlegten, warum sie die Black-Lives-Matter-Bewegung unterstützen. Der Brief war ein großer Erfolg und wurde in der chinesischsprachigen Community gelesen. Sie waren dann der Meinung, dass diese Art von Texten mehr Raum bekommen und häufiger gelesen werden sollten. Aber sie schrieben vor allem auf Englisch, also schlossen sie sich mit zahlreichen interna-

¹⁹ Siehe <https://www.xinshengproject.org>.

tionalen Studierenden zusammen, die ihnen halfen, Texte ins Chinesische zu übersetzen, die sie dann auf WeChat veröffentlichten.

Wir haben auch eine andere Gruppe auf WeChat, ein Netzwerk, das sich mit Antidiskriminierung beschäftigt. Dabei handelt es sich um Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen in Festlandchina. Sie setzen sich in erster Linie mit dem antischwarzen Rassismus in Festlandchina auseinander. Sie veranstalten oft Webinare und laden afrikanische Expats in Guangzhou oder in der Provinz Guangdong ein, die über ihre Erfahrungen in China und die Diskriminierung, die sie täglich erleben, berichten.

Es gibt auch eine Gruppe von Leuten, die sich wirklich mit vielen grenzüberschreitenden Fragen auseinandersetzen. Einige sind mit der langen Geschichte des antischwarzen Rassismus sehr vertraut, und häufig studieren sie oder haben Erfahrungen in verschiedenen westlichen akademischen Einrichtungen gesammelt. Sie sind vernetzt mit Freund:innen und Aktivist:innen in ihrer Heimat, mit denen sie gemeinsam zahlreiche kritische Texte und Meinungsbeiträge verfassen. Ein Beispiel: das Blackfacing während der *Chunjie Lianhuan Wanhui*, der Frühlingsfest-Gala, die eine der größten nationalen Fernsehsendungen in Festlandchina ist. Es gibt es also mehrere Gruppen, die Community-übergreifend arbeiten, um Druck auszuüben und das Bewusstsein zu schärfen. Es gibt auch eine Gruppe namens „Chinese Against Racist Virus“.²⁰ Dabei handelt es sich um eine in Großbritannien ansässige Aktivist:innengruppe, die sich intensiv mit dem Thema Antidiskriminierung befasst, und auch diese Arbeit wird fortgesetzt.

JMW: Ich hoffe und freue mich auf eine Form von transnationaler Vernetzung, insbesondere mit Leuten in Europa. Vor allem jetzt, mit dem Aufstieg Chinas, gibt es diese Personifikation des internationalen Kapitals als Chines:innen und gleichzeitig auch die Personifikation von Streikbrechern und überschüssigen Arbeitskräften als Chines:innen. Ich denke, dass wir es überall auf der Welt mit diesen Widersprüchen zu tun haben, und dass sich das noch verstärken wird. Die Widersprüche werden sich noch vertiefen, wenn die Handelsrivalität zwischen den USA und China weiter eskaliert oder die Beziehungen zwischen China und der EU sich weiter verschlechtern. Die andere Sache, über die ich nachdenke, ist, dass sich die herrschende Klasse transnational organisiert. Sie nennt es G8, sie nennt es WTO, jede dieser Institutionen, die wir als Norm in unserer Gesellschaft akzeptieren.

Was können wir dem entgegensetzen? Das ist die Frage. Ich möchte, dass unsere transnationale Arbeit auch an dem ansetzt, was tatsächlich in Asien und in den Kämpfen der chinesischen Arbeiter:innenklasse passiert. Vor Covid hatten wir viele Netzwerke und Beziehungen, aber unter dem Regime von Xi Jinping

²⁰ Siehe <https://www.instagram.com/chineseagainstracistvirus>.

und dann auch durch Covid wurden viele dieser Beziehungen fragmentiert oder sind zerbrochen. Was bedeutet es, dies jetzt neu anzugehen? Auch wenn es darum geht, der chinesischen Präsenz in Afrika etwas entgegenzusetzen, müssen wir uns mit vielen dieser Fragen auseinandersetzen, egal wo wir in der chinesischen Diaspora sind. Ich denke, es gibt den Bereich der Unterstützung mit materiellen Ressourcen, die einige erwähnt haben, wie etwa das Teilen von Übersetzungen. Ich denke, es gibt den Bereich der Aushandlung der politischen Ausrichtung: An welche Art von Politik glauben wir, und was sind die Hindernisse, mit denen wir lokal und speziell in den USA konfrontiert sind, oder wo auch immer wir uns befinden? Und wie können wir die Bewegung der chinesischen Arbeiter:innen verfolgen? Wenn wir mit den Beschäftigten in den Massagesalons hier in Chinatown sprechen, dann kommen sie aus den Fabriken in Shenzhen, danach kommen sie in einen Massagesalon in Los Angeles, und dann kommen sie nach Seattle. Was ist die Bewegung der Arbeiter:innenklasse und wie können wir ihre Bewegungen unterstützen und verfolgen, wohin es geht – ob in Europa oder China oder in Afrika oder Nordamerika oder wo auch immer? Ich hoffe, dass wir die transnationalen Zusammenhänge und Vernetzungen weiter auf eine Weise in der Klassenbewegung verankern können, damit es möglich bleibt, die Klassenbewegung damit zu stärken und zu unterstützen.

DR: Herzlichen Dank an euch alle! Wir hoffen wirklich, dass diese Art von Treffen ein kleiner Beitrag war, um Aktivist:innen zusammenzubringen. Es kann nur ein kleiner Schritt sein, um den Austausch zwischen Menschen in verschiedenen Communities und an verschiedenen Orten in Europa, Australien, den USA und darüber hinaus weiter fortzusetzen.

Literatur

Wilson, Ruth Gilmore „Organized Abandonment and Organized Violence: Devolution and the Police“ (Online-Vortrag vom 9. November 2015), <https://vimeo.com/146450686>.

Ross, Kaz, „China and the Australian Far Right“. *The Interpreter*, 29. Januar 2021, <https://tinyurl.com/y8wd2c7w>.

Windscript, Shan, Promise Li und Jimmy Yan, „Uniting Beyond Borders: A Lausan Webinar“. *Lausan*, 4. Dezember 2019, <https://tinyurl.com/39ty4bfa>.

Weitere Quelle

Ha, Kien Nghi (Hg.), *Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond* (Berlin/Hamburg: Assoziation A, 2021).

III.

Chinas Peripherie

5 | Terrorkapitalismus: Die Einhegung der Uigur:innen im Nordwesten Chinas

Vortrag: Darren Byler

Moderation: Ralf Ruckus¹

RR: Willkommen zu dieser Ausgabe der Online-Diskussionsreihe. Die heutige Veranstaltung wird sich mit Xinjiang befassen. Bevor ich Darren Byler, unserem heutigen Gastredner, das Wort übergebe, noch ein paar Bemerkungen zu Xinjiang im Allgemeinen und zu den Gründen, deretwegen wir über die Ereignisse im Nordwesten Chinas bzw. der Provinz Xinjiang sprechen und sie aus einer linken Perspektive beleuchten wollen. „Uigurische Autonome Region Xinjiang“ ist die offizielle Bezeichnung für diesen Teil der Volksrepublik China. Die Uigur:innen selbst nennen die Region Ostturkestan. Sie ist etwa so groß wie der Iran und hat eine Bevölkerung von etwa 25 Millionen Menschen. Etwa die Hälfte von ihnen sind Uigur:innen oder in geringerem Maße Kasach:innen oder Angehörige anderer Turkvölker. Etwa vierzig Prozent der Bevölkerung sind Han-Chines:innen. Die Wirtschaft wird auf der einen Seite von der Landwirtschaft dominiert, und da vor allem von der Produktion von Baumwolle, Obst und Gemüse. Auf der anderen Seite spielt die Öl- und Gasproduktion eine große Rolle. Beide Sektoren entstanden erst in jüngster Zeit durch staatliche Investitionen in Infrastruktur und Entwicklung seit den 1990er Jahren. Zur selben Zeit begann eine neue Welle der Han-Migration in die Region, welche die Zusammensetzung der Bevölkerung veränderte.

In den letzten Jahren hat Xinjiang auch als Drehscheibe für die Belt-and-Road-Initiative des KPCh-Regimes an Bedeutung gewonnen, denn durch die Region verlaufen Transportwege in den Nahen Osten und nach Europa. Die Region hat also eine strategische Bedeutung in wirtschaftlicher und natürlich auch in politischer und militärischer Hinsicht. Unzufriedenheit aufgrund des Kolonialismus und ihrer Unterdrückung herrscht schon lange unter den Uigur:innen, nicht erst in den letzten Jahren. Sie hat jedoch seit 2014 andere Formen angenommen, als das KPCh-Regime nach einer Reihe von gewalttätigen Zwischenfällen und Angriffen uigurischer Separatist:innen den sogenannten „Volkskrieg gegen den Terror“ ausrief. In der Folge begann der chinesische Staat, systematisch jegliches Verhalten zu kriminalisieren, das er als Zeichen von Islamismus und islamisti-

¹Das Webinar fand am 9. Januar 2021 statt. Die englische Aufnahme ist verfügbar unter <https://ngch.org/2021/01/21/podcast-terror-capitalism-xinjiang>. Für die schriftliche Version wurde der Text angepasst und gekürzt.

schem Terror auf Seiten der uigurischen, kasachischen und anderen türkischen Minderheiten ansah. Hunderttausende von ihnen wurden inhaftiert, ihre Mobilität und Migration wurde eingeschränkt, und das Regime baute ein umfassendes Überwachungssystem auf. Diese Maßnahmen wurden nach 2017 weiter verschärft. Mindestens eine Million Menschen wurden in Umerziehungslagern und Gefängnissen interniert, und die chinesische Regierung hat einen Polizeistaat aufgebaut, den wir als panoptisch bezeichnen können.

Interessanterweise hat es keine größere Reaktion oder Kampagne der Linken gegen diese Unterdrückung der Uigur:innen und der übrigen muslimischen Bevölkerung in Xinjiang gegeben, ähnlich wie, sagen wir, die Kampagnen zur Unterstützung der Palästinenser:innen. Öffentlich diskutiert wird über Menschenrechte und kürzlich über den Einsatz von Zwangsarbeiter:innen aus der Region in der chinesischen Landwirtschaft und in Fabriken, die für den Export produzieren. Eine gezielte Diskussion über die damit verbundenen kapitalistischen Interessen oder den Zusammenhang zwischen diesen Interessen und dem kulturellen Genozid sowie den Formen der geschlechtsspezifischen und rassistischen Unterdrückung und Gewalt in Xinjiang hat nicht stattgefunden. Wir haben Darren Byler eingeladen, um von ihm mehr über diese Aspekte zu erfahren und eine Vorstellung davon zu bekommen, wie eine linke Diskussion bzw. Aktionen und Kampagnen aussehen könnten.

Darren ist Post-Doktorand am Center for Asian Studies an der Universität von Colorado in Boulder. Er erforscht die Enteignung ethnisch-muslimischer Minderheiten durch Formen der Überwachung und des digitalen Kapitalismus in China und Südostasien. Sein erstes Buch wird dieses Jahr bei Duke University Press erscheinen. Der Titel lautet „Terror Capitalism. Uyghur Dispossession and Masculinity in a Chinese City“ (Terrorkapitalismus. Enteignung der Uigur:innen und Maskulinität in einer chinesischen Stadt). In diesem Buch untersucht Darren aufkommende Formen der Ethnorassifizierung, des Kapitalismus und der Ausübung staatlicher Macht in der uigurischen Region Xinjiang. Darren arbeitet außerdem an einem zweiten Buch mit dem Titel „Technologies of Reeducation“ (Technologien der Umerziehung), in dem er sich mit den Auswirkungen von Überwachungstechnologie auf das soziale Leben ethnischer Minderheiten in China und auf der ganzen Welt beschäftigt.

Darren, herzlich willkommen! Du hast das Wort!

DB: Großartig! Vielen Dank für die Einladung und allen für ihr Kommen heute. Es ist mir eine große Ehre, hier zu sein. In den zehn Minuten, die mir zu Beginn zur Verfügung stehen, möchte ich einige der Schlüsselkonzepte erläutern, mit denen ich mich beschäftige. Ich werde erläutern, wie materielle und digitale Eingebungen die uigurische Bevölkerung im Nordwesten Chinas verändert haben und warum wir dies als eine Form der ursprünglichen Akkumulation betrachten

können. Ich werde zudem darstellen, wie dies mit einer heutigen Form des Kolonialismus und dem globalen Terrorismus-Diskurs zusammenhängt.

Um diese Konzepte zu verstehen, müssen wir in die 1990er Jahre zurückgehen, als China sich gegenüber dem Westen, Europa, Nordamerika und den Vereinigten Staaten öffnete. Das Land wurde zur „Fabrik der Welt“ und wandelte sich zu einer kapitalistischen Ökonomie. Um diese neue Ökonomie voranzubringen, brauchte China Ressourcen und Rohstoffe. Die chinesische Regierung musste sich strategisch überlegen, woher sie zum Beispiel Erdöl und Erdgas beziehen konnte. In dieser Zeit begann sie im Nordwesten Chinas mit dem Bau von Pipelines und Straßen, einer materiellen („harten“) Infrastruktur. Aus Xinjiang kommen etwa zwanzig Prozent des chinesischen Erdöls und Erdgases. Mit der Schaffung dieser „harten“ Infrastruktur in den neunziger Jahren kamen Millionen von Han-Migrant:innen in die Region.² Eine Han-Bevölkerung gab es dort auch vorher schon. Bereits in den 1950er Jahren lebten Han in Nord-Xinjiang, jenseits der Berge und den Gebieten mit uigurischer Mehrheit. In den neunziger Jahren kamen die Han zum ersten Mal in großem Umfang in Gebiete mit uigurischer Mehrheit, dort wo neunzig bis hundert Prozent der Bevölkerung Uiguren waren.

Mit dem Ausbau der Infrastruktur entstand im Laufe der Zeit eine neue Dienstleistungsökonomie, welche die Entwicklung dieser Infrastruktur und den Abbau von Rohstoffen gewährleistete. Was wir dort beobachten konnten, war eine Einhegung der *commons* (Gemeingüter, Allmende). Auch in früheren Zeiten hat die kapitalistische Expansion bereits in dieser Art und Weise begonnen, das heißt mit dem Bauen von Straßen und dem Ziehen von Zäunen, wodurch die Menschen von ihrem Land vertrieben wurden. Marx spricht darüber in Bezug auf die Einhegungsbewegung im England des 18. und 19. Jahrhunderts. Was wir in den 1990er Jahren in Xinjiang erlebt haben, war etwas Ähnliches. Den Uigur:innen wurden die Marktwirtschaft und die Freiheit des Marktes gebracht. Wie von Marx beschrieben, stand ihnen frei, zwischen Verhungern und Lohnarbeit zu wählen. Denn die Art von Subsistenzlandwirtschaft, die sie vorher betrieben hatten, reichte nicht mehr aus, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. In vielen Fällen wurden sie auch einfach von ihrem Land vertrieben. Die Menschen waren zunehmend verzweifelt und versuchten in der neuen Ökonomie klarzukommen. Sie wurden bereits in einer bestimmten Form proletarisiert, obwohl es zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal die Möglichkeit gab, in Fabriken eine bezahlte Arbeit zu finden, weil es einfach keine Fabriken für sie gab.

In diesem Fall geschieht das, was Marx als ursprüngliche Akkumulation bezeichnete. Stoffliche Dinge, die zuvor nicht Teil der Wirtschaft oder des Marktes waren, werden plötzlich in eine Warenform umgewandelt. Wir können das auf

² Siehe Becquelin, Nicolas, „Staged Development in Xinjiang“, *The China Quarterly* 178 (2004): S. 358–378.

die natürlichen Rohstoffe beziehen, aber auch auf die uigurische Arbeitskraft selbst. Der Fall der Uigur:innen zeigt uns, dass die ursprüngliche Akkumulation kein einmaliges Ereignis ist. Sie hat nicht nur im 18. oder 19. Jahrhundert in England stattgefunden. Sie findet die ganze Zeit über statt, fortlaufend. Das zeigen uns Untersuchungen über den rassifizierten (*racial*) Kapitalismus. Wenn der Kapitalismus in neue Domänen und Grenzgebiete vorstößt, zielt er oft auf marginalisierte Bevölkerungs- oder Volksgruppen. Es ist auch wichtig zu betonen, dass es hier um eine Art interne Siedlerkolonie Chinas geht. Uigur:innen sprechen eine andere Sprache: Uigurisch. Sie sind Muslime, und sie sind in dem Raum beheimatet, der besetzt wird. Was in diesem Zusammenhang geschieht, ist nicht nur das, was David Harvey als Akkumulation durch Enteignung bezeichnet. Bei Harvey geht es eher um einen Antagonismus von Klassen und die Vernutzung armer Menschen. Hier geht es um mehr als das, um Akkumulation durch eine Art epistemischer und institutioneller Eliminierung und Ersetzung. In diesem Zusammenhang kommt eine tiefere Form symbolischer, sogar kosmologischer Gewalt ins Spiel: Die uigurische Lebenswelt selbst wird durch etwas anderes ersetzt.

Ausgehend von den Arbeiten von Ching Kwan Lee, die über das heutige Hongkong forscht, habe ich darüber nachgedacht, wie Hongkong nun beginnt, als eine Art Kolonie zu funktionieren.³ Ching Kwan Lee weist darauf hin, dass die institutionelle Vereinnahmung der eigentliche Gradmesser für die Entwicklung einer Kolonie ist. Wenn das Bildungssystem, das Finanzsystem und das Rechtssystem von einer fremden Macht übernommen werden, dann deutet das auf eine Kolonisierung hin. Bei den Uigur:innen begann dieser Prozess in den 2000er Jahren, als die Siedler:innen begannen, die uigurischen Institutionen zu übernehmen. Damals wurden die Kreditsachbearbeiter in den Banken, deren Stellen vorher auch von Uigur:innen besetzt waren, durch Siedler:innen ersetzt. Uigur:innen wurden in den Banken Positionen mit weniger Macht zugewiesen. Sie wurden zu Bankkassierer:innen. In den Schulen wurden uigurische Lehrer:innen zu Hausmeister:innen gemacht. Menschen, die zuhause für ihre Kinder oder die Alten sorgen, wurden gezwungen, Straßenkehrer:innen zu werden. Die Basisinstitutionen der uigurischen Gesellschaft, die es den Uigur:innen ermöglichten, sich selbst zu reproduzieren, wurden regelrecht zerschlagen. Das betraf nicht nur diese größeren Institutionen, sondern auch die Kerninstitution der uigurischen Gesellschaft: Selbst Familien begannen schließlich zu zerbrechen.

Eine digitale Infrastruktur wurde zum ersten Mal im Jahr 2010 aufgebaut, in Form von 3G-Netzen. Das schien für die Uigur:innen eine Art Ausweg zu bieten. Jetzt malten sie sich Chancen in der Stadt aus. Sie fanden heraus, wie sie dort Communities bilden können, und benutzten die damals neue App WeChat. Damit

³ Siehe Byler, Darren, „Infrastructural Power, Hong Kong, and Global China“. *China Made Project*, Brief #6 (Oktober 2020), <https://chinamadeproject.net/china-made-brief-6>.

konnten sie zum ersten Mal soziale Medien nutzen, denn sie konnten die Sprachfunktion einsetzen und einfach auf Uigurisch miteinander sprechen. Das zeigte ihnen, dass sie mit dem globalen Islam verbunden waren, und dass der Islam sie mit Menschen an anderen Orten verband, insbesondere in der Türkei. In der uigurischen Gesellschaft blühte das religiöse und kulturelle Lernen regelrecht auf.

Zumindest am Anfang haben die Menschen nicht wirklich verstanden, dass Smartphones nicht nur Geräte für private und öffentliche Gespräche und zur Erkundung der Welt sind, sondern dass sie auch zu Tracking-Geräten wurden. Ab 2017 begannen private Tech-Firmen in China, die Daten von Smartphone-Aktivitäten zu sammeln. Später wurden diese Daten dann als Beweismittel eingesetzt, um Leute internieren zu können. Die vorher gesammelten Daten über Smartphone-Aktivitäten sollten zeigen, ob eine Person vertrauenswürdig ist oder nicht. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass Big-Data-Unternehmen, die im Rahmen von öffentlich-privaten Partnerschaften aufgebaut wurden – insbesondere Partnerschaften mit der Polizei –, für das Wachstum der Erkennungstechnologie für Texte, Fotos oder Gesichter entscheidend waren. Einige dieser Firmen in China, sowohl private als auch staatliche, sind mittlerweile weltweit führend im Bereich der künstlichen Intelligenz, einschließlich der Gesichts- und Stimmerkennung. Sie konkurrieren in diesen Bereichen mit amerikanischen Firmen. Es ist wichtig zu betonen, dass die Zusammenarbeit von Tech-Firmen und staatlichen Institutionen nicht auf China beschränkt ist: Amazon und IBM haben sich ebenfalls mit staatlichen Behörden zusammengetan und leisten ähnliche Arbeit wie diese Firmen in China. Die Systeme in Xinjiang gehen jedoch über das hinaus, was solche Systeme in den USA oder Europa tun. In den USA werden Menschen ohne Papiere oder Menschen, die auf Beobachtungslisten stehen, oft in eine Art Grauzone der Wirtschaft abgedrängt.⁴ In Xinjiang haben diese Technologien und das Strafvollzugssystem ein neues Zwangsarbeitsregime hervorgebracht.

Hier beziehe ich mich auf Arbeiten von Wissenschaftler:innen, die sich mit Wanderarbeit in Ostchina befasst haben, wie zum Beispiel Pun Ngai. Sie spricht von einem Wohnheim-Arbeitsregime (*dormitory labor regime*). Damit meint sie die maßgebliche Form der Produktion in Ostchina, bei der Migrant:innen am selben Ort untergebracht sind, an dem sie auch arbeiten. Im Zusammenhang mit Xinjiang handelt es sich um eine ähnliche Dynamik wie beim Wohnheimregime. Jedoch geht die Situation in Xinjiang darüber hinaus, denn den Leuten ist nicht erlaubt, den Ort zu verlassen. Sie haben sich nicht frei entschieden, dort zu sein, und so ist es tatsächlich eine Art Arbeits- und Zuchthaus (*workhouse environment*). Der chinesische Staat plant, im Rahmen der Armutsbekämpfung rund eine Million Textilarbeitsplätze in die Region Xinjiang zu verlagern. So heißt es offi-

⁴ Siehe zum Beispiel Jefferson, Brian, *Digitize and Punish: Racial Criminalization in the Digital Age* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2020).

ziell. In Xinjiang werden rund 84 Prozent der chinesischen Baumwolle produziert, so dass es Sinn macht, die Produktion dorthin zu verlagern. In diese Fabriken werden nicht nur Menschen aus den Lagern geschickt, sondern auch Bauern und Bäuerinnen, die als überschüssige Arbeitskräfte gelten, da ihre Landarbeit nicht als Arbeit gewertet wird.

In diesen Fabriken wird ihre Arbeit durch Kamerasysteme überwacht, also zusätzlich zu den herkömmlichen Formen der Kontrolle in der Fabrik. Auch die Bewegung außerhalb der Fabriken wird überwacht. Nicht nur an den Eingängen gibt es Kontrollpunkte, sondern auch außerhalb – ein ganzes System von Kontrollpunkten. Was die Menschen wirklich an Ort und Stelle hält und sie in der Fabrik produktiv macht, ist die Drohung des Lagers. Den Leuten wird immer wieder gesagt, dass sie ins Lager geschickt werden, wenn sie nicht gut arbeiten, insbesondere die Leute, die schon einmal im Lager waren. In meiner Arbeit betrachte ich das als eine Art Umerziehungsarbeitsregime. In den Jahren 2018 und 2019 begannen die Behörden in Xinjiang, das Lagersystem als Stütze der Wirtschaft zu bezeichnen, weil in dieser Zeit die Fabriken produktiv wurden. Die Bedeutung des Lagersystems wurde ähnlich hoch eingestuft wie jene des Erdöl- und Erdgassektors in Xinjiang, weil die Lager nun anfangen, die Wirtschaft zu beleben.

All dies geschieht unter dem Vorwurf des Terrorismus gegenüber den Uigur:innen. Dieser Vorwurf hat erst nach 2001 in China Einzug gehalten. Davor gab es Terrorismus als Diskurs in China nicht. Jetzt wird er fast nur mit muslimischen Bevölkerungsgruppen in Verbindung gebracht, hin und wieder mit Tibeter:innen und jetzt manchmal mit Menschen in Hongkong. Aber es sind Minderheiten, die als Bedrohung für die nationale Stabilität angesehen werden. Der Terrorismus-Diskurs produziert überall auf der Welt die rassifizierten „Anderen“, die festgenommen werden können oder immer der Gefahr einer Inhaftierung ausgesetzt sind. Im euro-amerikanischen Kontext führt dies zu Formen der Verbannung (*banishment*).⁵ Menschen werden in eine Art Parallelwirtschaft am Rande der Gesellschaft gedrängt. Der Fall Xinjiang zeigt uns jedoch, dass dies in heutigen kolonialen Kontexten noch etwas anderes bewirkt: eine Umwandlung (*transformation*) der Bevölkerung und eine Art unfreies Proletariat. Das ist zumindest das, was in Xinjiang passiert.

Um meine Ausführungen auf den Punkt zu bringen: Der Terrorkapitalismus schafft ein neues Grenzgebiet des globalen Kapitalismus. Das ist ein Raum, in dem eine Bevölkerung unter dem Vorwurf des Terrorismus inhaftiert und da-

⁵ Siehe Roy, Ananya, „Racial Banishment“, in *Keywords in radical geography: Antipode at 50*, herausgegeben vom Antipode Editorial Collective (Hoboken: Wiley Blackwell, 2019), 227–230, und Chen, Chris, „The Limit Point of Capitalist Equality: Notes Toward an Abolitionist Antiracism“. *Endnotes 3* (2013): 202–223. (Gemeint ist hier der Entzug der Möglichkeit für rassifizierte Menschen, in den Städten zu wohnen und zu arbeiten; *Anm. der Übers.*)

durch als Arbeiter:innen produktiv gemacht wird. Ich belasse es dabei und freue mich auf Fragen und die Diskussion.

RR: Vielen Dank für diese sehr interessante Einführung. Es gibt eine Frage aus dem Publikum, die ich Dir gleichstellen möchte. Es geht um den uigurischen Widerstand, den uigurischen Separatismus oder das, was die Regierung als Terrorismus bezeichnet. Gab oder gibt es tatsächlich eine Bedrohung? Sind diese Formen der Unterdrückung, die Du beschrieben hast, auch eine Reaktion auf bestimmte Formen des Widerstands? Oder gründen sie nur auf einem paranoiden Rassismus?

DB: Es gab zweifellos reale Formen der Gewalt, und in einigen Fällen handelte es sich um Gewalt, die der internationalen Definition von Terrorismus entspricht. Ein Beispiel sind die Vorfälle in Kunming im April 2014, und davor fuhr eine uigurische Familie auf dem Tian'anmen-Platz in einem Geländewagen in eine Touristengruppe. In Xinjiang selbst gab es weitere Vorfälle, die dieser internationalen Definition entspricht. Sie wurden jeweils von einer kleinen Gruppe von Personen verübt. Es ist nicht immer klar, welche Absichten oder Beweggründe diese Menschen hatten. In einigen Fällen hat es den Anschein, als ob sie auf Formen der Ungerechtigkeit in ihrem eigenen Leben reagierten. Aber ich bin nicht hier, um ihre Handlungen zu rechtfertigen. Jeder Staat, jede Gesellschaft hat es verdient, in Frieden zu leben, und Gewalt sollte entgegengetreten werden.

Was in Xinjiang oft als Terrorismus bezeichnet wird, hat damit jedoch nichts zu tun.⁶ Bei den meisten Vorfällen, die als Terrorismus bezeichnet werden, handelt es sich um Auseinandersetzungen zwischen uigurischen Personen, meist Männern, und der Polizei. Manchmal sind es Menschen, die gegen die Beschlagnahmung von Land oder gegen die Brutalität der Polizei protestieren. In diesen Fällen greift die Polizei dann hart durch. Die Polizei ist oft die einzige Partei, die bei diesen Zusammenstößen bewaffnet ist, und in der Regel wird tödliche Gewalt angewendet. Hinterher wird es dann als terroristisches Ereignis bezeichnet. Es läuft nicht immer so ab, aber häufig.⁷ Da es sich oft um Auseinandersetzungen zwischen Einzelpersonen und dem Staat handelt, entspricht dies auch nicht wirklich dem, was wir als Terrorismus bezeichnen würden, nämlich Aktionen, die gegen Zivilist:innen gerichtet sind.

Auf jeden Fall handelt es sich bei den Menschen, die in Xinjiang Gewalttaten begangen haben, um eine sehr kleine Minderheit, vielleicht einige Hundert oder

⁶ Sean Roberts bietet in seinem kürzlich veröffentlichten Buch *The War on the Uyghurs. China's Campaign Against Xinjiang's Muslims* (Princeton: Princeton University Press, 2020) eine tiefgreifende Analyse dessen.

⁷ Der Index am Ende von Gardner Bovingdons Buch *The Uyghurs: Strangers in Their Own Land* (New York: Columbia University Press, 2010) bietet eine Aufstellung von staatlich definierten Terrorvorfällen in den letzten Jahren und zeigt dies bis ins kleinste Detail.

Tausend Menschen. Das rechtfertigt nicht die Inhaftierung von anderthalb Millionen Menschen und die Kriminalisierung der ganzen Bevölkerung. Es handelt sich hier um eine starke Überreaktion, die auf Angst und Islamophobie beruht. Es gibt diese große Angst, dass Uigur:innen Aktionen durchführen werden. Selbst wenn sie nicht religiös sind und keine Neigung zu politischer Gewalt haben, werden sie trotzdem so gesehen. Und diese Art von Angst ist der Grund für die Härte des Vorgehens. Hinzu kommt das Verlangen nach den Ressourcen und die Bedrohung durch Menschen, die enteignet wurden und ihren Besitz zurückhaben wollen. Auch das ist Teil der Dynamik.

RR: Bleiben wir beim Aspekt des Terrors. Das chinesische Regime hat 2014 den „Volkskrieg gegen den Terror“ ausgerufen. In Deiner Arbeit weist Du darauf hin, dass es tatsächlich Linien oder Verbindungen gibt zwischen den US-amerikanischen Strategien in Afghanistan und im Irak und den Formen, die das chinesische Regime in Xinjiang einsetzt. Kannst Du das bitte erläutern?

DB: Gerne. Vor dem 11. September wurde die von Uigur:innen ausgeübte Gewalt, sofern es sie gab, in der Regel als Separatismus bezeichnet. Es hieß, die Uigur:innen wollten ihren eigenen Staat (*ethno-state*),⁸ und das wäre der Grund für die Gewalt. Auch das traf nicht immer zu, weil dies in vielen Fällen nicht der Grund für die Gewalt war, sondern eher ein lokaler Konflikt um Dinge wie Landrechte, berufliche Diskriminierung oder ungerechtfertigte Verhaftungen. Schon in den ersten Wochen nach dem 11. September begann der Staat, im Zusammenhang mit den Uigur:innen von Terrorismus zu sprechen. Sie begannen kurz darauf, die Islamische Bewegung Ostturkestan, die sich in Pakistan aufhielt, als terroristische Gruppe zu bezeichnen. Und innerhalb eines Jahres stuften sie diese Gruppe mit Unterstützung der USA und auf Basis einer CIA-Untersuchung auch offiziell als terroristische Gruppe ein. Es handelte sich um eine Art Phantomgruppe, denn es ist schwer zu sagen, wie sie zu diesem Zeitpunkt genau aufgestellt war. Es gab vielleicht ein halbes Dutzend Personen, die behaupteten, zu dieser Gruppe zu gehören, und davon waren wohl wenige in Pakistan. Sie war hauptsächlich online präsent. Aus der Sicht der USA war es ein strategischer Schritt, sie als terroristische Gruppe zu bezeichnen, um so von China mehr Unterstützung im Irak-Krieg zu erhalten.⁹ Etwa zwanzig Uigur:innen wurden in Afghanistan festgenommen und nach Guantanamo Bay gebracht. Sehr schnell wurde klar, dass diese Menschen in keiner Weise eine Bedrohung darstellten und in Wirklichkeit dem US-Militär für ein Kopfgeld überlassen worden waren. Es handelte sich in keiner Weise um ausgebildete Terroristen. Sie wurden schließlich alle freigelassen und leben jetzt frei an anderen Orten der Welt.

⁸ Siehe Bovington (2010).

⁹ Diese Argumentation stammt von Roberts (2020).

Im Laufe der Zeit wurde der Krieg gegen den Terror im Irak als Form der Aufstandsbekämpfung dargestellt. Eine neue militärische Leitlinie mit dem Namen Petraeus-Doktrin wurde aufgestellt. Diese zielt auf die Kartierung der gesamten Bevölkerung, um festzustellen, wer zu den Aufständischen gehört, wer neutral ist und wer gegen die Aufständischen ist, also auf „unserer“ Seite steht. Diese Kartierung ermöglicht die Festnahme und Internierung der Anführer:innen dieser Gruppen. Daher kommt auch der Begriff „Internierte“ (*detainee*) in seiner heutigen Verwendung. Er stammt aus dem Irakkrieg, als die USA viele Menschen internierten. Darüber hinaus gibt es noch ein drittes Element der Aufstandsbekämpfungstheorie, nämlich die „Gewinnung der Herzen und Köpfe“, also das Werben um die Bevölkerung durch den Aufbau von Infrastruktur, die Schaffung von Arbeitsplätzen und dergleichen mehr.

Heute ist diese Militärtheorie weltweit zu einer Art Standard geworden. Viele Kriege werden jetzt auf Grundlage dieser Denkweise geführt, und sie hat auch schnell Eingang in den chinesischen Diskurs gefunden. In den USA begann sie, auch in den polizeilichen Diskurs einzudringen. Die Militärtheorie begann, die Polizeitheorie zu beeinflussen, und das ist jetzt auch in Xinjiang der Fall. Neben der Theorie der Aufstandsbekämpfung (*counterinsurgency* oder kurz COIN) gibt es auch eine neue Theorie für inländische Kriege gegen den Terror, nämlich „Countering Violent Extremism“ oder CVE, eine Art präventives Polizeiprogramm: Wenn du etwas siehst, sagst du etwas. Man soll also Lehrer:innen oder Führungspersonlichkeiten in den Moscheen dazu bringen, Informationen über die Bevölkerung weiterzugeben. Wenn man jemanden sieht, der sich zu radikalieren scheint oder zu religiös wird, zu fromm in seinen Praktiken, dann sollte das als ein Zeichen für mögliche Gewaltausübung oder Hinwendung zum Terrorismus in der Zukunft gewertet werden. Sie sollten also die Behörden alarmieren, damit diese eingreifen können.

Hier handelt es sich um eine Art Profiling von Muslim:innen und auch um die falsche Annahme, dass fromme Praktiken zwangsläufig zu Gewalt führen. Es gibt keine stichhaltigen Beweise, die das allgemein belegen, und trotzdem ist diese Annahme inzwischen in Europa und Amerika weit verbreitet. China hat sie ebenfalls übernommen. Einige wichtige Texte von CVE- und COIN-Theoretiker:innen wurden ins Chinesische übersetzt. Sie gelten nun als Maßstab für die Polizeiarbeit.¹⁰ CVE wurde sogar noch weiter an die chinesischen Bedingungen angepasst, denn sie sprechen von „CVE mit chinesischen Merkmalen“ oder „präventiver Polizeiarbeit mit chinesischen Merkmalen“. Es läuft jetzt innerhalb der vom Sozialismus übrig gebliebenen Verwaltungsinstitutionen, dort wo es Nachbarschaftswachen oder *shequ* gibt – Community-Organisationen, die für einige

¹⁰ Siehe Byler, Darren, „Preventative Policing as Community Detention in Northwest China“. *Made in China Journal*, 25. Oktober 2019, <https://tinyurl.com/bdzy6uy9>.

Häuser oder für Nachbarschaften verantwortlich sind.¹¹ Auf der untersten Ebene ist nun die Nachbarschaftswache für diese Form der präventiven Polizeiarbeit zuständig. Im Laufe der Zeit begann man auch davon zu sprechen, dass rückständige Bevölkerungsgruppen umerzogen werden müssen. In China gibt es in dieser Beziehung andere, in der Kulturrevolution und anderen Phasen entstandene Strukturen und Erfahrungen. Man denkt unter anderem an ein System der Umerziehung durch harte Arbeit oder an das *laogai*-System, das einem Lagersystem ähnelt. Dieses System wurde nun an den neuen Kontext angepasst. Es geht um die Umerziehung von Menschen auf der Grundlage ihrer ideologischen und religiösen Zugehörigkeit.

Es geht um die Bekämpfung des gewalttätigen Extremismus und Terrorismus. Diese soll an den lokalen Kontext angepasst und konsequent zu Ende gebracht werden. Wenn man sich genau ansieht, worum es bei der Terrorismusbekämpfung geht, erkennt man, dass sie auf eine Segmentierung der Bevölkerung zielt. In Xinjiang besteht ein größerer politischer Wille, diesen Überwachungslisten nachzugehen und Umerziehungsmaßnahmen durchzuführen. In anderen Ländern könnten bürgerliche Schutzrechte dies verhindern.

RR: Es ist bemerkenswert, dass Du einerseits die kapitalistische Logik beschreibst, die dahintersteckt, die ursprüngliche Akkumulation und die Umwandlung der Region, diese Art Apartheidsystem zur Trennung der Bevölkerung und Schaffung einer kolonisierten Region im Sinne kapitalistischer Interessen. Andererseits sprechen einige von einer Art kulturellem Völkermord, dem Versuch, bestimmte Formen von Kultur, Sprache und Identität zu zerstören. Warum versucht das KPCh-Regime, die kulturelle Identität dieser Menschen zu zerstören?

DB: In staatlichen Dokumenten steht, dass es ihnen um die Schaffung dauerhafter Stabilität geht. Was sie als „Xinjiang-“ oder „Uigur:innen-Problem“ bezeichnen, soll langfristig gelöst werden. Was sie tun, halten sie wohl für ein notwendiges Übel, das notwendig ist, um dieses Ziel zu erreichen. Vielleicht würden sie diese Bezeichnungen nicht verwenden. Aber einige der Han-Leute, die ich 2018 interviewt habe und die „auf Besuch“ in Uigur:innen-Familien geschickt wurden, um diese auszuhorchen, sprachen auf diese Weise darüber. Sie verstanden, wie hart es für die Uigur:innen war, wenn sie voneinander getrennt wurden und ihre frühere Lebensweise aufgeben mussten. Aber sie sagten, dass die Uigur:innen auf lange Sicht davon profitierten. Es ist also eine Art gutgemeinter Härte (*tough love*).¹² Sie denken wohl, die Maßnahmen sind notwendig. Teil des Systems ist jedoch auch ein Diskurs über Zivilisation, in der es um eine Han- oder chinesi-

¹¹ Siehe Tynen, Sarah, „State Territorialization Through Shequ Community Centres: Bureaucratic Confusion in Xinjiang, China“. *Territory, Politics, Governance* 8.1 (2020): 7–22.

¹² Der US-amerikanische Ausdruck *tough love* steht für die Bestrafung und das Schlagen von Kindern, die angeblich nur zu ihrem Besten sind (*Anm. der Übers.*).

sche kulturelle Vorherrschaft geht. In diesem gelten die Uigur:innen und ihre Kultur als rückständig und unzivilisiert. Uigur:innen werden als faul bezeichnet, weil sie nicht die nötige Ausbildung haben, um gute Arbeiter:innen in den Fabriken zu sein. Also muss man ihnen beibringen, wie man Arbeiter:in ist und so weiter. Das wird als eine Art „Geschenk“ der Entwicklung gesehen, als „Geschenk“ der Zivilisation, das den Uigur:innen gemacht wird.¹³

Es gibt auch den Diskurs über den Islam. Der wird als etwas dargestellt, das nicht zu den Uigur:innen und nicht zu China gehört. Der Islam sei eine Art Virus, der in den letzten zehn bis zwanzig Jahren in die uigurische Gesellschaft eingedrungen ist, vermutlich durch das Internet. Als ob sie nicht wüssten, dass die Uigur:innen schon seit Jahrhunderten Muslime sind. Es ist ja nicht so, dass sie den Islam gerade erst entdeckt hätten – sie waren schon immer Muslime. Neu ist nur, dass sie beginnen, ihre islamische Praxis mit Praktiken in anderen Ländern in Einklang zu bringen. Die chinesischen Beamten sagten dazu: „Die Uigur:innen sind unwissend. Sie verstehen nicht, wie schädlich der Islam tatsächlich ist, diese neuen ausländischen Formen des Islam. Deshalb muss es ihnen beigebracht werden.“ Sie sollen lernen, dass die religiösen Normen des Islam für sie Probleme schaffen. Sie trennen die erlaubten Formen des Andersseins, die kulturellen Dinge, die sie an den Uigur:innen mögen, von den anderen Dingen, die sie für bedrohlich halten. Jeder liebt das Xinjiang-Essen, jeder liebt Xinjiang-Tänze und solche Dinge, also ist das in Ordnung. Das ist erlaubt, das sollte sogar in gewisser Weise hervorgehoben werden, zumindest in bestimmten Bereichen, vor allem zum Zweck des Tourismus. Aber andere Aspekte der uigurischen Autonomie sollten davon abgetrennt werden, und sie sollten säkular sein. Bestimmte ethnisch-kulturelle Dinge dürfen an bestimmten Ort stattfinden, aber ansonsten sollten sie sich den normativen Vorstellungen einer chinesischen Identität anpassen.

RR: Wir haben eine Frage zur geschlechtsspezifischen Form der Gewalt gegen uigurische Frauen. Es gibt Berichte, dass uigurische Frauen gezwungen wurden, Han-Männer zu heiraten, und es gibt Berichte über erzwungene Formen der Geburtenkontrolle und Sterilisationen. Ist dies Teil eines Völkermords im eigentlichen Sinne?

DB: Sicher, ich denke, dass wir hier etwas sehen, das den Definitionen von Völkermord oder einer Art Eugenik-Kampagne nahekommt, insbesondere die Formen der Geburtenkontrolle.¹⁴ Es ist nicht klar, welche Ausmaße das Problem mit

¹³ Ein Beispiel für diesen Diskurs zum “Geschenk der Entwicklung” gibt Emily Yeh in ihrem Buch *Taming Tibet: Landscape Transformation and the Gift of Chinese Development* (Ithaca: Cornell University Press, 2013).

¹⁴ Sektion 2E der Genozid-Konvention von 1948 besagt, dass es sich um Genozid handelt, wenn Kinder gezwungen werden, die Ethnizität zu wechseln, als eine andere anzunehmen. Siehe Mundorff, Kurt „Taking 2E Seriously“, <https://tinyurl.com/94rxh6zu>. Darauf haben sich viele

Mischehen hat, aber es gibt viele Indizien für diese Form der Mischehe. Es geht fast immer um Han-Männer und uigurische Frauen. Die meisten Informationen darüber erhält man über die lokalen Behörden, die über ein Paar berichten, das gerade geheiratet hat, und das eine *minzu tuanjie*-Ehe ist, eine „ethnische Solidaritätsehe“, die ein Vorbild für alle anderen Dorfbewohner:innen sein soll: „Seht euch diesen Han-Mann und diese uigurische Frau an, die geheiratet haben.“ Dann gibt es Bilder davon. Es gibt auch Geschenke, die sie von der Regierung erhalten, wirtschaftliche Anreize, die mit dieser Ehe verbunden sind. Es ist nicht klar, in welchem Maße es in diesem System zu Nötigung kommt. Angesichtes dessen, was wir über das Lagersystem und das allgemeinen Machtgefälle in der Region wissen, können wir davon ausgehen, dass Druck auf diese Frauen ausgeübt wird, damit sie diesen Ehen zustimmen. Und oft sind es nicht einmal die Frauen, die diese Entscheidung treffen, sondern die Eltern der Frau, die gezwungen werden müssen, die Frau dazu zu drängen. In einigen der Interviews, die ich geführt habe, erfuhr ich von den Leuten, dass ihre *danwei*, die Organisation, der sie als Arbeiter:in angehören, am Wochenende Partys für uigurische Frauen organisiert, auf denen sie Han-Männer treffen. Aus ihrer Sicht ist der Zweck dieser Partys die Partnervermittlung. Es ist jedoch nicht klar, wie weit verbreitet diese Dinge sind. Wir wissen nur, dass die Berichte über diese Art von Eheschließungen deutlich zugenommen haben. Es gibt auch Anzeigen auf WeChat und ähnlichen Seiten, in denen Han-Männer aufgefordert werden, nach Xinjiang zu kommen, um uigurische Frauen zu treffen. Die Treffen werden dann arrangiert. Meines Wissens gibt es aber noch keine systematische Studie darüber, und es ist sehr schwierig, eine Forschung dazu durchzuführen.

Was die erzwungene Familienplanung anbelangt, so geht aus den Berichten der Lagerhäftlinge klar hervor, dass viele Menschen wegen Verstößen gegen die Familienplanungsgesetze inhaftiert wurden.¹⁵ Sie hatten mehr Kinder als erlaubt. In der Regel wurden in diesen Fällen eher die Männer als die Frauen inhaftiert. Wir haben auch viele Berichte einsehen können über Untersuchungen des Gebärmutterhalses, das Einsetzen von Intrauterinpressaren und Abtreibungen als Teil der Umerziehungskampagne.¹⁶ Und aus Statistiken der Regierung geht hervor,

indigene Völker in Nordamerika bezogen, als sie das gegen sie gerichtete koloniale Internatssystem der Siedler:innen im 19. und 20. Jahrhundert als Form des Völkermords darstellten.

¹⁵ Das folgende Dokument ist das umfangreichste, unredigierte und interne staatliche Dokument zu den Gründen für die Inhaftierung, das ich öffentlich zugänglich machen kann. Es zeigt, dass viele Menschen aufgrund von Fragen der Familienplanung inhaftiert wurden: https://shahit.biz/supp/list_008.pdf.

¹⁶ Aus staatlichen Dokumenten geht hervor, dass sich Frauen im gebärfähigen Alter nach der Umsetzung der Kampagne „Keine illegalen Geburten“ in der gesamten Region im Jahr 2018 einer chirurgischen Sterilisation, der Implantation einer Spirale oder anderen langfristigen Verhütungsstrategien sowie regelmäßigen vierteljährlichen Kontrollen unterziehen mussten. Erst dann konnten sie in eine Liste „vertrauenswürdiger“ oder „gesicherter“ (*assured*) Bürger:innen aufgenommen werden (siehe <https://archive.fo/7wyhZ>). Illegale Schwangerschaften sollten „frühzeitig beendet“ werden. Die staatlichen Behörden begannen, Belohnungen von bis

dass die Geburtenrate in der uigurischen Bevölkerung in den letzten drei Jahren dramatisch gesunken ist. Es ist nicht klar, inwieweit dies in direktem Zusammenhang mit dem Programm zum Einsetzen von Spiralen und dergleichen steht, oder ob dies auf die Trennung so vieler Familien zurückzuführen ist. Viele Männer sind ja von ihren Familien getrennt worden, und viele Frauen arbeiten in Fabriken. Das bedeutet, dass auch die Menschen, die nicht im Lager sind, oft voneinander getrennt sind. Angesichts dieses Wirtschaftssystems und des Strafvollzugssystems ist es derzeit schwer, sich zu reproduzieren. Das spielt zusätzlich zu den aktuellen Initiativen zur Familienplanung im Bereich der öffentlichen Gesundheit eine Rolle. Die Kampagne zielt wohl darauf, die Autonomie zukünftigen uigurischen Lebens zu verringern. Hier drängen sich Parallelen zu Nordamerika auf, wo noch in den 1960er Jahren Eugenik-Programme gegen ethnische Minderheiten, amerikanische indigene Bevölkerung und Schwarze Amerikaner:innen durchgeführt wurden. Diese Parallelen sollten hervorgehoben werden, wenn missliebige Bevölkerungsgruppen zur Zielscheibe einer derartigen Kampagne werden. Wir dürfen nicht vergessen, dass alle Menschen in China in der Vergangenheit von der Familienplanung betroffen waren. Dies ist jedoch ein besonderes Programm, das sich gegenwärtig nur gegen Uigur:innen richtet.

RR: Kommen wir zu uigurischen Organisationen oder Vereinigungen und in welcher Form sie ihre Stimme erheben. Was passiert in dieser Beziehung in Xinjiang und was außerhalb? Wie sind die Organisationen zusammengesetzt? Und in welche politischen Richtungen weisen die Diskurse dieser Gruppen?

DB: Heute ist es in Xinjiang selbst sehr schwierig für die Menschen, sich direkt zu organisieren. Das heißt nicht, dass alle mit dem System einverstanden sind. Sowohl unter den Uigur:innen als auch unter den Han gibt es einige, die mit dem System nicht einverstanden sind. Fast alle Uigur:innen lehnen es ab, und unter der Han-Bevölkerung herrscht zumindest eine gewisse Unzufriedenheit. Die Uigur:innen lehnen es ab, weil sie in Unsicherheit leben und ihre Lebensweise somit zerstört wird. Die Han lehnen es ab, weil sie sich auf ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten auswirkt und einen Großteil ihrer Zeit in Anspruch nimmt.¹⁷ Als ich 2018 dort war, habe ich unauffällig mit einigen Menschen gesprochen, wenn ich in Buchläden einkaufte oder in Taxis und in Parks unterwegs war. Ich habe mit ihnen darüber gesprochen, was mit ihren Familienmitgliedern passiert, über die Lager. Die Leute haben mir gesagt, dass diese Dinge wirklich mit ihren Familienmitgliedern passieren. Außerhalb in Kasachstan, wo ich in letzter Zeit recher-

zu 5.000 Yuan zu zahlen an Personen, die Verstöße gegen Familienplanungsvorschriften melden (siehe <https://archive.is/C97TN>).

¹⁷ Mehr zu Perspektiven von Han und wie sie ein linker Student aus der Region sieht, der im Ausland war und nach Hause zurückgekehrt ist, in Darren Bylers kurzem Aufsatz „Uyghurs Are so Bad“: Chinese Dinner Table Politics in Xinjiang“. *SupChina*, 3. Juni 2020, <https://tinyurl.com/4ny7x3cd>.

chiert habe, sprachen Menschen, die über die Grenze geflohen waren, darüber, wie sie sich außerhalb der Überwachungssysteme trafen. Einige von ihnen gingen in Saunen, wo sie ganz offen miteinander reden konnten. Aber die Überwachung beunruhigt die Menschen sogar in ihren eigenen Häusern, sodass sie versuchen, nicht über diese Dinge zu sprechen.

Viele Menschen schweigen einfach, obwohl sie enormes Leid erfahren. In der Vergangenheit hat es Han-Leute gegeben, die sagten, sie stammten aus Xinjiang, und die sich mit den Uigur:innen identifizierten und eine Art Verbündetenposition einnehmen wollten, um den Uigur:innen zu helfen. Ich habe in meinem Buch ein Kapitel über sie geschrieben. Das Kapitel habe ich 2015 und 2016 geschrieben. Ich weiß nicht genau, was seitdem passiert ist und ob sie immer noch in der Lage sind, Uigur:innen aktiv zu unterstützen oder ihnen zum Beispiel zu helfen, aus Lagern herauszukommen. Uigur:innen, die ich befragt habe, wiesen mich darauf hin, dass Han-Nachbar:innen ihnen erlaubt hatten, ihr Telefon zu benutzen, damit sie andere informieren konnten. Einige der Informationen, die an die Öffentlichkeit gelangt sind, stammen von Verbündeten, die wirklich ein Ende dieses Systems wollen.

Außerhalb Chinas gibt es mehr Organisierung. Meist geht es dabei um den eigenen uigurischen Staat (*ethno-state*) oder Ostturkestan oder um die Frage der Menschenrechte in der Region. Bei vielen Initiativen geht es eher um Lobbyarbeit, nicht an der Basis, sondern auf Regierungsebene. Daher war ich sehr erfreut über die jüngste Solidaritätskampagne für Uigur:innen in Großbritannien. Dort haben Aktivist:innen, die sich mit den Rechten von Arbeiter:innen auseinandersetzen, dieses Thema aufgegriffen. Sie schauen sich Lieferketten an und gehen dann zu großen Unternehmen und fordern Änderungen.¹⁸

Mehr und mehr Leute schauen sich die Lage dort aus der Perspektive der Arbeitsbeziehungen und der internationalen Solidarität an. Unter den uigurischen und kasachischen Linken, die ich kenne, sind einige junge Wissenschaftler:innen und Journalist:innen. Sie müssen sich bei dieser Art von Aktivismus ziemlich bedeckt halten, weil ihre Familienangehörigen noch in China sind. Viele von ihnen vertreten dekoloniale Perspektiven und betonen die Rechte als Arbeiter:innen. Viele der Menschen, mit denen ich direkt zusammenarbeite, wollen wirklich einen Wandel und eine Veränderung von links sehen, können jedoch nicht offen sprechen und sich nicht offen organisieren. Es obliegt also den Menschen, die als nicht-chinesische Bürger:innen geschützt sind, sich zu solidarisieren und die Stimmen derjenigen zu verstärken, die diesen Schutz nicht haben.

¹⁸Die Aktivitäten der *Uyghur Solidarity Campaign* lassen sich nachlesen auf der Webseite <https://uyghursolidarityuk.org>. Darren Byler lobt auch die Arbeit der *Coalition to end Forced Labor in the Uyghur Region* (Koalition gegen Zwangsarbeit in der Uigurischen Region): <https://enduyghurforcedlabour.org>.

RR: Jemand aus dem Publikum fragt, wie chinesische Linke die Uigur:innen in ihrem Kampf gegen diese Unterdrückung unterstützen können. Du hast bereits eindrucksvoll von den unterschiedlichen Positionen gesprochen zwischen den älteren Han-Migrant:innen, also den Menschen, deren Eltern oder Großeltern vor einigen Jahrzehnten nach Xinjiang eingewandert sind, und den jüngeren Han-Migrant:innen. Wie unterscheiden sich die chinesischen Linken und diese beiden Generationen, und welche Formen der Solidarität bringen sie zum Ausdruck?

DB: Als ich 2014 und 2015 in Xinjiang lebte, stellte ich fest, dass die Menschen, die sich für LGBT*-Themen engagierten, also Han-Leute, am meisten mit der Position der Uigur:innen sympathisierten. Ohne dass ich sie gefragt hätte, sprachen sie darüber, wie Uigur:innen diskriminiert werden, wie schrecklich das ist und wie das System verändert werden muss. Dann gibt es noch eine andere Gruppe, die Du bereits erwähnt hast, die *bendiren* oder *lao xinjiang ren*. Das sind Einheimische, die sich als aus Xinjiang stammend bezeichnen, oder die sagen, dass uigurisches Essen ihr Essen ist. Sie äußerten auch eine gewisse Solidarität mit den Uigur:innen. Das zeigt mir, dass Menschen, die in irgendeiner Weise wegen ihrer ethnischen, religiösen, sexuellen oder geographischen Selbstidentifikationen gelitten haben, eher in der Lage sind, sich in die Situation der Uigur:innen hineinzusetzen. Ich glaube, wenn es mehr Informationsaustausch und mehr Solidarität zwischen diesen Communities gäbe, wären auch Formen kollektiven Handelns möglich. Wegen der scharfen Überwachung und der Behinderung des Informationsflusses ist es jedoch sehr schwierig, sich in China zu organisieren.

Ein weiterer Faktor ist, dass in China auch einige Verfechter:innen von Demokratie und Menschenrechten von Islamophobie beeinflusst sind. Für sie ist die Politik der Trump-Regierung gegen die KPCh gerichtet und fördert Demokratie und Freiheit. Aber gleichzeitig sind sie mit der offiziellen Position der USA zu den Uigur:innen nicht einverstanden und stimmen mit der Position des chinesischen Staates überein, weil sie glauben, dass die Uigur:innen wirklich eine Bedrohung für die Sicherheit der Han sind. Es muss also noch einiges getan werden, um zu klären, was es mit dem Terror-Diskurs auf sich hat und was er mit den Menschen macht, die davon betroffen sind. Das wäre ein nächster Schritt, um mehr Solidarität aufzubauen.

Die Leute in China, die sich mit den Rechten von Arbeiter:innen auseinandersetzen, könnten die Position der Uigur:innen ebenso gut verstehen. In diesen Gefängnis-Fabriken herrscht zwar eine andere Form der Unfreiheit als jene, um die es in den Kämpfen der Menschen in Ostchina geht. Aber es gibt dennoch Parallelen, und deshalb denke ich, dass es auch dort Möglichkeiten gibt, Solidarität aufzubauen.

Literatur

Becquelin, Nicolas, „Staged Development in Xinjiang“. *China Quarterly*, 178 (2004), 358–378.

Bovingdon, Gardner, *The Uyghurs: Strangers in Their Own Land* (New York: Columbia University Press, 2010).

Byler, Darren, „Preventative Policing as Community Detention in Northwest China“. *Made in China Journal*, 25. Oktober 2019, <https://tinyurl.com/bdzy6uy9>.

Byler, Darren, „„Uyghurs Are so Bad“: Chinese Dinner Table Politics in Xinjiang“. *SupChina*, 3. Juni 2020, <https://tinyurl.com/4ny7x3cd>.

Byler, Darren, „Infrastructural Power, Hong Kong, and Global China“. *China Made Project*, Brief #6 (2020), <https://chinamadeproject.net/china-made-brief-6>.

Chen, Chris, „The Limit Point of Capitalist Equality: Notes Toward an Abolitionist Anti-racism“. *Endnotes*, 3 (2013), 202–223.

Jefferson, Brian, *Digitize and Punish: Racial Criminalization in the Digital Age* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2020)

Roberts, Sean, *The War on the Uyghurs. China's Campaign Against Xinjiang's Muslims* (Princeton: Princeton University Press, 2020).

Roy, Ananya, „Racial Banishment“, in *Keywords in Radical Geography: Antipode at 50*, herausgegeben vom Antipode Editorial Collective (Hoboken: Wiley Blackwell, 2019), 227–230.

Tynen, Sarah, „State Territorialization Through Shequ Community Centres: Bureaucratic Confusion in Xinjiang, China“. *Territory, Politics, Governance*, Jg. 8, Nr. 1 (2020), 7–22.

Yeh, Emily, *Taming Tibet: Landscape Transformation and the Gift of Chinese Development* (Ithaca: Cornell University Press, 2013).

Weitere Quellen

Brophy, David, „China's Uyghur Repression“. *Jacobin*, 31. Mai 2018, <https://tinyurl.com/mr2j3vtn>.

Byler, Darren, „An der Seite der Unterdrückten. Zu Kolonialismus und Terror-Kapitalismus in Xinjiang“. *nqch.org*, 17. März 2021, <https://nqch.org/2021/03/17/kolonialismus-und-terror-kapitalismus-in-xinjiang>.

Byler, Darren, *In the Camps: China's High-Tech Penal Colony* (New York: Columbia University Press, 2021).

Byler, Darren, *Terror Capitalism. Uyghur Dispossession and Masculinity in a Chinese City* (Durham: Duke University Press, 2022).

Roberts, Sean, „The War on the Uyghurs“. *Made in China Journal*, 4. Oktober 2021, <https://tinyurl.com/2ywxzfz2>.

6 | Taiwans Linke und die Rivalität zwischen China und den USA

Vortrag: Brian Hioe

Moderation: Kevin Lin¹

Kevin Lin (KL): Heute haben wir Brian Hioe zu Gast, und er wird über Taiwan und die Linke sprechen. Brian ist ein äußerst produktiver Autor und der Herausgeber der Zeitschrift New Bloom Magazine.² Er hat viel über Politik und soziale Bewegungen in Taiwan, sowie über China und Hongkong geschrieben. Wir wollen in der Diskussion nicht nur die Beziehungen Taiwans zu China und den USA beleuchten, sondern auch die taiwanische Politik sowie die sozialen Bewegungen und Kämpfe, die oft übersehen werden.

Brian Hioe (BH): Vielen Dank an Kevin und alle anderen Organisator:innen, dass sie mich eingeladen haben, in dieser großartigen Reihe zu sprechen. Ich möchte einen kurzen Überblick über die taiwanische Geschichte geben, ohne zu sehr in die Details zu gehen. Vor der Demokratisierung regierte in Taiwan ein rechtsautoritäres KMT-Regime unter der Führung von Chiang Kai-shek.³ Es wurde von den USA unterstützt in der Hoffnung, China zurückzuerobern. Nach der von einer Volksbewegung durchgesetzten Demokratisierung wurde aus dieser Bewegung heraus eine Partei gegründet, die DPP.⁴ Das ist die Partei, die heute an der Macht ist.

Die wichtigste Spaltung in der taiwanischen Politik verläuft nicht immer zwischen links und rechts, sondern zwischen Unabhängigkeit und Vereinigung. Dieses Thema hat die Politik Taiwans in den letzten sieben Jahren beherrscht. Während im Jahr 2000 zum ersten Mal in der Geschichte Taiwans ein Präsident gewählt worden war, der nicht der KMT angehörte, kehrte die KMT im Jahr 2008 unter Präsident Ma Ying-jeou an die Macht zurück. In der Folge gab es Befürchtungen bezüglich des zunehmenden Autoritarismus im Land. Zudem wurde befürchtet, dass die KMT Taiwan näher an China heranführt und die wirtschaftliche Integration Taiwans und Chinas betreibt mit dem Ziel, engere politische Bezieh-

¹ Das Webinar fand am 23. Januar 2021 statt. Die englische Aufnahme ist verfügbar unter <https://nqch.org/2021/02/08/podcast-taiwan-s-left>. Für die schriftliche Version wurde der Text angepasst und gekürzt.

² New Bloom Magazine ist eine Online-Zeitschrift, die linke Perspektiven auf Taiwan und den asiatisch-pazifischen Raum bietet. Sie wurde nach der Sonnenblumenbewegung 2014 gegründet: <https://newbloommag.net>.

³ Die KMT oder Nationalistische Partei verlor 1949 den Bürgerkrieg gegen die Rote Armee der KPCh und floh daraufhin nach Taiwan.

⁴ Democratic Progressive Party, DPP, Demokratische Fortschrittspartei.

ungen zwischen Taiwan und China zu ermöglichen und schließlich eine Form der Vereinigung herbeizuführen. Der KMT wurde vorgeworfen, zu diesem Zweck zu autoritären Mitteln zu greifen. Es gibt viele Fälle von Korruption, zum Beispiel auf lokaler Ebene die Nutzung lokaler Klientelnetzwerke, die seit der autoritären Periode bestehen, um Stimmen zu mobilisieren.

Weitere Befürchtungen betreffen große und mächtige Medienunternehmen, die in die chinesische Wirtschaft einsteigen wollten. Einige waren politisch pro-chinesisch eingestellt und zensierten ihre Beiträge, damit diese in Taiwan ein positives Bild von China zeigen. Sie vertuschten Dinge, die in China stattfanden, oder versuchten, China rein positiv darzustellen, so als würde alles besser werden.

Dies führte 2014 zur Sonnenblumenbewegung, die oft mit der Regenschirmbewegung in Hongkong in einen Topf geworfen wird, weil sie im selben Jahr stattfand und sich mit ähnlichen Themen befasste. Es ging auch um die Beziehungen zu China. Diese Bewegung war eine Reaktion auf ein Freihandelsabkommen mit China, das die KMT-Regierung vorantreiben wollte. Das Abkommen hätte chinesische Investitionen im taiwanischen Dienstleistungssektor zugelassen. Viele studentische Aktivist:innen, junge Menschen und normale Bürger:innen wandten sich dagegen, und es kam zu einer monatelangen Besetzung des Parlaments.

Die von mir zusammen mit einigen Freund:innen gegründete Zeitschrift New Bloom Magazine ist aus dieser Bewegung hervorgegangen. Wir versuchten damals, linke Argumente in die Bewegung einzubringen, denn die gingen in vielen Diskussionen über die China-Frage unter. Es gab zum Beispiel Leute, die sowohl China als auch den USA gegenüber kritisch eingestellt waren, die dem Freihandel kritisch gegenüberstanden und so weiter, und wir wollten sicherstellen, dass diese Stimmen auch gehört wurden.

Im Mittelpunkt der öffentlichen Debatte steht immer noch die Frage: Unabhängigkeit oder Vereinigung? Das wirkt sich auf die Versuche aus, mehr Entwicklungsmöglichkeiten für die Linke oder die Arbeiter:innenbewegung in der taiwanischen Politik zu schaffen. Nach der Sonnenblumenbewegung gab es zum Beispiel eine Welle von dritten Parteien, die versuchen, progressiver zu sein als die Demokratische Fortschrittspartei. Die Größte ist die NPP.⁵ Diese Partei hat Sitze im Parlament gewonnen. Außerdem gab es eine Reihe von Arbeiter:innenprotesten. Auf der Welle der Sonnenblumenbewegung konnte die Demokratische Fortschrittspartei das Präsidentenamt zurückgewinnen, und zum ersten Mal in der taiwanischen Geschichte gewann sie auch die Mehrheit im Parlament.

Die DPP-Regierung unter Tsai Ing-wen trieb nach Amtsantritt mit dem Labor Standards Act Änderungen des taiwanischen Arbeitsrechts voran, welche die

⁵ New Power Party, NPP, Partei der neuen Kraft.

Reformen der vorherigen dreißig Jahre rückgängig machten. Feiertage wurden abgeschafft, und die Arbeitszeit wurde verlängert. Es gibt nicht mehr zwei feste freie Tage pro Woche, sondern einen festen freien und einen variablen Tag, an dem man zudem noch zur Arbeit gezwungen werden könnte.

Dagegen protestierten viele junge, progressive Aktivist:innen, die sich an der Sonnenblumenbewegung beteiligt hatten. Engagiert waren nicht etwa die traditionellen Gewerkschaftsgruppen, die es gab. Diese jungen Aktivist:innen gehörten unter anderem Gewerkschafts-NGOs an, nicht den traditionellen Gewerkschaften. Dies führte zu den heftigsten Protesten seit der Sonnenblumenbewegung.

Außerdem gab es eine Welle gewerkschaftlicher Streiks. Der bekannteste und in den Medien am meisten beachtete war der Streik bei China Airlines, der erste Streik in der Geschichte der taiwanischen Luftverkehrsbranche. Er wurde vor allem von den Flugbegleiter:innen geführt und löste eine Welle weiterer Streiks und Gewerkschaftsaktionen aus. In der Verkehrsbranche sind viele Unternehmen, ähnlich wie China Airlines, in der Hand staatlicher Investoren. Die Gewerkschaften nutzten das, indem sie an den Staat appellierten, damit er in diese Art von Arbeitskampf eingreift. Dies passierte bei Chunghwa, bei der Post, bei der Eisenbahn, der Straßenmautfirma, der Eisenbahnverwaltung und schließlich auch anderen Fluggesellschaften.

Im Jahr 2018 erzielte die KMT bei den Kommunalwahlen von Bürgermeister:innen und Stadtrat:innen jedoch unerwartet einen Erdrutschsieg. In den Jahren seit der Sonnenblumenbewegung 2014 dachte man, die KMT verlöre an Unterstützung. Ihr unerwartet gutes Abschneiden löste eine gewisse Panik aus, was die Frage nach Unabhängigkeit oder Vereinigung angeht.

Es wurde befürchtet, dass dies bei den Präsidentschaftswahlen 2020 tatsächlich zu einer Niederlage der DPP führen könnte. Viele der jungen, progressiven Aktivist:innen, die an der Sonnenblumenbewegung beteiligt gewesen waren und der DPP-Regierung unter Tsai in Arbeitsfragen kritisch gegenüberstanden hatten, traten schließlich in die DPP ein, kandidierten für die Partei und wurden Teil der Regierung. Dazu gehören zum Beispiel Studentenfürher:innen der Sonnenblumenbewegung wie Lin Fei-fan, die gegenwärtige Abgeordnete Lai Pin-yu und Aman Wu, einer der kämpferischsten Aktivist:innen gegen die geplanten Arbeitsreformen und später Leiter des Jugendverbands der DPP.

Im Jahr 2020 gewann die DPP schließlich erneut die Präsidentschaftswahlen sowie die Mehrheit im Parlament, auch wenn die KMT etwas an Boden gut machte. Hier zeigte sich wieder eines der Probleme, vor denen die Linke in Taiwan seit Langem steht: Es ist sehr schwer, an der Frage Unabhängigkeit oder Vereinigung vorbeizukommen. In diesen Schlüsselmomenten, wie bei Wahlen, kocht es hoch, und es ist dann sehr schwer, etwas unabhängig von diesen Parteien aufzubauen.

Während der Sonnenblumenbewegung waren viele studentische Aktivist:innen sowohl der DPP als auch der KMT gegenüber kritisch eingestellt. Die KMT war früher offensichtlich eine autoritäre Partei, und niemand will sowas. Die DPP ist wiederum in ihren Jahren an der Regierung immer korrupter geworden. Früher war sie eine fortschrittlichere und linkere Partei, sie hat sich aber von der Arbeiter:innenbasis entfernt. Ein ähnliches Phänomen ist auf der Seite der Befürworter:innen der Vereinigung zu beobachten. Einige ehemalige linke Aktivist:innen haben sich auf die Seite der KMT geschlagen, weil sie die Vereinigung von Taiwan und China wünschen. Es gibt also eine Linke, die für die Vereinigung ist.

Meiner Meinung nach liegt hier das Problem der Linken in Taiwan, dass beide großen Parteien Linke absorbieren. Die DPP hat das eher in letzter Zeit getan, aber vorher war das auch bei der KMT der Fall. Auch die Art und Weise, wie Taiwan zwischen den USA und China gefangen ist, spielt eine Rolle. Die DPP gilt heute als Partei mit eher pro-amerikanischer Einstellung. China gegenüber ist sie vorsichtig. Historisch gesehen ist sie die Partei der Unabhängigkeit, obwohl sie sich von dieser Position in gewissem Maße entfernt hat. Die KMT ist die Partei der Vereinigung, sie ist eher pro-chinesisch und agiert als Chinas Vertreterin in Taiwan.

Taiwan hat eine stark antikommunistische Tradition, aber unter den jungen Leuten spielt das weniger eine Rolle. Junge, fortschrittliche Aktivist:innen interessieren sich für die Linke oder für linke Ideen. Zwar gibt es in der DPP ehemalige Radikale, die jetzt öffentliche Posten innehaben. Der frühere Bürgermeister von Taichung und jetzige Minister für Verkehr und Kommunikation war zum Beispiel einmal Vorsitzender einer marxistischen Studierendengruppe. Als gewählter Politiker hat er sich dann natürlich von diesen radikalen Ansichten entfernt. Dennoch gibt es in der Partei Raum für radikalere Elemente.

Es ist jedoch schwer, die USA zu kritisieren, wenn man erst einmal in diesem Parteiapparat verankert ist, denn die DPP verlässt sich darauf, dass die USA Taiwans Sicherheit gegenüber China garantiert und so eine chinesische Invasion verhindert. In einigen Kreisen Taiwans hat das leider zu einer Idealisierung von Donald Trump geführt, die man in Hongkong in ähnlicher Weise beobachten kann. Weil die USA unter Trump gegenüber China eine starke Haltung einnahm, wird Trump idealisiert und als jemand gesehen, der Taiwan beschützen wird, obwohl die USA definitiv nur ihre eigenen Interessen vertritt.

Das Paradoxe daran ist, dass diese jüngeren, fortschrittlicheren Aktivist:innen, die sich für die Rechte von Homosexuellen wie Arbeiter:innen einsetzen und für Einwanderung aussprechen, feststellen, dass sie von einem Rechtsradikalen unterstützt werden und in den USA dieser Rechtsruck zu beobachten ist. Meiner Meinung nach gibt es dieses Dilemma sowohl in Taiwan als auch in Hongkong. In Taiwan gibt es allerdings noch den Aspekt der nationalen Sicherheit, da eine

militärische Invasion durch China befürchtet wird. Das spielt bei dem Wunsch, die Beziehungen zu den USA zu stärken, eine große Rolle.

Soweit zum historischen Problem, mit dem die Linke in Taiwan konfrontiert ist. Heute, am Anfang der zweiten Amtszeit der Präsidentschaft von Tsai Ing-wen, stellt sich die Frage: Werden die jungen Leute innerhalb der DPP mit der Partei brechen? Oder werden sie in der Partei bleiben oder in den Parteiapparat und den ideologischen Mainstream eingegliedert? Gibt es ansonsten einen unabhängigen Weg in die Zukunft, der nicht zwischen Unabhängigkeit oder Vereinigung hin und her schwankt, wie das bisher in Taiwan der Fall war?

Ich belasse es vorerst dabei und freue mich auf die Diskussion mit allen.

KL: Vielen Dank, Brian. Du hast bereits viel erklärt. Lass uns auf einige Fragen näher eingehen. Beginnen wir mit der Frage nach der Linken in Taiwan. Was bedeutet es, heute in Taiwan zur Linken zu gehören? Welche Themen greifen Linke oder Progressive in Taiwan auf? Du hast bereits von der Spaltung zwischen Befürwortern der Vereinigung und Befürwortern der Unabhängigkeit gesprochen. Inwieweit hat diese Frage die Linke in Taiwan wirklich gespalten?

BH: Interessant ist, dass sich zu einem bestimmten Zeitpunkt nach der Sonnenblumenbewegung jede und jeder in einer bestimmten Generation politisch gesehen als links bezeichnete. Allerdings hatten sie unterschiedliche Auffassungen davon, was das bedeutet. Fast alle waren generell für die Unabhängigkeit, und nur sehr wenige jüngere Linke befürworteten die Vereinigung mit China. Das hat mit der allgemeinen Veränderung der Identität in den letzten siebzig Jahren zu tun: Die jüngeren Menschen identifizieren sich mit Taiwan und nicht mit China. Sie haben weder direkte Erfahrung mit China wie ihre Großeltern, noch teilen sie die Nostalgie ihrer Eltern für diese imaginäre Nation. Das gilt auch für die „Festlandchines:innen“, jene zehn Prozent der Bevölkerung, die Nachkommen der einst mit der KMT nach Taiwan Übersiedelten sind.

Das politische Spektrum teilt sich eher zwischen Unabhängigkeit und Vereinigung auf, aber das überschneidet sich auf seltsame Weise mit links und rechts. Ich würde sagen, es ist eher wie ein X/Y-Koordinatensystem mit den Parametern ‚links‘ und ‚rechts‘ auf der X-Achse sowie ‚Unabhängigkeit‘ und ‚Vereinigung‘ auf der Y-Achse. Links und Unabhängigkeit hängen jedoch auf verquere Weise zusammen, und rechts und Vereinigung ebenso. Ich denke, die DPP ist die Partei, die einen Wandel und eine Veränderung der Gesellschaft fordert. Die KMT hingegen ist die Partei des Status quo, die für die Aufrechterhaltung der aus dem Autoritarismus und der Vergangenheit stammenden Strukturen eintritt, und das überschneidet sich mit ihrer Pro-China-Ideologie, die sie als Partei vorantreibt, die Taiwan jahrzehntelang regierte.

Unabhängigkeit oder Vereinigung, das ist nicht von Natur aus eine Frage von links und rechts, und daher ist es eine seltsame Konstellation. Ein weiterer Punkt ist, dass die taiwanische Politik immer noch sehr stark von diesen beiden Parteien, DPP und KMT, dominiert wird, die DPP selbst besteht jedoch eigentlich aus zwei Parteien. Sie hat einen linken Flügel und einen rechten Flügel, die sich zu einer Koalition zusammengeschlossen haben und deren gemeinsame Grundlage die Opposition gegen die KMT war. Dadurch entstand eine ungewöhnliche Dynamik, und mit dieser Herausforderung haben wir oft zu tun.

KL: Das ist interessant. Du sprichst vom linken und rechten Flügel oder den beiden Richtungen innerhalb der DPP. Könntest Du das näher erläutern? Bei welchen Themen sind sie sich innerhalb der DPP einig oder uneinig?

BH: Die jungen oder neueren Linken in Taiwan thematisieren zum Beispiel die Situation von LGBTQ-Menschen sowie die Rechte von Arbeiter:innen, und sie wenden sich gegen Fremdenfeindlichkeit. In den letzten zwanzig Jahren sind nämlich viel mehr Menschen aus Südostasien nach Taiwan gekommen. Aber auch innerhalb der DPP gibt es Leute, die das anders sehen. Die derzeitige Tsai-Regierung ist mitte-links und ziemlich technokratisch, aber sie will fortschrittlich wirken, um diese neue, aus der Sonnenblumenbewegung hervorgegangene Welle politisierter junger Menschen anzusprechen.

Nicht alle in der DPP sind damit einverstanden. In den letzten Jahren gab es zum Beispiel Proteste einer Gruppe, die als Formosa-Allianz bekannt ist. Sie sind eher konservativ und sehr christlich. In der DPP gibt es traditionell eine starke christliche Fraktion, die vehement gegen die Homo-Ehe ist. Sie setzt sich aus recht wohlhabenden Industriellen zusammen. Man kann sie als einheimische taiwanische Bourgeoisie sehen, die für die Unabhängigkeit ist und gegen den Teil der Bourgeoisie ist, der sich zwischen Taiwan und China hin und her bewegt. Da sie Industrielle sind, haben sie nicht viel für die Belange von Arbeiter:innen übrig. Sie haben sich auch diskriminierend zu den südostasiatischen Einwanderer:innen geäußert. Sie sind nicht für die Einwanderung, weil sie den taiwanischen Nationalismus der „einheimischen Taiwaner:innen“ unterstützen. Diese werden auch *benshengren* (本省人) genannt und stammen von früheren Einwanderungswellen ab, die vor der KMT kamen. Sie sprechen taiwanisches Hokkien, auch bekannt als Taiwanisch.

Das ist eines der Themen, bei denen es unterschiedliche Positionen gibt. Es scheint hier eine echte Bruchlinie in der DPP zu geben. Das wurde vor allem zwischen 2018 und 2020 deutlich, als es so aussah, als würde Tsai von anderen Kräften in der Partei herausgefordert werden.

KL: Brian, inwieweit ist das auch eine Generationenfrage in dem Sinne, dass die jüngeren Menschen in Taiwan eher für die Unabhängigkeit sind, wenn sie links stehen?

BH: Absolut, das ist eine Frage der Generationszugehörigkeit. Es gibt nur wenige junge Leute, die sich mit der Vereinigung identifizieren. Die KMT hat zum Beispiel weniger als 4.000 Mitglieder unter vierzig Jahren. Sie versucht verzweifelt, junge Leute zu gewinnen.

Junge Menschen sind oft fortschrittlicher als ihre Vorfahren oder Eltern. Gerade bei diesen Themen, insbesondere bei der Homo-Ehe, kann man einen Generationenkonflikt zwischen jüngeren und älteren Menschen beobachten. Ich glaube, dass junge Menschen in der ganzen Welt die Gleichstellung der Ehe viel stärker befürworten. Überall auf der Welt kann man viele junge Menschen beobachten, die sich gegen die ungerechten wirtschaftlichen Bedingungen auflehnen, aber oft auch gegen ihre Eltern, die so genannten Boomer. Ich denke, das ist auch in Taiwan geschehen.

KL: Inwieweit ist die DPP in der Lage, diese Schicht von jungen Linken anzuziehen? Auch wenn sie vielleicht gegen die KMT stimmen, könnten sie doch auch von der DPP zutiefst desillusioniert sein, oder?

BH: Ich denke, die größte Herausforderung für die Linke besteht darin, eine Vereinnahmung durch die DPP zu vermeiden, da sie sich als sehr gut darin erwiesen hat, vielversprechende junge Menschen zu vereinnahmen und in die Partei zu holen. Die DPP selbst ist eine Partei der sozialen Bewegung. Sie ist eine Partei, die aus der taiwanischen Demokratiebewegung hervorgegangen ist. Sie war in der Vergangenheit radikaler und hat sich nach rechts verschoben, aber sie hat immer noch starke Verbindungen zu den sozialen Bewegungen. Innerhalb der Partei gibt es tatsächlich eine Abteilung für soziale Bewegungen. Sie weiß, wie man Verbindungen zu sozialen Bewegungen aufbaut, wie man rekrutiert und wie man dies als Ansatzpunkt nutzt, um diese massive Energie einer sozialen Bewegung in Richtung Wahlen zu lenken. Das ist ein Problem. Von 2014 bis 2018 hat sich die Kritik an der DPP deutlich verstärkt, unter anderem von Aktivist:innen der Sonnenblumenbewegung. Als die DPP während der Besetzung ins Parlament kam, wurde deutlich gemacht: Wir lassen nicht zu, dass Ihr diese Bewegung kooptiert. Dies ist unsere Bewegung und Ihr werdet sie nicht für eure eigenen Zwecke benutzen.

Aber mit der Zeit scheint die KMT zurückzukommen und an Boden zu gewinnen und diese älteren, entrechteten Menschen anzusprechen, die auf diese Welle junger Menschen schauen und denken: Sie werden unsere Gesellschaft in etwas anderes verwandeln als das, was wir kennen. Jetzt wird befürchtet, dass die DPP tatsächlich verlieren könnte. Also traten die Leute der DPP bei. Und jetzt sind wir in einer Phase, in der die DPP ihre Macht wieder konsolidiert hat. Und die Frage ist, ob es einen Weg gibt, die Partei von links zu verändern.

Wir erleben immer wieder neue Versuche, dritte Parteien oder eine neue Fraktion innerhalb der DPP zu gründen. Zwar hat es all diese verschiedenen

dritten Parteien gegeben, die versuchten, linker und unabhängiger zu sein als die DPP, aber letztendlich haben sie sich in internen Streitigkeiten aufgelöst, die nicht unbedingt ideologischer Natur waren, sondern eher taktische Fragen betrafen. Die dritten Parteien haben sich nach all den Jahren des Kampfes als eine Sackgasse erwiesen. Was machen wir nun, wenn alle in der DPP sind? Das ist ein Rätsel. Die Linke in Taiwan hat immer betont, dass man eigentlich von beiden Parteien unabhängig bleiben muss.

KL: Das ist wirklich interessant. Ich möchte mit der Frage nach linken Räumen fortfahren. Du hast über dritte Parteien gesprochen und darüber, dass das nicht wirklich funktioniert hat. Gibt es außerhalb der politischen Parteien linke Räume oder Formationen, die Du für vielversprechend hältst oder die zumindest in die richtige Richtung weisen, auch wenn sie vielleicht nicht in der Lage sind, über Wahlen die Macht zu übernehmen?

BH: Es gibt linke Räume, die schon sehr lange existieren, zum Beispiel linke NGOs, aber sie scheinen nicht zu wachsen. In gewisser Weise bringen sie eine neue Generation hervor. Sie bilden eine neue Kohorte junger Menschen aus, die sich in sozialen Bewegungen und als Gewerkschaftsaktivist:innen engagieren, und das führt zu einer Art Weitergabe von Fähigkeiten. Ich denke, dass dies sehr effektiv ist. Aber es führt nicht zu einer allgemeinen Vergrößerung der Linken.

Der Mainland Club (大陸社) an der NTU ist ein gutes Beispiel dafür. Es handelt sich um eine Studierendengruppe, der es unter der KMT erlaubt war, Marxismus zu studieren, nur um den Marxismus zu kritisieren. Sie wurden dann aber alle Marxist:innen. Diese Gruppe existiert heute noch. Für mich ist die entscheidende Frage jedoch, wie man eine Massenbewegung aufbaut. Das ist die Herausforderung, auch weil der Fokus so sehr auf junge Menschen und Jugendbewegungen liegt. Das sind keine traditionellen Arbeiter:innen. Sie arbeiten oft in NGOs, aber nicht in den Gewerkschaften selbst. Die Gewerkschaftsstruktur ist also von diesen Veränderungen nicht betroffen und noch immer verknöchert, noch immer in der alten Dynamik gefangen.

KL: Ich habe hier einige interessante Fragen von den Teilnehmer:innen. Eine Frage bezieht sich auf das Verhältnis zwischen Taiwan und China, insbesondere auf die tiefgreifende Verflechtung von Politik und Wirtschaft in Bezug auf China und auf die Rolle, die das taiwanische Kapital bei der Entwicklung der Volksrepublik China spielt. Siehst du Möglichkeiten für ein Klassenbündnis zwischen linken, progressiven Kräften auf beiden Seiten der Taiwanstraße? Was könnte die Bildung eines solchen Bündnisses verhindern?

BH: Das ist eine gute Frage. Es ist in der Tat kompliziert. Wu Jieh-min (ein taiwanischer Wissenschaftler) hat zum Beispiel ein berühmtes Buch geschrieben. Der Titel ist *The Third Imagination of China* (中國第三種想像), und es wurde vor

etwa zehn Jahren geschrieben. Das Buch beschreibt die utopische Welt einer Zivilgesellschaft und von Aktivist:innen, die sich in China, Taiwan und Hongkong zusammenschließen, um sich ihrem gemeinsamen Feind, der KPCh, zu widersetzen. Hier reicht es auf die Tatsache zu verweisen, dass an diesen verschiedenen Orten die Bourgeoisie der gemeinsame Feind der Arbeiter:innenklasse ist.

Im Vergleich zu vor zehn Jahren ist der Austausch von Personen, die sich an diesen Orten in sozialen Bewegungen engagieren, schwieriger geworden. Damals war China noch relativ offen und die Zivilgesellschaft konnte sich entfalten. Es war möglich, dass Aktivist:innen zwischen diesen Orten hin- und herreisen und sich austauschen. Das hat sich in den letzten sieben Jahren seit der Regenschirmbewegung in Hongkong geändert. Es ist für Aktivist:innen aus Hongkong schwierig, nach China zu reisen und umgekehrt. Oft muss der Austausch im Untergrund stattfinden oder es müssen andere Wege gefunden werden. Das ist die Schwierigkeit.

Gerade im Hinblick auf die Aktionen organisierter Arbeiter:innen: Viele dieser chinesischen Unternehmen sind im Besitz von chinesischen und taiwanischen Kapitalist:innen, und es gibt keine Möglichkeit, die beiden Teile eines gemeinsamen Unternehmens voneinander zu trennen. Wenn wir uns jemanden wie Terry Gou, den Eigentümer von Foxconn, ansehen, wessen Interessen vertritt er? Die von Taiwan oder die von China? Weder noch, er ist schlicht und einfach die Bourgeoisie. Ich denke, um diesen Leuten beizukommen, braucht es eine konzentrierte Aktion auf beiden Seiten.

Ich denke aber, dass es heutzutage nur sehr wenige Modelle für die grenzüberschreitende Koordinierung von Streiks auf der ganzen Welt oder sogar nur in der sinophonen Welt gibt. Es gibt zum Beispiel Gewerkschaftsgruppen, die ihre Solidarität zeigen. Sie machen Fotos, halten Schilder hoch und posten es auf Facebook oder wo auch immer. Aber ansonsten kann man nur wenige Versuche dieser Art beobachten. Es gibt ja Druckpunkte, an denen man diese riesigen multinationalen Unternehmen treffen kann. Sie müssen mehrere Standorte haben, um überleben zu können. Man kann sie an mehreren Standorten treffen, je nach Aktion, man kann sie dort treffen, wo es weh tut. Aber meiner Beobachtung nach wird darüber nicht genug nachgedacht.

KL: Du hast vorhin die Proteste gegen das Arbeitsgesetz und den Streik der Flugbegleiter:innen erwähnt. Kannst Du uns einen Eindruck davon vermitteln, welche Arbeitskämpfe gerade in Taiwan stattfinden? Wer führt die Kämpfe an? Wir wissen, dass es einen der KMT nahestehenden Gewerkschaftsverband gibt sowie autonome Gewerkschaften und Verbände.

BH: Historisch gesehen sind die Gewerkschaften in Taiwan schwach. Das ist natürlich auf den Autoritarismus der KMT zurückzuführen. Gewerkschaften sind eine Bedrohung für die eigene Macht, man will nicht, dass sie stark sind. Außer-

dem schleuste die KMT Parteikader in die Gewerkschaften ein. Manchmal übernahmen KMT-Funktionäre Positionen in den Gewerkschaften, um damit Geld zu verdienen. Es ging dabei auch um die Kontrolle über die Arbeiter:innen und die Durchsetzung von Produktionsquoten. Der Einsatz von Gewerkschaften zur Durchsetzung höherer Produktivität ist auch in anderen Ländern der Welt zu beobachten. Die DPP hat erkennbar versucht, von der KMT unabhängige Gewerkschaften zu schaffen. Auch das stieß auf Probleme, insbesondere in den letzten zwanzig Jahren, denn Gewerkschaften können korrupt werden und sich von den Kämpfen der Arbeiter:innen entfernen. Und ich denke, dass viele Gewerkschaften sich kaum auf umfassendere Mobilisierungen konzentrieren, weil sie nur auf ihren eigenen Arbeitskampf fokussiert sind. Oft treten Arbeiter:innen nur deshalb einer Gewerkschaft bei, weil sie eine Versicherung haben wollen, und manchmal sind sie kaum aktiv. Diese Gewerkschaften sind zuweilen auch wenig kämpferisch.

In den letzten Jahren haben sich jedoch die Gewerkschaften in Taoyuan sehr kämpferisch gezeigt. Zum Beispiel waren die Beschäftigten der Fluggesellschaften in viele Kämpfe verwickelt. Taiwans größter internationaler Flughafen befindet sich dort. In diesen Kämpfen, an denen verschiedene Gewerkschaften beteiligt sind, in der Transportindustrie oder in Unternehmen, die sich zu einem großen Teil in Staatsbesitz befinden, sind oft dieselben Personen aktiv, dieselben Anführer:innen. Das ist vielleicht das Problem, dass man immer wieder dieselben Leute und dieselben Figuren in den Nachrichten sieht. Es gibt keine wirkliche Erweiterung der Führungsriege. Es gibt jedoch einige junge Leute oder Leute in den Dreißigern, die sich in den Arbeitskämpfen engagieren, und das ist ermutigend.

Während der Proteste gegen den *Labor Standards Act* habe ich gesehen, wie sich Leute politisierten, die gerade mal Student:innen in ihren Zwanzigern waren. Es war sehr ermutigend, das in Branchen wie zum Beispiel bei den Beschäftigten in Kaufhäusern zu sehen. Dass dies zu einer Massenbewegung anwachsen könnte, ist jedoch kaum zu erkennen. Ich glaube, junge Leute fühlen sich angesprochen, wenn eine soziale Bewegung ihre eigene Bildsprache, eine ästhetische Rhetorik oder eine eigene Protestkultur entwickelt. Die Proteste gegen den *Labour Standards Act* waren wirklich ein Schritt in diese Richtung, zum Beispiel als sie diese erstaunlichen Kunstwerke oder Protest-Performances hervorbrachten. So etwas hatten wir seit der Sonnenblumenbewegung nicht mehr gesehen. Ich glaube, wenn die Leute nicht so erschöpft gewesen wären, hätte man wirklich etwas erreichen können. Der Moment wurde wohl verpasst.

KL: Ein weiterer Teil der Arbeiter:innenbewegung sind die Arbeitsmigrant:innen aus Südostasien, insbesondere Hausangestellte, Fabrikarbeiter:innen und

Fischer. Kannst Du etwas zu den Bedingungen der Wanderarbeit in Taiwan und zu den Organisierungsbemühungen sagen?

BH: Es gibt eine Reihe von Gewerkschaften von Wanderarbeiter:innen. Die bekannteste ist wahrscheinlich TIWA, die Taiwan International Migrant Workers Association. Es gibt auch einige, die spezialisierter sind, wie die Gewerkschaft Yilan Migrant Fishermen Union. Die meisten Wanderarbeiter:innen sind in Fabriken beschäftigt, etwa 400.000, aber es ist schwierig, sie gewerkschaftlich oder anderweitig zu organisieren. Viel mehr Aufmerksamkeit wird der Organisation von Hausangestellten oder Pflegekräften für die wachsende ältere Bevölkerung in Taiwan zuteil, da sie in den städtischen Zentren sichtbar sind und sich dort an öffentlichen Plätzen versammeln. Die Fabrikarbeiter:innen sind oft in ländlichen Gegenden und arbeiten voneinander getrennt. Wanderarbeits-NGOs erreichen sie nur schwer, weil sie möglicherweise keinen Handyempfang haben. Selbst bei Konflikten haben sie Schwierigkeiten, sie aufzuspüren.

Bei einigen migrantischen Fischern ist das sogar noch schwieriger, weil sie sich buchstäblich auf hoher See befinden. Oftmals kehren sie jahrelang nicht an die Küste zurück. Sie haben keinen Zugang zu Wifi und oft nicht einmal ein Handysignal.⁶ Sie können nur dann von Problemen berichten, wenn sie in den Hafen zurückkehren, aber das passiert sehr selten. Sie sind alle auf verschiedenen Schiffen, so dass sie sich auch nicht gewerkschaftlich organisieren können.

Und wenn es darauf ankommt, haben wir Politiker:innen, die nicht wirklich zuhören, weil Wanderarbeiter:innen nicht wählen dürfen. Die Gewerkschaften der Wanderarbeiter:innen fordern oft, dass diese an Kommunalwahlen teilnehmen dürfen, auch wenn sie keine Staatsbürgerschaft haben. Aber ich glaube nicht, dass sich das durchsetzen wird. Viele Politiker:innen sind mit Interessensgruppen verbunden, die von der Wanderarbeit profitieren. Es gibt kaum Anreize für Veränderungen. Man muss die taiwanische Gesellschaft dazu bringen, sich dieses Problems bewusster zu werden und weniger gefühllos damit umzugehen, damit etwas geschieht.

KL: Ich möchte noch ein anderes Thema ansprechen. Die Sonnenblumenbewegung ist schon mehrfach erwähnt worden, und New Bloom ist aus dieser Bewegung hervorgegangen. Welche Einflüsse und Hinterlassenschaften sind von der Sonnenblumenbewegung geblieben? Glaubst Du, dass so etwas in Taiwan wieder passieren könnte?

BH: Das ist sehr interessant, denn die Sonnenblumenbewegung war ein epochales Ereignis, das alle nachfolgenden Proteste beeinflusst hat. Jeder Protest hat versucht, die Sonnenblumenbewegung zu imitieren, um Forderungen Gehör zu

⁶ In der Zwischenzeit hat die taiwanische Regierung Bestimmungen erlassen, welche die Besitzer:innen von Fischereischiffen anhalten, an Bord Wifi zu installieren.

verschaffen. Es gab zum Beispiel viele Versuche, das Parlament zu besetzen, weil die Leute glaubten, ihrem Anliegen so mehr Aufmerksamkeit verschaffen zu können. Die einzige größere und heftigere Aktion, die mit der Sonnenblumenbewegung vergleichbar wäre, war der Protest gegen den *Labor Standards Act*, aber der war lange nicht so groß.

Alle orientieren sich jetzt an diesem Modell. Das hat auch zu einer gewissen Pfadabhängigkeit geführt. Leute versuchen, die gleichen Dinge zu tun, mit der gleichen Taktik. Es finden immer wieder Proteste vor den Gebäuden der Zentralregierung in Taipeh statt, nur um die Aufmerksamkeit der Medien auf sich zu ziehen. In den letzten zehn oder zwanzig Jahren gab es dort immer wieder solche Proteste. Aber ist das alles, was man tun kann? Ich denke, mehr Kreativität ist gefragt.

KL: Du warst 2019 in Hongkong, um über die dortigen Proteste zu berichten. Wie war Dein Eindruck von den Zusammenhängen und Verbindungen? Inwieweit sind diese beiden Bewegungen vergleichbar?

BH: Die Leute wissen oft nicht, dass sich vor der Sonnenblumenbewegung und vor der Regenschirmbewegung taiwanische und Hongkonger Aktivist:innen und auch chinesische Aktivist:innen beiläufig kannten, weil es nur so wenige gibt, die sich mit diesen Themen beschäftigen. Solange man nicht bekannt war, konnte man überall hinreisen, also auch nach China fahren und sich mit Leuten treffen. Auch die Überwachung war vor zehn Jahren nicht so schlimm, auch in Hongkong nicht. Oft kannten sich Leute untereinander, und als diese Bewegungen losgingen, waren Freund:innen von dir plötzlich berühmt, die du schon von der Arbeit an ähnlichen Themen kanntest.

Diese Verbindungen haben sich in den letzten zehn Jahren entwickelt, aber es ist schwierig, sich persönlich zu treffen. Ich finde es interessant, dass Taiwan und Hongkong offensichtlich ein gemeinsames Problem mit China haben. Das hat zu einem Gefühl der Solidarität oder zu Gemeinsamkeiten geführt, und zu einem gewissen Austausch von Fähigkeiten oder Taktiken. So wurde beispielsweise nach der Sonnenblumenbewegung und der Besetzung des Parlaments im August 2014 versucht, das Parlament in Hongkong zu stürmen, um gegen die Entwicklung in den New Territories zu protestieren. Und im Rahmen der Bewegung gegen das Auslieferungsgesetz Anfang Juli 2019 wurde versucht, das Parlament in Hongkong zu besetzen, wobei Leute im Gebäude „Sunflower HK“ an die Wände schrieben und in Reden Vergleiche zogen.

Taiwan hatte auch die größten Solidaritätskundgebungen für Hongkong. Ich erinnere mich an ein Wochenende, an dem mindestens eine, wenn nicht sogar zwei Kundgebungen pro Tag stattfanden, die alle von verschiedenen Gruppen organisiert wurden. Sie gipfelten in einer einzigen Kundgebung mit Zehntausenden von Menschen. Die Herausforderung beim Aufbau transnationaler Solidari-

tät besteht jedoch darin, dass es manchmal einfach nicht ausreicht, Solidarität anzubieten. Es bringt Anteilnahme zum Ausdruck, und es ist eine Art von Unterstützung, die ein Gefühl der Gemeinsamkeit oder Stärke von außen ermöglicht. Aber was ist der tatsächliche materielle Nutzen davon? Das ist schwer zu sagen. Während der Proteste 2019 wurden Hilfsgüter aus Taiwan nach Hongkong geschickt – Gasmasken, Schutzhelme und dergleichen –, aber China hat sich schließlich eingemischt und diese Versorgungswege gekappt.

KL: Gibt es alternative linke Strategien für eine taiwanische Unabhängigkeit? Oder kannst Du Dir eine Zukunft für Taiwan vorstellen, die nicht von der US-Regierung oder einer militärischen Intervention der USA abhängt?

BH: Wie würde es aussehen, wenn sich Taiwan nicht auf den US-Imperialismus verlassen würde? Es gibt nicht viele Diskussionen über Modelle wie Blockfreiheit oder den Versuch, die bipolare Welt zwischen den Mächten China und USA nicht hinzunehmen und mit anderen Ländern dazwischen zusammenzuarbeiten. Das ist zwar etwas, was wir erkannt haben und wofür wir uns einsetzen wollen, aber wir stehen noch ganz am Anfang. Die Linke muss sich damit auseinandersetzen und ihre eigene Alternative anbieten. Das ist eine Möglichkeit, stärker zu werden und zu zeigen, dass man etwas anderes anbietet.

KL: Lass uns zur Gleichstellung der Geschlechter kommen. Taiwan hat 2019 als erstes Land in Asien die gleichgeschlechtliche Ehe legalisiert. Kannst Du über den Kampf für die Gleichstellung der Geschlechter in Taiwan sprechen? Was sind die Herausforderungen, und warum ist Taiwan in dieser Frage vergleichsweise fortschrittlich in Asien?

BH: Es gibt keine einfache Erklärung dafür, warum dies in Taiwan geschehen ist. Paradoxerweise hat Taiwans Ausschluss von der Welt dazu geführt, dass es oft versucht, sich anzupassen, neue Dinge zu entwickeln oder fortschrittlicher zu sein als andere Länder. Ein Teil des Interesses an der Linken in Taiwan ist der Glaube, dass dies das Fortschrittlichste ist, was derzeit angeboten wird. Der Weg, Beziehungen zu den Menschen aufzubauen, besteht darin, besser zu sein als alle anderen. Ich glaube, das war auch ein weiterer Anstoß für die Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe. Man kann hier kritisch von Homo-Nationalismus sprechen.⁷ Die DPP war daran interessiert, die gleichgeschlechtliche Ehe zu legalisieren, um das erste Land in Asien zu sein, das dies macht. So konnte man sich von China abheben, indem man sagte, man sei das erste Land gewesen. Das war ein merkwürdiger Anstoß für die Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe, aber so war es möglich, den konservativen Flügel der Partei auf Linie zu bringen.

⁷ Homo-Nationalismus beschreibt gesellschaftliche Kräfte, die im Namen von Forderungen der LGBTIQ*-Community Rassismus und nationalistische Ausschlüsse rechtfertigen.

KL: Bei der nächsten Frage geht es um das Aufzeigen der Verbindungen zwischen den herrschenden Klassen im Westen und in China. In Großbritannien ist ein Thema in der Solidaritätsarbeit mit Hongkong, dass die Beziehungen von Politikern und Unternehmen zu den herrschenden Klassen in China wie auch im Westen untersucht und aufgezeigt werden. Das geht zurück auf Deine Punkte zum Einfluss von Leuten wie Terry Gou, dem taiwanischen Geschäftsmann hinter Foxconn, der Investitionen und politischen Einfluss in China hat. Was hältst Du davon, diese Verbindungen zwischen den herrschenden Klassen in Taiwan, Hongkong, China und im Westen aufzuspüren und aufzudecken? Könnte das nützlich sein, um Solidarität mit radikalen Kräften anderswo aufzubauen?

BH: Ich denke, das ist enorm wichtig. Nochmals, all diese Dinge sind miteinander verbunden. Terry Gou und Foxconn, ein taiwanisches Unternehmen, das Fabriken in China betreibt, stellt Produkte für Apple her, ein amerikanisches Unternehmen, das im Grunde überall vertreten ist. Sie können in China nur in Zusammenarbeit mit der KPCh operieren. Das ist ein großes Netzwerk. Ich denke, es ist nicht hilfreich, nur einen Akteur, einen Knotenpunkt dieses Netzwerks ins Visier zu nehmen. Denn wenn man gegen Foxconn vorgeht, wird einfach ein anderes Unternehmen in die Lücke treten, oder die Produktion von iPhones durch Apple wird einfach nach Südostasien verlagert. Man muss ein Netzwerk aufbauen, denn so funktioniert die kapitalistische Klasse. Sie gehen immer dorthin, wo es am kosteneffizientesten ist, wo sie den Arbeiter:innen am wenigsten zahlen oder diese ohne Konsequenzen ausbeuten können. Man muss all diese Themen transnational sehen. Es ist sehr schwierig, sich Unternehmen oder reiche Personen vorzustellen, die nur einer Nationalität angehören. Nur wenn wir über den Nationalstaat hinausdenken und versuchen, ihn zu überwinden, können wir das Problem des Kapitalismus wirklich angehen.

Empfohlene Quellen

Chiang Kuo-yu, „The Taiwanese Left Was Once Rooted in the Radical Labor Movement“. *Jacobin*, 23. Dezember 2022, <https://tinyurl.com/bnuz9jx5>.

Dashorst, Bart, „Baodiao and the History of Postwar Taiwanese Leftist Thought“. *New Bloom Magazine*, 26. August 2020, <https://tinyurl.com/438zv8c6>.

Hioe, Brian, „The Pro-independence Left Versus the Pro-unification Left in the Sinophone World“. *New Bloom Magazine*, 19. Mai 2015, <https://tinyurl.com/2p9xt84j>.

Hioe, Brian, „A Shared Logic Between the Pro-Unification Left and KMT Apologists?“. *New Bloom Magazine*, 1. Oktober 2016, <https://tinyurl.com/28z6ckyf>.

Hioe, Brian, „Caught Between Two Superpowers: Taiwan’s Left in an Age of US-China Tensions“. *Soundings: A journal of politics and culture*, Nr. 79 (2021), 24–36.

7 | Auseinandersetzung mit der Rechten in der Hongkong-Bewegung

Vortrag: Promise Li

Moderation: Ralf Ruckus und Jule Pfeffer¹

Ralf Ruckus (RR): In der Protestbewegung in Hongkong in den Jahren 2019 und 2020 sollen ideologische Auseinandersetzungen angeblich keine wichtige Rolle gespielt haben. Schließlich wurde sie von einem großen Teil der Hongkonger Gesellschaft unterstützt. Von Anfang an wurden aus der Bewegung heraus jedoch auch rechtsgerichtete Ideen und Personen unterstützt. Dies wurde besonders in der Zeit vor den US-Wahlen deutlich. Linke und antikapitalistische Strömungen blieben derweil weitgehend außen vor.

Ich freue mich nun, Promise Li als unseren Gast vorstellen zu können. Promise stammt aus Hongkong und Los Angeles. Er ist Mitglied des Lausan-Kollektivs und aktiv in sozialistischen Organisationen in den USA wie den Democratic Socialists of America und Solidarity. Er hat auch im Stadtteil Chinatown von Los Angeles Mieter:innen organisiert. Promise hat sich kritisch mit den Trump-freundlichen und rechtsgerichteten Teilen der Bewegung in Hongkong auseinandergesetzt. In einem kürzlich erschienenen Aufsatz hat er dies näher erläutert, und genau darüber wollen wir sprechen.² Zudem wollen wir über die jüngsten Verhaftungen von pro-demokratischen Aktivist:innen, Journalist:innen und Politiker:innen sowie die Auswirkungen dieser Repression erörtern. Wir wollen besprechen, wie der Kampf in Hongkong weitergehen und er seine Begrenzungen überwinden kann, und warum es weiterhin wichtig ist, die Bewegung in Hongkong zu unterstützen. Promise wird nun einen kurzen Vortrag halten, danach werden wir mit der Diskussion beginnen.

Promise Li (PL): Großartig, vielen Dank für die Einführung. Für diesen Vortrag gehe ich davon aus, dass die Teilnehmer:innen meinen Beitrag gelesen haben, den ich der Ankündigung zu diesem Webinar beigefügt habe.³ Viele der Erkenntnisse und Eindrücke sind vorläufige Formulierungen, und ich freue mich auf eine

¹ Das Webinar fand am 20. Februar 2021 statt. Die englische Aufnahme ist verfügbar unter <https://nqch.org/2021/03/06/podcast-facing-the-right-in-the-hong-kong-movement>. Für die dokumentierte schriftliche Version wurde der Text angepasst und gekürzt.

² Siehe Li, Promise, „It’s Time for Hong Kong to Reckon with its Far-right“, *Lausan*, 29. November 2020, <https://tinyurl.com/5n6mwtcw>; Li, Promise, und Matt Dagher-Margosian, „Facing Down Global ‚Trumpism‘ and Hong Kong’s Far-right.“ *Asia Art Tours*, 9. Januar 2021, <https://tinyurl.com/54969jv3>.

³ Siehe Fußnote 1.

produktive Debatte zu diesem Thema. Ich danke den Veranstalter:innen von *Gongchao* für die Einladung, hier zu sprechen.

Zunächst möchte ich auf eine zentrale Kritik eingehen, die in Bezug auf meine Analyse der Rechten in Hongkong geäußert worden ist: Warum reden wir überhaupt über eine so marginale und kleine Sache, wenn wir es mit staatlicher Repression zu tun haben? Einige Leute, die mit der Bewegung sympathisieren, bezweifeln, dass man überhaupt sinnvoll von der Existenz einer substanziellen Rechten in Hongkong sprechen kann. Die Kritiker:innen der Bewegung wiederum bezweifeln, dass man in Hongkong überhaupt sinnvoll von etwas anderem als der Rechten sprechen kann. Und viele in der Stadt verstehen wohl nicht wirklich, was die Rechte überhaupt sein soll, sowohl diejenigen, die sich mit ihr identifizieren, als auch diejenigen, die es nicht tun.

Es herrscht also eine ideologische Verwirrung in Hongkong. Diese wird noch dadurch verstärkt, dass die Bewegung alles dransetzt, über politische Grenzen hinweg eine Front gegen die KPCh aufrechtzuerhalten. Meiner Meinung nach beweist die ideologische Verwirrung jedoch nicht, dass das Links/Rechts-Spektrum obsolet geworden ist. Vielmehr müssen wir verstehen, warum die Kategorien von links und rechts in Hongkong aus dem Blickfeld geraten sind und wie dies wiederum unsere eigene Bewegung für Demokratie einschränkt. Der rechte Flügel ist nicht monolithisch und weder eine vergangene Realität noch irgendwie das führende Zentrum der Bewegung. Wir müssen die objektiven Bedingungen, die zu dieser komplexen Konstellation geführt haben, neu bewerten. Ich habe keine Antwort darauf, wie wir diese Bedingungen sofort verändern und verbessern können, insbesondere jetzt angesichts der beispiellosen Repression im Zuge des Nationalen Sicherheitsgesetzes. Ich werde mich nun auf einige Thesen oder Beobachtungen beschränken. Sie bauen aufeinander auf und wir können sie im Anschluss diskutieren.

Erstens gibt es verschiedene rechte Kräfte, die gegeneinander agieren und sich nicht einfach auf die autoritäre KPCh oder die intoleranten Pro-Trump- und fremdenfeindlichen Fraktionen in den Protesten reduzieren lassen. Wir müssen unterscheiden zwischen den Lokalist:innen, die sich als Teil des rechten Flügels sehen und genau wissen, was das bedeutet. Sie sind eine laute und extreme Minderheit. Dann gibt es die Funktionäre der KPCh, welche ihre rechte Ideologie staatlicher Souveränität hinter einer linken Rhetorik verbergen. Schließlich sind da jene, die das politische Spektrum kaum durchschauen, aber Trump unterstützen, einfach weil er China entgegentritt. Sie sind mit Leuten in den USA vergleichbar, die ihre Wahlentscheidung von einer einzigen Sache abhängig machen.

Diese verschiedenen rechten Kräfte befruchten sich gegenseitig, insbesondere in Bezug auf Nationalismus. In Reaktion auf die militant antichinesische und ausgrenzende Rechte im lokalistischen Lager hat die KPCh die Bürger:innen

der Volksrepublik für ihre Form des Han-Nationalismus mobilisiert, um die Hongkong-Bewegung zu isolieren. Und der von China bekräftigte, auf Rassismus aufbauende Nationalismus lehnt sich stark an faschistische Theoretiker wie Carl Schmitt an mit ihren rassistischen Konzepten von Nationalismus und Souveränität. Wissenschaftler:innen, die sich mit der zeitgenössischen chinesischen politischen Philosophie befassen, wissen, dass sich einige der wichtigsten Ideolog:innen der chinesischen Hongkong-Politik, wie zum Beispiel Jiang Shigong, in letzter Zeit mit solchen Theorien beschäftigt haben.⁴ Für sie geht es in der Politik nur um den einen existenziellen Konflikt zwischen denjenigen, die zum imperialen Einflussgebiet Chinas gehören, und denjenigen, die dieses gefährden. Klassenauseinandersetzungen und andere Fragen halten sie für zweitrangig, entscheidend ist der Zusammenhalt von nationaler Identität und Souveränität. Das sind die Grundprinzipien eines rechtsextremen Staates.

Rechte Teile der Protestbewegung zeigen ebenfalls einige dieser Merkmale, entscheidend ist allerdings, dass sie keine staatliche Macht haben. In einigen Kreisen ist der Einsatz von Leib und Leben für die Bewegung oder „das Volk von Hongkong“ der Maßstab, nach dem Aktionen bewertet werden. Aktionen werden nach diesem Maßstab ausgerichtet, anstatt rigoros darüber nachzudenken, wie ein nachhaltiger Aufbau der Bewegung aussehen kann und Einheimische wie Migrant:innen gleichermaßen einbezogen werden können.⁵ Es ist fast wie ein Spiegelbild des chinesischen Nationalismus. Diese Leute sind nicht gefährlich, weil sie miteinander vernetzt und organisiert sind, sondern gerade weil sie es nicht sind. Ausgangspunkt ist keine ideologisch kohärente lokale Tradition rechten Denkens, sondern die chaotische, reaktive und populistische Abneigung gegen das, was manche als die chinesische Lebensweise und Politik ansehen. Auf verwirrte Weise schmeißen sie oft sowohl die Regierung als auch das Volk oder die Kultur in einen Topf.

Eine Schlüsselthese meines Aufsatzes ist merkwürdigerweise falsch verstanden oder übersehen worden: Ich behaupte, dass diese Reaktion auch auf Hongkongs eigene unbewältigte Nähe zum Weißsein zurückzuführen ist, nicht nur auf falsche Informationen. Mit anderen Worten frage ich, was sind die materiellen Faktoren, die viele Hongkonger:innen für rechtes Gedankengut empfänglich machen? Für viele Hongkonger:innen ist das britische koloniale Erbe praktischerweise umgedeutet worden als politisch neutral oder als kleineres Übel. Dies wird genährt durch eine lange Tradition der Kritik von Hongkonger, chinesischen und taiwanischen Intellektuellen seit den Kulturkriegen in den 1980er Jahren. Das

⁴ Siehe Martínez Mitchell, Ryan, „Chinese Receptions of Carl Schmitt Since 1929“. *Penn State Journal of Law & International Affairs*, Jg. 8, Nr. 1 (2020), 181–263.

⁵ Siehe Chen Yi (陳怡), „Confronting the New ‚Big Platform‘ – Part 1“. *Lausan*, 21. April 2021, <https://tinyurl.com/2bznhbva>.

reicht von Schriftstellern wie Bo Yang und Sun Lung-kee bis hin zu Joe Chung in jüngerer Zeit. Letzterer griff das Chinesische an als etwas den westlichen demokratischen Werten grundlegend Fremdes, eine Reaktion auf die von der KPCh zunehmend betriebene nationalistische Vereinnahmung der Han-Identität für ihre eigenen politischen Vorstellungen.⁶ Anders gesagt ist in Hongkong die Generation der nach der Übernahme 1997 Aufgewachsenen in einem diskursiven Milieu groß geworden, in dem eine höchst problematische Art westlicher Kulturkritik vorherrschte. Diese bot einen fruchtbaren Boden für ideologisch rechtsgerichtete Emotionen, und es gab keine breit anerkannte Tradition demokratischer Bewegungen, die als Gegengewicht hätte wirken können.

Dies bringt mich zu meinem nächsten Punkt. Diejenigen, die sich in Hongkong zu rechten Ideen hingezogen fühlen, verkörpern oft eine zentrale Schwäche der oppositionellen Politik in Hongkong: die politische Zersplitterung. Dies erklärt, warum fast alle Massenaufstände in der Stadt seit der Machtübergabe von einer starken spontanen Energie geprägt waren, die jedoch weder aufrechterhalten werden konnte noch in Systemkritik mündete. Die Politik in Hongkong lässt sich oft auf Formen einer Stellvertreterpolitik zurückführen: kleine Gruppen von Aktivist:innen, die sich verpflichtet sehen, die Macht von Massenbewegungen zu ersetzen; provokative Straßenaktionen eines kleinen Kerns von Aktivist:innen; NGOs und andere Arten professionellen Aktivismus; oder die Beschränkung der Politik auf das Parlament. Sowohl die KPCh als auch die Kolonialmacht Großbritannien haben auf sehr effektive Weise politische Traditionen entwurzelt, die den Schwerpunkt auf den Aufbau nachhaltiger, demokratischer, kollektiver Massenbewegungen legen. Natürlich gibt es viele Beispiele in den Jahren 2019 und 2020, in denen die Massen spontan und tapfer radikalere und demokratischere Formen des Denkens und Handelns entwickelt haben. Diese müssen wir aufgreifen und festhalten, und wir müssen aus ihnen lernen.

Die Kritik der Bewegung an Hierarchien oder großen Plattformen führt in Wirklichkeit dazu, dass sie eine kollektive demokratische Massenorganisation mit Rechenschaftspflicht für unwichtig hält oder ablehnt, ebenso wie die Entwicklung einer kohärenten politischen Einschätzung der Kräfteverhältnisse jenseits des Sturzes der KPCh. Mit anderen Worten, die Kritik an der Führung kann eine Quelle der Stärke sein, aber die unklare oder fehlende Analyse des Unterdrückungssystems und der Organisationsformen, die dessen Schwachstellen am besten treffen können, setzt dem demokratischen Kampf Grenzen. So ist es kein Zufall, dass die heutige Rechte in Hongkong aus der atomisierenden Kultur des

⁶ Siehe Li, Promise, „From the ‚Chinese National Character‘ Debates of Yesterday to the Anti-China Foreign Policy of Today“. *Made in China Journal*, 8. März 2022, <https://tinyurl.com/mtm4fx9r>.

Aktivismus entstanden ist – von den lauten Straßenpodien in Mongkok während der Regenschirmbewegung bis zu den Servern der LIHKG-Plattform heute.⁷

Jede Trump-Kritiker:in wird von der lautstarken Allianz einer Minderheit rechter Expert:innen und politisch verwirrter Trump-Sympathisant:innen als KPCh-Anhänger:in verleumdet. Wie lässt sich das Paradoxon erklären, dass diese schikanöse Hegemonie der Trump-Unterstützer:innen in einer Bewegung entstanden ist, die von sich behauptet, keine Form der Ideologie zu privilegieren? Einige rechte Lokalpolitiker:innen stellen ihre Anliegen als nicht-ideologisch dar und geben sich als rein taktisch oder pragmatisch, um sich so von den wirkungslosen Gemäßigten oder anderen Ideolog:innen abzusetzen. Gleichzeitig weigern sich die meisten Leute in der Bewegung, sich diesen Kräften entgegenzustellen. Einerseits wollen sie die Einheit der Bewegung wahren und andererseits unterscheiden sich die Rechten vom Rest der Bewegung lediglich im Ausmaß des Glaubens an die Mythen vom demokratischen Potenzial westlicher individualistischer Werte.

Was den politischen Diskurs in Hongkong wohl am meisten einschränkt, ist die Illusion, dass wir die Ideologie überwinden können und die Links/Rechts-Einteilung keine Rolle mehr spielt. Wer Hongkong kennt, sieht natürlich, dass es in dem, was von der pro-demokratischen Opposition heute noch übrig ist, keine organisierten oder kohärenten linken oder rechten Kräfte im eigentlichen Sinn gibt. Wenn bestimmte Aktionen nicht als links oder rechts bezeichnet werden, bedeutet das jedoch nicht, dass sie keine objektiven ideologischen Konsequenzen haben. Das müssen wir erkennen.

Einige Aktionen öffnen den Raum für demokratische Massenaktionen, andere schließen diese Möglichkeiten aus oder bremsen sie aus. Die Wahlen in den USA haben gezeigt, dass uns die mangelnde Klarheit unserer eigenen Bewegungen über diesen politischen Kompass angreifbar macht für eine zerstörerische Kooptierung durch etablierte antidemokratische rechte Kräfte jenseits von Hongkong. Genau aus diesem Grund ist es so wichtig, die Existenz rechten Gedankenguts in der Hongkong-Bewegung zu verstehen, ganz gleich wie Beteiligte oder Kommentator:innen dies herunterspielen mögen. Denn eine schlechte Ideologie und schlechte Organisationspraktiken geben den Vertreter:innen der Unterdrückung und anderen Opportunist:innen die Möglichkeit, unseren Zustand der Unfreiheit aufrechtzuerhalten. Ein Mangel an Klarheit in diesen Diskursen bedeutet, dass wir uns diese antidemokratischen Paradigmen in unseren Reihen zu eigen machen und damit den Zusammenbruch eines wichtigen Massenkampfes für De-

⁷ LIHKG ist eine Messaging-Forum-Website in Hongkong, die in etwa Reddit entspricht und von anonymen Teilnehmer:innen genutzt wurde zum Austausch über Protesttaktiken und politische Meinungen. Später wurde LIHKG zu einem wichtigen Nährboden für eher rechtsgerichtete, nativistische Elemente der Bewegung.

mokratie gegen eines der mächtigsten autoritären Regime der Welt beschleunigen.

Die Rechte hat die Linke lange dafür geächtet, dass sie Hongkong und die Bewegungen Hongkongs spaltet und einschränkt. Aber wo ist jetzt die Verantwortung für das Versagen der Rechten, deren Ideen zwar an Zugkraft gewonnen, jedoch eindeutig nicht funktioniert haben – von der Hoffnung auf Befreiung durch Trump bis zur Entfremdung unserer Verbündeten auf dem Festland? Der Rechten in Hongkong entgegenzutreten bedeutet, die Vorstellung zu überdenken und zurückzuweisen, dass unsere Vision von Freiheit irgendwie diejenigen einschließen könnte, die sich damit wohlfühlen, das Leben, die Freiheit und die Menschenrechte von unterdrückten Menschen zu delegitimieren.

Die Auseinandersetzung mit der Rechten bedeutet auch zu erkennen, dass die Wurzeln der Rechten über die Unterstützung für Trump hinausgehen, und sie erfordert ein Überdenken der Art und Weise, wie wir als Hongkonger gewohnt sind, über unsere eigene politische und kulturelle Identität nachzudenken. Wie können wir gemeinsam eine nachhaltige Bewegung aufbauen? Und warum haben wir das nicht geschafft? Natürlich ist die Bedeutung der Gewalt, die auf die Repression durch die KPCh zurückgeht, und der Anteil der Bewegung, der nach rechts driftet, nicht miteinander vergleichbar. In dieser dunklen Zeit der Unterdrückung durch die KPCh müssen wir uns ehrlich darauf besinnen, was wir in unseren eigenen Reihen ändern können, was wir selbst reflektieren und verbessern können, um in Zukunft eine noch wirksamere Bewegung aufzubauen. Vielen Dank!

RR: Vielen Dank für diesen sehr interessanten Vortrag! Du hast erwähnt, dass die Linke in Hongkong schwach und gespalten ist. Wie könnte die Linke Deiner Meinung nach die Dominanz eines rechten Diskurses durchbrechen?

PL: Ja, natürlich ist die Linke in Hongkong klein und schwach. Es ist jedoch wichtig zu erwähnen, dass es in Hongkong Linke gibt sowie Menschen, die in unterschiedlichem Maße linke Ideen teilen. In der Bewegung bringen sie diese Ideen im jeweiligen Milieu unterschiedlich ein. Es gibt Aktivist:innen, die in der Hong Kong Federation of Students eine wichtige Rolle spielen, es gibt Anarchist:innen, und es gibt andere Tendenzen, die weniger mit *autonomous 8a* verbunden sind,⁸ und es gibt solche in den Gewerkschaften. Alle diese Leute haben großartige Arbeit geleistet.

Der Linken hat es in den letzten Jahren jedoch an eigenen Plattformen, Koalitionen und Kampagnen gefehlt, mit deren Hilfe wir uns auf den Aufbau einer unabhängigen Macht zubewegen könnten, ohne uns von der Bewegung zu entfremden. Mein Vortrag dreht sich um die Rechte und die Probleme, die sie schafft.

⁸ Siehe <https://smrc8a.org>.

Gleichzeitig stellt sich für Linke die Frage, wie sie aus ihrer zurückhaltenden Position herauskommen, Möglichkeiten der Intervention suchen und tatsächlich auf Aktionen drängen kann. Das ist insbesondere in dieser dunklen Zeit wichtig, um mehr Menschen davon zu überzeugen, was unserer Meinung nach die besten Wege zur Befreiung sind, basierend auf unserer eigenen Analyse und Beteiligung an der Bewegung.

Meiner Meinung nach ist es wichtig, sich nicht von der Bewegung zu distanzieren, trotz der widersprüchlichen und vielfältigen Tendenzen. Partizipation ist ein einfacher, grundlegender erster Schritt. Wir sollten demütig genug sein, um von der Bewegung zu lernen, aber der Bewegung auch nicht einfach hinterherlaufen, ohne Analyse und Kritik. Das ist eine Gradwanderung und offensichtlich leichter gesagt als getan, aber für mich ist es definitiv der erste Schritt.

Ein weiterer Punkt betrifft das, was ich über die Organisation gesagt habe. Ich meine Organisation nicht in dem Sinne, dass wir eine leninistische Avantgardepartei oder etwas in der Art gründen müssen. Wir müssen über die Einführung demokratischer Verfahren und Prozesse nachdenken und das Ethos von kollektiven Entscheidungen und vom kollektiven Aufbau einer Bewegung pflegen. Damit sollen nicht etwa die revolutionären Energien des Kampfes eingedämmt oder neutralisiert werden, vielmehr soll der Kampf demokratischer, repräsentativer und nachhaltiger gemacht werden. Das sind genau die Dinge, die oft vernachlässigt werden, wenn wir die Ideen und Traditionen linker Denker:innen und Bewegungen aus dem Westen, dem globalen Süden und anderen Teilen der Welt aufgreifen. Bei der Linken geht es nicht nur um Ideen, sondern auch um die Praxis der Organisation. Dass ich die Notwendigkeit der Organisation betone, darf jedoch nicht als Kritik an verschiedenen dezentralisierten linken Praktiken missverstanden werden. Der Schlüssel zu einer effektiven dezentralen linken Praxis liegt für mich im bewussten Fokus auf Formen gemeinsamer und demokratischer Entscheidungsfindung, und wir dürfen nicht darauf verzichten, kreativ über diese Verfahrens- und Organisationsstrukturen nachzudenken. Wie können wir als Linke Macht aufbauen, ohne die breitere Massenbewegung zu entfremden, die unsere Kritik nicht teilt?

In diesem Zusammenhang können wir uns die Black-Lives-Matter-Bewegung oder verschiedene Schwarze feministische Gruppen in den 1970er Jahren ansehen. Warum hielten sie es für notwendig, ihre eigenen Kollektive zu bilden, und zwar auf eine Art und Weise, die die Bildung von Koalitionen und nicht die völlige Abtrennung vom Rest der größeren Bewegung betonte? Und das trotz der Tatsache, dass einige der Schwarzen feministischen Gruppen in den USA in den 1970er Jahren so viel Marginalisierung und Ausgrenzung erlebten.⁹ Sie dachten

⁹ Siehe die Arbeiten von Barbara Smith, zum Beispiel: <https://barbarasmithaintgonna.com>.

kritisch darüber nach, was es heißt, eine Koalition zu bilden und als Linke gemeinsam Macht zu entwickeln. Sie betonten das Prinzip der Selbstbestimmung, versuchten jedoch herauszufinden, wie sie eingreifen sollen und auch in einer breiteren und diverseren Massenbewegung intervenieren können.

Im Hinblick auf die neuen Gewerkschaften, die von der Regierung angegriffen werden,¹⁰ müssen wir uns fragen: Wie können wir diese Gewerkschaften unterstützen, die über den Rahmen des Gewerkschaftsverbandes HKCTU [*Hong Kong Confederation of Trade Unions*] hinausgehen? Das kann so etwas Kleines sein wie ein Gruppenchat oder die Unterstützung bei den Straßenständen, die einige dieser neuen Gewerkschaften aufbauen, um Mitglieder zu gewinnen. Wie können wir einen kleinen Kern von Leuten bilden, der diese Gruppen bei ihren Aktionen unterstützt, und gleichzeitig unseren eigenen Raum behalten, um über die Zukunft der neuen Gewerkschaften nachzudenken? Wie können wir uns – als Arbeiter:innen und als einfache Menschen in Hongkong und in der Diaspora – in diese Strukturen einbringen und sie unterstützen? Und wie können wir gleichzeitig kritisch darüber nachdenken, wie wir sie unterstützen, ohne zwangsläufig andere Teile der Kämpfe zu vereinnahmen?

RR: In Deinem jüngsten Artikel beziehst Du Dich auf das koloniale Erbe Hongkongs und insbesondere die Art und Weise, in der manche in Hongkong das ausbeuterische Erbe des Kolonialismus in Festlandchina neu interpretieren, während der britische Kolonialismus sozusagen entkoppelt und sogar als „bessere Vergangenheit“ mystifiziert wird. Welche Gruppen in Hongkong setzen sich tatsächlich für diesen postkolonialen Mythos ein? Und was kann getan werden, um ihn zu entmystifizieren?

PL: Wie ich in dem Artikel geschrieben und vorhin im Vortrag angedeutet habe: Vor allem meine Generation, die jetzige Generation der Aufständischen oder auch die jüngere Generation, ist in einem diskursiven Milieu aufgewachsen, in dem das Chinesische traditionell rigoros kritisiert worden ist. Auch hier möchte ich einleitend sagen, dass ich nicht versuche, den chinesischen Nationalismus zu unterstützen, und auch nicht vorschlage, dass wir die chinesische Identität in irgendeiner Weise zurückfordern sollten. Ich denke vielmehr, dass es wichtig ist zu erklären, warum die westliche Zivilisation und ihre Werte eine so starke Anziehungskraft haben.

Diese Einstellung lässt sich vor allem auf den kulturalistischen Diskurs der liberalen Intellektuellen in den 1980er Jahren in China zurückführen. Für Leute wie Liu Xiaobo war die Möglichkeit demokratischer Reformen in China untrennbar mit einer Verwestlichung verbunden. Diese kulturalistische Politikauffassung

¹⁰ Mehr Texte zu Arbeiter:innenorganisation und zu gewerkschaftlicher Solidarität in Hongkong finden sich unter <https://lausancollective.com/2021/11-articles-workers-organizing-hk-china>.

bestimmte den Kurs und den Horizont des Anti-KPCh-Aktivismus der nachfolgenden Generationen. Anstatt instinktiv Verbindungen zu Basisinitiativen und zivilgesellschaftlichen Organisationen aufzubauen, die Druck auf das westliche Establishment ausüben, wendet sich die Diaspora von Hongkonger:innen und anderen direkt an die Organe des westlichen Establishments. Das geschieht nicht zufällig, sondern ist das Ergebnis langjähriger Diskurstraditionen in liberalen sinophonen Kreisen. Diese denken, dass demokratische Bewegungen feste Bestandteile der westlichen Zivilisation sind und nicht das Ergebnis von Massenbewegungen, welche Druck auf westliche Institutionen ausübten.

Die Geschichte des US-Imperialismus wird weitgehend ignoriert, was noch durch die Tatsache verstärkt wird, dass viele Menschen in der Bewegung bezeichnenderweise solche Arten von Missständen nicht erkennen können. Das lässt sich ohne angemessene Organisation, ohne angemessene politische Bildung und ohne angemessene Anstöße durch Aktivist:innen aus den oben genannten Gründen nur schwer ändern. Den Leuten fällt es schwer zu akzeptieren, dass die USA keine glorreiche Alternative zum chinesischen Autoritarismus sind. Die Art und Weise, wie wir über Politik denken, wie wir uns selbst als Hongkonger:innen sehen, wie wir über Demokratie denken, veranlasst die Leute, diese Tatsache nicht anzuerkennen. Ich sage das nicht, um die Bewegung in wenig konstruktiver Weise scharf zu kritisieren. Ich versuche vielmehr, ein meiner Meinung nach reales Problem zu benennen, das damit zu tun hat, wie wir uns auf das koloniale Erbe Hongkongs beziehen und wie dies unseren Kampfhorizont bestimmt. Viele Hongkonger:innen, auch jenseits der sich offen bekennenden Rechten, schauen weiterhin auf die koloniale Vergangenheit, um den Ursprung einer rebellischen und unfertigen Hongkong-Identität zu finden bzw. neu zu erfinden.

Das Hauptproblem ist nicht etwa, dass die Bewegung vollständig von denen bestimmt wäre, die sich zur Restauration der britischen Herrschaft in Hongkong zusammengefunden haben. Das Hauptproblem ist eher, was uns die allgemeine Hinwendung zu „westlichen“ Werten und Institutionen über die Art von Freiheit sagt, welche die Bewegung will. Was sagt sie uns über die politische Zukunft, die sich die Bewegung wünscht?

Wir sollten, anstatt an „westliche“ Werte und Institutionen zu appellieren, auf die Kontinuität und das Fortbestehen der kolonialen Infrastruktur in Hongkong hinweisen, nicht um zwischen China oder dem Westen zu wählen, sondern um die Tatsache zu betonen, dass die Herrschaft der KPCh in Hongkong auf dem kolonialen Erbe und der kolonialen Infrastruktur aufgebaut ist. In Bezug auf die Polizeiarbeit hat Lausan beispielsweise darüber berichtet, wie die US-Polizei die

Hongkonger Polizei über viele Jahre hinweg ausgebildet hat.¹¹ Und natürlich ist der Übergang von der Royal Hong Kong Police Force zur heutigen Hongkonger Polizei unter der KPCh nur symbolisch, eine bloße Verlagerung der Souveränität mit minimalen Änderungen der tatsächlichen Strukturen der Polizeiarbeit, die Hongkong in der Kolonialzeit immer beherrscht haben. Die oberen Ränge der Hongkonger Polizei sind größtenteils von den Briten ausgebildet worden, und Carrie Lam hat routinemäßig die Anti-Aufruhr-Gesetze aus der Kolonialzeit angewandt, um gegen Demonstrant:innen vorzugehen.

Der chinesische Autoritarismus steht also nicht jenseits der Methoden des westlichen Kolonialismus, er macht sich diese vielmehr zunutze, um seine Macht auszubauen. Wenn wir erkennen, dass der chinesische und der westliche Kolonialismus voneinander Techniken übernehmen und manchmal dauerhaft zusammenwirken, können wir uns vielleicht auf neue Richtungen des Kampfes einigen.

RR: Ein Bestandteil der Bewegung, nennen wir ihn den hässlichen Bestandteil, war oder ist der Rassismus sowohl gegen Einwanderer:innen aus der Volksrepublik China als auch gegen Einwanderer:innen aus anderen Teilen der Welt, insbesondere den vielen Frauen* von den Philippinen und aus Indonesien, die als Hausangestellte in der Stadt arbeiten. Warum ist die Frage der Einwanderung so wichtig, und warum sind vor allem viele aus der jüngeren Generation so fremdenfeindlich, was meiner Meinung nach nicht nur bei den Rechten, sondern generell in der Bewegung zu beobachten ist?

PL: Auch hier stimme ich vollkommen zu. Ich denke, dass es große Überschneidungen zwischen dem, was ich als den rechten Flügel bezeichne, und den liberaleren oder politisch mittigen Teilen der Bewegung gibt. Es gibt eine Kontinuität der ideologischen Basis, die von Leuten nicht in gleicher Weise erkannt oder offengelegt worden ist. Das Erbe des Kolonialismus hat immer zur Spaltung geführt. Das ist paradox, denn Hongkong ist immer als eine kosmopolitische Stadt angesehen worden. Was den politischen Diskurs angeht, ist Hongkong in gewisser Weise jedoch eine isolierte Stadt. Es gibt nicht viele leicht zugängliche politische Paradigmen, auf die sich die Leute beziehen können, nicht viele gelebte Erfahrungen, welche sie sich anschauen und mit denen sie sympathisieren können.

Südostasiatische Arbeitsmigrant:innen sind in der Hongkonger Gesellschaft fest verankert und machen zehn Prozent oder mehr der Hongkonger Arbeitskräfte aus. Es gibt regelmäßig Fälle von Rassismus und Diskriminierung. In gewisser Weise reproduziert dieses Regime der rassistischen Spaltung die hierarchische Klasseneinteilung der britischen Kolonialregierung, nur jetzt unter chinesischer

¹¹ Siehe Tran, Matthew, „From the Heartland to Hong Kong: The Case for Global Abolition“. *Lausan*, 4. Januar 2021, <https://tinyurl.com/b9se53tu>.

Herrschaft. Die Regierung hält dieses ungerechte Paradigma aufrecht, aber es wird auch von den ethnisch chinesischen Hongkonger:innen selbst aufgegriffen und aufrechterhalten.

Diese Dinge sind noch nicht ausreichend offengelegt worden. Der Prozess der Entkolonialisierung wurde in der Stadt nicht wirklich vorangetrieben, vor allem nicht seit der Übergabe. Diese Widersprüche existieren in der Stadt nicht in einem abstrakten Sinne, sondern sehr real in der Art und Weise, in der sich die Menschen diese Dinge aneignen und sie schließlich zu einer Art „So funktioniert die Gesellschaft eben“-Haltung werden. Es gibt in der Hongkonger Gesellschaft eine ausgeprägte Einstellung des „Zieh dich an deinen eigenen Schnürsenkeln hoch“, und viele Dinge werden nicht in Frage gestellt. Das ist vor allem eine Folge des kolonialen Erbes.

RR: Du hast beschrieben, dass der linke Diskurs Deiner Meinung nach besser organisiert sein sollte, zum Beispiel im Hinblick auf kollektive Entscheidungsfindung. Als ich hörte und sah, dass es keine gemeinsame Plattform gibt und der Führung sowie jeglicher Ideologie misstraut wird, hielt ich das wiederum für eine Öffnung. In der Geschichte der linken Bewegungen taucht eins immer wieder auf: die Bevormundung und der Versuch linker Gruppen oder Parteien, Bewegungen zu dominieren. Jetzt habe ich das Gefühl, dass die Medizin, die Du vorschlägst, auch diese Krankheit verursachen könnte. Bisher gibt es die in Hongkong kaum, weil die Linke so schwach ist.

PL: Ich möchte nochmals betonen, dass ich nicht gegen Dezentralisierung bin. Ich spreche mich sogar für sie aus und denke, dass die autonome, dezentralisierte Bewegung eine Menge spannender Möglichkeiten eröffnet hat. Ich bin nicht gegen die Dezentralisierung an sich, sondern sehe eher kritisch, dass wir mit der Abkehr von Zentralisierung auch andere nützliche Organisationspraktiken über Bord werfen. Die Dezentralisierung eröffnet die Möglichkeit eines größeren Spielraums für die Befreiung. Gleichzeitig hat die Hongkong-Bewegung in den letzten zwei Jahren auch gezeigt, dass sie die Bewegung für bestimmte Schwächen anfällig macht. Damit soll die Bewegung nicht einfach verurteilt werden, sondern ihre Widersprüche aufgezeigt werden. So funktionieren Massenbewegungen: Es gibt Widersprüche, und als Linke bleiben wir so gut wie möglich dran, beteiligen uns und versuchen, die reaktionären Elemente organisatorisch herauszudrängen.¹²

In diesem Zusammenhang möchte ich auf einen Artikel der chinesischen Diaspora-Linken Zoe Zhao verweisen, der meiner Meinung nach viele wirklich

¹² Im Original steht hier „out-organize“, was sich nicht eindeutig übersetzen lässt. Der Vortragende wies darauf hin, dass der Begriff „out-organize“ im Sprachgebrauch sogenannter „organizer“ (in sozialen Bewegungen oder Gewerkschaften) in den USA gängig sei (*Anm. d. Übers.*).

hilfreiche Erkenntnisse enthält in Bezug auf das, worüber ich spreche.¹³ Ihr Aufsatz zeigt, dass Anonymität und Dezentralisierung nicht unbedingt zu einer Vielfalt von Perspektiven führen. Anonymität und Dezentralisierung innerhalb einer sozialen Bewegung sind keine Garantie für gleiche Beteiligungsmöglichkeiten. Eine anonyme Organisation kann es schwierig machen, die strukturellen Vorurteile der Bewegung zu erkennen und mehr noch sie zu beseitigen.

Ich stehe anonymen Organisationen weniger skeptisch gegenüber als Zoe, aber ich denke, dass sie sehr wichtige Punkte anspricht. Dezentralisierung und Anonymität haben nicht automatisch zur Folge, dass die Machtverhältnisse vollständig beseitigt werden. Ich denke, man sieht diese Dynamik sehr deutlich auf der Online-Plattform LIHKG, wo jeder größtenteils anonym ist, oder an der Frontlinie [der Demonstrationen].¹⁴ Es gibt einen weiteren Artikel bei Lausan, geschrieben aus der Perspektive einer Teilnehmer:in, die dazu aufruft anzuerkennen, dass zum Beispiel ein Großteil der Leute in der Bewegung an einem bestimmten Punkt für eine gewaltlose Kundgebung ist. Plötzlich taucht dann eine Minderheit von radikalen Aktivist:innen auf, die an vorderster Front viel mehr provoziert, als der Rest der Leute das will. In solchen Momenten gibt es keinen Mechanismus, um Meinungsverschiedenheiten in der Masse kollektiv und demokratisch zu lösen oder grundlegende Taktiken für die Auseinandersetzungen auf der Straße durchzusprechen, von der breiteren Bewegung gar nicht zu reden. Wollen wir sowas wirklich in einer demokratischen Bewegung?¹⁵

Das soll nicht heißen, dass wir eine demokratisch-zentralistische Parteilinie brauchen, bei der eine Gruppe eine Sache entscheidet und wir alle ihr folgen müssen. Tatsache ist jedoch, dass die Dezentralisierung zwar dazu geführt hat, dass mehr Stimmen zu Wort kommen, aber auch dazu, dass bestimmte Perspektiven eingeschränkt werden oder Leute am Ende nur noch ihr eigenes Ding machen. Eine Masse atomisierter Menschen ist nicht dasselbe wie eine demokratische Massenbewegung. Demokratie bedeutet nicht, dass man als Einzelne macht, was man will, sondern dass man transparent und kollektiv Entscheidungen trifft und demokratische Organisationen aufbaut.

Wenn man sich die vordersten Fronten auf den Straßen ansieht, oder auch die Ereignisse bei den Belagerungen der Chinese University of Hong Kong und der Hong Kong Polytechnic University, dann sieht man zum Beispiel, wie sich protestierende Student:innen mit Demonstrant:innen von außerhalb streiten, die

¹³ Siehe Zhao, Zoe, „Facing Down the Hong Kong Protests’ Right-wing Turn“. *Lausan*, 28. März 2020, <https://tinyurl.com/778fvysx>.

¹⁴ Im Original steht hier „frontlines“, ein Bezug auf die Leute in der Bewegung, die bei Protesten und Demonstrationen ganz vorne dabei und in die Zusammenstöße mit der Polizei verwickelt waren (*Anm. d. Übers.*).

¹⁵ Siehe Chen Yi (陳怡), „Confronting the New Big Platform‘ – Part 1“. *Lausan*, 21. April 2021, <https://tinyurl.com/2bznhbva>.

darauf bestehen, ein Auto anzuzünden. Wie hält man die anderen davon ab, das Auto anzuzünden, wenn die Mehrheit der Leute das Auto nicht anzünden oder vor den Augen der Polizei in Brand setzen will? Welche Mechanismen gibt es, um diese Art von Entscheidungen zu treffen? Ist es hinnehmbar, dass das allgemeine Ethos, die Bewegungen „nicht spalten“ zu lassen, eine Atmosphäre schafft, in der viele dieser Bedenken nicht geäußert werden können, aus Angst, interne Konflikte zu verursachen? Das führt in einen Teufelskreis, in dem wir unsere Beschwerden nicht äußern, weil wir Einigkeit wollen. Ist das die bestmögliche demokratische Vorgehensweise, wenn Leute Angst haben, Trump zu kritisieren, die Bewegung zu kritisieren, gemeinsam über Strategien zu sprechen oder gemeinsam und verantwortungsvoll über Differenzen zu sprechen?

Auf diese Grenzen der Dezentralisierung will ich hinweisen. Es gibt eine fatale Verquickung zwischen einer gesunden Skepsis gegenüber Führung oder Hierarchie und der Ablehnung von jeglichen demokratischen Prozessen und Organisationen. Um das klar zu sagen, ich meine mit Organisation nicht nur so etwas wie die Labour Party in Großbritannien oder eine orthodoxe trotzkistische Partei. Ich meine eine Organisation im Sinne dessen, was Leute aus Hongkong bereits organisch aufgebaut haben: die vielen von Studierenden und einfachen Leuten gebildeten „Interessensgruppen“ (*concern groups*), die zunächst entstanden, um Anfang 2019 die Massen gegen das Auslieferungsgesetz zu mobilisieren; oder die Koalition Civil Human Rights Front, die Millionen auf die Straße brachte und verschiedenen Gruppen einen Raum bot, um zusammenzukommen und gemeinsam über Strategien zu entscheiden.¹⁶ Was wäre, wenn es einen Weg gäbe, diese Organisationen an verschiedenen Punkten der Bewegung weiter aufzubauen, zu unterstützen und zu reformieren, anstatt den Großteil unserer Ressourcen dem Straßenkampf mit der Polizei zu widmen?

Wenn wir wirklich Befreiung wollen, sollte es Raum für Selbstreflexion geben. Wenn wir uns nicht mit den Dingen auseinandersetzen, die schief gelaufen sind, wie können wir dann unsere Kräfte in der Zukunft effektiv neu aufbauen, damit sich die gleichen Probleme nicht wiederholen? Was ursprünglich ein positives Ethos der Dezentralisierung war, kann problematische Elemente hervorbringen, wie die Pro-Trump-Gruppierungen, die wir in Zukunft organisatorisch rausdrängen sollten.¹⁷ Es ist längst überfällig, über diese Widersprüche nachzudenken.

Jule Pfeffer (JP): Ich möchte Dir nun eine Frage zur US-Regierung stellen. Die offizielle Politik der Biden-Regierung zielt darauf ab, China als Hauptkonkurrent in der Weltwirtschaft Schranken zu setzen. Wie wirkt sich das auf Hongkong und

¹⁶ Siehe To Chi-kuen und Promise Li, „We Just Had the Heart to Fight the Boss‘: A Hong Kong Leftist’s Story“. *Lausan*, 17. Oktober, 2020, <https://tinyurl.com/3hanaarm>.

¹⁷ Im Original steht „out-organize“. Siehe Fußnote 12 (*Anm. d. Übers.*).

insbesondere auf die Protestbewegung aus? Was wird in der Bewegung in Bezug auf die Biden-Regierung und ihren möglichen Kurs diskutiert?

PL: Biden sagt es nicht so geradeheraus wie Trump, er bemüht sich jedoch mehr noch als sein Vorgänger, die militärische Präsenz im indopazifischen Raum weiter zu stärken. Kurios ist, dass Biden zwar konsequenter die Macht des US-Imperialismus zur „Eindämmung Chinas“ stärkt als Trump das tat, für Hongkong:innen jedoch die rechtsextreme Rhetorik Trumps attraktiver bleibt. Damit will ich nicht sagen, dass ich Bidens Politik unterstütze. Vielmehr will ich betonen, dass Rhetorik und Ästhetik der Rechtsextremen mehr Hongkonger:innen begeistert, obwohl Trumps „Unterstützung“ für Hongkong äußerst unbeständig war. Bevor er Präsident wurde, kritisierte Trump Obama für seine Unterstützung der Regenschirmbewegung, und als Präsident drohte er damit, sein Veto gegen den *Hong Kong Human Rights and Democracy Act* einzulegen.

Die Unterstützung vieler Hongkonger:innen für Trump – trotz der Ungeheimheiten bei seiner Umsetzung der von ihnen gewünschten imperialistischen US-Agenda – zeigt ein grundlegendes Problem der Rechten in Hongkong: Ich frage mich, warum die Bewegung bei all ihrer Kritik von Ideologien ausgerechnet die zuließ, welche die USA unter Trump als starken Mann auf der Weltbühne beschreibt.

JP: In der Volksrepublik gibt es Trump-Anhänger:innen, die gleichzeitig die Unabhängigkeit Hongkongs missbilligen. Und wie Du in deinem Artikel geschrieben und gerade ausgeführt hast, gibt es in der Hongkong-Bewegung eine Menge Leute, die Trump als Person unterstützen. Wie erklärst Du Dir das auf beiden Seiten geteilte Vertrauen in die rechtsgerichtete amerikanische Politik? Und warum fühlen sich die Menschen in der Hongkonger Bewegung so sehr zu Trump und zur rechten Politik hingezogen?

PL: Ich denke, Trump hat einige latente Symptome oder Tendenzen in der Hongkong-Bewegung perfekt zum Ausdruck gebracht. Zum einen – aber das ist eher spekulativ – gibt es eine Verbindung zwischen der Trumpschen Rhetorik und den lautstarken Führer:innen des pro-demokratischen Diskurses in Hongkong. Es gibt diese ganze Kultur der KOLs (*key opinion leaders*), die oft das Gesicht der Rechten sind, mehr noch als die organisierten politischen Gruppen. Ich denke da an Leute wie Lewis Loud und Chin Wan. Chin Wan ist inzwischen in Vergessenheit geraten, aber seine Ideen haben den Weg für Leute geebnet, die jetzt populärer sind. Dazu kommen noch verschiedene Expert:innen bei Apple Daily oder Chip Tsao. Sie waren gewissermaßen Trump bereits ähnlich, bevor Trump eine Rolle spielte: Sie appellierten an einen „unideologischen“ Populismus mit polemischer und gegen das Establishment gerichteter Rhetorik. Ich glaube nicht, dass es ein Zufall ist, dass diese Tendenzen am Ende aufeinanderprallen. Es ist hochtrabend, es ist kontrovers, und die Leute denken, dass das automatisch be-

deutet, dass sie eine Art Wahrheit aussprechen, im Gegensatz zu den üblichen, faden Positionen der Gemäßigten und der Pan-Demokrat:innen, die viele für das Scheitern der Regenschirmbewegung Jahre zuvor verantwortlich machten. Interessanterweise hat eine linke Strömung diesen Stil der Organisation als erste in Hongkong populär gemacht hat, Leute wie Long Hair und die mit ihm zusammenhängenden Gruppen, die seit Jahrzehnten provokative Aktionen gegen die Kolonialmacht und die KPCh durchgeführt haben.¹⁸ Im Laufe der Jahre haben diese Linken entschieden, eher auf taktische Militanz zu setzen und dafür Verbündete zu suchen als unabhängige linke Zusammenhänge aufzubauen. Die Geschichte ist ziemlich kompliziert, aber kurz gesagt, ist es der Rechten gelungen, diese Militanz in der Bewegung gegen das Auslieferungsgesetz zu kooptieren.

Die Leute in der Hongkonger Gesellschaft sind also, was die Rhetorik angeht, bereits für all diese Ideen zugänglich geworden. Und die unbewusste, hyperkapitalistische Mentalität, die in der Hongkonger Gesellschaft schon vor der Bewegung latent vorhanden war, öffnet den Raum für das Misstrauen der Rechten und ihren Angriff auf die Identitätspolitik und andere linke Diskurse. Damit ist bereits eine Verbindung zum Denken dieser Rechten in den USA hergestellt worden, zu deren Reden und Handlungen. Und auch über Trump hinaus haben rechtsextreme Senatoren und Politiker:innen offene Unterstützung geleistet. Josh Hawley war in Hongkong auf der Straße, machte Fotos mit Hongkonger:innen, unterstützte die aktuellen Proteste und dergleichen mehr. Das sind die lautesten Stimmen. Natürlich ist es nicht so, dass die Demokrat:innen sie nicht unterstützt hätten, aber die Rechten haben ein ideologisches Interesse an dem, was in Hongkong geschieht. Es gibt eine Mission und eine Geschichte, in deren Rahmen die Rechtsextremen gerne lokale Widerstandsbewegungen unter kommunistischer oder postkommunistischer Herrschaft kooptieren und mit ihnen Verbindungen herstellen. Während also mehrere Faktoren die Hongkonger:innen in den letzten Jahren für rechte Rhetorik empfänglich machten, hat sich die globale Rechte auch wirksam reorganisiert, um diese Verbindungen zu festigen.

Zudem ist die Linke damit beschäftigt, sich mit KPCh-Unterstützer:innen in ihren eigenen Reihen auseinanderzusetzen. Wenn die lautesten Stimmen der Linken KPCh-Unterstützer:innen sind, wie die opportunistischen Reaktionäre von The Grayzone, wie können wir dann erwarten, dass die Bewegung die Linke unterstützt? Das ist ein konkreter, praktischer Grund für das Erstarken der Rechten in der Bewegung.

¹⁸ Leung Kwok-hung oder „Long Hair“ ist ein langjähriger sozialistischer Aktivist in Hongkong. Ursprünglich aus der trotzkistischen Bewegung der 1970er Jahre kommend, wurde er in den 2000er Jahren zu einem der sichtbarsten und provokativsten Aktivisten der Stadt und gewann schließlich 2004 einen Sitz im Legislativrat.

RR: In diesem Jahr wurden Dutzende Politiker:innen und Aktivist:innen verhaftet, wobei die Regierung das Nationale Sicherheitsgesetz anwendet. Ist das tatsächlich ein neuer Schritt in Richtung eines autoritäreren Systems in Hongkong? Gibt es noch Raum für Widerstand, und wenn ja welchen? Oder sind die Menschen so verängstigt, dass sie sich nicht mehr trauen rauszugehen? Und welche Rolle spielt dabei die Pandemie?

PL: Dies ist definitiv das größte Ausmaß an Unterdrückung, das die Stadt seit der Übergabe erlebt hat. Es ist ein wenig trostlos, auch im Hinblick auf die Pandemie, und es gibt viele Faktoren, die sich gegenseitig verstärken, ganz zu schweigen von dem Burnout nach über einem Jahr des Kampfes. Die Menschen sind desillusioniert und erleben diese scharfe Unterdrückung. Aus Angst vor Überwachung trauen sie sich nicht, gemeinsam politische Arbeit zu leisten oder sich bloß anonym im Internet zu äußern. Die Wirkung des Nationalen Sicherheitsgesetzes besteht nicht darin, dass jetzt alle verfolgt werden, sondern darin, dass eine Atmosphäre der Angst geschaffen wurde, welche die Menschen davon abhält, sich zu organisieren.

Ich will jedoch auf einige weniger bekannte lokale Kampagnen und andere Dinge hinweisen, die im Gange sind. Das hat weniger direkt mit diesem größeren Kampf für Demokratie zu tun. Es gibt Basisbewegungen, die versuchen, auf soziale und politische Probleme hinzuweisen. In Kowloon City gibt es zum Beispiel einen Kampf gegen die Gentrifizierung und für mehr demokratische Beteiligung an der Stadtplanung. Die Student:innen der Chinese University of Hong Kong haben Gespräche über das Wohlergehen auf dem Campus und die Rechte der Student:innen gefordert.¹⁹ Bisher scheint es noch einen gewissen Spielraum zu geben, solange die nationale Sicherheit nicht bedroht ist. Was das konkret bedeutet, hängt natürlich von der Entscheidung der von Beijing ernannten Richter:innen ab. Es gibt immer noch einen gewissen Spielraum, um über Politik zu sprechen und die Saat auszulegen, um mit Leuten darüber nachzudenken, wie man sich organisieren kann, wie man Politik auf eine Art und Weise machen kann, bei der man nicht gleich versucht, das ganze System zu stürzen.

Aber ja, es ist ein wenig trostlos, und es ist definitiv schwer vor Ort. Ich betone immer wieder, dass es jetzt eine Menge Arbeit für die Diaspora gibt. Viele Prominente der Bewegung sind ins Ausland geflüchtet, und viele Menschen im Ausland denken darüber nach, wie man Hongkong aus der Ferne unterstützen kann. Insbesondere die Linke ist jetzt gefragt, denn wenn wir keine linke, internationalistische Alternative entwickeln, werden viele der Diaspora-Aktivist:

¹⁹ Darüber hinaus organisierten Arbeiter:innen von Foodpanda Ende 2021 einen kurzen Streik und errangen einige Zugeständnisse, siehe <https://tinyurl.com/5538rjjk>.

t:innen der üblichen Strategie folgen und Senator:innen umwerben und der Rechten außerhalb Hongkongs mehr Einfluss gewähren.

Die Massenauswanderung aus Hongkong könnte sich, wie in den Jahren vor der Machtübergabe, als zweischneidiges Schwert erweisen. Einerseits gibt es die Chance, die Hongkonger:innen anderswo mit den örtlichen linken Traditionen und anderen Formen der Organisierung vertraut zu machen. Wenn wir jedoch nicht handeln, kann diese Welle von Exilant:innen in der Diaspora die Macht der rechtsgerichteten Kräfte weltweit und insbesondere in den USA stärken. Wir haben das zum Beispiel bei der kubanischen Bevölkerung in Florida oder bei der vietnamesischen Bevölkerung in Orange County, Kalifornien, gesehen. Falls sich die Hongkonger:innen im Ausland nicht nach links hin orientieren, wird das weltweit zu einer Stärkung der Rechten führen. Dieser Punkt ist ebenso wichtig wie die Unterstützung der Kämpfe vor Ort in Hongkong.

Ich denke, dass im Grunde kurzfristige Veränderungen auf lokaler Ebene schwierig sind und dass wir langfristig denken, politische Bildung betreiben und uns vor Augen führen müssen, was wir nach der Regenschirmbewegung falsch gemacht haben. Wie können wir eine Phase des Abschwungs nutzen, um uns auf einen möglichen erneuten Aufstand vorzubereiten? Wie können wir Lehren aus der Bewegung ziehen und dann den nächsten Aufstand anders angehen? Das Credo „Keine Spaltung“ war zum Teil ein Kompromiss und eine Antwort auf die internen Konflikte innerhalb der pro-demokratischen Bewegung im Gefolge der Regenschirmbewegung. Jetzt müssen wir darüber nachdenken, wie wir einen Mittelweg zwischen destruktiven Kämpfen und der Vermeidung einer Auseinandersetzung mit internen Widersprüchen und Differenzen finden können. Jetzt ist es an der Zeit, gemeinsam über solche Fragen nachzudenken.

RR: Eine letzte Frage von meiner Seite. Wie ich bereits erwähnt habe, sympathisiere ich in gewisser Weise mit einer Bewegung, wenn sie bestimmte traditionelle linke Haltungen gegenüber Massenbewegungen in Frage stellt. Du und ich und andere, die sich an der Debatte beteiligen und mit dem linken Aktivismus in Hongkong verbunden sind, können diese Themen in Hongkong ansprechen und politisch kritisieren, was dort vor sich geht. Aber hier zeigt sich auch ein Problem: Wie können linke Aktivist:innen, die in gewisser Weise von außen kommen, die bestimmte Aspekte kritisch sehen, die vielleicht organisiert sind und eine globale Perspektive haben, die viel über verschiedene Bewegungen wissen und vielleicht sogar einen akademischen Hintergrund haben, wie können sie trotzdem in eine Diskussion mit Basisaktivist:innen in Hongkong einsteigen, die eine derartige Perspektive nicht haben, weil sie keine Chance hatten, diese zu entwickeln?

PL: Dies hat damit zu tun, dass etwas verloren geht, wenn wir uns als Linke eingehender mit ideologischen Auseinandersetzungen und unseren Zugehörigkeiten beschäftigen. Zumindest für mich besteht der Kern des Linksseins darin,

Menschen zu befähigen, ihre eigene Zukunft und materiellen Bedingungen ohne Zwang und Unterdrückung selbst zu bestimmen. Dazu gehört auch ein gewisses Maß an Demut und das Lernen voneinander und miteinander. Letzten Endes sollten all diese Dinge, die wir schaffen – Parteien, Organisationen, Kampagnen und Strategien – diesem grundlegenden Ethos dienen. Wie befähigen wir Menschen, Massen von Menschen, auf demokratische Weise zu Entscheidungen zu kommen und eine Stimme zu haben, wo immer sie sich befinden?

Ich teile viele der Kritiken an traditionellen linken Formationen. Ich persönlich komme weder aus orthodoxen demokratisch-zentralistischen Organisationen, noch traue ich ihnen. Ich denke, es gibt Alternativen zu diesem Modell – Alternativen, die nicht zur Vereinzelung führen und kein Chaos unterschiedlicher Perspektiven schaffen, in dem es keine gemeinsame Basis für wirksame Aktionen mehr gibt. Viele Linke haben vor Ort erstaunliche Arbeit geleistet, auch an der vordersten Front. Es gibt aber auch einige Linke, die ziemlich isoliert sind und nicht viel tun. Für mich geht es nicht darum, die Linke dafür zu kritisieren, dass sie nicht zusammenhält, sondern es geht eher um die Frage, wie wir die Linke dort abholen können, wo sie ist. Es gibt einen Grund, warum man sich in Hongkong nicht als Linke zusammenschließt. Es gibt eine Geschichte von internen Kämpfen und externer Unterdrückung. Man muss also Verständnis für all diese Dinge aufbringen.

Gleichzeitig – und hier komme ich zurück auf das, was ich über die Beteiligung gesagt habe – müssen wir in jedem Fall Teil der Bewegung sein, in welcher Form uns das auch immer möglich ist. Damit meine ich nicht, dass man auf der Straße in der ersten Reihe stehen muss. Ich glaube nicht an diese Form der Bewertung, dass „je näher man der vordersten Front ist, desto mehr man das Recht hat zu sprechen“. Diese äußerst problematische Vorstellung gibt der aufständischen rechten Politik noch mehr Gewicht. „Je mehr Blut du für die Bewegung vergießt, desto mehr hat man das Recht zu sprechen.“ Das gleicht dem Spiegelbild dessen, wie die KPCh den Nationalismus begründet, nämlich im Sinne von „Du musst dich für die Bewegung, für das Land und für die Nation opfern.“ Ich will nicht die Leute an der vordersten Front als Maßstab nehmen, sondern die Versuche herausstreichen, von dort aus, wo man ist, das Beste für die Bewegung zu tun, ohne einfach nur zu kritisieren und keine Lösungen anzubieten. Natürlich gibt es Burnout, das ist real. Der Schlüssel ist, immer wieder zur Bewegung zurückzufinden und die Menschen dort abzuholen, wo sie sind.

Um noch einmal auf das zurückzukommen, was ich vorhin vorgeschlagen habe: das Auffinden von Räumen für Kampagnen, die Untersuchung der Machtverhältnisse, die gemeinsame Organisierung, das Nachdenken über gemeinsame Prozesse und Verfahren und die Bildung von Gruppen, wo immer es möglich und sicher ist. Wir sollten immer nach Gelegenheiten dafür suchen und Leute finden,

die vielleicht nicht dieselben Einstellungen haben, die wir jedoch beeinflussen können. Wir können mit Einzelgesprächen anfangen und dann langsam übergehen zu „Lasst uns einen Gruppenchat oder eine Lesegruppe bilden“ oder „Lasst uns gemeinsam diese eine Initiative unterstützen“. Dabei kann es sich um kleine Gruppen von Arbeiter:innen handeln, die sich irgendwo an ihren Arbeitsplatz organisieren, oder um Studierendengruppen, die sich organisieren, um Missstände auf dem Campus öffentlich zu machen. Wie können wir diese Kampagnen unterstützen, damit sie sich unabhängig organisieren, zum Beispiel die Schulung einfacher Hongkonger:innen in der Organisation an der Basis, und ohne die Menschen zu zwingen oder ihnen von oben herab mit linken Dogmen zu kommen? Gleichzeitig müssen wir über Strategien und Taktiken nachdenken und darüber, wie wir uns am besten organisieren können, um die Macht der Unterdrücker um uns herum zu bekämpfen. Wir müssen bei unseren Aktionen immer die richtige Balance finden, und dafür habe ich keinen vollständigen Plan: Wie können wir unsere politische Klarheit erhalten und gleichzeitig die Bereitschaft zum Handeln? Handeln ist hier nicht gemeint in dem Sinne, dass wir das tun, was in der Bewegung am populärsten ist, denn das ist nicht immer das Beste für die Bewegung als Ganzes.

RR: Ich danke Dir vielmals für das Teilen Deiner Einsichten und Perspektiven, Promise. Das war sehr inspirierend, und ich bin sicher, dass wir diese Debatte fortsetzen werden und müssen, sowohl darüber, wie wir der Rechten entgegenzutreten können, als auch darüber, wie wir die Linke entwickeln und Solidarität schaffen können.

Literatur

Chen Yi (陳怡), „Confronting the New ‘Big Platform’—Part 1“. *Lausan*, 21. April 2021, <https://tinyurl.com/2bznhbya>.

Li, Promise, „It’s Time for Hong Kong to Reckon with Its Far-right“. *Lausan*, 29. November 2020, <https://tinyurl.com/5n6mwtcw>.

Li, Promise, „From the ‘Chinese National Character’ Debates of Yesterday to the Anti-China Foreign Policy of Today“. *Made in China Journal*, 8. März 2022, <https://tinyurl.com/mtm4fx9r>.

Li, Promise, und Matt Dagher-Margosian, „Facing Down Global ‘Trumpism’ and Hong Kong’s Far-right“. *Asia Art Tours*, 9. Januar 2021, <https://tinyurl.com/54969jv3>.

Martínez Mitchell, Ryan, „Chinese Receptions of Carl Schmitt Since 1929“. *Penn State Journal of Law & International Affairs*, Jg. 8, Nr. 1 (2020), 181–263.

To Chi-kuen and Promise Li, „,We Just Had the Heart to Fight the Boss‘: A Hong Kong Leftist’s Story“. *Lausan*, 17. Oktober 2020, <https://tinyurl.com/3hanaarm>.

Tran, Matthew, „From the Heartland to Hong Kong: The Case for Global Abolition“. *Lausan*, 4. Januar 2021 <https://tinyurl.com/b9se53tu>.

Zhao, Zoe, „Facing Down the Hong Kong Protests’ Right-wing Turn“. *Lausan*, 28. März 2020, <https://tinyurl.com/778fvysx>.

Weitere Quellen

Au Loong-yu, *Hong Kong in Revolt: The Protest Movement and the Future of China* (London: Pluto Press, 2020).

Ruckus, Ralf, „Außer Kontrolle – Hongkongs aufständische Bewegung und die Linke“. *nqch.org*, 9. September 2019, <https://nqch.org/2019/09/09/ausser-kontrolle-hongkongs-aufstaendische-bewegung-und-die-linke>.

IV.
China in der Welt
und die Geschichte des
chinesischen Sozialismus

8 | Chinesische Investitionen und Arbeitskämpfe in Indonesien

Vortrag: Alfian Al-Ayubby und Y. Wasi Gede Puraka

Moderation: Alina Kornfeldt und Ralf Ruckus¹

Ralf Ruckus (RR): Hallo und willkommen zu dieser Ausgabe der Online-Diskussionsreihe „China und die Linke. Kritische Analyse und Aktivismus von unten“. Heute sprechen wir über chinesische Investitionen und Arbeitskämpfe in Indonesien. Ich begrüße die beiden Redner in Indonesien, Alfian Al Ayubi und Wasi Gede Puraka, sowie Alina Kornfeldt. Alina wird die heutige Veranstaltung zusammen mit mir moderieren.

Ich beginne mit einer kurzen Einführung. Danach spricht Alfian über die Zusammensetzung der Arbeiter:innen und die Arbeitsbedingungen in Morowali, einer großen Wirtschaftszone mit chinesischen Investitionen auf der Insel Sulawesi in Indonesien. Alina stellt Alfian anschließend einige Fragen. Danach spricht Wasi Gede über Arbeitskonflikte in Unternehmen mit chinesischen Investitionen in Morowali, bevor ich ihm einige Fragen stelle. Im letzten Teil werden Alina und ich mit Alfian und Wasi Gede diskutieren, und wir werden Fragen aus dem Publikum einbeziehen.

Lasst uns mit einer kurzen Einführung beginnen: Mit 270 Millionen Einwohner:innen ist Indonesien das viertgrößte Land der Welt und das bevölkerungsreichste Land mit muslimischer Mehrheit. In den späten 1990er Jahren kam es in Indonesien zu einem massiven Volksaufstand, der das vorherige Regime der so genannten Neuen Ordnung unter General Suharto beendete. Seit 1998 ist Indonesien eine Republik mit einem Präsidentsystem und einem Mehrparteienparlament.

Wirtschaftlich wird Indonesien als Schwellenland eingestuft, aber die Landwirtschaft und die Gewinnung natürlicher Ressourcen spielen immer noch eine wichtige Rolle. Die indonesische Wirtschaft wurde in den späten 1990er Jahren von der asiatischen Finanzkrise hart getroffen, ist seither jedoch wieder gewachsen. Derzeit ist sie die sechzehntgrößte Volkswirtschaft der Welt, und manche sagen voraus, dass sie bis 2030 die siebtgrößte werden könnte. Das würde jedoch mehr Investitionen erfordern, welche die Regierung unter dem 2014 gewählten

¹ Das Webinar fand am 15. Mai 2021 statt. Die englische Aufnahme ist verfügbar unter <https://nqch.org/2021/07/10/podcast-chinese-investments-and-labor-struggles-in-indonesia>. Der Text wurde für die schriftliche Version angepasst und gekürzt.

Präsidenten Joko Widodo, der oft Jokowi genannt wird, auch aus dem Ausland anwerben will.

Hier kommt also China ins Spiel: Die indonesische Regierung will die Infrastruktur ausbauen und die heimische Industrie modernisieren, auch in Randgebieten wie Sulawesi. Der Ausbau der Infrastruktur wird teilweise durch ausländische Kredite und ausländische Investitionen finanziert. Unterdessen hat die chinesische Regierung unter Präsident Xi Jinping, der seit 2012 an der Macht ist, ihr wirtschaftliches Engagement im Ausland mit der 2013 gestarteten Belt-and-Road-Initiative (BRI) ausgebaut. Seitdem wurden mehrere BRI-Projekte in Indonesien gestartet. Die chinesischen Investitionen in Indonesien haben zugenommen, insbesondere im Energiesektor und in der Metallindustrie, im Verkehrswesen und im Immobiliensektor.

Die Beziehungen zwischen China und Indonesien waren nicht immer so gut. In den ersten Jahren des autoritären Regimes, das von 1966 bis 1998 herrschte, wurde das kommunistische China meist als nationale Bedrohung angesehen. Die chinesische Diaspora in Indonesien wurde häufig ins Visier genommen, zum Beispiel während der antikommunistischen Kampagne Mitte der 1960er Jahre. Die Beziehung zwischen der Volksrepublik China und Indonesien änderte sich jedoch in den 1980er Jahren.

Nach dem Sturz Suhartos Ende der 1990er Jahre sah die herrschende Klasse Indonesiens im Engagement des chinesischen Kapitals in Indonesien ein Gegengewicht zum westlichen Einfluss und eine Möglichkeit, die für die Modernisierung des indonesischen Industriesektors erforderlichen Investitionen hereinzuholen. Seit 2014 hat die Jokowi-Regierung die Beziehungen zur chinesischen Regierung und zum chinesischen Kapital gestärkt, und durch die BRI sind die chinesischen Investitionen gestiegen.

Über das Aushängeschild dieser BRI-Projekte werden wir heute sprechen, den sogenannten Indonesia Morowali Industrial Park oder IMIP, der seit 2013 auf der Insel Sulawesi aufgebaut wird. IMIP wird von einem Joint Venture zwischen Tsingshan, einem chinesischen Staatsunternehmen und dem größten Edelstahlproduzenten der Welt, und Bintang Delapan, einem der größten indonesischen Nickelbergbauunternehmen, betrieben.

Nickel wird hauptsächlich in der Stahlproduktion, das heißt bei der Herstellung von rostfreiem Stahl, aber auch für andere Produkte verwendet. Indonesien verfügt über eines der größten Nickelvorkommen weltweit, und die Insel Sulawesi ist die nickelreichste Region Indonesiens. IMIP besteht aus verschiedenen Anlagen der Nickelverarbeitung wie Schmelzwerke und Stahlproduktion, aber auch zusätzlichen Anlagen wie ein Kohlekraftwerk, ein Flughafen und mehr. Der Industriepark integriert den vorgelagerten Nickelbergbau mit der nachgelagerten Nickelverarbeitung, in der verschiedene Nickelprodukte hergestellt werden, wie

den schon erwähnten Edelstahl, Nickelroheisen und auch nickelbasierte Batteriekomponenten für Elektrofahrzeuge.

Wir werden nun von unseren beiden Referenten, Alfian und Wasi Gede, etwas über die Zusammensetzung der Arbeiter:innen, die Arbeitsbedingungen und Arbeitskonflikte in den IMIP-Unternehmen sowie über andere chinesische Investitionen in Indonesien hören. Zunächst übergebe ich das Wort an Alina.

Alina Kornfeldt (AK): Hallo und herzlich willkommen auch von meiner Seite. Lasst mich kurz den ersten Redner des heutigen Tages vorstellen, Alfian Al Ayubi, oder Al, wie ich Dich von nun an nennen werde, wenn Dir das recht ist. Al ist Mitglied des Sedane Labor Resource Center, kurz LIPS. Diese Organisation hat ihren Sitz in Bogor, einer Stadt südlich von Jakarta. LIPS forscht zu verschiedenen Fragen der Arbeiter:innenbewegung in Indonesien. Bereits seit den 1990er Jahren dokumentiert LIPS Streiks und andere Aktionen der indonesischen Arbeiter:innenbewegung. LIPS hat auch die Entwicklung des Arbeitsregimes genau beobachtet. Al hat in verschiedenen Sektoren und auf dem gesamten Archipel geforscht und Arbeiter:innen unterstützt: auf der Insel Sumatra, auf Java, dem politischen und wirtschaftlichen Zentrum Indonesiens, auf Sulawesi und auf Bali. Sein Vortrag basiert auf einer Untersuchung, die er 2018 durchgeführt hat und die Teil einer Studie über die Tätigkeit des chinesischen Kapitals in Indonesien war. Al, die nächsten zehn Minuten gehören Dir.

Alfian Al-Ayubby (AA): Vielen Dank für die freundliche Vorstellung, Alina, und danke für die Einladung, von meinen Forschungen und Erfahrungen zu berichten. Als ich 2018 in den Regierungsbezirk Morowali reiste, um über das IMIP zu recherchieren, wurde die Zahl der Arbeiter:innen in den Medien mit rund 25.000 angegeben, darunter etwa 5.000 aus China. Nach Angaben des bezirklichen Statistikamtes lag die Gesamtzahl der Arbeiter:innen im Regierungsbezirk Morowali, also nicht nur im IMIP, zu diesem Zeitpunkt jedoch nur bei etwa 8.000.

2020 hieß es dann in den Medien, dass insgesamt etwa 40.000 Beschäftigte im IMIP arbeiten, darunter 7.000 bis 10.000 aus China. Nach den Daten des Statistikamtes für das Jahr 2020 gab es im gesamten Regierungsbezirk Morowali jedoch nur etwa 8.000 Arbeiter:innen. Die offiziellen Daten sind also nicht zuverlässig, und dies zeigt, wie die Regierung mit der massiven Konzentration von Arbeiter:innen an einem einzigen Standort umgeht.

Die Handhabung der indonesischen Behörden in Bezug auf dieses Projekt ist also chaotisch. Nicht nur ihre Angaben zur Zahl der Arbeiter:innen sind unzuverlässig, auch in Bezug auf die Arbeitsbedingungen sind die offiziellen Daten fragwürdig. So wird in den Berichten des Bezirksarbeitsamtes für das Jahr 2020 kein Arbeitsunfall aufgeführt. Die Medien berichteten jedoch, dass im Mai 2020 ein chinesischer Arbeiter in einem Wohnheim starb. Im Juli 2020 starb ein weiterer chinesischer Arbeiter in einem Kanal, in den Reste aus der Kohleverbrennung

gelangen. Nach Angaben des Arbeitsamtes erlitt der chinesische Arbeiter, der im Wohnheim starb, einen Herzinfarkt; und der andere Arbeiter, der im Kanal starb, habe unter Stress gelitten. Es gab weder weitere Untersuchungen zur den Ursachen ihres Todes, noch zu der Frage, wie viele chinesische Arbeiter:innen seit der Inbetriebnahme von IMIP gestorben sind.

Zum Zeitpunkt meiner Untersuchung vor Ort gab es im IMIP nur sieben Unternehmen. Jetzt sind es etwa doppelt so viele, und sie haben vier Lithiumbatteriefabriken gebaut. IMIP ist in Betrieb und wächst weiter. Es werden weitere Investitionen getätigt, um dort noch mehr Fabriken zu bauen. Im gesamten Regierungsbezirk Morowali gibt es nach offiziellen Angaben mindestens 120 Metallfabriken, Nickelfabriken eingeschlossen. Von den 120 Fabriken in gesamt Morowali befinden sich die meisten im IMIP.

Vor kurzem habe ich einige Arbeiter:innen, die im IMIP beschäftigt sind, zu den gegenwärtigen Arbeitsbedingungen befragt. Sie sagten, dass sie laut Vertrag acht Stunden am Tag arbeiten sollten. Ihr Nominallohn liegt jedoch nur geringfügig über dem Mindestlohn und reicht aufgrund der Inflation nicht aus, um ihre Grundbedürfnisse zu decken. Deshalb müssen sie Überstunden machen. Viele Arbeiter:innen leben in gemieteten Zimmern in den umliegenden Gemeinden. Einige der angemieteten Zimmer liegen in der Nähe des Meeres. Bei Hochwasser können sie überflutet werden. Das Gebiet befindet sich noch in der Entwicklungsphase, und die Raumplanung ist ziemlich chaotisch. Die Leute können also einfach sagen: „Ich habe Geld, ich kann ein Grundstück kaufen, um ein Haus zu bauen und Zimmer zu vermieten“, auch wenn das Haus in Meeresnähe liegt. Außerdem müssen viele Arbeiter:innen Zimmer weit entfernt vom IMIP-Standort mieten. Wenn sie morgens zur Arbeit fahren, fühlt es sich an wie auf einer Straße in Jakarta, so viel Stau gibt es. Tausende von Arbeiter:innen fahren morgens mit Motorrädern zur Arbeit, und die Straße ist nicht breit genug für all diese Motorräder.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die chinesischen Investitionen in Indonesien immer noch hoch sind, die Arbeitsbedingungen jedoch nicht gut sind. Die Situation in chinesischen Investitionsprojekten ist schlechter als in denen aus anderen Ländern. Und das habe ich nicht nur in Morowali gesehen, sondern auch in Kohlekraftwerken in Sumatra, die auf chinesische Investitionen zurückgehen.

AK: Vielen Dank, Al, für deinen kurzen Vortrag und deine Einblicke. Natürlich hast Du noch viel mehr zu sagen, denn Du hast nicht nur in Morowali geforscht, sondern auch an anderen Orten. Darauf können wir später zurückkommen. Kannst Du uns mehr darüber sagen, woher die indonesischen Arbeiter:innen stammen und welche Art von Arbeit sie hatten, bevor sie im IMIP arbeiteten? Wie alt sind sie im Durchschnitt, und welche Ausbildung haben sie?

AA: Meinen Interviews zufolge sind die Arbeiter:innen im Durchschnitt etwa dreißig Jahre alt. Die meisten von ihnen kommen aus den benachbarten Regionen wie Süd-Sulawesi. Und einige der von mir befragten Arbeiter:innen hatten in Bergbaugebieten wie Kalimantan, dem indonesischen Teil der Insel Borneo, oder Ternate, einer Insel der Molukken, gearbeitet. Als sie hörten, dass IMIP Arbeitskräfte benötigte, gaben sie ihre anderen Jobs auf und begannen im IMIP zu arbeiten. Diejenigen, die für Bergbauunternehmen gearbeitet hatten, wurden oft Gruppenleiter:innen am Fließband.

Aber es gibt auch viele, die keine Arbeitserfahrung in Bergbauunternehmen haben. Ich habe zum Beispiel einen Arbeiter interviewt, der vor seiner Tätigkeit im IMIP als Religionslehrer an einer islamischen Schule tätig war. Er hat einen Bachelor-Abschluss. Die Hintergründe der Arbeiter:innen in Morowali sind also sehr unterschiedlich. Die meisten der von mir befragten indonesischen Beschäftigten sind jedoch Arbeiter:innen, die keine bestimmten Qualifikationen, zum Beispiel als Techniker:innen, brauchen. Als IMIP in Betrieb genommen wurde, gab es eine große Nachfrage nach Arbeitskräften, und sie stellten jeden ein, der körperlich fit war.

AK: Bleiben wir bei dem Beispiel dieses Lehrers, den Du interviewt hast. Was hat ihn dazu bewogen, nach Morowali zu gehen und dort zu arbeiten?

AA: Erstens ging er wegen des relativ hohen Lohns, und zweitens hatte er lange Zeit als Lehrer mit Zeitverträgen gearbeitet und nie eine Festanstellung bekommen. Er sagte: „Hätte ich weiter unterrichtet, hätte ich mir keine Zukunft aufbauen können, also ging ich nach Morowali.“

AK: In Deinem Vortrag hast Du die Lebensbedingungen der indonesischen Arbeiter:innen erwähnt. Du sagtest, dass sie in Zimmern leben, die von Leuten aus der örtlichen Gemeinde vermietet werden. Was ist mit den chinesischen Arbeiter:innen? Wo leben sie?

AA: Die meisten chinesischen Arbeiter:innen leben in separaten Wohnheimen innerhalb des IMIP. Es gibt ganze Komplexe, die aus Wohnheimen, Sportanlagen und Lebensmittelgeschäften bestehen. Als ich dort war, habe ich nie gehört, dass chinesische Arbeiter:innen in den umliegenden Gemeinden leben.

AK: Kannst Du uns mehr über die Beziehungen zwischen chinesischen und indonesischen Arbeiter:innen erzählen?

AA: Die Interaktion zwischen indonesischen und chinesischen Arbeiter:innen ist, soweit ich weiß, sehr begrenzt. Nur wenn sie auf der Baustelle arbeiten, kommen sie miteinander in Kontakt. Nach der Arbeit gibt es keine Begegnungen, da die chinesischen Arbeiter:innen in ihre Wohnheime zurückkehren und die indonesischen Arbeiter:innen in ihre gemieteten Zimmer oder ihre Häuser in der Gemeinde zurückkehren. Ich habe gehört, dass es aufgrund der Sprachbarriere zu

Spannungen kommt. Einige der von mir befragten indonesischen Arbeiter:innen sagten: „Wenn die chinesischen Arbeiter:innen uns Anweisungen geben, sind sie sehr laut. Es ist, als ob sie wütend auf uns sind.“ Es kommt zu Spannungen, weil sie sagen, dass die chinesischen Arbeiter:innen sie anschreien. Im Jahr 2017 oder 2018 gab es auch körperliche Auseinandersetzungen zwischen indonesischen und chinesischen Arbeiter:innen.

Nicht viele, aber einige indonesische Arbeiter:innen wollen mehr chinesische Arbeiter:innen kennenlernen und gute Beziehungen zu ihnen aufbauen. Aber das Problem ist die Sprachbarriere. Einer meiner Kollegen, der für die chinesische Nachrichtenagentur Xinhua arbeitet, hatte IMIP vor unseren Recherchen besucht. Der Zugang zum IMIP-Gelände ist für ihn einfacher, und er spricht Chinesisch, aber als er mit den chinesischen Arbeiter:innen sprach, antworteten sie ihm nicht. Er hatte den Eindruck, dass sie Angst hatten, mit Leuten zu sprechen, die sie nicht kennen.

AK: Lasst mich noch eine Frage stellen, bevor wir zum Vortrag von Wasi Gede übergehen. Arbeiten Frauen* bei IMIP, und wenn ja, welche Art von Arbeit verrichten sie?

AA: Ja, in Morowali arbeiten auch Frauen*. Zum Zeitpunkt meiner Befragung waren die meisten Frauen* in der Verwaltung tätig. Nur einige wenige arbeiteten im Stahlwerk und kontrollierten, wie das Eisen geschmolzen wird.

AK: Vielen Dank, Al. Ich übergebe jetzt an Ralf, damit er Wasi Gede vorstellen kann.

RR: Wasi Gede Puraka ist Forscher und Direktor des in Jakarta ansässigen Research Center for Crisis and Alternative Development Strategies, kurz INKRISPENA. INKRISPENA untersucht politische und wirtschaftliche Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf Arbeiter:innen und lokale Communities in verschiedenen Regionen Indonesiens, zum Beispiel die Ausweitung der Agrarindustrie, die Einführung eines neuen Krankenversicherungssystems oder die Arbeitsbedingungen in den Freihandelszonen Indonesiens. Die Forscher:innen von INKRISPENA arbeiten eng mit Basisgewerkschaften und Community-Organisationen zusammen. Der Vortrag von Wasi Gede über Konflikte bei IMIP baut auf Forschungsarbeiten auf, die er 2019 und 2020 zum industriellen Aufbau von IMIP, dem Indonesia Morowali Industrial Park, durchgeführt hat und die auch Untersuchungen zu Strategien der Arbeitskontrolle beinhalteten.

Y. Wasi Gede Puraka (WG): Vielen Dank, Ralf. Ich beginne mit dem Aufbau des Bergbaugeschäfts in Bahadopi. Bahadopi ist der Unterbezirk, in dem sich der IMIP befindet. Der Aufbau des Bergbaugeschäfts brachte eine Reihe von Konflikten zwischen Einheimischen und Wanderarbeiter:innen aus anderen Regionen und aus dem Ausland mit sich, auch zwischen indonesischen und chinesi-

schen Arbeiter:innen. Zunächst kam es zu Unruhen in der lokalen Community, weil sie sich gegenüber den zugewanderten Arbeiter:innen benachteiligt fühlte. Die Unruhe wurde durch die Behauptung geschürt, dass die chinesischen Arbeiter:innen auf dem IMIP-Gelände illegal angeworben wurden und Arbeiten verrichteten, für die keine besonderen Qualifikationen erforderlich sind. Die Einreise chinesischer Arbeitskräfte wird damit begründet, dass diese Fähigkeiten mitbringen, die die einheimischen Arbeiter:innen nicht besitzen. Die Bezirksregierung von Morowali reagierte auf die Unruhen, indem sie bei der Einstellung von Arbeitskräften eine Sonderbehandlung für Einheimische vorsah.

Spannungen entstehen auch durch die unterschiedliche Behandlung von chinesischen und indonesischen Arbeiter:innen im IMIP. So ist beispielsweise das Entlohnungssystem für die beiden Nationalitäten unterschiedlich und rassistisch. Die Löhne der chinesischen Arbeiter:innen sind relativ höher als die der indonesischen. Das Grundgehalt chinesischer Arbeiter:innen liegt bei über fünf Millionen Rupiah pro Monat, und ihr Bruttolohn ist zwei- bis viermal so hoch wie der Lohn einer einheimischen Arbeiter:in. Um den Grundlohn von fünf Millionen Rupiah pro Monat für chinesische Arbeiter:innen zu erreichen, müssen die indonesischen Arbeiter:innen Überstunden machen. Ihre Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 12 bis 14 Stunden pro Tag. In der Woche haben sie nur einen Tag Ruhezeit. Deshalb arbeiten sie im Durchschnitt 28 Tage pro Monat.

Der durchschnittliche nominale Bruttolohn der einheimischen Arbeiter:innen ist im Vergleich zu den Löhnen in der Bekleidungsindustrie in Java hoch, der Reallohn ist dagegen niedrig. Unter Berücksichtigung der hohen Preise für Grundbedarfsgüter und andere wichtige Dinge reicht der Reallohn nicht aus, um die Lebensbedürfnisse der Arbeiter:innen zu befriedigen, insbesondere wenn sie Familien haben. Zu den monatlichen Ausgaben der Arbeiter:innen gehören die Mietkosten für die Wohnung – die höchste Ausgabe aller indonesischen Arbeiter:innen in diesem Gebiet –, Grundnahrungsmittel, Kosten für den Kauf von Trinkwasser, da die Wasserquelle kontaminiert ist, so dass die Arbeiter:innen und die örtliche Bevölkerung Trinkwasser kaufen müssen, dann Schulgebühren für die Kinder und Ratenzahlungen für Motorräder. Weitere Ausgaben sind die Treibstoffkosten für das Motorrad und Gas für den Haushalt.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Löhne in Indonesien nicht nur die Bedürfnisse der Arbeiter:innen selbst decken, die Arbeiter:innen müssen auch Geld an ihre Familien im Dorf schicken. Außerdem geben sie Geld aus, um ihre Schulden abzubezahlen. Im Grunde genommen wird der Mindestlohn in Indonesien nur für alleinstehende Arbeiter:innen berechnet. Wenn die Arbeiter:innen eine Familie haben, reicht ihr Lohn daher nicht aus, und sie können nichts auf die Seite legen. Diese Lohndiskriminierung und der niedrige Realwert der indonesi-

schen Löhne wecken bei den einheimischen Arbeiter:innen im Industriegebiet von Morowali das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden.

Auch die Arbeitsteilung ist diskriminierend. In fast allen Betrieben, in denen Nickel abgebaut und verarbeitet wird, gibt es Arbeiter:innen beider Nationalitäten. Sie arbeiten auf demselben Gelände und verrichten dieselben Arbeiten. Wichtige Positionen werden von chinesischen Arbeiter:innen dominiert, zum Beispiel die des Abteilungsleiters, des Produktionsleiters und des Vorarbeiters, der noch unter dem Produktionsleiter steht. Aber auf der Produktionsebene werden Positionen wie Produktionsleiter, Vorarbeiter und Maschinenbediener auch von indonesischen Arbeiter:innen besetzt. Was den täglichen Ablauf des Produktionsprozesses anbelangt, so verlangen Manager aus China von Managern aus Indonesien Informationen darüber, was sie entscheiden und was sie gerade tun. Es ist jedoch nicht möglich, dass Manager aus Indonesien dieselben Informationen von Managern aus China anfordern. Obwohl also auf der Produktionsebene Arbeiter:innen beider Nationalitäten die gleiche Position innehaben, gibt es eine Diskriminierung bei den Führungspositionen. Produktionsleiter oder Vorarbeiter aus China können Produktionsleitern oder Vorarbeitern aus Indonesien Arbeitsaufträge erteilen, umgekehrt aber nicht.

Diskriminierung in Bezug auf Arbeit und Beruf, Kommunikationskulturen am Arbeitsplatz, Lohndiskriminierung, Nutzung von Arbeits- und Ruhezeiten, Diskriminierung bei der Verfügbarkeit von sauberem Wasser, Sprachunterschiede – all dies sind Faktoren, die zur Entstehung von Rassismus im Arbeitsalltag der Arbeiter:innen beider Nationalitäten beitragen. Einige indonesische Arbeiter:innen argumentieren, dass der Kommunismus der Grund für ihre antichinesische Haltung ist, der Kommunismus als Ideologie des Landes, aus dem die Investition stammt.²

Was die Diskriminierung am Arbeitsplatz und die Kommunikationskultur am Arbeitsplatz betrifft, so sind indonesische Arbeiter:innen der Meinung, dass chinesische Arbeiter:innen und Vorgesetzte ihre Arbeit oft an solche aus Indonesien delegieren. IMIP setzt Übersetzer:innen ein, um Kommunikationsprobleme am Arbeitsplatz zu lösen. Die meisten von ihnen sind ethnische Chines:innen, die von den Sumatra-Inseln Bantam und Belitung stammen. Das Verhältnis zwischen den Übersetzer:innen und die Unterschiede zwischen den Dialekten und dem Vokabular des Festlandchinesischen und des Indonesischen machen den Übersetzungsprozess jedoch schwierig. Die indonesischen Arbeiter:innen sind der Mei-

² Siehe Mulyanto, Randy, „Why Fears of Communism, Anti-China Sentiment Are a Potent Mix in Indonesia“, *South China Morning Post*, 2. August 2020, <https://tinyurl.com/2u8pbt6w>; und Tarahita, Dikanaya, und Muhammad Zulfikar Rakhmat, „Understanding Indonesians’ Souring Sentiment Toward China“, *The Diplomat*, 6. Juni 2019, <https://tinyurl.com/3ez9a3nf>.

nung, dass auch wenn es Übersetzer:innen gibt, diese nicht das übersetzen, was eigentlich gesagt wird, und zwar auf beiden Seiten.

Was Arbeits- und Ruhezeiten angeht, so schimpfen chinesische Produktionsleiter oder Vorarbeiter oft über indonesische Arbeiter:innen, wenn sie langsam arbeiten und andere Pausen einlegen als die Arbeiter:innen aus China. Einige chinesische Produktionsleiter und Vorarbeiter kennen die Rechte der indonesischen Arbeiter:innen nicht. Ein Beispiel dafür sind die Freitagsgebete: Weil die indonesischen muslimischen Arbeiter:innen die fünf täglichen Gebete abwechselnd verrichten, berufen sich die Vorgesetzten darauf und verlangen, dass sie auch das Freitagsgebet abwechselnd verrichten. Tatsächlich muss jedoch das Freitagsgebet gemeinsam und gleichzeitig begangen werden; es kann nicht einzeln begangen werden.

Indonesische Arbeiter:innen werden auch hinsichtlich der Ausstattung in ihren Mietwohnungen diskriminiert. Indonesische Arbeiter:innen müssen Regenwasser zum Baden, für die Toilette und zum Kochen sammeln. Chinesische Arbeiter:innen können ihr Wasser sofort trinken und müssen es nicht erst abkochen; sie haben genug Wasser zum Duschen.

Die Arbeitsteilung zwischen chinesischen und indonesischen Arbeiter:innen kann als *primus inter pares*-Verhältnis bezeichnet werden. Dies wird durch den Sanktionsmechanismus deutlich, dem beide Gruppen von Arbeiter:innen unterworfen sind. Chinesischen Arbeiter:innen wird der monatliche Bonus gestrichen, wenn das chinesische Management der nickelverarbeitenden Fabrik feststellt, dass die chinesischen Arbeiter:innen keine Steigerung der Produktion erreicht haben, weil sie die indonesischen Arbeiter:innen nicht „richtig“ zur Arbeit angehalten haben. Unter dem Vorwand der Arbeitsanleitung versuchen die chinesischen Arbeiter:innen, den indonesischen Arbeiter:innen beizubringen, wie sie arbeiten müssen, um die Produktivität zu steigern. Anstatt jedoch Arbeitsanweisungen mit Methoden zu geben, die angesichts der Kultur der indonesischen Arbeiter:innen angemessen sind, erteilen chinesische Arbeiter:innen Arbeitsanweisungen auf eine Art, die in der lokalen Sprache *menyuruh* genannt wird [was so viel wie „herumkommandieren“ bedeutet], oder sie sind laut, wenn sie Arbeitsanweisungen geben. Auch haben die meisten Unternehmen auf dem IMIP-Gelände keine klare Stellenbeschreibung und Arbeitsteilung. Daher geben die chinesischen Vorarbeiter den indonesischen Arbeiter:innen Befehle nach ihrem eigenen Belieben. Kleine Fehler können ihnen Schelte oder sogar heftige Wutausbrüche einbringen. Oft werden sie aus trivialen Gründen entlassen.

All diese Probleme haben Konflikte auf Mikroebene eskalieren lassen, wie körperliche Auseinandersetzungen zwischen Arbeiter:innen beider Länder und die Verschärfung des Rassismus zwischen den beiden.

Wie AI erwähnte, gibt es auf beiden Seiten Bemühungen, die Position der jeweils anderen in den Produktionsabläufen in der Fabrik zu verstehen. Die chinesischen Arbeiter:innen wissen beispielsweise, dass die indonesischen Arbeiter:innen unterbezahlt sind. Sie haben indonesische Arbeiter:innen unterstützt, als diese im IMIP gegen die Geschäftsleitung protestierten. Ebenso unterstützten einige lokale Arbeiter:innen im IMIP die Arbeiter:innen aus China, als diese eine Demonstration in der Gegend durchführten und Forderungen an die chinesische Unternehmensleitung stellten.

Einige Gewerkschaftsaktivist:innen sind sich durchaus bewusst, dass sie rassistischen Haltungen entgegentreten müssen. Einige Gewerkschaftsaktivisten bei IMIP sind der Meinung, dass das Problem mit den chinesischen Arbeiter:innen übertrieben wird. Sie denken, dass von den grundlegenden Problemen der Arbeiter:innen abgelenkt wird, indem die unterschiedliche Herkunft der chinesischen Arbeiter:innen herausgestrichen und ausgenutzt wird. Diese Aktivist:innen betonen im Allgemeinen, dass chinesische Arbeiter:innen unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Religion oder ihrer nationalen Herkunft das gleiche Schicksal wie indonesische Arbeiter:innen haben: Beide Gruppen werden am Arbeitsplatz ausgebeutet.

Was die gewerkschaftliche Organisation betrifft, so wussten die indonesischen Arbeiter:innen bis 2014 nicht viel über die Bedeutung von Organisation und von Demonstrationen in organisierter Form. Nach ihrer Entlassung im Januar 2014 nahmen einige Beschäftigte Kontakt zu Aktivist:innen in der Provinzhauptstadt auf. Der Austausch führte zu dem Beschluss, eine Gewerkschaft zu gründen. Einer der Aktivist:innen wurde Mitglied der vom Unternehmen gegründeten Gewerkschaft und übernahm den Posten des stellvertretenden Vorsitzenden. Das Ziel war, die Gewerkschaft zu radikalisieren. Die Radikalisierung war erfolgreich: Die Beschäftigten veranstalteten im März 2014 eine große Demonstration. Die Arbeiter:innen legten sogar den Betrieb des Kraftwerks für drei Stunden lahm. Wenn das Kraftwerk abgeschaltet wird, können die Verarbeitungsbetriebe in der Region nicht arbeiten. Die Unternehmen schlugen jedoch zurück, und der stellvertretende Vorsitzende der Gewerkschaft wurde entlassen.

RR: Vielen Dank, Wasi Gede! Was den Streik und die Blockade des Kraftwerks betrifft, kannst Du uns mehr darüber erzählen, wie er organisiert wurde und was genau dort passiert ist?

WG: Die Arbeiter:innen führten eine Reihe von Diskussionen mit Aktivist:innen auf Provinzebene. Zum Beispiel gab es einen Austausch mit Umweltaktivist:innen und anderen Aktivist:innen, die bereits mit Arbeitskonflikten vertraut waren. Die Arbeiter:innen setzten ihre Forderungen durch, indem sie Kundgebungen und Streiks abhielten und die Zufahrtsstraße blockierten. In diesem Fall sperrten

sie die Trans-Sulawesi-Autobahn, eine staatliche Straße, und hielten Demonstrationen auf der Straße vor dem Haupttor des IMIP-Geländes ab.

RR: Wir haben von Al gehört, dass es auf dem IMIP-Gelände verschiedene Unternehmen gibt. Waren es also Leute von verschiedenen Unternehmen, die da beteiligt waren?

WG: Ja. Normalerweise kommen Leute von verschiedenen Unternehmen. IMIP ist nicht nur ein Unternehmen, das das Gelände verwaltet, sondern es spielt auch eine Rolle als Arbeitsvermittler. Nachdem die Arbeiter:innen von IMIP angeworben worden sind, werden sie an die Unternehmen im Industriegebiet verteilt. Im Falle eines Streiks schließen sich Arbeiter:innen aus verschiedenen Unternehmen innerhalb von IMIP aus Solidarität mit Arbeiter:innen aus anderen Unternehmen zusammen. In der Regel haben sie mit denselben Problemen zu kämpfen, die ich bereits erwähnt habe, solchen mit Löhnen und Diskriminierung. Diese Dinge passieren in allen Fabriken.

RR: Du hast ein Beispiel aus dem Jahr 2014 genannt. Kannst Du weitere Beispiele für Streiks im IMIP nennen?

WG: Ich habe viele Beispiele. Ein Fall ereignete sich im August 2020, während der Pandemie. Die Arbeiter:innen wurden angewiesen, nicht zum Arbeitsplatz zu kommen. Sie wurden gezwungen, zu Hause zu bleiben, ohne zu wissen, wann sie wieder zur Arbeit gerufen werden würden. Rund 2.000 Kohlebergbauarbeiter:innen im Bezirk Morowali waren davon betroffen. Das Unternehmen zahlte die Grundlöhne weiter, musste jedoch nicht die vollen Arbeitsleistungen vergüten. Da sie so ihre finanziellen Aufwendungen senkten, konnten die Unternehmen ihre Gewinne aufrechterhalten.

Am 5. August traten die Beschäftigten in den Streik und forderten die Garantie ihrer Arbeitsplätze. Das Unternehmen lehnte die Forderung der Beschäftigten ab und suchte nach einem Vorwand, um die Arbeitsverhältnisse zu beenden, ohne eine Abfindung zahlen zu müssen. Als rechtlicher Vorwand für die Entlassung von Arbeiter:innen, insbesondere von aktiven Gewerkschafter:innen, die protestieren, werden häufig Artikel 142 des Gesetzes 13/2003 und der Erlass des Arbeitsministeriums über die Auswirkungen illegaler Streiks herangezogen. Diese schreiben vor, dass die Beschäftigten und alle Gewerkschaften, die einen legalen Streik durchführen wollen, dies spätestens sieben Tage vor der Durchführung des Streiks anmelden müssen. Obwohl ihnen die Entlassung drohte, sank die Bereitschaft zum Streik als Reaktion auf die Verletzung von Arbeitsrechten nicht. Das Unternehmen entließ jedoch drei aktive Gewerkschaftsmitglieder, um weiteren geplanten Streiks entgegenzuwirken. Am 6., 7. und 8. August veröffentlichte das Unternehmen Einschüchterungsschreiben, wonach Beschäftigte, die sich an Streiks beteiligen, als unerlaubt abwesend betrachtet würden. Nach den

Vorschriften des Arbeitsministeriums kann Abwesenheit ohne Urlaubsschein Anlass zu Entlassung sein.

RR: Weißt Du, wie die chinesischen Arbeiter:innen darauf reagiert haben? Waren sie auch beteiligt?

WG: Nein, wie üblich haben sich die chinesischen Arbeiter:innen nicht an dem Streik beteiligt, sondern ihn nur beobachtet. Aber basierend auf unseren Interviews mit den einheimischen Arbeiter:innen im Jahr 2019 unterstützten chinesische Arbeiter:innen im Grunde den Streik der indonesischen Arbeiter:innen.

RR: Du meinst, als man sie fragte, sagten sie, sie unterstützen die indonesischen Arbeiter:innen, aber sie wollten sich nicht an dem Streik beteiligen oder ihn aktiv unterstützen?

WG: Sie unterstützten die Aktionen der indonesischen Arbeiter:innen nicht aktiv, weil ihnen die Ausweisung durch die IMIP-Geschäftsführung drohen würde.

RR: Wie sieht es andersherum aus? Weißt du von Arbeitskämpfen chinesischer Arbeiter:innen? Haben sie in den letzten Jahren eigene Demonstrationen oder andere Arbeitskampfmaßnahmen im IMIP durchgeführt?

WG: Mein Freund in Morowali, ein Gewerkschaftsaktivist, sagte, dass die chinesischen Arbeiter:innen in den Industriezonen oft streiken, aber nur in geringer Zahl. Wenn sie streiken, sind es nur zwanzig bis dreißig Arbeiter:innen. Sie gehen dann zum Büro der chinesischen Manager.

RR: Weißt Du etwas über ihre Forderungen?

WG: Normalerweise beziehen sich ihre Forderungen auf die Kürzung ihrer Boni oder Leistungszulagen. Wie ich bereits erwähnt habe, wird angenommen, dass die chinesischen Arbeiter:innen ihrer Pflicht nicht nachkommen, wenn sie nach Meinung der chinesischen Manager die indonesischen Arbeiter:innen nicht genug zur Arbeit anhalten.

RR: In einem kürzlich erschienenen Artikel der *Washington Post* über chinesische Arbeiter:innen in Sulawesi und anderen Teilen Indonesiens wurden chinesische Vermittler und Agenturen schwerer Verstöße gegen das Arbeitsrecht beschuldigt, und es wurde von einer Art Zwangsarbeit gesprochen.³ Als die chinesischen Arbeiter:innen ankamen, wurden ihnen die Pässe abgenommen und sie wurden nicht bezahlt. Das deutet auf die Tatsache hin, dass viele der chinesischen Arbeiter:innen ohne legale Dokumente in Indonesien sind und keine Arbeitserlaubnis haben. Bist Du bei Deinen Recherchen im IMIP darauf gestoßen?

³ Kuo, Lily, and Alicia Chen, „Chinese workers allege forced labor, abuses in Xi’s ‚Belt and Road‘ program“. *The Washington Post*, 30. April 2021, <https://tinyurl.com/xuar8a7j>.

WG: Davon habe ich schon oft gehört. Ich weiß nichts Genaueres über die Situation im IMIP, aber ich weiß, dass dies in der Provinz Banten geschieht, wo ich zu Kraftwerken recherchiert habe. Bei Lebak Banten Energy, einem Kraftwerk im Besitz chinesischer Investoren, habe ich gehört, dass die Pässe der chinesischen Arbeiter:innen von der Betriebsleitung konfisziert wurden. Wenn sie also das Werksgelände oder die Industriezone verlassen, haben sie keine Dokumente, mit denen sie nachweisen können, dass sie legale Arbeiter:innen sind, und sie werden als Illegale betrachtet. Was von Al erwähnt wurde, dass die chinesischen Arbeiter:innen das IMIP-Gelände normalerweise nicht verlassen, könnte damit zusammenhängen.

RR: Ich habe noch eine weitere Frage, und zwar zum Nickelabbau und zur Verhüttung von Stahl. Dabei entstehen in der Region eine Menge Abfälle und Umweltgefahren, die sowohl die Arbeiter:innen, die mit diesen Materialien umgehen, als auch die örtlichen Communities betreffen. Was hast Du aus den örtlichen Communities dazu gehört? Gab es irgendeinen Widerstand?

WG: Die Umweltschäden in der Region Bahodopi, in der das IMIP angesiedelt ist, sind im Grunde schon seit 2010 bekannt. So kam es im Juli 2010 zu schweren Sturzfluten in Morowali, und einen Monat später, im August 2010, zu einer weiteren Sturzflut. Von Mai bis September ist auf den Inseln außerhalb Javas, in Sumatra, Kalimantan und Sulawesi, die Zeit der starken Regenfälle. Als das Gebiet für den Bergbau gerodet wurde, gab es keine Wälder mehr, die das Wasser hätten auffangen können. In jedem Bergbauggebiet in Sulawesi kommt es häufig zu Sturzfluten. Im Jahr 2019 erzählten mir die Menschen vor Ort, dass sie auch in der Vergangenheit Sturzfluten hatten, aber damals war das Wasser klar. Jetzt ist das Wasser der Sturzfluten braun. Die größte Sturzflut ereignete sich im Jahr 2019. Drei Hauptbrücken auf der Nationalstraße wurden durch die Sturzfluten zerstört.

Es gibt Widerstand von Seiten der lokalen Communities. Zum Beispiel haben sie während der Sturzflut 2013 oder 2012 massiv vor einem der Investoren von IMIP, PT Bintang Delapan Minerals, demonstriert. Sie zündeten deren Büro an, einen Muldenkipper und andere Einrichtungen. Zuvor kappten sie die Brücke und blockierten den Zugang zu dem Gelände, so dass es von der nationalen Polizei nicht betreten werden konnte. Auch nachdem die Demonstration beendet war und die Einwohner:innen in ihre Häuser zurückgekehrt waren, konnte die Polizei niemanden festnehmen.

AK: Lasst mich Al die nächste Frage stellen. Al, Du hast erwähnt, dass Du auch über chinesische Investitionen in Kohlekraftwerke auf Bali und Süd-Sumatra geforscht hast. Kannst Du uns sagen, inwiefern sich die Bedingungen an diesen Standorten von denen im IMIP unterscheiden?

AA: Auf Bali ist die Situation nicht so schlimm wie im IMIP und in Palembang in Südsumatra. Die Lage in den Kohlekraftwerken in Palembang ist ähnlich schlecht wie die in Morowali. Diese Kraftwerke sind Teil des nationalen Projekts der Jokowi-Regierung zur Massenelektrifizierung des Landes. Die Regierung will eine Elektrifizierung von 35.000 Megawatt in ganz Indonesien erreichen. Siebzig Prozent des geplanten Stroms werden in Sumatra und Java erzeugt werden.

Ich kann einige Informationen zu der Frage von vorhin über die Situation der chinesischen Arbeiter:innen und ihrer Arbeitserlaubnis hinzufügen: Auch in Palembang leben die chinesischen Arbeiter:innen in Wohnheimen und haben nur begrenzten Kontakt zur lokalen Bevölkerung. Ich habe einige Menschen vor Ort und Arbeiter:innen aus den Gemeinden in der Nähe des Kraftwerks befragt, und sie sagten, dass 2017 Beamte der Einwanderungsbehörde eine Razzia in einer Fabrik in der Nähe des Kraftwerks durchführten, um die Arbeitserlaubnis der chinesischen Arbeiter:innen zu überprüfen. Einige der chinesischen Arbeiter:innen sind damals in einen nahegelegenen Wald geflohen. Dies zeigt, dass einige von ihnen zu diesem Zeitpunkt keine Arbeitserlaubnis besaßen.

Du hast auch das Problem der Zwangsarbeit erwähnt. Ich weiß nicht, in welchem Umfang die chinesischen Arbeiter:innen Zwangsarbeit leisteten, aber sie hatten keine Arbeitserlaubnis. In den Kraftwerken auf Süd-Sumatra arbeiten die chinesischen Arbeiter:innen mehr als zwölf Stunden.

AK: IMIP und die anderen Projekte, die ihr untersucht habt, sind Teil einer Strategie zur Entwicklung und Industrialisierung Indonesiens. Damit verbunden ist das Omnibus-Gesetz vom Oktober 2020. Dieses Gesetz soll mehr Arbeitsplätze schaffen. Kannst Du uns mehr über dieses Gesetz erzählen? Wie wirkt es sich auf die Arbeiter:innen und ihre Proteste aus?

WG: Im Grunde ist das Omnibus-Gesetz ein Projekt, das die Flexibilisierung der Arbeit auf die Spitze treibt. Vor der Verabschiedung des Gesetzes beschränkte das Arbeitsrecht zum Beispiel die Zeit, für die ein Unternehmen eine Arbeiter:in befristet einstellen konnte. Nach drei Verträgen erhielten die Arbeiter:innen eine Festanstellung. Mit dem Omnibus-Gesetz wurde diese Regelung aufgehoben, und es gibt keine ähnlichen Beschränkungen für Leiharbeit mehr. Arbeiter:innen können ihr ganzes Leben lang als Leiharbeiter:in unter Vertrag genommen werden. Ein weiteres Beispiel betrifft die Formel zur Lohnfestsetzung. Vor der Verabschiedung des Omnibus-Gesetzes wurde die Lohnformel von einer Institution festgelegt, an der drei Parteien beteiligt waren: Arbeiter:innen, Unternehmer und Provinzregierungen. Die Löhne wurden festgelegt unter Berücksichtigung von Erhebungen zur Deckung der Grundbedürfnisse für ein menschenwürdiges Leben.

Vor dem Omnibus-Gesetz führte die Regierung diese Erhebungen jedes Jahr durch, jetzt nur noch alle fünf Jahre. Wie kann man garantieren, dass die Inflation fünf Jahre lang gleichbleibt? Niemand kann das garantieren. Die Löhne bleiben konstant, weil sie auf der Grundlage von Erhebungen festgelegt wurden, die vor bis zu fünf Jahren durchgeführt wurden. Der Wert der Löhne kann aufgrund der Inflation niedriger sein. Außerdem untergräbt die Lohnfindungsformel den demokratischen Prozess der Lohnfindung, da die Regierungen nun nicht mehr ausdrücklich verpflichtet sind, die Drei-Parteien-Institution zu berücksichtigen.

RR: Es gab einigen Widerstand und Mobilisierungen gegen das Omnibus-Gesetz. Kannst du uns dazu was erzählen?

WG: Das Omnibus-Gesetz kam in einem komplizierten Gesetzgebungsverfahren zustande. Alle Teile der Gesellschaft wurden durch das Verfahren ausgetrickst. Zum Beispiel haben die Gesetzgeber an einem Tag den Entwurf, sagen wir, vom 15. Mai vorgelegt. Als wir diesen Entwurf kritisierten, sagte der Gesetzgeber, das sei nicht der richtige Entwurf. Der echte Entwurf wurde zum Beispiel am 18. Mai veröffentlicht. So wurde jede Kritik an dem Prozess der Formulierung des Entwurfs zunichte gemacht. Ich denke, das ist eine neue Strategie im Gesetzgebungsprozess. Aufgrund dieses heiklen Prozesses gab es im Jahr 2020 keine massiven Demonstrationen gegen das Omnibus-Gesetz.⁴ Viele Arbeiteraktivist:innen waren von der neuen Taktik der Oligarchen in der Regierung überrascht. Außerdem wurde das Gesetz ratifiziert, weil die Regierung *buzzer* einsetzte. So nennen wir Cyber-Trolle in Indonesien, die Propaganda auf sozialen Medien betreiben und *fake news* verbreiten, um durch Desinformation abzulenken und Verwirrung zu stiften.

RR: Wir sind schon am Ende der Veranstaltung. Vielen Dank, Al und Wasi Gede, dass Ihr Eure Informationen, Erkenntnisse und Perspektiven mit uns geteilt habt. Ich möchte Euch die Gelegenheit geben, noch ein paar Worte dazu zu sagen, ob und wo ihr Eure Arbeit veröffentlichen werdet.

AA: Wir haben unsere Forschungsergebnisse über chinesische Investitionen in diesen drei Gebieten, in Bali, im IMIP (auf Sulawesi) und in Nordsumatra veröffentlicht.⁵ Lass mich noch kurz auf ein Manko unserer Studie eingehen, nämlich dass wir die Arbeiter:innen aus China nicht befragt haben. Wir hatten geplant, unsere Mandarin sprechenden Freunde aus Hongkong oder Malaysia einzuladen,

⁴ Siehe BBC, „Indonesia: Thousands Protest Against ‘Omnibus Law’ on Jobs“, *BBC News*, 8. Oktober 2020, <https://tinyurl.com/5n8vt98j>; und Lane, Max, „Protests Against the Omnibus Law and the Evolution of Indonesia’s Social Opposition“, *ISEAS/Perspective*, 9. November 2020, <https://tinyurl.com/mtk93f48>.

⁵ Swanvri und Alfian Al’Ayubbi Pelu, „Chinese Capital Footprint in Indonesia: A Dirty Energy and its Contradictions“, in *Chinese Investments in Asia: A Labour Perspective*, veröffentlicht vom Asia Monitor Resource Center (2020), <https://tinyurl.com/5yv9rwvm>.

um mit uns Feldforschung zu betreiben und die chinesischen Arbeiter:innen zu erreichen, aber das war schwierig. Unsere Aufgabe für die Zukunft ist also, dass wir mit den chinesischen Arbeiter:innen sprechen, wenn wir ihre tatsächliche Situation an den chinesischen Investitionsstandorten verstehen wollen.

RR: Vielen Dank, Al. Das ist ein guter Punkt und auch eine Aufforderung an alle, Euch bei diesem Versuch zu unterstützen, damit Ihr die Situation der chinesischen und indonesischen Arbeiter:innen gleichzeitig untersuchen könnt. Wasi Gede, möchtest Du ein paar letzte Worte sagen?

WG: 2022 wird INKRISPENA eine Studie veröffentlichen, die sich mit den Strategien und Gegenstrategien befasst, die von Bergbauunternehmen eingesetzt werden, um sich vor der Rechenschaftspflicht für die von ihnen begangenen Menschenrechtsverletzungen zu drücken.⁶ Wir würden uns auch sehr freuen, wenn die Ergebnisse dieser Forschung vertieft werden und wir mehr über die chinesischen Arbeiter:innen erfahren könnten. Wir würden zum Beispiel gerne erfahren, welche Taktiken und Strategien das chinesische Management einsetzt, um die Interaktion zwischen indonesischen und chinesischen Arbeiter:innen zu verringern. Eine Untersuchung aus der Perspektive der chinesischen Arbeiter:innen könnte die von uns durchgeführte Untersuchung ergänzen und ein Gesamtbild der beiden Seiten vermitteln.

RR: Ich danke Euch vielmals. Und vielen Dank, Alina, für die Co-Moderation heute. Möchtest Du auch noch ein paar letzte Worte sagen?

AK: Ich möchte Al und Wasi Gede für ihre Teilnahme danken. Wir wissen es zu schätzen, dass Ihr als in Bogor und Jakarta ansässige Forscher, die sehr enge Verbindungen zu sozialen Bewegungen und unabhängigen Gewerkschaften haben, hier gewesen seid. Es ist sehr wertvoll, dass Ihr diese Erkenntnisse mit uns teilen könnt.

Literatur

BBC, „Indonesia: Thousands Protest Against ‘Omnibus Law’ on Jobs“, *BBC News*, 8. Oktober 2020, <https://tinyurl.com/5n8vt98j>.

Kuo, Lily, und Alicia Chen, „Chinese workers allege forced labor, abuses in Xi’s ‚Belt and Road‘ program“. *The Washington Post*, 30. April 2021, <https://tinyurl.com/xuar8a7j>.

⁶ Puraka, Y. Wasi Gede, „Mining for a Nickel and a Dime: How Worker Rights Are Undermined at IMIP“ (Amsterdam/Jakarta, 2022), <https://tinyurl.com/ynshwy3z>.

Lane, Max, „Protests Against the Omnibus Law and the Evolution of Indonesia’s Social Opposition“, *ISEAS/Perspective*, 9. November 2020, <https://tinyurl.com/mtk93f48>.

Mulyanto, Randy, „Why Fears of Communism, Anti-China Sentiment Are a Potent Mix in Indonesia“, *South China Morning Post*, 2. August 2020, <https://tinyurl.com/2u8pbt6w>.

Puraka, Y. Wasi Gede, „Mining for a Nickel and a Dime: How Worker Rights Are Undermined at IMIP“ (Amsterdam/Jakarta, 2022), <https://tinyurl.com/ynshwy3z>.

Swanvri und Alfian Al’Ayubbi Pelu, „Chinese Capital Footprint in Indonesia: A Dirty Energy and its Contradictions“, in *Chinese Investments in Asia: A Labour Perspective*, veröffentlicht vom Asia Monitor Resource Center (2020), <https://tinyurl.com/5yv9rwvm>.

Tarahita, Dikanaya, und Muhammad Zulfikar Rakhmat, „Understanding Indonesians’ Souring Sentiment Toward China“, *The Diplomat*, 6. Juni 2019, <https://tinyurl.com/3ez9a3nf>.

Weitere Quellen

Anwar, Dewi F., „Indonesia-China Relations. Coming Full Circle?“ *Southeast Asian Affairs* (2019), 145–62.

Apditya, Muhammad Rushdi, Sutomo Pius, Ginting Risdianto und Masri Anwar, *Fast and Furious for Future. The Dark Side of Electric Vehicle Battery Components and Their Social and Ecological Impacts in Indonesia* (Rosa-Luxemburg-Stiftung, Dialogue Program Climate Justice, Manila, Philippines, 2021), <https://tinyurl.com/2c8sfp82>.

Dinata, Septa, Muhamad Ikhsan, Mary Silaban und A. Khoirul Umam, „Mitigating Governance Risks from Investment in Southeast Asia – The Outcome of China’s Investment in Indonesia: Lessons from the Nickel Industry“ (Washington, 2020), <https://tinyurl.com/y6e86svm>.

Lim, Guanle, und Hong Liu, „Soaring Garuda Meets Rising Dragon: The Political Economy of the Belt and Road Initiative in Indonesia“, in *Research Handbook on the Belt and Road Initiative*, herausgegeben von Joseph Chinyong Liow, Hong Liu und Gong Xue (Cheltenham, Massachusetts: Edward Elgar Publishing Ltd., 2021), 1–462, <https://doi.org/10.4337/9781789908718>.

Sangadji, Arianto, Muh Fardan Ngoyo und Pius Ginting, „Road to Ruin: Challenging the Sustainability of Nickel-Based Production for Electric Vehicle Batteries“ (Quezon City, 2019), <https://tinyurl.com/32c9erzd>.

Timmermann, Antonia, „The Dirty Road to Clean Energy: How China’s Electric Vehicle Boom Is Ravaging the Environment“. *Rest of World*, 22. November 2022, <https://restofworld.org/2022/indonesia-china-ev-nickel>.

Tritto, Angela, „Contentious Embeddedness: Chinese State Capital and the Belt and Road Initiative in Indonesia“. *Made in China* 1 (2020), <https://tinyurl.com/y-pen7k2s>.

Xu, Zhenhua, „For Chinese Workers in Indonesia, No Pay, No Passports, No Way Home“. *Sixth Tone*, 9. Januar 2022, <https://tinyurl.com/53wy7mk6>.

9 | Der kommunistische Weg in den Kapitalismus in China

Vortrag: Ralf Ruckus

Moderation: Kevin Lin¹

Kevin Lin (KL): Hallo und herzlich willkommen zur letzten Ausgabe der Gongchao-Serie „China and the Left – Critical Analysis and Grassroots Activism“. Es ist nur angemessen, dass wir diesmal mit Ralf Ruckus sprechen. Ralf hat viel dazu beigetragen, dass diese Reihe zustande gekommen ist. Ich will ein paar Worte zu ihm und seinem Vortrag sagen. Ralf ist seit Jahrzehnten in sozialen Bewegungen in Europa und Asien aktiv und hat Texte über soziale Kämpfe in China und anderswo veröffentlicht und übersetzt. Ich habe Ralf im Jahr 2011 zum ersten Mal getroffen, und schon damals hatte er sich seit Jahren mit China und dortigen Arbeitskonflikten beschäftigt. Im Juli 2021 erscheint sein neues Buch im Verlag PM Press unter dem Titel *The Communist Road to Capitalism. How Social Unrest and Containment Have Pushed China's (R)evolution since 1949*. Das Buch kommt zur rechten Zeit, denn wir befinden uns im Jahr des hundertjährigen Bestehens der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh), das offiziell am 1. Juli, also in etwa zwei Wochen, gefeiert wird.

Das Buch erzählt die Geschichte der Volksrepublik China aus der Perspektive des Klassenkampfes von unten. Für Ralf ist trotz der Turbulenzen und Brüche in der Geschichte der Volksrepublik China eine Konstante geblieben: die Herrschaft der KPCh. Die Partei selbst hat sich seit ihrer Machtübernahme 1949 immer wieder gewandelt, in der sozialistischen Phase bis Mitte der 1970er Jahre, in der Übergangs- oder Reformphase bis Mitte der 1990er Jahre und in der darauffolgenden kapitalistischen Phase. In jeder dieser Phasen, so argumentiert Ralf, wurde die Entwicklung der Volksrepublik China vorangetrieben durch ein Kräftespiel aus sozialen Kämpfen von unten und Gegenmaßnahmen des KPCh-Regimes von oben. Letztere waren eine Mischung aus Repression, Zugeständnissen, Kooptation und Reformen. Diese Argumentationslinie macht das Buch so wichtig. Ralf erzählt die Geschichte eines Kapitalismus in der Volksrepublik China, der nicht trotz oder gegen den Sozialismus, sondern wegen dieses Sozialismus entstanden ist. Ohne weitere Umschweife, Ralf, Du hast das Wort!

Ralf Ruckus (RR): Vielen Dank, Kevin, für diese freundliche Einführung. Ich werde drei Punkte aufgreifen, die Du bereits in Deiner Einführung angedeutet

¹ Das Webinar fand am 12. Juni 2021 statt. Die englische Aufnahme des Webinars ist verfügbar unter <https://ngch.org/2021/10/16/the-communist-road-to-capitalism-in-china>. Für die schriftliche Version wurde der Text angepasst und gekürzt.

hast. Der erste Punkt ist die Periodisierung der Geschichte der Volksrepublik China, die ich in diesem Buch verwende; der zweite Punkt ist das Muster der Kämpfe von unten gefolgt von Gegenmaßnahmen von oben; und der dritte Punkt sind die Veränderungen des politischen, des wirtschaftlichen und des patriarchalen Systems in den letzten siebzig Jahren. Enden werde ich mit einigen Schlussfolgerungen und Fragen.

Das Buch ist als politische Intervention in die Debatte über die Geschichte der Volksrepublik China gedacht – vor allem in die Debatte innerhalb der Linken, die in den letzten Jahren intensiver geworden ist. Ich sage hier politische Intervention, denn das Buch erzählt einerseits die Geschichte sozialer Kämpfe, politischer Entwicklungen und wirtschaftlicher Krisen, und andererseits bewertet es den revolutionären Versuch der Kräfte hinter der KPCh, eine Gesellschaft ohne kapitalistische Ausbeutung und patriarchale Unterdrückung aufzubauen.

Wie bin ich dieses Projekt angegangen, in dem es um die Untersuchung einer so langen historische Phase geht? Das ist mein erster Punkt, die besondere Periodisierung, die ich verwende. Wenn wir die siebzig Jahre der Existenz der Volksrepublik China betrachten, können wir einerseits viele Brüche erkennen – Krisen, Kämpfe, Kampagnen – und andererseits eine wichtige Kontinuität: Eine Partei war während des gesamten Zeitraums an der Macht. Diese Partei feiert nun also nicht nur ihr einhundertjähriges Bestehen, sondern auch die Tatsache, dass sie seit mehr als siebzig Jahren in diesem Land an der Macht ist.

In der politischen Linken finden wir in der Regel drei verschiedene Positionen zur Charakterisierung der Volksrepublik China. Die erste Position besagt, dass die Volksrepublik China immer sozialistisch war und auch noch ist. Dies ist übrigens auch die Position der derzeitigen KPCh-Führung. Die zweite Position besagt, dass die Volksrepublik China nie sozialistisch war, sondern durchgehend kapitalistisch. Das findet man in einigen älteren Texten, zum Beispiel von Anarchist:innen, aber auch in neueren Texten, über die wir später noch sprechen können. Die dritte Position besagt, dass die Volksrepublik China sowohl sozialistisch als auch kapitalistisch gewesen ist: In der ersten Hälfte ihres Bestehens war sie demnach sozialistisch, und in der zweiten Hälfte, seit dem Beginn der Reformen in den späten 1970er Jahren, wurde sie dann kapitalistisch.

Ich vertrete eine Variante der dritten Position. Es gab Bruch und Übergang, und meiner Meinung nach fand dies in zwei Phasen statt: in einer Übergangsphase zwischen der Gründung der Volksrepublik China 1949 und 1955/56, als die Planwirtschaft tatsächlich eingeführt wurde; und in einer zweiten Übergangsphase vom Beginn der Reformen Ende der 1970er Jahre bis Mitte der 1990er Jahre und dem Anfang des Kapitalismus. Ich erkenne also vier Phasen oder Perioden: Übergang, Sozialismus, Übergang, Kapitalismus. Das Buch folgt diesen

Perioden mit jeweils einem Kapitel, und jedes Kapitel besteht aus mehreren Unterkapiteln.

Mein zweiter Punkt bezieht sich auf eine zentrale Beobachtung, die ich während der Untersuchung und Recherche für dieses Buch gemacht habe. Während der drei Hauptperioden, also Sozialismus, Übergang zum Kapitalismus und Kapitalismus, können wir ein ähnliches Muster erkennen: auf Kämpfe von unten, die unterschiedliche Formen annahmen, folgten jeweils Gegenmaßnahmen von oben, also vom KPCh-Regime.

Dieses Muster lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Am Anfang jeder Periode stand ein großer sozialer Aufstand, eine Bewegung von Arbeiter:innen, Bäuerinnen und Bauern oder Student:innen, auf die das Regime mit Gegenmaßnahmen reagierte. Diese Gegenmaßnahmen waren eine Mischung aus Repression, die in vielerlei Hinsicht vorherrschend war, wiederholten Zugeständnissen an die Forderungen der Kämpfe sowie der Kooptation von Personen, die an den Kämpfen beteiligt waren, oder von Themen, die in diesen Kämpfen angesprochen wurden. Darauf folgten in der Regel größere Reformbemühungen. Diese Gegenmaßnahmen und Reformen trugen dann zur Entwicklung eines zweiten großen Aufstands bei, auf den dann eine weitere Mischung aus Gegenmaßnahmen und Reformen folgte. So erkenne ich in jeder Periode – Sozialismus, Übergang und Kapitalismus – je zwei Zyklen von Kämpfen und Gegenmaßnahmen.

Es würde zu lange dauern, jetzt und hier alle drei Perioden durchgehen. Ich werde also nur über die sozialistische Periode sprechen, um diesen Punkt deutlicher zu machen. Unmittelbar nach der Einführung der Planwirtschaft kam es Mitte der 1950er Jahre zu einer ersten Welle von Arbeiterunruhen und Regimekritik vor und während der so genannten Hundert-Blumen-Bewegung 1956 und 1957. Das Regime reagierte anfangs mit Zugeständnissen, schlug dann jedoch mit harter Repression zurück, die zunächst Teil der Anti-Rechtsabweichler-Kampagne von 1957 war. Im Jahr 1958 leitete das Regime eine umfassende Reform ein, den „Großen Sprung nach vorn“, der in vielerlei Hinsicht scheiterte. Auf diesen folgten Anfang der 1960er Jahre weitere Reformbemühungen und verschärfte Konflikte in der Parteiführung.

Die zweite Welle großer Kämpfe fand während der Kulturrevolution statt in Form von Arbeiterunruhen bestimmter Gruppen – Kämpfe, die das Regime als „ökonomistisch“ bezeichnete – und von Widerstand der Rebell:innenbewegung. Das Regime reagierte wiederum mit gewissen Zugeständnissen, und ein Teil der Rebellenanführer:innen wurde kooptiert und in die Parteiführung integriert. Dies ging einher mit der harten Unterdrückung des „Ökonomismus“ und eines großen Teils der Rebell:innenbewegung durch die KPCh-Führung, die auch die Armee einsetzte. Darauf folgten Anfang der 1970er Jahre neue Reformbemühungen, eine Art Konsolidierung und der Versuch, die sogenannten Vier Modernisierun-

gen durchzuführen. Dies scheiterte zunächst, doch bald darauf endete die sozialistische Periode mit dem Tod zweier wichtiger Führer, Zhou Enlai und Mao Zedong, im Jahr 1976 und mit dem Putsch gegen die sogenannte Viererbande im selben Jahr.

Die nächste Periode oder Übergangsphase begann wie die vorangegangene sozialistische und die darauffolgende kapitalistische Periode mit einer Welle großer Kämpfe. In diesem Fall mit Arbeiterunruhen und den sogenannten Demokratiebewegungen, die Mitte der 1970er Jahre begannen und sich Ende der 1970er Jahre fortsetzten.

Dies war ein kurzer Durchlauf durch eine der drei wichtigen Perioden. Im Buch gehe ich natürlich ausführlicher darauf ein und folge genauer der Chronologie der Ereignisse. Meiner Ansicht nach wurde die historische Entwicklung der Volksrepublik China durch dieses Kräftespiel der Kämpfe von unten und der Gegenmaßnahmen von oben vorangetrieben. Natürlich erklärt diese Dynamik nicht alle Entwicklungen in der Volksrepublik China. Deshalb beziehe ich im Buch auch andere wichtige Faktoren mit ein, zum Beispiel die sich verändernde Position und Rolle der Volksrepublik China im globalen System der Nationalstaaten und auch die Beziehungen der Volksrepublik China zu anderen sozialistischen Ländern wie der Sowjetunion und später zu den Vereinigten Staaten. Ich befasse mich auch mit der Etablierung und Transformation der neuen sozialistischen Führungsschicht sowie mit Konflikten und Fraktionierungen innerhalb der KPCh-Führung in jeder Periode.

Nun komme ich zu meinem dritten Punkt. Das Muster der Kämpfe und Gegenmaßnahmen dient im Buch als Grundlage einer historischen Matrix. Ich betrachte die Veränderungen im politischen, wirtschaftlichen und patriarchalen System während der verschiedenen Perioden. Ich werde auf diesen Punkt nicht näher eingehen, da wir ihn später diskutieren können, nur so viel: Erstens wurde das politische System nach 1949 umgestaltet, als die KPCh eine sogenannte „Diktatur des Proletariats“ errichtete. Staatliche Institutionen und Praktiken wurden eingeführt, weiterentwickelt und später angepasst. Die KPCh und der neu gestaltete autoritäre Staat überlebten alle Brüche und Veränderungen.

Zweitens wurde das Wirtschaftssystem in den frühen 1950er Jahren durch die Landreform und später die Kollektivierung, die Verstaatlichung der Industrie und die Einführung der Planwirtschaft tiefgreifend verändert. Mit der Konsolidierung des sozialistischen Systems wurden jedoch neue Formen der Ungleichheit und der Klassenspaltung geschaffen. Sie bildeten nicht nur die Grundlage für die wiederholten Wellen von Kämpfen, die ich beschrieben habe, sondern auch für die Einführung der Marktwirtschaft und den Übergang zum Kapitalismus in den 1980er und 1990er Jahren.

Drittens wurde das patriarchale System nach der Befreiung 1949 verändert. Die rechtliche Stellung von Frauen* in der Volksrepublik China wurde gestärkt, und Frauen* verrichteten zunehmend Lohnarbeit. Allerdings wurde bald deutlich, dass die Verbesserungen für Frauen* begrenzt waren. Zum Beispiel wurden Frauen* in ländlichen Kollektiven und städtischen Arbeitseinheiten immer noch systematisch diskriminiert, und sie mussten immer noch den größten Teil der Reproduktionsarbeit leisten. Das ist im Übrigen bis heute so. In der Übergangsperiode und in der kapitalistischen Periode waren Frauen* neuen Angriffen ausgesetzt, wie der Ein-Kind-Politik und der sexistischen Arbeitsteilung für Migrantinnen* in städtischen Fabriken oder Dienstleistungen. In jeder Periode wehrten sich Frauen* und feministische Bewegungen gegen die Angriffe auf die Lebensbedingungen von Frauen*, aber sie erlitten auch mehrmals schwere Rückschläge – zuletzt in Form der reaktionären Geschlechterpolitik des gegenwärtigen KPCh-Regimes und seinen Angriffen auf feministischen Aktivismus.

Zum Schluss will ich noch ein paar Anmerkungen machen. Der Hauptteil des Buches bietet eine kurze historische Darstellung der Entwicklungen in der Volksrepublik China und insbesondere der Kämpfe von Arbeiter:innen, Bäuerinnen und Bauern, Migrant:innen und Frauen* sowohl im Sozialismus als auch im Kapitalismus. In den Schlussfolgerungen gehe ich auf mehrere Fragen ein. Zwei davon möchte ich hier erwähnen. Die erste Frage ist: Können wir uns einen grundlegenden revolutionären Wandel in der Volksrepublik China vorstellen? Viele von uns werden wahrscheinlich lachen und sagen: „Nein, natürlich können wir das nicht!“ Das macht Sinn, denn die gegenwärtige Situation der sozialen Bewegungen und der linken Organisierung in China ist in der Tat schwierig. Meiner Meinung nach ist das Regime der KPCh jedoch nicht so stabil, wie es uns glauben machen will. Außerdem bieten die globale Krise und die Instabilität im Allgemeinen mehr Möglichkeiten für Bewegungen von unten als etwa in Situationen, in denen das kapitalistische Weltsystem eher stabil war. Hinzu kommt, dass neue Zyklen sozialer Umwälzungen oft dann auftreten, wenn die politische Linke sie überhaupt nicht erwartet, wie es Mitte der 1960er und Ende der 2000er Jahre der Fall war.

Eine zweite Frage in den Schlussfolgerungen lautet: Was sollen wir tun, während wir auf einen solchen neuen Zyklus von Kämpfen oder eine revolutionäre Situation warten? Natürlich sollten wir die Situation analysieren und soziale Bewegungen und linke Organisierungsprozesse von unten in China und anderswo unterstützen. Das tun viele von uns bereits. Meiner Meinung nach sollten wir die Zeit auch nutzen, um aus den Erfahrungen früherer Kämpfe und revolutionärer Versuche wie in der Volksrepublik China zu lernen, um eine neue linke Strategie zu entwickeln, welche die Fehler der Vergangenheit vermeidet. Diese Strategie sollte nicht nur die Grenzen dieser früheren Versuche berücksichtigen – Klassenspaltung, Nationalismus, Geschlechterdiskriminierung, Umweltzerstörung, die

alle im Fall der KPCh-Herrschaft in China offensichtlich waren und sind. Sie sollte auch die neueren Erfahrungen sozialer Kämpfe in anderen Teilen der Welt berücksichtigen, die einige dieser Beschränkungen angegriffen haben – zum Beispiel, indem sie versucht haben, global zu handeln, Formen von Basisdemokratie in den Bewegungen zu etablieren und sich gleichzeitig gegen kapitalistische Ausbeutung, staatliche Unterdrückung und alle Formen der Diskriminierung zu wenden.

Ich hoffe, dass mein Buch einen Beitrag zu diesen Diskussionen über linke Praktiken und Strategien leisten kann – Strategien, die dazu beitragen können, einen neuen Zyklus von Kämpfen in der Volksrepublik China und anderswo zu ermöglichen. Ein solcher Zyklus wird hoffentlich in der Lage sein, das revolutionäre Projekt zu vollenden, das die KPCh in den frühen Stadien ihrer Existenz vielleicht noch angepeilt, später jedoch aufgegeben hat.

KL: Vielen Dank, Ralf, dass Du uns einen prägnanten Überblick Deiner Argumentation und Deines Buches gegeben und auch wichtige politische Fragen aufgeworfen hast. Wie Du schon sagtest, ist dieses Buch als politische Intervention geschrieben. Ich erinnere mich, dass Du mir vor langer Zeit gesagt hast, dass Du bewusst nicht in der akademischen Wissenschaft arbeiten wolltest. Stattdessen hast Du dich auf politische Aktivitäten konzentriert. Daher die Frage an Dich, in welcher Weise Dein eigener politischer Hintergrund, Dein Werdegang und Deine Interessen dieses Buch und Deine anderen Texte geprägt haben?

RR: Zur Frage, warum ich keine akademische Laufbahn einschlagen wollte, möchte ich zunächst sagen, dass ich in den 1980er Jahren tatsächlich an der Universität studierte. Ich kam aus den radikalen sozialen Bewegungen der frühen 1980er Jahre, und in meinen Kreisen wurde nicht akzeptiert, wenn jemand eine akademische Laufbahn einschlagen wollte. Es machte damals auch keinen Sinn, denn wir dachten, wir machen Revolution. Warum sollten wir an die Universität gehen und dort lehren, wenn unser Hauptziel war, unser politisches Projekt konsequent zu Ende zu führen. In gewisser Weise hatte ich das Glück, diese radikale Mobilisierung in meiner Jugend zu erleben, die mein Leben und das Leben anderer um mich herum geprägt hat. Ich kann mich an niemanden von damals erinnern, der in der akademischen Wissenschaft gelandet ist. Das hat sich natürlich später geändert.

Mehrere Einflüsse haben mein Denken und meine Praxis geprägt, angefangen mit Debatten, die in den 1960er und 1970er Jahren entstanden, als eine revolutionäre Hoffnung existierte und breit diskutiert wurde. Dazu gehören die Kritik des Staates, die sich auch gegen die marxistisch-leninistischen Strömungen jener Zeit richtete, und die Kritik der kapitalistischen politischen Ökonomie. Letzteres war in meinen damaligen politischen Kreisen neu. Viele Leute waren mehr an subkulturellen Aktivitäten interessiert, während einige von uns begannen, Marx'

Kapital und Kritiken daran zu lesen. Im Laufe der Jahre wurde ich stark von globalen Perspektiven beeinflusst. Das begann schon vor langer Zeit und verstärkte sich, als ich und andere Beverly Silvers Buch *Forces of Labor* ins Deutsche übersetzten und wir uns mehr mit diesem „operaistischen“ Teil des Weltsystemansatzes beschäftigten.² Und ein starker Einfluss waren die feministischen Debatten seit den 1980er Jahren.

Ich möchte noch etwas anderes erwähnen. Ich bin in Westdeutschland aufgewachsen, aber ich hatte Kontakte zu linksradikalen Gruppen in Ostdeutschland und später in Polen. All das hat mich stark beeinflusst, genauso wie die Erfahrungen, die ich in China gemacht und mitbekommen habe – Erfahrungen, die mir zeigten, wie der real existierende Sozialismus aussah und was er für die „einfachen“ Leute, Arbeiter:innen, Frauen* und auch linke Aktivist:innen oder *organizers* bedeutete.

KL: Du sagtest, Du hast in Ostdeutschland und in Polen gelebt, und Du bist immer noch in der Solidaritätsarbeit mit der Arbeiter:innenbewegung in Polen engagiert. Wie stellst Du die Verbindungen zwischen den verschiedenen Teilen deines Aktivismus in Deutschland, in Polen und in China her?

RR: Diese Frage ist schwer zu beantworten. Was ich tue, ist eher Improvisation, der Versuch, verschiedene Aktivitäten miteinander zu vereinbaren. Bevor ich Anfang der 2000er Jahre begann, in und um China aktiv zu werden und Untersuchungen zu machen, lebte ich in einem halben Dutzend anderer Länder. Ich lernte von verschiedenen linken Gruppen unterschiedliche Ansichten, Konzepte und Strategien für Veränderungen kennen. Ich habe versucht, die Trennung zu überwinden, die viele linke Aktivist:innen machen zwischen einerseits dem Job oder der Arbeit für Geld, also dem, was sie tun, um über die Runden zu kommen, und andererseits ihren politischen Aktivitäten. Ich habe also auf dem Bau gearbeitet, in Call Centern, in Fabriken, in verschiedenen Jobs; und wir, also ich und andere aus den politischen Gruppen, zu denen ich damals gehörte, intervenierten dort, setzten uns mit anderen Arbeiter:innen zusammen und versuchten, gemeinsam mit ihnen Debatten und Widerstand zu organisieren, während wir gleichzeitig von ihnen lernten. Wir diskutierten dies als eine Praxis, die ihren Ursprung in der italienischen *conricerca* hat, was im Deutschen gewöhnlich mit „militante Untersuchung“ übersetzt wird.

In China konnte ich das nicht tun, denn als Weißer* und Ausländer* ist es schwierig, in proletarischen Berufen zu arbeiten. Also musste ich meine Strategie ändern und mich auf Interviews und Debatten mit Arbeiter:innen und Aktivist:innen konzentrieren, die das taten, was ich gerne getan hätte: in Fabriken arbeiten,

² Silver, Beverly, *Forces of Labor: Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870* (Berlin: Assoziation A, 2005).

zum Beispiel, und mit Arbeiter:innen zusammen aktiv werden. Ich konzentrierte mich auch auf die Übersetzung von Büchern, persönlichen Berichten und anderen Erzählungen von Arbeiter:innen, Genoss:innen, linken Aktivist:innen und linken Akademiker:innen aus China. Dazu gehören Bücher über die Situation in Foxconn-Fabriken, über die *dagongmei*, also Wanderarbeiterinnen in Weltmarktfabriken, und über ähnliche Themen.³

Abgesehen von den Aktivitäten rund um China habe ich in den letzten Jahren den Versuch von Amazon-Arbeiter:innen aus Polen, Deutschland, Frankreich und anderen Ländern unterstützt, sich grenzüberschreitend zu organisieren und Kämpfe zu verbinden.⁴

KL: Warum hast Du das Buch gerade jetzt geschrieben und veröffentlicht? Und was ist anders an Deinem Buch im Vergleich zu, zum Beispiel, Maurice Meisners *Mao's China and After*, das zu einem Standardwerk zur Geschichte der Volksrepublik China geworden ist?

RR: Es gibt eine Reihe interessanter Bücher: Das Buch von Meisner oder *Chinese Workers* von Jackie Sheehan. Es gibt auch neuere Bücher, die ich für wichtig halte, wie Joel Andreas' *Disenfranchised*.⁵ Ich sehe mein Buch nicht in Konkurrenz mit diesen anderen Büchern. Ich betrachte es als eine Intervention, wie ich bereits sagte, als eine bestimmte Interpretation der Geschichte der Volksrepublik China, die ich mit Menschen aus dem Großraum China und anderswo diskutieren möchte. Viele Linke sind verwirrt und wissen nicht, was in der Volksrepublik China vor sich geht und wie man sich mit dem, was das KPCh-Regime tut, auseinandersetzen oder wie man dagegen vorgehen soll. Wie ist zum Beispiel die Unterdrückung von Feministinnen oder von Arbeiteraktivist:innen zu verstehen und was können wir dagegen tun? Das Buch bietet eine besondere Sichtweise, eine andere Perspektive.

Ich habe das Buch nicht für China-Expert:innen geschrieben, sondern für Menschen, die nur wenig Zugang zu dem von mir verwendeten Material und der gesamten Debatte haben, Menschen, die erfahren wollen, was in den letzten siebenzig Jahren in der Volksrepublik China passiert ist, und zwar von jemandem, der

³ Eine Liste ausgewählter Bücher, die Ralf Ruckus übersetzt und veröffentlicht hat, findet sich am Ende dieses Transkripts.

⁴ Als früher Bericht erschien dazu: Ruckus, Ralf, „Confronting Amazon.“ *Jacobin*, 31. März 2016, <https://tinyurl.com/3d48t8zf>. Mehr zu dem grenzübergreifenden Organisationsversuch der Amazon-Arbeiter:innen findet sich unter <https://amworkers.wordpress.com>.

⁵ Meisner, Maurice, *Mao's China and After: A History of the People's Republic*. 3rd edition (New York: The Free Press, 1999); Sheehan, Jackie, *Chinese Workers: A New History* (London: Routledge, 1998); Andreas, Joel, *Disenfranchised. The Rise and Fall of Industrial Citizenship in China* (Oxford: Oxford University Press, 2019).

an dieser Debatte beteiligt war und ist und eine besondere linke Perspektive auf diese Geschichte hat.

KL: Wir haben eine Frage aus dem Publikum, die gut zu der nach der Periodisierung passt. Du betrachtetest vier Zeiträume. Könntest Du uns erklären, wie Du auf diese gekommen bist? Und inwieweit ist die von Dir herausgearbeitete Periodisierung einzigartig für die Geschichte der Volksrepublik China? Können wir das wiederkehrende Muster von Kämpfen, Gegenmaßnahmen und Reformen auch in anderen Kontexten oder anderen Ländern finden?

RR: Ich begann zunächst, über bestimmte Perioden zu lesen und zu schreiben, ohne eine strenge Periodisierung vorzunehmen. Ich wollte vielmehr bestimmte Phasen von Kämpfen und Reaktionen verstehen. Die Matrix im Buch, also die Tabelle, welche die Perioden und die Dynamik der Kämpfe und Gegenmaßnahmen zeigt, habe ich erst entworfen, nachdem die meisten Kapitel bereits geschrieben waren.

Und zur zweiten Frage: Ich habe darüber nachgedacht, ob wir dieses Muster auch in anderen Ländern beobachten können. Ja, ich denke schon, aber ich will damit nicht sagen, dass die Geschichte immer so abläuft. Im Rückblick klingt die Geschichte oft logisch, und wir erkennen solche Muster, aber das bedeutet nicht, dass sich die Entwicklung Chinas auf diese Weise fortsetzen wird. Vielleicht wird sie es, vielleicht aber auch nicht. Das Erkennen von Mustern hilft dabei zu verstehen, was in der Vergangenheit passiert ist – und vielleicht hilft es uns, besser auf die Zukunft vorbereitet zu sein.

KL: Ein Aspekt dabei ist, dass die Periodisierung mit dem Kriegskapitalismus, der Zeit des Zweiten Weltkriegs und der neoliberalen Periode in Westeuropa und Nordamerika zusammenfällt. Inwieweit siehst Du dieses Muster und die Zyklen von Kämpfen und staatlichen Reaktionen in der Volksrepublik China als Teil einer globalen Geschichte?

RR: Entwicklungen außerhalb der Volksrepublik China hatten einen großen Einfluss auf die Entwicklungen innerhalb der Volksrepublik China. Da sind zum Beispiel die Entwicklungen in der sozialistischen Welt, wie die Unterstützung durch die Sowjetunion in den 1950er Jahren oder Entwicklungen des globalen Kapitalismus in den 1980er und 1990er Jahren. Die antikolonialen Debatten und Kämpfe fanden Widerhall in der Volksrepublik China, innerhalb der Kommunistischen Partei und auch in Rebellengruppen während der Kulturrevolution. Wir können viele Verbindungen und Einflüsse in beide Richtungen erkennen, sowohl zu den Bewegungen in der Volksrepublik China als auch zu den antikolonialen Bewegungen, die sich beispielsweise auf den Maoismus bezogen. Interessanterweise hat Arif Dirlik jedoch einmal geschrieben, dass die Bewegung von 1968 in

vielen Ländern nicht so wichtig für China war, während die chinesische Kulturrevolution für viele Bewegungen in anderen Ländern eine wichtige Rolle spielte.⁶

Natürlich spielten das Ende des sozialistischen Blocks in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren sowie die Schocktherapie, über die wir letzte Woche bei der Veranstaltung mit Isabella Weber gesprochen haben, eine große Rolle für die Veränderungen in der Volksrepublik China.⁷ Darüber hinaus ist es wichtig festzuhalten, dass die Transformation und der Übergang zum Kapitalismus nicht das Ergebnis eines Masterplans waren, den die KPCh-Führung aufgestellt und durchgeführt hätte. Es handelte sich vielmehr um einen allmählichen Wandel und eine langsame Entwicklung, die nur deshalb möglich war, weil der globale Kapitalismus an einem Punkt angelangt war, an dem die Kapitalisten im Globalen Norden nach neuen Quellen von Arbeitskräften suchten. In den 1970er und 1980er Jahren suchten sie zunächst in den so genannten Tigerstaaten in Ostasien und auch in Lateinamerika. Und dann griff das globale Kapital auf die ländlichen Arbeitskräfte zu, die ihm das KPCh-Regime in den 1990er Jahren bereitwillig zur Ausbeutung anbot. Die Wanderarbeiter:innen in der Volksrepublik China wurden somit zur größten Arbeiter:innenklasse und ermöglichten den Aufbau der „Fabrik der Welt“ und damit den „Aufstieg“ der Volksrepublik China. Die Entwicklung der Volksrepublik China und des globalen Kapitalismus waren also eng miteinander verbunden.

KL: In Deinem Buch beschreibst Du die Zeit von 1949 bis Mitte der 1950er Jahre als Aufbau des Sozialismus und die Zeit von Mitte der 1950er bis Mitte der 1970er Jahre als chinesischen Sozialismus. Danach listest Du auf, wie das System von verschiedenen linken Positionen aus charakterisiert wird. Einige nannten es Sozialismus, andere Staatssozialismus, Staatskapitalismus oder eine andere Form von Kapitalismus. Könntest Du erläutern, warum Du diesen Zeitraum als „Sozialismus“ bezeichnest und nicht als „Staatssozialismus“ oder etwas anderes?

RR: Die Entscheidung, einen bestimmten Begriff für die Anfangszeit zu verwenden, war eher pragmatisch. Kürzlich hat Karl Gerth ein Buch veröffentlicht, das sich mit den Warenmärkten und dem Konsum in der Frühphase der Volksrepublik China befasst. Gerth besteht darauf, dass es sich dabei um Kapitalismus handelte.⁸ Es ist ein interessantes Buch, aber ich bin nicht mit der Entscheidung einverstanden, diesen Zeitraum einfach als kapitalistisch zu bezeichnen. Meines Erachtens ist es wichtig, die Besonderheiten dieses Systems herauszustellen, das in

⁶ Dirlik, Arif, „The Third World“, in *1968: The World Transformed*, herausgegeben von Carole Fink, Philipp Gassert und Detlef Junker (Cambridge: Cambridge University Press, 1998), p. 293.

⁷ Siehe das Transkript der Veranstaltung mit Isabella Weber in der hier verfügbaren englischen Fassung dieses Buches: <https://www.gongchao.org/en/china-from-below>.

⁸ Gerth, Karl, *Unending Capitalism. How Consumerism Negated China's Communist Revolution* (Cambridge: Cambridge University Press, 2020).

den 1950er Jahren in der Volksrepublik China aufgebaut wurde und etwa zwanzig Jahre lang bestand, bevor es entscheidend umgestaltet werden sollte.

Ich möchte alle ermutigen, auch nicht über *den* Sozialismus oder *den* Kapitalismus zu sprechen, sondern im Plural von Sozialismen und Kapitalismen. Tobias ten Brink tut Letzteres beispielsweise in seiner Beschreibung des gegenwärtigen Kapitalismus in der Volksrepublik China.⁹ Meiner Ansicht nach handelte es sich von den 1950er bis zu den 1970er Jahren um eine besondere Form des real existierenden Sozialismus, der sich in vielerlei Hinsicht vom Kapitalismus unterschied. Dennoch räume ich ein, dass es Aspekte dieses spezifischen Sozialismus der Volksrepublik China gibt, die auch kapitalistische Volkswirtschaften auszeichnete. Aus diesem Grund war es auch relativ einfach, die Form des Sozialismus in der Volksrepublik China schrittweise in ein System umzuwandeln, das ich als kapitalistisch bezeichne.

Der Kapitalismus der Volksrepublik China, wie er sich in den 1990er Jahren und später entwickelte, ist, um das noch einmal zu betonen, nicht derselbe Kapitalismus, wie wir ihn beispielsweise in den USA sehen. Es gibt eine lange Tradition, die Sowjetunion und den Sozialismus osteuropäischer Prägung mit dem Modell der Volksrepublik China zu vergleichen und die Unterschiede hervorzuheben. Das Gleiche gilt für verschiedene Arten von Kapitalismus, zum Beispiel den spezifisch deutschen Kapitalismus, den polnischen Kapitalismus oder den US-amerikanischen Kapitalismus. Wir sollten uns nicht nur auf eine Kategorie beschränken und sicherstellen, dass wir auch über die Unterschiede sprechen.

Es wird komplexer, wenn wir über die Rolle der Arbeiter:innenklasse und die Frage sprechen, wie die Arbeiter:innenklasse den Übergang gesehen hat. In der Phase des Sozialismus, zwischen Mitte der 1950er und Mitte der 1970er Jahre, gab es nicht nur eine homogene Arbeiter:innenklasse, sondern eine in vielerlei Hinsicht geteilte Arbeiter:innenklasse. Mir gefällt das kürzlich erschienene Buch *Disenfranchised* von Joel Andreas, aber ich möchte eine Sache erwähnen: Joel beschreibt die sich verändernde Situation vor allem der Arbeiter:innen in größeren staatlichen Betrieben. Als sozialistische Arbeiter:innenklasse und Minderheit war sie in gewisser Weise privilegiert. In der Volksrepublik China lebten achtzig Prozent immer noch auf dem Lande. Selbst in den Städten erhielten nicht alle Arbeiter:innen das volle Sozialpaket. Es gab nicht eine städtische Arbeiter:innenklasse, sondern verschiedene Arbeiter:innenklassen oder eine komplexe Klassenzusammensetzung.

Wir müssen auch sehen, wer in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren an den Kämpfen beteiligt war, die ich im Buch beschreibe, und wer ein Interesse daran

⁹ ten Brink, Tobias, *Chinas Kapitalismus: Entstehung, Verlauf, Paradoxien* (Frankfurt: Campus, 2013).

hatte, die sozialistischen Strukturen zu erhalten, und wer nicht. Bestimmte Arbeiter:innen, die Privilegien besaßen, verteidigten ihre Bedingungen, ihre festen Arbeitsplätze, ihre Sozialleistungen. Andere Arbeiter:innen erreichten nie den Status, den einige der Arbeiter:innen in den großen staatlichen Industrien hatten. Sie waren eher geneigt, die Reformen zu begrüßen, und setzten ihre Hoffnung auf Veränderungen. Ähnliches lässt sich über einen Teil der Bauernschaft sagen.

KL: Während des Übergangs zum Kapitalismus in den 1990er Jahren gab es einen militanten Widerstand staatlich Beschäftigter gegen die Privatisierung, gegen Entlassungen und gegen Fabrikschließungen. Ich frage mich, wie Du die Reaktionen der Arbeiter:innenklasse darauf in den 1980er und 1990er Jahren siehst. Und wie erinnern sich die Menschen in der Volksrepublik China heute daran?

RR: Wir müssen bedenken, dass selbst Menschen, die jetzt in ihren Dreißigern sind, nicht am eigenen Leib erfahren haben, was und wie der historische Sozialismus oder der real existierende Sozialismus war. Das ist in Deutschland, Polen oder anderen osteuropäischen Ländern nicht anders. Jeder, der fünfzig oder älter ist, erinnert sich und hat eine bestimmte Position zur sozialistischen Periode. Das kann Nostalgie sein oder Wut und das Gefühl, dass der Sozialismus, wie er existierte, auch ausbeuterisch und autoritär war.

Die Volksrepublik China erlebte in den 1990er und 2000er Jahren den Aufstieg neomaoistischer Tendenzen und Gruppen. Seitdem üben einige von ihnen scharfe Kritik an den Marktformen und betrachten das KPCh-Regime als kapitalistisch oder sogar als rechtsgerichtet. Einige von ihnen mussten in letzter Zeit vorsichtiger sein, da das Regime die Repression gegen linke Gruppen verstärkt hat. Das ist wichtig festzuhalten: Menschen machten sich maoistisch geprägte Gedanken zum Klassenkampf, entdeckten oder betonten wieder die Kritik am Kapitalismus und auch an bestimmten Formen der KPCh-Herrschaft im Sozialismus. Um 2010 gab es unter ihnen einen Generationswechsel. Zuvor waren die maoistischen Debatten von Leuten dominiert worden, die aus den Rebellengruppen der Kulturrevolution hervorgegangen waren und in den 1970er und 1980er Jahren an anderen Mobilisierungen teilgenommen hatten. Einige von ihnen waren auch in den Kämpfen der späten 1980er Jahre und in den Kämpfen in den Staatsbetrieben in den späten 1990er Jahren beteiligt.

Um 2010 übernahm eine Generation junger Aktivist:innen die Initiative, die ebenfalls vom Maoismus beeinflusst ist. Ihre Analysen und Praktiken konzentrieren sich auf den Aufstieg der neuen migrantischen Arbeiter:innenklasse. 2010 war der Höhepunkt der Kämpfe der Wanderarbeiter:innen. Junge Aktivist:innen begannen in Fabriken zu arbeiten, weil sie an diesen Kämpfen beteiligt sein wollten. Ich habe viele Debatten darüber geführt, wie sie den Sozialismus sehen. Meiner Meinung nach ist ihre Perspektive oft verdreht, da sie idealisieren, worum es

Mao und den Rebellengruppen während der Kulturrevolution ging und was der Charakter des sozialistischen Systems war, aber das ist eine andere Geschichte.

KL: Lass uns diesen Punkt weiter ausführen, denn der zweite Teil der letzten Frage bezieht sich auch auf die Frage, was die Alternative ist. Die maoistischen Student:innen sind sehr daran interessiert, die Mao-Ära und die sozialistische Zeit neu zu bewerten oder zu betrachten. Glaubst Du, dass das Früchte trägt? Oder handelt es sich um ein randständiges Phänomen, das auf kleine Gruppen maoistischer Student:innen, Aktivist:innen oder Intellektuelle beschränkt ist?

RR: In der Volksrepublik China ist es schwierig, solche politischen Debatten zu organisieren und viele Menschen, auch neue, einzubeziehen. Diese Art von politischen Aktivitäten wird unterdrückt. Es ist also schwer, das genau zu erfassen. Meine Erfahrung ist, dass, wenn man mit Arbeiter:innen, jungen Leuten oder Student:innen in der Volksrepublik China spricht, viele von ihnen sich der aktuellen Probleme des chinesischen Kapitalismus bewusst sind. Das reicht von wirtschaftlichen Problemen bis hin zu Unterdrückung und zu Geschlechterpolitik oder der Art und Weise, wie der Staat versucht, Frauen* vorzuschreiben, was sie tun und wie sie leben sollen. Die Menschen sind sich dieser Dinge bewusst. Das heißt aber nicht, dass sie unbedingt denken, dass die KPCh für all das verantwortlich ist. Viele Menschen kritisieren eher den Chef des Unternehmens, in dem sie arbeiten, oder die lokale Regierung.

Was die linken Aktivist:innen betrifft, so hängen die allermeisten dem Maoismus als dominierender linker Tradition an. Es gibt andere Traditionen, wie den Anarchismus, der vor einhundert Jahren wichtig war, den Troztkismus und Einflüsse, die aus den Bewegungen der 1960er Jahre in anderen Ländern kamen, aber in Bezug auf Texte, Quellen und ältere Genoss:innen, auf die man sich beziehen kann, ist der Maoismus dominierend.

Für uns, die aus anderen politischen Richtungen kommen und eine kritische Haltung gegenüber dem Maoismus und der Art und Weise, wie er diese besondere Form des Sozialismus geprägt hat, haben, ist wichtig, für Debatten offen zu bleiben und die Leute zu ermutigen, ihre eigenen Nachforschungen anzustellen und die maoistischen Erzählungen selbst zu hinterfragen.

In der radikalen oder weniger radikalen Linken außerhalb der Volksrepublik China gibt es Tendenzen, welche die Volksrepublik China immer noch für sozialistisch halten und das KPCh-Regime aus unterschiedlichen Gründen unterstützen. Mit diesen jüngeren, basisorientierten maoistischen Kreisen in der Volksrepublik China habe ich in der Regel keine Probleme, eine gemeinsame Grundlage zu finden, wenn ich das Regime als kapitalistisch kritisiere. Wir haben vielleicht Schwierigkeiten und Probleme in Bezug auf nationalistische Tendenzen oder die Bedeutung von Diskussionen über das Patriarchat und andere Themen. Wenn es

jedoch um den Klassenkampf der Arbeiter:innen gegen die kapitalistische Ausbeutung geht, finden wir in der Regel eine gemeinsame Basis.

KL: Lass uns das Gespräch auf die jüngste Periode von Mitte der 1990er Jahre bis heute lenken, die Du in Deinem Buch als kapitalistisch bezeichnest. Was veranlasst Dich, diesen Begriff zu verwenden?

RR: Das erste Buch, das ich aus dem Chinesischen übersetzt habe, wurde von Pun Ngai (Pan Yi) und Li Wanwei in den frühen 2000er Jahren veröffentlicht. Es beschreibt das Schicksal der *dagongmei* (junger Wanderarbeiterinnen in Fabriken) und benutzt ihre *koushu*, ihre mündliche Geschichtserzählung. Sie befragten Dutzende von Wanderarbeiterinnen zu ihren Erfahrungen. Eine junge Wanderarbeiterin sagte:

“Auf der Unteren Mittelschule lasen wir einiges über marxistische Theorie. Als die Lehrer uns den Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in der kapitalistischen Gesellschaft erläuterten, gingen sie auch auf die unmenschliche Ausbeutung der Arbeiter ein. Damals begriffen wir das nicht. Dann kam ich nach Shenzhen, um hier zu arbeiten. Da kapierte ich allmählich, wie die Kapitalisten die Arbeiterinnen unterdrücken und ausbeuten.”¹⁰

Das Wichtigste, das wir bei der Beschreibung der aktuellen Situation in der Volksrepublik China berücksichtigen sollten, sind die Erfahrungen dieser Arbeiter:innen, der Frauen* und anderer Gruppen, ihr tägliches Leben und ihre sozialen Beziehungen. Die Wanderarbeiter:innen haben lange Arbeitszeiten. Sie sind mit Ausbeutung, einem hierarchischen Arbeitssystem und einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung konfrontiert. Davon erzählen sie, wenn man sie nach ihren Erfahrungen fragt, und das schreiben sie in ihren Berichten.

Das war Mitte der 2000er Jahre, und seither hatte ich nie Zweifel daran, dass es sich um ein kapitalistisches System handelt. Allerdings müssen wir natürlich anerkennen, dass die Form des Kapitalismus oder die Form, welche die Kapitalistenklasse angenommen hat, sich von der in anderen Teilen der Welt unterscheidet. Das betrifft zum Beispiel die Rolle des Staates, die Art und Weise, wie er in die Wirtschaft eingreift und einen großen Teil des Finanzsektors und die Währung kontrolliert, ohne sich vollständig für die globalen Finanzmärkte zu öffnen. Das könnte in der Zukunft noch geschehen, aber bisher ist es nicht dazu gekommen. Wichtig ist auch die Art und Weise, wie der Staat Teile der privaten Kapitalistenklasse kontrolliert, wie wir in den letzten Jahren gesehen haben.

Das heißt jedoch nicht, dass es sich nicht um Kapitalismus handelt. Für mich ist Staatseigentum an sich kein Zeichen für Sozialismus und schon gar nicht für

¹⁰ Pun Ngai und Li Wanwei, *dagongmei: Arbeiterinnen aus Chinas Weltmarktfabriken erzählen*. Übersetzt und herausgegeben von Ralf Ruckus (Berlin/Hamburg: Assoziation A, 2008), S. 149.

einen Sozialismus, der verspricht, uns in eine Gesellschaft jenseits von Ausbeutung und Unterdrückung zu führen. Für mich ist das immer noch das Ziel. Der Kapitalismus als globales System, wie er in Europa, in anderen Teilen der Welt und auch in der Volksrepublik China existiert, muss überwunden werden. Er produziert viel Leid und viele Probleme für Arbeiter:innen, für Frauen*, für andere Unterdrückte.

Wir müssen uns organisieren und ihn überwinden, ohne zu dem Modell zurückzukehren, das wir in der Sowjetunion und in der Volksrepublik China erlebt haben. Wir brauchen eine andere Form, die tatsächlich in den Händen der Menschen selbst liegt. Nach meinem Verständnis war der Sozialismus in der Volksrepublik China nie ein Staat oder eine Gesellschaft der Arbeiter:innen, sondern eine Gesellschaft unter der Kontrolle und Führung der KPCh.

Wenn ich mit linken Aktivist:innen aus China spreche, ist das nichts, wovüber wir streiten. Ich habe noch niemanden getroffen, der genau zu dieser Art von Regime zurückkehren möchte. Es muss eine Form der Basisdemokratie geben, in der die Kontrolle über alle Aspekte der Gesellschaft bei der Basis liegt, einschließlich aller wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bereiche.

KL: Du sagtest, dass die KPCh trotz all dieser Veränderungen, Unruhen und Brüche immer noch an der Macht ist. Welche Veränderungen haben dazu beigetragen, dass die Partei schon einhundert Jahre existiert und das Regime die letzten siebenzig Jahre überstanden hat?

RR: Zunächst einmal hätte die Geschichte auch anders verlaufen können. Das KPCh-Regime stand mehrmals vor seinem Ende, insbesondere während der Kulturrevolution und während der Bewegung von 1989. Hätten die Menschen andere Entscheidungen getroffen, wäre die Armee nicht zweimal bereit gewesen, einzugreifen und die Herrschaft der KPCh in den späten 1960er und in den späten 1980er Jahren zu retten, dann hätte es anders ausgehen können. Kräfte innerhalb der Partei hatten zeitweise unterschiedliche Konzepte und bekämpften sich gegenseitig. Hätte sich eine andere Fraktion oder ein anderer Teil der Führung durchgesetzt, hätte sich die KPCh und die PRC auch in andere Richtungen entwickeln können.

Du deutest eine Sache an, die ich für wichtig halte. Die KPCh-Führung hat zu bestimmten Zeiten Wege gefunden, sich selbst neu aufzustellen, ihre Strategien experimentell zu verfeinern und „aus der Praxis zu lernen“. Auf diese Weise konnte sie das bestehende System schrittweise umgestalten und stabiler machen. Diese Flexibilität, welche die KPCh an den Tag legte, steht im Widerspruch zu Korruption und Vetternwirtschaft. Dennoch hat die Partei einen Weg gefunden, auf Herausforderungen zu reagieren und historische Chancen zu nutzen, die sich durch die bereits erwähnten Entwicklungen des globalen Kapitals, durch die glo-

bale Krise im Jahr 2008 und auch durch die globale Instabilität heute ergeben haben.

Ob die Parteiführung immer noch so flexibel ist und es auch weiterhin sein wird, weiß ich nicht. Die Tendenz zu noch autoritäreren, zentralistischen Formen der Regierungsführung in den letzten Jahren unter Xi Jinping deutet darauf hin, dass sich etwas verändert hat und die Partei diese Fähigkeiten verlieren könnte. Der Fraktionszwist innerhalb der Parteiführung war auch eine Möglichkeit, verschiedene Strategien zu verfolgen und sich für die bestgeeignete Strategie zur Bewältigung bestimmter Herausforderungen entscheiden zu können. So gibt es krisenhafte Elemente in Chinas Wirtschaft, wie Blasen, Ungleichgewichte und Abhängigkeiten. Und nicht zuletzt gibt es viel Wut in verschiedenen Teilen der Arbeiter:innenklasse, weil sie Verbesserungen erwartet haben und weiter warten, diese tatsächlich zu bekommen.

KL: Du hebst auch in Deinem Buch hervor, dass es Momente gab, in denen die Dinge hätten anders verlaufen können. Aber eine Sache hat sich nicht geändert, und das ist das ideologische Beharren der Partei auf einer Form des Marxismus. Warum beharrt sie öffentlich auf dem Marxismus, obwohl, wie ich vermute, nur wenige Menschen ihre Version des Marxismus ernst nehmen?

RR: So erstaunlich das auch scheinen mag, sie nehmen das ernst! Wir müssen anerkennen, dass die in den 1950er und 1960er Jahren entwickelten politischen Konzepte auf einem Verständnis des Marxismus-Leninismus als Konzept des Klassenkampfes basierten. Die Art und Weise, wie die KPCh ihn damals verwendete, müssen wir auf jeden Fall kritisch reflektieren. Die große Veränderung kam jedoch in den 1980er Jahren, als die Parteiführung diesen Teil ihrer eigenen politischen Konzepte aufgab und zu einem Begriff von „sozialen Schichten“ im Sinne Max Webers und der Integration der Gesellschaft überging. Bestimmte Aspekte des Marxismus wurden beibehalten, aber die Parteiführung versteht den Marxismus als eine Art Wissenschaft, die sie zur Lenkung der Wirtschaft und der Gesellschaft einsetzen kann.

Ich habe eine seltsame Geschichte von einem Genossen in Hongkong gehört. Ein Freund von ihm aus der Linken besuchte eine Konferenz über den Marxismus in der Volksrepublik China, auf der Wissenschaftler:innen aus der Volksrepublik, die der KPCh nahe stehen, über den Marxismus debattierten. Einer der KPCh-nahen marxistischen Gelehrten wandte sich an jenen Freund und sagte etwas wie: „Ich habe gehört, dass man im Westen immer noch denkt, dass der Marxismus eine Theorie des Klassenkampfes wäre. Das ist irgendwie rückständig, wir sind darüber hinweg.“ Wir müssen also anerkennen, dass sich die KPCh-Führung auf Marx beruft und seinen Geburtstag feiert. Ihre Art von Marxismus unterscheidet sich jedoch von dem, was die meisten Linken, einschließlich der Linken in der Volksrepublik China, als revolutionäre Theorie oder Praxis betrachten auf der

Grundlage dessen, was Marx geschrieben und getan hat. Wir sollten das ernst nehmen! Sie nutzen es für ihre eigenen Zwecke und zur Förderung ihres KPCh-Modells der Führung einer Gesellschaft und Wirtschaft.

KL: Auf welche Art von Verwirrung bist Du im europäischen Kontext gestoßen, wenn Menschen in der Linken über China nachdenken?

RR: Schauen wir uns an, was sich in den letzten zwanzig Jahren verändert hat. Als ich anfing, mich in den frühen 2000er Jahren auf China zu konzentrieren, bestand mein Hauptproblem darin, dass außerhalb der Volksrepublik China viele Menschen die sozialen Kämpfe dort nicht mitbekamen. Viele dachten, chinesische Arbeiter:innen seien alle gehorsam, und einige teilten das sexistische Bild der „kleinen chinesischen Frauen, die in den Fabriken schufteten und sich überhaupt nicht wehren“. Meine Hauptaufgabe bestand damals darin, zu betonen, dass es in der Volksrepublik China mehr Streiks gab als anderswo und dass es eine lange Tradition des Widerstands, der Aufstände und der Untergrabung der Herrschaft der herrschenden Klassen gibt. Das war eine wichtige Diskussion in den 2000er Jahren.

Heute liegt der Konflikt woanders. Nach all den Veränderungen in der Welt und dem Aufstieg Chinas als Konkurrent der von den USA dominierten kapitalistischen Kernländer, als Konkurrent um die Weltherrschaft sogar, sieht man innerhalb der Linken eine Strömung von Leuten, die – zu Recht – den US-Imperialismus kritisieren und angreifen, die aber die Volksrepublik China als eine Art Gegengewicht missverstehen. Das erinnert mich an Debatten in den 1980er Jahren und davor, mit ihrer ähnlichen Argumentation zur Sowjetunion und zum „Ostblock“. Einige Leute unterstützten die Sowjetunion, weil sie diese als eine Macht gegen den US-Imperialismus sahen, während sie die dortigen Kämpfe von unten ignorierten: linke Proteste sowie Kämpfe für Befreiung, gegen Ausbeutung und für Verbesserungen. Und das Regime in der Sowjetunion griff hart gegen diese Kämpfe durch – wie die KPCh heute in der Volksrepublik China.

Für mich, für Dich und für andere ist das befremdlich. Was soll ich den Genossinnen und Genossen in China sagen? Etwa so etwas wie: „Ihr werdet keine Unterstützung bekommen, weil es wichtiger ist, den US-Imperialismus zu bekämpfen“? Das macht keinen Sinn. Ich denke, es ist wichtig, sich auf die Kämpfe der Arbeiter:innen, der Frauen* und Feministinnen und anderer sozialer Bewegungen wie der Umweltaktivist:innen zu konzentrieren und eine Perspektive „von unten“ einzunehmen. Es ist wichtig, diese Kämpfe auf eine Art und Weise zu unterstützen, die Grenzen zwischen Ländern, Grenzen zwischen Menschen mit unterschiedlichem politischem Hintergrund überwindet, und die auch den globalen Klassenkampf und den revolutionären Wandel im Blick hat.

KL: Nachdem wir die Geschichte der Volksrepublik China aus dieser Perspektive „von unten“ und der des Klassenkampfes betrachtet haben, was sind die

Lehren für heute, für Aktivist:innen, die soziale Bewegungen und Basisaktivismus in China verfolgen und unterstützen wollen?

RR: Die erste Lektion besteht darin, die gängigen und vorherrschenden Erzählungen darüber zu hinterfragen, was im real existierenden Sozialismus geschah und was heute geschieht. Dazu gehören Erzählungen in der Linken, die sich auf bloße Menschenrechtsdebatten konzentrieren und kapitalistische Ausbeutung oder patriarchale Unterdrückung ignorieren.

Eine andere Sache ist, dass wir bei genauerer Betrachtung des revolutionären Versuchs anerkennen müssen, dass die KPCh und viele Menschen, welche die KPCh unterstützten, in der Anfangsphase die Vision eines revolutionären Wandels hatten. Was ist also schiefgelaufen? Um nur ein Beispiel zu nennen: Das KPCh-Regime leitete die Arbeitseinheiten, die Unternehmen, mit dem so genannten „Ein-Mann-Regiment“, das vom sowjetischen oder stalinistischen Modell kopiert wurde und die Betriebsleitung durch einen Kader vorsah; dann führte es eine Art Mitverwaltung der Arbeiter:innen ein, die nicht wirklich funktionierte und nie zur Übergabe der Kontrolle über die Produktion an die Arbeiter:innen führte.

Es hat natürlich keinen Sinn, sich ein idealisiertes Bild davon zu machen, was hätte sein können oder was in der Zukunft geschehen könnte. Wir müssen uns auf das konzentrieren, was heute geschieht. Im Moment erleben wir eine schwierige Zeit, nicht nur in der Volksrepublik China, sondern auch in anderen Regionen. Aber ich denke, dass wir vor zehn Jahren einen Zyklus von Kämpfen hatten, und vor der Pandemie gab es den Beginn eines weiteren globalen Zyklus von Kämpfen. Wer weiß, was ohne die Covid-19-Pandemie daraus geworden wäre. Kombinieren wir also die historische Analyse des Sozialismus mit einer Analyse dieser neueren Erfahrungen, und beziehen wir auch die chinesischen Genoss:innen und ihre Erfahrungen mit ein. Dann können wir eine globale Perspektive für den revolutionären Wandel entwickeln.

Literatur

Andreas, Joel, *Disenfranchised. The Rise and Fall of Industrial Citizenship in China* (Oxford: Oxford University Press, 2019).

Dirlik, Arif, „The Third World“, in *1968: The World Transformed*, herausgegeben von Carole Fink, Philipp Gassert und Detlef Junker (Cambridge: Cambridge University Press, 1998), 295–317.

Gerth, Karl, *Unending Capitalism. How Consumerism Negated China's Communist Revolution* (Cambridge: Cambridge University Press, 2020).

Meisner, Maurice, *Mao's China and After: A History of the People's Republic*. Dritte Ausgabe (New York: The Free Press, 1999).

Pun Ngai und Li Wanwei, *dagongmei: Arbeiterinnen aus Chinas Weltmarktfabriken erzählen*. Übersetzt und herausgegeben von Ralf Ruckus (Berlin/Hamburg: Assoziation A, 2008).

Ruckus, Ralf, *Die Linke in China. Eine Einführung* (Wien/Berlin: Mandelbaum, 2023), <https://www.gongchao.org/de/die-linke-in-china>.

Ruckus, Ralf, *The Communist Road to Capitalism. How Social Unrest and Containment Have Pushed China's (R)evolution since 1949* (Oakland: PM Press, 2021), <https://www.gongchao.org/en/the-communist-road-to-capitalism>.

Ruckus, Ralf, „Confronting Amazon“. *Jacobin*, 31. März 2016, <https://tinyurl.com/3d48t8zf>.

Sheehan, Jackie, *Chinese Workers: A New History* (London: Routledge, 1998).

Silver, Beverly, *Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870* (Berlin/Hamburg: Assoziation A, 2005).

ten Brink, Tobias, *Chinas Kapitalismus: Entstehung, Verlauf, Paradoxien* (Frankfurt: Campus, 2013).

Weitere Quellen

Hao Ren u.a., *Streiks im Perlflossdelta. ArbeiterInnenwiderstand in Chinas Weltmarktfabriken*, übersetzt und herausgegeben von Ralf Ruckus (Wien/Berlin: Mandelbaum, 2014), <https://www.gongchao.org/de/streiks-buch>.

Der Operaismo und seine Kritik, drei Bände (herausgegeben auf Chinesisch, 2018), <https://www.gongchao.org/cn/gongrenzhuyi-ji-qi-pipan>

Pun Ngai, Lu Huilin, Guo Yuhua und Shen Yuan (Hrsg.), *iSlaves. Ausbeutung und Widerstand in Chinas Foxconn-Fabriken*, übersetzt und herausgegeben von Ralf Ruckus (Wien/Berlin: Mandelbaum, 2013), <https://www.gongchao.org/de/islaves-buch>.

Pun Ngai, Ching Kwan Lee et al., *Aufbruch der zweiten Generation. Wanderarbeit, Gender und Klassenzusammensetzung in China* (Berlin/Hamburg: Assoziation A, 2010), <https://www.gongchao.org/de/aufbruch-buch>.

Unruhen in China. Beilage der Zeitschrift *wildcat* #80, 2007, <https://www.gongchao.org/de/unruhen-heft>.

Wu Yiching, *Die andere Kulturrevolution. 1966–1969: Der Anfang vom Ende des chinesischen Sozialismus*, übersetzt und herausgegeben von Ralf Ruckus (Vienna/Berlin: Mandelbaum, 2019), <https://www.gongchao.org/de/die-andere->

[kulturrevolution](#); Übersetzung des Buches *The Cultural Revolution at the Margins. Chinese Socialism in Crisis* [Harvard University Press, 2014]).

Zhang Lu, *Arbeitskämpfe in Chinas Autofabriken*, übersetzt und herausgegeben von Ralf Ruckus (Vienna/Berlin: Mandelbaum, 2018), <https://www.gongchao.org/de/auto-buch>; Übersetzung des Buches *Inside China's Automobile Factories* [Cambridge University Press, 2014]).

Nachwort zu Positionalität, Repräsentation und praktischer Solidarität

Ralf Ruckus, Kevin Lin, Jule Pfeffer und Daniel Reineke

Dieses Nachwort ist ein Ergebnis mehrerer Gespräche des Herausgeberkollektivs, die 2021 und 2022 stattfanden. Wir dachten über unsere Rolle in Bewegungen und Basisaktivitäten in China nach und tauschten unsere Gedanken und Erfahrungen zur Frage praktischer Solidarität aus: Was verstehen wir unter diesem Begriff? Wie sind wir vorgegangen und warum? Was können wir aus den in diesem Band gesammelten Texten über grenzüberschreitende Solidarität lernen? Welche Herausforderungen ergeben sich in Bezug auf Fragen der Positionalität und Repräsentation? In den meisten Fällen fanden wir keine eindeutigen Antworten, sondern warfen neue Fragen auf. Wir werden somit die in diesem Buch geführten Diskussionen fortsetzen müssen.

I. Zu Positionalität, Repräsentation und Übersetzung

Kevin Lin (KL): Wir alle haben zu unterschiedlichen Zeitpunkten begonnen, uns mit dem Aktivismus von unten in China zu beschäftigen, allerdings nicht aus demselben Anlass und mit unterschiedlichen persönlichen und politischen Hintergründen. Deswegen lasst uns unser Gespräch mit der folgenden Frage beginnen: Wie seht Ihr Eure Rolle(n) in Bezug auf das, was in China geschieht, insbesondere in den Konflikten und Bewegungen, die Euch interessieren?

Daniel Reineke (DR): Neben meiner Arbeit als Akademiker an der Universität sehe ich meine Rolle vor allem als Übersetzer, was das Schreiben und das Organisieren von Diskussionen über die sozialen Beziehungen in China angeht. Das betrifft sowohl die Übersetzungsprojekte der letzten Jahre – das heißt die Bücher über Wanderarbeiter:innen und Foxconn oder die deutsche Übersetzung der offenen Briefe von Leiharbeiter:innen bei FAW-VW in China – als auch unsere Webinare.¹ Alle dienen dem Ziel, Raum für Perspektiven aus China und anderen Teilen der Welt zu schaffen, die aufgrund von Sprachbarrieren oder aufgrund ihrer Ausblendung im herrschenden Diskurs übersehen werden könnten. Für mich ist das Engagement für Übersetzungen sehr wichtig, weil sie diesen Raum schaffen.

¹ Siehe <https://www.gongchao.org/de/aufbruch-buch>; <https://www.gongchao.org/de/slaves-buch>; <https://tinyurl.com/whpuf4a>.

Einige von uns haben vor etwa fünfzehn Jahren begonnen, sich mit diesen Fragen zu befassen. Das passierte damals in einem ganz anderen diskursiven Umfeld – und vor der geopolitischen Eskalation, die wir jetzt erleben und die die Klassenbeziehungen eher verschleiert. Damals schien es im öffentlichen Diskurs über China mehr Raum für subalterne Akteure zu geben – für Wanderarbeiter:innen und feministische Aktivistinnen zum Beispiel. Sie wurden jedoch hauptsächlich als Opfer des autoritären Staates dargestellt, und als Opfer, die in Ausbeuterbetrieben arbeiten und Produkte „Made in China“ herstellen. Ich beteilige mich vor allem deswegen an Übersetzungen, weil ich eine andere Sichtweise aufzeigen will, eine Sichtweise, in der die Klassenverhältnisse und die Handlungsfähigkeit dieser Akteure im Mittelpunkt stehen und in der deutlich wird, dass diese Opfererzählung falsch ist und nicht hilft, die politischen Zusammenhänge zu verstehen.

Es ist wichtig, dass wir unsere Verbindungen zu Aktivist:innen in China pflegen und ausbauen, damit wir nicht in paternalistische Positionen verfallen oder die Position von Außenstehenden einnehmen, die erklären, was in China vor sich geht.

Jule Pfeffer (JP): Ich denke, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Position entscheidend ist, wenn man sich mit China befasst. Ich bin eine weiße Frau und privilegiert genug, um in andere Länder zu reisen, dort zu bleiben oder zu gehen, wann immer ich will. Manchmal zögere ich, wenn ich meine Meinung zu China äußere. Ich will nicht über Menschen reden oder sie übergehen, und noch weniger will ich mich bereichern, indem ich mich als China-Expertin ausbebe oder Bücher schreibe, in denen ich als Person von außen Stereotypen über „die Chines:innen“ verbreite. Wie Daniel möchte ich stattdessen die Bedeutung von Übersetzungen herausstreichen. Übersetzungen helfen uns, den Menschen und ihren Erfahrungen näherzukommen.

Ich versuche, die Stimmen anderer Frauen hörbar zu machen, die mehr wissen als ich. Ich versuche, ihre Worte zu verbreiten, damit ihnen andere zuhören können, insbesondere Menschen in deutschen und europäischen linken Zusammenhängen. Dabei versuche ich, mit politischen Strukturen um mich herum so sensibel wie möglich umzugehen.

Ralf Ruckus (RR): Ich habe in Deutschland in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren angefangen, mich in linken politischen Zusammenhängen zu engagieren. Die 1970er Jahre wurden von hierarchisch organisierten, kommunistischen Gruppierungen dominiert, die versuchten, die Arbeiter:innenklasse zu „erziehen“. Einige von uns kritisierten diesen Ansatz und traten in den 1980er Jahren dafür ein, Politik „in der ersten Person“ zu machen. Das bedeutete, sich von niemanden vertreten zu lassen und auch niemanden zu vertreten. Wenn man von einem Konflikt oder einem Kampf hörte, ging man zuerst zu den Beteiligten und

fragte sie, was sie denken. Man konnte ihnen sagen, was man dachte, aber es lag an ihnen, zu entscheiden, was sie tun wollten.

Als ich Mitte der 2000er Jahre anfang, China zu besuchen, tat ich dies als linker Aktivist und Lohnarbeiter, der die Situation ändern und Ausbeutung wie Diskriminierung beenden will. Als ich zum Beispiel die Arbeiter:innen aus den Elektronikfabriken von Foxconn traf, damals zumeist noch Wanderarbeiterinnen (also Frauen*) aus ländlichen Gebieten, sahen sie mich nicht als Journalist oder Akademiker, der bloß daran interessiert wäre, einen Artikel oder Aufsatz zu schreiben. Diese und andere Wanderarbeiter:innen sowie die meisten linken Aktivist:innen aus China sprachen oder schrieben nur Chinesisch und hatten aus verschiedenen Gründen Schwierigkeiten, ins Ausland zu reisen, und anderem wegen Geld, Visum, Familie, oder Arbeit.

Für mich stellte sich daher die Frage, wie Menschen in anderen Teilen der Welt von den Kämpfen und Erfahrungen der Arbeiter:innen oder Frauen* in China lernen können. Es muss Übersetzungen geben, nicht nur im Sinne der sprachlichen Übersetzung, sondern auch im Sinne der Einbeziehung unterschiedlicher Positionen, Gedanken oder Wünsche in Debatten in anderen Teilen der Welt. Deshalb habe ich etwa ein Jahrzehnt damit verbracht, Pamphlete, Artikel und Bücher von Arbeiter:innen, Aktivist:innen oder linken Akademiker:innen über soziale Kämpfe in China aus dem Chinesischen und Englischen in andere Sprachen zu übersetzen oder wenigstens bei deren Übersetzung zu helfen. Das meiste davon ist auf gongchao.org verfügbar.

DR: Kevin, welche Rolle willst Du in Bezug auf den Aktivismus von unten in China spielen? Welche Bedeutung haben Übersetzungen für dich?

KL: Als ich anfang, mich für die Situation von Arbeiter:innen in China zu interessieren, gehörten Übersetzungen ebenfalls zu den ersten Dingen, die ich tat. Ich studierte damals außerhalb Chinas und arbeitete freiwillig an einem Projekt mit, der *China Labor News Translation*, die Nachrichten und Berichte über die Situation in chinesischen Betrieben vom Chinesischen ins Englische übersetzte. Wir suchten gemeinsam Artikel über Arbeitsbedingungen und Formen des Widerstands heraus und ergänzten die Übersetzungen mit Kommentaren und Analysen.

Ich muss erwähnen, dass dies in den späten 2000er Jahren geschah, als das Interesse an chinesischen Arbeiter:innen weltweit zunahm, Nachrichten und Analysen über chinesische Arbeiter:innen in englischer Sprache jedoch selten waren. Wir wollten diese Geschichten einem weltweiten Publikum zugänglich machen, vor allem denjenigen in Gewerkschaftsbewegungen, aber auch Wissenschaftler:innen und Student:innen, die sich mit Arbeitsbeziehungen auseinandersetzen. Wann immer wir konnten, übersetzten wir von chinesischen Arbeiter:innen und Aktivist:innen geschriebene Texte. Wir hatten eine umfangreiche Mailingliste und einige engagierte freiwillige Übersetzer:innen. Darunter waren auch

erfahrene Aktivist:innen und solche, die eine wichtige Rolle bei der Unterstützung chinesischer Arbeiter:innen gespielt hatten. Mit der Zeit gab es mehr Artikel und eine bessere Berichterstattung in internationalen Medien, so dass unsere Übersetzungsarbeit weniger wichtig wurde. Dennoch habe ich weiterhin Materialien in beide Richtungen übersetzt, manchmal in Zusammenarbeit mit anderen.

Um 2010, als in China erneut Kämpfe von Wanderarbeiter:innen ausbrachen, formierte sich eine Generation von Student:innen und Forscher:innen, die aus China stammten, in China forschten und darüber sowohl auf Chinesisch als auch auf Englisch schrieben. Zuvor waren die englischsprachigen Schriften über chinesische Arbeitsbedingungen und -kämpfe vor allem von Forscher:innen aus Hongkong, Australien, den USA und Großbritannien verfasst worden. Mit dem Ausbruch der Arbeiterstreiks um und nach 2010 begannen mehr Menschen aus der Volksrepublik China, sich für Probleme in den Betrieben zu interessieren. Nun gab es also Leute mit einer chinesischen Perspektive, die einerseits durch ihr beständigeres Engagement in diesem Bereich mehr Erfahrungen hatten, andererseits in mancher Hinsicht durch die Zensur eingeschränkt wurden.

Von uns war natürlich niemand Arbeiter oder Arbeiterin. Wir erkannten zwar die Distanz zwischen uns als Student:innen und den Arbeiter:innen mit ihren Erfahrungen, aber rückblickend wurden die Arbeiter:innen dennoch zu sehr als Forschungsobjekte behandelt. Das hat sich grundlegend geändert, weil die Streikaktionen der chinesischen Arbeiter:innen uns alle zwangen, die Perspektiven und Erfahrungen der Arbeiter:innen in den Mittelpunkt zu stellen und nicht mehr in ihrem Namen zu sprechen. Im Laufe der Jahre wurden chinesische Arbeiter:innen und Aktivist:innen auch zu Vorträgen in China und anderswo eingeladen, um so die Situation zu ändern. Dies ist allerdings schon vor der Pandemie viel schwieriger geworden.

II. Praktische Solidarität neu denken

DR: Mehrere Vorträge und Diskussionen in diesem Buch zeigen, dass die staatliche Repression in China jetzt schärfer ist als früher. Welche Auswirkungen hat das auf Formen von Solidarität? Welche Risiken kann Solidarität bergen? Und welche Solidaritätsaktionen waren in der Vergangenheit erfolgreich und könnten auch heute noch funktionieren?

KL: Diese Fragen finde ich sehr interessant. Ich weiß oft nicht, was ich praktisch tun soll, wenn internationale Solidarität gefragt ist oder es einen direkten Aufruf dazu gibt. Normalerweise reagieren wir mit Petitionen, Erklärungen, Vorträgen und Öffentlichkeitsarbeit in den Medien. Wir sollten jedoch eingestehen, dass wir nicht immer wissen, inwieweit diese Aktionen den Menschen zugutekommen, die wir unterstützen wollen. Ich habe wiederholt mit Leuten gesprochen, die viel Erfahrung in der Solidaritätsarbeit haben, und sie sagten, dass diese immer hilft.

Wenn ich jedoch genau nachfragte, wie die Solidaritätsarbeit hilft, ließen die Antworten das zuweilen im Dunkeln. Früher hat mich das frustriert, aber heute verstehe ich, dass Solidaritätsarbeit oft auf unerwartete Weise helfen kann, auf eine Weise, die wir nicht unbedingt vorhersehen und oft auch nicht direkt erkennen.

Im Laufe der Jahre habe ich auch erkannt, dass es einen moralischen Aspekt der Unterstützung gibt. Auch wenn die Unterstützung keine Änderung der Situation bewirkt, ist die moralische Unterstützung an und für sich wichtig und für die Betroffenen wertvoll: zu wissen, dass sie nicht vergessen werden und dass Menschen sie aktiv unterstützen. Es ist wichtig, sich einzugestehen, dass wir heute in einer sehr schwachen Position sind. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir uns nicht an Solidaritätsaktionen beteiligen können und sollten, wann immer wir die Möglichkeit haben. Diese können viele kreative Formen annehmen, wie ich von anderen gelernt habe. Wir müssen ehrlich sein und realistisch einschätzen, wie viel es braucht, um Macht aufzubauen. Sonst werden wir Aktionen nur aus Gewohnheit machen oder in Verzweiflung verfallen, wenn wir keine unmittelbaren Ergebnisse sehen.

DR: Vielen Dank, Kevin. Es ist tatsächlich schwierig festzustellen, ob eine bestimmte Solidaritätsaktion wirksam war oder nicht. Ich denke hier vor allem an Fälle von Repression gegenüber bestimmten Aktivist:innen oder als Reaktion auf Streiks und öffentliche Proteste. Im Fall der *Feminist Five* im Jahr 2015 wurden beispielsweise zahlreiche internationale Erklärungen verfasst, nachdem diese verhaftet worden waren. Ähnliche Erklärungen gab es auch nach den Unterdrückungsmaßnahmen gegen Kurierfahrer:innen im Jahr 2021. Welche Wirkung solche Erklärungen haben, und welche Aktionen überhaupt wirksam sind und welche nicht, ist schwer zu beurteilen.

Ebenso herausfordernd ist in solchen Fällen die Schaffung oder Aufrechterhaltung von Kommunikationskanälen. Kommt es zu Unterdrückungsmaßnahmen, stellen sich vor allem diese Fragen: Wollen die betroffenen Personen, a) dass der Fall überhaupt öffentlich gemacht wird; b) sind sie damit einverstanden, wer ihn öffentlich gemacht hat; und c) unterstützen sie die ergriffenen Solidaritätsaktionen. Diese Fragen werden oft nicht in direktem Austausch mit den von den Repression Betroffenen entschieden. Wir sind dann auf Informationen aus zweiter Hand angewiesen, auf Leute, die dazwischen stehen, weil sie mit der Person verwandt sind, oder vielleicht auf enge Freund:innen, die vermutlich versuchen, Informationen in beide Richtungen weiterzuleiten. Ich finde das problematisch, weil es auch Fälle gibt, in denen einige der „dazwischen Stehenden“ sagen: „Ja, das sollte veröffentlicht werden“, während andere das nicht wollen.

JP: Ich sehe das so wie Daniel. Es ist wichtig festzustellen, was die Leute nach außen hin kommunizieren wollen und was nicht. In unserer politischen Gruppe in Deutschland gab es einen Vorfall, als wir mit einer anderen Gruppe zusam-

mengearbeiteten. In unserer Gruppe waren Leute mit einem ostasiatischen Hintergrund, und diese Gruppe wollte unbedingt, dass sie über den anti-asiatischen Rassismus in Deutschland sprechen. Das ist nicht unser Hauptthema gewesen, und wir sagten ihnen, dass wir andere Gruppen empfehlen könnten, die kompetenter sind, über dieses Thema zu sprechen. Unserem Eindruck nach wollten sie jemand aus Ostasien als Vorzeigeperson, die über Rassismus spricht.

Es ist wichtig, in der Kommunikation achtsam zu bleiben und nicht zu vereinfachen oder Personen für bestimmte Aussagen oder Themen zu benutzen. Es ist nicht angemessen, Menschen um der Repräsentation willen auf eine Bühne zu stellen, ohne zu fragen, ob diese Menschen überhaupt auf dieser Bühne stehen wollen. Gleichzeitig müssen wir in der deutschen Linken mehr PoC (*people of color*) in Debatten einbeziehen oder zu Podiumsdiskussionen einladen, und ebenso mehr Frauen und mehr FLINTA,² die ihre Meinung und, sofern sie das wollen, ihre Erfahrungen teilen. Ich denke, das geschieht noch zu wenig.

RR: Vor vielen Jahren habe ich in Delhi (Indien) einen Vortrag über die Situation von Arbeiter:innen in China gehalten. Ich sprach mit Wanderarbeiter:innen aus anderen Regionen Indiens, die für ein US-amerikanisches Unternehmen in Delhi arbeiteten und gestreikt hatten. Wir diskutierten über Solidarität und darüber, wie Menschen in anderen Ländern sie unterstützen könnten. Sie sagten, wenn sie sich in einem Kampf oder Streik befinden, dann könnten andere in Europa oder den USA sie unterstützen, solange sie die Kontrolle behielten. Sie sind diejenigen, die den Kampf anführten, und die anderen würden sie unterstützen. Wenn sie selbst keinen Kampf führten, andere jedoch irgendwelche Unterstützungsaktionen durchführten, dann würde sich das Verhältnis ändern und die Arbeiter:innen würden nicht die Initiative behalten.

Wenn wir also direkte Verbindungen zu Arbeiter:innen haben oder herstellen, die in den Betrieben der globalen Lieferketten ausgebeutet werden, dann können wir helfen, ihre Stimmen lauter und hörbar zu machen. Wir können ihnen helfen, für sich selbst zu sprechen. Wir können ihnen helfen, ihre Kämpfe sichtbar zu machen. Aber wenn wir keine Verbindungen haben oder wenn wir sie vertreten, ohne Respekt zu zeigen, ohne ihre Erzählweise zu beachten oder ohne ihnen die Kontrolle zu überlassen, dann ist das bevormundend. Die „guten“ Menschen aus Europa helfen den „armen“ Menschen dort drüben.

Das bringt mich zu einem anderen Punkt. Ich denke, auch der Begriff Solidarität als solcher muss noch einmal überdacht werden. Das meiste von dem, was ihr gerade erwähnt habt, betrifft die Unterstützung von Gefangenen oder Menschen, die beschuldigt werden, sich strafbar gemacht zu haben. Im Falle eines

² FLINTA ist der Begriff für Menschen, die sich nicht als Cis-Männer verstehen. Er steht für female (weiblich), lesbian (lesbisch), intersexual (intersexuell), nonbinary (nichtbinär), trans (trans) und agender (ohne Gender).

Streiks müssen wir wohl andere Dinge tun, als wenn jemand in den Medien verunglimpft wird oder im Gefängnis sitzt. Manche Dinge sind trivial. Zum Beispiel könnten Leute Geld oder einen Anwalt oder andere Formen materieller Unterstützung brauchen. Ich denke, wir sind uns über diese Art von Unterstützung einig. Menschen, die Zugang zu all diesen Dingen haben, sollten sie organisieren und bereitstellen. Komplizierter wird es, wenn wir über politische Unterstützung sprechen, wie im Fall der Arbeiter:innen in Delhi, die politischen Druck auf das Unternehmen in den USA brauchten. Oder wenn wir darüber sprechen, wie man Solidaritätskämpfe organisiert, etwa wenn bestimmte Arbeiter:innen in den Streik treten, und dann andere Arbeiter:innen ebenfalls die Arbeit niederlegen, um den ersten Streik zu unterstützen.

Ich hatte das Glück, Zeuge einer solchen Unterstützung von Arbeiter:innen durch Arbeiter:innen bei Amazon in Polen zu werden. Es gab einen Streik in den Amazon-Lagern in Deutschland, und die Arbeiter:innen in einem Amazon-Lager in Polen führten einen Solidaritätsstreik durch. Das ist sehr selten, ein Kampf zur Unterstützung eines anderen Kampfes. Menschen, die ihren Arbeitsplatz riskieren, auch um zu zeigen, dass sie die Beschäftigten desselben Unternehmens in einem Lager in einem anderen Land unterstützen.³

Schließlich habe ich noch eine Anmerkung zum Begriff Solidarität. Solidarität scheint zu implizieren, dass man etwas *für* andere Menschen tut. Wenn wir die Unterstützung eines Gefangenen als „Solidarität“ bezeichnen, ist das für mich in Ordnung. Die Person ist im Gefängnis und wir tun etwas für sie. In Bezug auf Arbeitskämpfe sollten wir vielleicht eher von „Kooperation“ oder sogar „kollektivem Kampf“ sprechen. Wir könnten das auch für andere Situationen diskutieren, wie Kämpfe gegen Rassismus oder Geschlechterdiskriminierung.

DR: Was Jule vorhin zur Frage der Repräsentation und zur Verbesserung oder Schaffung von Sichtbarkeit gesagt hat, ist sehr wichtig. Wenn praktische Solidarität auf Ermächtigung und Sichtbarkeit aus ist, dann sind auch einfachere Dinge wie das Übersetzen von Interviews mit Feministinnen, Arbeiter:innen und anderen wichtig. Die Einladung zu Gesprächen und Debatten und die Bereitstellung der entsprechenden Infrastruktur ist ebenfalls von entscheidender Bedeutung, und diese Art von Unterstützung sollte fortgesetzt werden. Diese Formen der praktischen Solidarität tragen auch dazu bei, Vertrauen zu schaffen, das für die Unterstützung künftiger Kämpfe wichtig sein kann. Der Aufbau von Verbindungen, die Schaffung von Sichtbarkeit, das Zusammenbringen von Menschen ist besonders wichtig in Zeiten, in denen es wenige Streiks und wenig Bewegung

³ Ein Bericht über den Solidaritätsstreik findet sich in Ruckus, Ralf, „Der amerikanische Traum für zwei Euro pro Stunde“. Zum Arbeiterkampf bei Amazon in Polen“. *SozialGeschichte Online*, Nr. 18 (2016), <https://tinyurl.com/jchpc5yt>.

gibt. Erst diese Aktivitäten schaffen die Grundlagen für Solidarität, die man selbst und andere leisten können.

Diese Aktivitäten sind nicht nur zur Unterstützung von Kämpfen entscheidend, sondern auch um dem geopolitisch motivierten Anti-China-Diskurs entgegenzuwirken. Dieser nimmt in der Regel keinen Bezug auf Gespräche mit Arbeiter:innen oder Aktivist:innen vor Ort. Der Aufbau von solchen Verbindungen kann auch dazu beitragen, in die aktuelle Debatte zu intervenieren und Raum für Sichtweisen von unten zu schaffen.

KL: Ich denke auch, dass eine Verhaftung und ein Streik unterschiedliche Reaktionen und Formen der Solidarität hervorrufen, und manchmal geschieht beides zur gleichen Zeit. Mir gefällt auch die Idee, eine langfristige Infrastruktur der Unterstützung und Solidarität aufzubauen. Dies ist besonders wichtig, wenn die Arbeiter:innenkämpfe gerade eine Flaute erleben, denn dann können wir besser vorbereitet sein, wenn die Zahl der Kämpfe wieder zunimmt. Wir befinden uns gerade an einem solchen Punkt, da ein Zyklus der Arbeiterkämpfe in China zu Ende gegangen ist. Was ist in einem solchen Moment zu tun? Ich denke, wir müssen damit beginnen, den jüngsten Zyklus zu verstehen, mit etwas Abstand und mit einem kritischen Auge betrachtet. Wie beurteilen wir unsere eigenen Reaktionen zu jener Zeit? Wie können wir den nächsten Kampfzyklus besser unterstützen? Dies sind Momente der Reflexion, der kollektiven Selbsteinschätzung und, was am wichtigsten ist, des geduldigen Aufbaus und der Erneuerung von Verbindungen und Netzwerken. So verstehe ich den langfristigen Aufbau von Solidarität.

CHINA VON UNTEN

KRITISCHE ANALYSE & SOZIALE KÄMPFE

Ralf Ruckus, Daniel Reineke, Jule Pfeffer und Kevin Lin (Hrsg.)

gongchao.org, Berlin, 2023

<https://www.gongchao.org/en/china-from-below>

工潮 [gʊŋ'tʃɑʊ]